



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)**

194 (28.4.1939) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-292426](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-292426)



# Des Führers Antwort an die Kriegsheizer

Berlin, 28. April (SB-Funk)  
Die große Rede des Führers im Reichstag hat folgenden Wortlaut:

**Abgeordnete, Männer des Reichstages!**  
Der Präsident der nordamerikanischen Union hat an mich ein Telegramm gerichtet, dessen eigenartiger Inhalt Ihnen bekannt ist. Da, ehe ich als Empfänger dieses Dokument zu sehen bekam, die andere Welt durch Rundfunk und Presse bereits Kenntnis erhalten hatte, und ich außerdem aus zahllosen Kommentaren demokratischer Weltorgane die freundliche Aufklärung erhalten hatte, daß es sich bei diesem Telegramm um ein sehr geschicktes, taktisches Papier handele, das bestimmt sei, den vollregistrierten Staaten die Verantwortung für die kriegerischen Maßnahmen der Vorkriegszeit aufzubürden, habe ich mich entschlossen, den Deutschen Reichstag einberufen zu lassen, um damit Ihnen, meine Abgeordneten des Reichstages, die Möglichkeit zu geben, meine Antwort als die gewählten Vertreter der deutschen Nation zu allererst kennen zu lernen und sie entweder zu bestätigen oder abzulehnen.

Darüber hinaus aber hielt ich es für zweckmäßig, dem vom Herrn Präsidenten Roosevelt eingeschlagenen Verfahren treu zu bleiben und von meiner Seite aus und mit unseren Mitteln der übrigen Welt Kenntnis von meiner Antwort zu geben.

Ich will diese Gelegenheit aber auch wahrnehmen, um jenen Empfindungen Ausdruck zu verleihen, die mich angesichts der gewaltigen geschichtlichen Geschehnisse des Monats März dieses Jahres bewegen. Meine tiefsten Gefühle kann ich nur in der Form eines demütigen Dankes der Vorrede gegenüber abstimmen, die mich berufen hat und die es mir gelingen ließ, als einziger unbekannter Soldat des Krieges zum Führer meines heißgeliebten Volkes emporzusteigen. Sie hat mich die Wege finden lassen, um ohne Blutvergießen unser Volk aus seinem tiefsten Elend frei zu machen und es wieder nach aufwärts zu führen. Sie hat es gestattet, die einzige Aufgabe meines Lebens zu erfüllen: mein deutsches Volk aus seiner Niederlage zu erheben und es aus den Fesseln des schandvollsten Diktates aller Zeiten zu lösen.

## Mein einziger Gedanke: Deutschland

Denn dies war das alleinige Ziel meines Handelns. Ich habe seit dem Tag, da ich mich dem politischen Leben zuwandte, keinen anderen Gedanken gelebt, als den der Wiedererringung der Freiheit der deutschen Nation, der Aufrichtung der Kraft und Stärke unseres Reiches, der Ueberwindung der Zersplitterung unseres Volkes im Innern, der Beseitigung der Trennung nach außen und seiner Sicherung in Bezug auf die Erhaltung seines wirtschaftlich und politisch unabhängigen Lebens.

Ich habe nur wiederherstellen wollen, was andere einst mit Gewalt zerbrochen hatten, wollte nur wieder gut machen, was satanische Völsheit oder menschliche Unvernunft zerstört oder verderben. Ich habe daher auch keinen Schritt vollzogen, der fremde Rechte verletzte, sondern nur das vor 20 Jahren verlorene Recht wiederhergestellt. Im Rahmen des heutigen Großdeutschen Reiches befindet sich kein Gebiet, das nicht seit ältesten Zeiten zu ihm gehört hat, mit ihm verbunden war oder seiner Souveränität unterstand. Längst, ehe ein amerikanischer Kontinent von Weißen entdeckt oder gar besiedelt wurde, hat dieses Reich bestanden nicht nur in seiner heutigen Größe, sondern um viele, seitdem verlorene Gebiete und Provinzen darüber hinaus.

Als vor 21 Jahren der blutige Krieg sein Ende fand, brannte in Millionen von Gehirnen die heilige Hoffnung, daß ein Friede der Vernunft und der Gerechtigkeit die von der furchtbaren Geißel des Weltkrieges heimgeleiteten Völker befreien und beglücken würde. Ich sage „beleben“; denn alle diese Menschen hatten ihrerseits, ganz gleich, wie auch die Hoffnungen der Historiker lauten mögen, keine Schuld an diesem furchtbaren Geschehen.

Und wenn es auch in einigen Ländern heute noch Politiker gibt, die schon damals als verantwortlich genannt werden konnten für dieses grausamste Gemetzel aller Zeiten, dann war die große Masse der kämpfenden Soldaten aller Länder und Völker dochstens zu demitteiden, auf keinen Fall aber schuldig. Ich selbst — wie Sie wissen — war ein vor dem Kriege politisch nie hervorgetretener Mann, der deshalb auch nur wie Millionen andere als anständiger Bürger und Soldat die ihm zukommende Pflicht erfüllte. Ich konnte daher im und nach dem Kriege mit reinem Gewissen für die Freiheit und die Zukunft meines Volkes einstreten. Ich kann daher aber auch im Namen der Millionen und Millionen ebenso Unschuldigen sprechen, wenn ich erkläre, daß sie alle, die nur in treuester Pflichterfüllung für ihre Väter gekämpft hatten, ein Anrecht besaßen auf einen Frieden der Vernunft und der Gerechtigkeit, so daß die Menschheit in gemeinsamer Arbeit endlich wieder an die Heilung der gemeinsamen Schäden herantreten konnte.

## Die Friedensvertragsfabrikanten waren keine Soldaten

Um diesen Frieden aber wurden diese Millionen damals betrogen, denn nicht nur die deutschen oder die anderen auf unserer Seite kämpfenden Völker sind durch die Friedensverträge geschlagen worden, nein, ihre Wirkung war eine vernichtende auch für die Sieger! Damals zeigte sich zum ersten Male das Unglück, daß Männer die Politik bestimmten, die im Kriege nicht gekämpft hatten; denn die Soldaten kannten keinen Haß, wohl aber jene alten Politiker, die ihr eigenes kostbares Leben sorgfältig vor der Schrecknis des Krieges verschont hatten, aber nunmehr als wahnsinnig gewordene Raubgierige über die Menschheit herfielen. Haß, Bosheit und Unvernunft waren die intellektuellen Väter des Versailler Diktates.

Tausendjährige Lebensräume und Staaten wurden willkürlich zerschlagen und aufgelöst, seit ewigen Zeiten zueinander gehörige Menschen voneinandergerissen, wirtschaftliche Lebensvoraussetzungen mißachtet, die Völker selbst aber als Sieger und Besiegte in allein berechnete Herren und rechtlose Knechte verwandelt. Dieses Dokument von Versailles ist zum Glück einer späteren Menschheit schwarz auf weiß niedergelegt. Denn ohne dem würde man es später einst nur als die sagenhafte Ausgeburt einer wüsten, verdorbenen Phantasie halten.

## Der Fehler des demokratischen Deutschland

Allerdings, als diese neue Weltordnung sich in ihren Folgen später als eine katastrophale herausstellte, da waren die demokratischen Friedensdiktatoren amerikanischer und europäischer Herkunft so feige, daß keiner die Verantwortung für das Geschehen zu übernehmen wagte. Einer schob die Schuld auf den anderen und versuchte sich damit selbst vor dem Urteil der Geschichte zu retten. Die von ihrem Haß und ihrer Unvernunft aber mißhandelten Menschen waren leider nicht in der Lage, sich dieser Rettung ihrer Verderber anzuschließen zu können.

Die Stationen des Leides unseres eigenen Volkes aufzuzählen, ist unmöglich. Um seinen ganzen kolonialen Besitz beraubt, an allen Vermitteln ausgeplündert und damit verarmt, mit sogenannten Reparationen erprecht, führte unser Volk in die düsterste Zeit seines nationalen Unglücks.

Und wohlgemerkt, daß war nicht das nationalsozialistische Deutschland, sondern das demokratische Deutschland. Jenes Deutschland, das einen Augenblick schwach genug gewesen war, den Versprechungen demokratischer Staatsmänner zu trauen!

Das daraus entstehende Elend, die andauernde Not, begann unser Volk politisch der Verzweiflung auszuliefern. Die anständigen und fleißigsten Menschen Mittelalters glaubten in der restlosen Zerstörung der scheinbar zum

Nähezu 115 Millionen Menschen wurden nicht von den siegreichen Soldaten, sondern von wahnsinnigen Politikern in ihrem Selbstbestimmungsrecht vergewaltigt, willkürlich aus alten Gemeinschaften gelöst und zu neuen Gemeinschaften zusammengeschlossen, ohne Rücksicht auf Blut, auf ihr Herkommen, auf die Vernunft und auf alle wirtschaftlichen Lebensbedingungen. Die Folge waren entsetzlich.

Denn was die Staatsmänner damals auch zu zerstören vermochten, eine Last konnte sie nicht beseitigen: diese gigantische, in Mitteleuropa lebende Menschenmasse, die auf beengtem Raum zusammengedrängt überhaupt nur in höchster Intensität der Arbeit und damit der Ordnung sich das tägliche Brot sicherstellen kann. Was haben aber diese Staatsmänner der sogenannten demokratischen Imperien von diesen Problemen gewußt? Es war eine Schar dümmster Ignoranten, die auf die Menschheit losgelassen wurde, die in Lebensräumen, in denen fast 140 Menschen auf dem Quadratmeter ihr Auskommen finden müssen, eine sich in fast 2000 Jahren geschichtlicher Entwicklung gebildete Ordnung einfach zerrissen und in eine Unordnung verwandelten, ohne dabei aber die Probleme selbst lösen zu können oder auch nur lösen zu wollen, die dem Zusammenleben dieser Menschen nun einmal gestellt sind und für die sie damals als Diktatoren der neuen Weltordnung die Verantwortung übernommen hatten.

Nach gewordenen Ordnung die Möglichkeit einer Erlösung zu sehen. Jüdische Parasiten plünderten die Nation auf der einen Seite unbarbarisch aus und verhehten auf der anderen die veredelten Massen. Indem für diese Rasse das Unglück unseres Volkes zum Selbstzweck wurde, gelang es dann, in dem entstehenden Meer der Erwerbslosen für die bolschewistische Revolution die geeigneten Elemente zu züchten. Der Verfall der politischen Ordnung, die Verwirrung der öffentlichen Meinung durch eine unverantwortliche jüdische Presse führte zu immer härteren Erschütterungen des wirtschaftlichen Lebens und damit zur steigenden Not und zu einer erhöhten Empfangsbereitschaft bolschewistischer Umsturzgedanken. Die Arme der jüdischen Weltrevolution, wie man das Arbeitslosenheer bezeichnete, zog endlich auf fast sieben Millionen. Deutschland hatte diese Zustände früher nie gekannt. Im Lebensraum des großen deutschen Volkes und des zu ihm gehörenden alten habsburgischen Staates war bei aller Schwere des Lebenskampfes, bedingt durch die Ueberbevölkerung des Bodens, die Sicherheit des wirtschaftlichen Lebens im Laufe der Zeiten nicht geringer, sondern im Gegenteil immer größer geworden. Fleiß und Arbeitsamkeit, ein ausgeprägter Sparsinn, sowie die Liebe zu einer gewissenhaften Ordnung haben den Menschen in diesem Lebensraum wohl keine überausen Reichtümer zu schenken vermocht, sie aber dafür auch vor bitterster Verelendung bewahrt.

## Die Gier nach Beute bei den Siegern

Um so entsetzlicher empfanden aber alle diese nunmehr in Versailles Verdammten die Folgen des ihnen von den demokratischen Diktatoren ausgezwungenen Elendsfriedens. Wir kennen heute die Gründe für diesen furchtbaren Ausklang des Weltkrieges. Erstens war es die Gier nach Beute. Das im einzelnen menschlichen Leben schon selten von Ruhen ist, glaubte man, ins Millionenfache vergrößert der Menschheit als nihilistisches Experiment vorerzieren zu können. Man plünderte große Völker aus, erpreste ihnen ab, was erprecht werden kann, und man wird dann ein eigenes Leben in sorglosem Nichtstun feiern können. Das war die Meinung dieser wirtschaftlichen Diktanten. Zu diesem Zweck mußten aber auch

1. die Staaten selbst zerrissen werden. Man mußte Deutschland seinen kolonialen Besitz rauben, obwohl dieser für die Weltmächte gänzlich wertlos war, man mußte in die wichtigsten Rohstoffgebiete einbrechen, und sie — wenn nötig — dem eigenen Einfluß unterstellen, und vor allem
2. man mußte verhindern, daß sich die unglücklichen Opfer dieser demokratischen Völker- und Menschenmißhandlung jemals würden

wieder erholen oder gar erheben können.

## Derfall zerstörte die Weltwirtschaft gründlich

So hat man den weltlichen Plan entwickelt. Generationen mit dem Fluch dieser Diktate zu beladen. 60, 70 oder 100 Jahre lang sollte Deutschland Beiträge zahlen, deren praktische Ausbringung vollkommen schleierhaft bleiben mußte. Die Realisierung solcher gigantischen Beiträge war weder Gold- oder beissenmäßig noch auf dem Wege laufender Produktionsaufgaben denkbar, ohne daß nicht auch die verblichenen Tributnehmer daran zugrunde gehen mußten. Tatsächlich haben diese demokratischen Friedensdiktatoren mit ihrem Versailler Wahnsinn die Weltwirtschaft gründlich zerstört. Ihre geistlose Zerreißung von Völkern und Staaten führte zur Vernichtung der im Laufe langer Jahrhunderte eingespielten wirtschaftlichen Produktions- und Handelsgemeinschaften, dadurch zum Zwang autarker Selbständigkeitsbestrebungen und damit wieder zur Vernichtung bisheriger allgemeiner Weltwirtschaftsbedingungen.

Als ich mich vor 20 Jahren als Mitglied der damaligen Deutschen Arbeiterpartei zu München in das Buch des politischen Lebens eintrug, sah ich um mich die Erscheinungen die

ses Verfalls überall wirksam werden. Das schlimmste war — wie schon betont — die daraus resultierende vollständige Bergewallung der Masse, das Verschwinden jedes Vertrauens in die menschliche Vernunft oder gar Gerechtigkeit bei den Gebliebenen, ebenso aber auch das brutale Hervortreten der Selbstsucht aller egoistisch betragenen Kreaturen.

Inwiefern es mir nun möglich wurde, im Laufe von nunmehr 20 Jahren aus diesem chaotischen Zerfall wieder eine Nation zu formen und eine neue Ordnung herzustellen, gebürt schon jetzt der deutschen Geschichte an. Was ich heute vor Ihnen als Einleitung an Karstellen will, ist vor allem die Zielsetzung und meiner politischen Wsicht nach außen und ihre Verwirklichung.

## Lösung der Grenzfragen mit Erhaltung der Volkstümer

Zu den handbarsten Bergewallungen des Versailler Diktates gehört für alle Zeiten die Zerreißung der deutschen Nation, sowie die politische Auflösung des Lebensraumes, in den sie nun einmal seit Tausenden besteht ist.

Ich habe, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages, nie einen Zweifel darüber gelassen, daß es an sich in Europa kaum möglich ist, jemals eine alleseitig betriebende Uebereinstimmung staatlicher und vollkommener Grenzen zu finden. Die im Laufe der letzten Jahrhunderte allmählich zum Stillstand gekommene vollkommene Wanderung einerseits und die Bildung großer Gemeinwesen andererseits schuf auf diesem Gebiete einen Zustand, der nach der einen oder anderen Seite hin von dem Betroffenen fast stets als unbefriedigend empfunden werden wird. Allein gerade die Art des allmählichen Ausklügens dieser vollkommener und staatlichen Formungen ließ im vergangenen Jahrhundert für viele die Hoffnung als berechtigt erscheinen, daß am Ende zwischen der Respektierung des nationalen Eigenlebens der europäischen Völker und der Anerkennung gewordener staatlicher Gebilde ein Kompromiß gefunden werden würde, der ohne Zerstörung der staatlichen Ordnung in Europa und damit der nun einmal in ihr gegebenen wirtschaftlichen Grundlagen trotzdem die Erhaltung der Volkstümer ermügelichen würde.

Diese Hoffnungen hat der Weltkrieg beseitigt. Durch das Versailler Friedensdiktat ist weder dem einen noch dem anderen Prinzip Genüge getan worden. Es wurde weder das Selbstbestimmungsrecht der Völker beachtet, noch wurden die staatlichen oder gar wirtschaftlichen Notwendigkeiten oder Bedingungen der europäischen Entwicklung in Rechnung gestellt. Trotzdem aber habe ich nie darüber einen Zweifel gelassen, daß — wie schon betont — auch eine Revision des Versailler Vertrags irgendwo ihre Grenze finden würde. Und ich habe dies in freimütiger Weise auch immer offen ausgesprochen; und zwar nicht aus taktischen Gründen, sondern aus tiefinnerster Ueberzeugung.

## Unser Opfer zugunsten der Völker-gemeinschaft

Ich habe als nationaler Führer des deutschen Volkes keinen Zweifel darüber gelassen, daß überall dort, wo die höheren Interessen des europäischen Zusammenlebens es erfordern, nationale Interessen in einzelnen — wenn notwendig — auch zurückgestellt werden müssen. Und zwar — wie schon betont — nicht aus taktischen Erwägungen, denn ich habe keinen Zweifel darüber gelassen, daß es mir mit dieser Auffassung heiliger Ernst ist. Ich habe aus diesem Grunde, für eine ganze Anzahl von vielleicht strittigen Gebieten endgültige Entscheidungen getroffen und sie nicht nur nach außen, sondern auch nach innen bekanntgegeben und ihre Respektierung durchgesetzt.

Ich habe nicht, wie Frankreich im Jahre 1870/71 es tat, die Abtretung Elsaß-Lothringens als für die Zukunft untragbar bezeichnet, sondern ich habe hier einen Unterschied gemacht zwischen dem Saargebiet und den beiden einstigen Reichsländern. Und in dieser meiner Einstellung ist weder eine Revision erfolgt, noch wird eine Revision erfolgen.

## Die

Und ich weder publizisches Mal lassen. Die sämtliche Frankreich Welt geschah Ich habe empfunden diese Halt nicht. Ich gepredigt Ich sehe die Lösung für Außerdem Saargebiet die Richtung land von Würde. Reich gegen Einsicht in irgendw und nicht die Forderungen für eine so Spannung nun trotzdem nicht Debern es An die Reichs ihren Kapitä können.

## Die Neutro

Denn ich ten bindend

## Jmm

1. Oesterreichische Deutschen Reiches. Die D ren sich aus Stämmen, n den Hauptw wurde diese tausendjähri Wien damit schen Reiches einer allm sischen Rapo lebte aber de hat, wenn d hoch in voll Krieg aller kämpft und ein Kind d sailler R das Deu Oesterrei den Deut ner Gem fle über hatten. D ich stets als aufgabe ang micieren, hab zu jeder St und Nacht t lichen. Ich h die Vorjäh Bestreben, n Volk der Of deutschen zum Verräte

Ich habe barste E trages a Millionen D wiederherge Bergewallig Ich habe da stimmen, au diese Abstim Resultat erg habe, sonder tischen Wölle gesehen k sonst die M boten?

## Böh

Als im 3. Stämme au Nam aus z zuwander h und zwisch schen ein se raum wird hufeisenförm auf die Dau Länder auß schen Volk denkbar. D ten in d Raum fa

# Die Rückkehr des Saargebiets - letzte Forderung an Frankreich

Und ich habe diese Einstellung im Innern weder publizistisch noch sonst irgendwie ein einziges Mal durchbrechen oder in Frage stellen lassen. Die Rückkehr des Saargebietes hatte sämtliche territorialen Probleme zwischen Frankreich und Deutschland in Europa aus der Welt geschafft.

Ich habe es allerdings immer als bedauerlich empfunden, daß die französischen Staatsmänner diese Haltung als etwas Selbstverständliches betrachten. So liegen diese Dinge nun nicht. Ich habe diese Einstellung nicht etwa gepredigt aus Angst vor Frankreich. Ich sehe als einziger Soldat keinerlei Veranlassung für eine solche Angst.

Außerdem habe ich ja in Bezug auf das Saargebiet keinen Zweifel gelassen, daß die Nichtrückgabe dieses Gebietes an Deutschland von uns nicht hingenommen werden würde. Nein, ich habe diese Einstellung Frankreich gegenüber betätigt als den Ausdruck einer Einsicht in die Notwendigkeit, in Europa irgendwie zum Frieden zu kommen, und nicht durch die Offenhaltung unbegrenzter Forderungen und ewiger Revisionen den Keim für eine fortwährende Unsicherheit oder gar Spannung zu legen. Wenn diese Spannung nun trotzdem entstanden ist, dann ist dafür nicht Deutschland verantwortlich, sondern es sind jene internationale Elemente, die diese Spannung planmäßig herbeiführen, um ihren kapitalistischen Interessen dienen zu können.

### Die Neutralitätserklärungen

Denn ich habe einer ganzen Reihe von Staaten bindende Erklärungen abgegeben. Keiner

dieser Staaten kann sich beklagen, daß auch nur einmal die Andeutung einer Forderung Deutschlands an ihn gerichtet worden wäre, die zu dem im Gegensatz stünde. Keiner der nordländischen Staatsmänner z. B. kann es behaupten, daß ihm von Seiten der deutschen Reichsregierung oder von Seiten der deutschen öffentlichen Meinung jemals ein Anstoß gestellt wäre, daß mit der Souveränität oder Integrität dieser Staaten nicht vereinbarlich gewesen wäre.

Ich war glücklich darüber, daß eine Anzahl europäischer Staaten diese Erklärungen der deutschen Reichsregierung zum Anlaß nahmen, um auch ihrerseits den Willen zu einer unbedingten Neutralität auszusprechen und zu vertiefen. Dies gilt für Holland, Belgien, die Schweiz, Dänemark usw. Ich habe Frankreich schon erwähnt. Ich brauche nicht zu erwähnen Italien, mit dem uns die tiefe und enge Freundschaft verbindet oder Ungarn und Jugoslawien, mit denen wir als Nachbarn das Glück haben, herzlich befreundet zu sein. Ich habe umgekehrt vom ersten Augenblick meiner politischen Tätigkeit an keinen Zweifel darüber gelassen, daß es andere Zustände gab, die eine so gemeine und grobe Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes unseres Volkes darstellten, daß wir sie nie akzeptieren und annehmen würden können.

Es existiert von mir nicht eine Zeile und es gibt keine Rede, in denen ich gegenüber den vordererwähnten Staaten eine andere Haltung angenommen hätte als die angegebene. Es gibt aber ebensowenig eine Zeile und keine Rede, in der ich in den anderen Fällen etwas anderes ausgedrückt habe, als was ich durch mein praktisches Handeln leidend erdärtere.

## Immer war die Heimkehr der Ostmark geplant

1. Oesterreich! Die älteste Ostmark des deutschen Volkes war einst die Schutzmark der deutschen Nation nach dem Südosten des Reiches. Die Deutschen in diesem Lande rekrutierten sich aus Siedlern aus allen deutschen Stämmen, wenn auch der bajuwarische Stamm den Hauptanteil gestellt haben mag. Später wurde diese Ostmark die Hausmacht eines halbtausendjährigen deutschen Kaiseriums, und Wien damit die Hauptstadt des damaligen deutschen Reiches. Dieses deutsche Reich ist im Zuge einer allmählichen Auflösung durch den forschenden Napoleon endgültig zerfallen worden, lebte aber dann als deutscher Bund weiter und hat, wenn auch nicht mehr in staatlicher, so doch in vollkommener Einheit den größten Krieg aller Zeiten neuerdings gemeinsam gekämpft und gemeinsam erlitten. Ich selbst bin ein Kind dieser Ostmark. Durch die Versaillescher Verbrechen wurde nicht nur das Deutsche Reich zerstört, Oesterreich aufgelöst, sondern auch den Deutschen verboten, sich zu jener Gemeinschaft zu belagern, der sie über tausend Jahre angehört hatten. Diesen Zustand zu beseitigen, habe ich stets als meine höchste und heiligste Lebensaufgabe angesehen. Diesen Willen zu proklamieren, habe ich nie unterlassen. Und ich war zu jeder Stunde entschlossen, diesen mich Tag und Nacht verfolgenden Gedanken zu verwirklichen. Ich hätte mich an meiner Berufung durch die Vorsehung verflüchtigt, wenn ich in dem Bestreben, meine Heimat und mein deutsches Volk der Ostmark an das Reich und damit zur deutschen Volksgemeinschaft zurückzuführen, zum Verräter geworden wäre.

Ich habe damit aber auch die schandbarste Seite des Versaillescher Vertrages ausgelöscht. Ich habe für 7 1/2 Millionen Deutsche das Selbstbestimmungsrecht wiederhergestellt. Ich habe die demokratische Vergewaltigung dieser 7 1/2 Millionen beseitigt. Ich habe das Verbot, über ihr Schicksal abzustimmen, aufgehoben und vor der Weltgeschichte diese Abstimmung durchgeführt. Sie hat ein Resultat ergeben, das nicht nur ich erwartet habe, sondern das auch die Versaillescher demokratischen Völkervergewaltiger genau vorausgesehen hatten. Denn warum hätten sie sonst die Abstimmung über den Anschluß verboten?

### Böhmen und Mähren

Als im Zuge der Völkerverwanderung deutsche Stämme aus dem heutigen böhmisch-mährischen Raum aus unerkennlichen Ursachen weiterzuwandern begannen, schob sich in diesen Raum und zwischen die noch zurückbleibenden Deutschen ein fremdes slawisches Volk. Sein Lebensraum wird seitdem vom deutschen Volkstum hülsenförmig umschlossen. Wirtschaftlich ist auf die Dauer eine selbständige Existenz dieser Länder außer im Zusammenhang mit dem deutschen Volk und seiner Wirtschaft nicht denkbar. Darüber hinaus aber lebten in diesem böhmisch-mährischen Raum fast 4 Millionen Deutsche.

Eine besonders seit dem Versaillescher Diktat unter dem Druck der tschechischen Mehrheit einsetzende völlige Vernichtungspolitik, zum Teil aber auch wirtschaftliche Bedingungen und die steigende Not führten zu einer Auswanderung dieses deutschen Elements, so daß die zurückbleibenden Deutschen auf rund 3,7 Millionen absankten. Das Gebiet ist am Rande geschlossen deutsch besiedelt, besitzt aber auch im Inneren große deutsche Sprachinseln. Das tschechische Volk ist seiner Herkunft nach ein uns fremdes. Allein in tausendjähriger Gemeinschaft ist seine Kultur im wesentlichen durch den deutschen Einfluß geformt und gebildet worden. Seine Wirtschaft ist das Ergebnis der Jugendbrigkeit zur großen deutschen Wirtschaft. Die Hauptstadt dieses Landes war zeitweise die deutsche Kaiserstadt, sie besitzt die älteste deutsche Universität, zahlreiche Dome, Rathäuser.

Auch die finanzielle Förderung dieses Staates verfolgte nur einen leitenden Gedanken: einen militärisch höchstgerüsteten Staat zu schaffen mit der Aufgabe, eine in das Reich hineinreichende Bastion zu bilden, die — sei es als Ausgangspunkt militärischer Unternehmungen in Verbindung mit westlichen Einbrüchen in das Reich oder auch nur als Flugzeugstützpunkt — einen unzweifelhaften Wert verbrachte. Was man von diesem Staat erwartet hatte, geht am eindeutlichsten aus der Festschließung des französischen Luftfahrtministers Pierre Cot hervor, der es ruhig ausdrückte, daß es die Aufgabe dieses Staates wäre, in jedem Konfliktfall Bomberlande- und Bomberabflugplatz zu sein, von dem aus man die wichtigsten deutschen Industriezentren in wenigen Stunden würde vernichten können.

Es ist daher verständlich, wenn die deutsche Staatsführung ihrerseits ebenfalls den Entschluß faßte, diesen Bomberabflugplatz zu ver-

## Rettung der Tschechen nur durch uns

Ich selbst trat aber auch in diesen Jahren des Kampfes dem tschechischen Volk nie anders gegenüber denn als Bahrer nicht nur eines einseitigen Volkes- und Reichsinteresses, sondern auch als Richter des tschechischen Volkes selbst. Eines ist sicher: wenn es den demokratische Geburtdeltern dieses Staates gelungen sein würde, ihr letztes Ziel zu erreichen, dann wäre bestimmt nicht das Deutsche Reich zugrunde gegangen, obwohl wir ebenfalls Verluste erlitten haben könnten. Nein: das tschechische Volk würde vermutlich seiner Größe und seiner Lage nach viel fürchterliche Folgen zu tragen gehabt haben. Ich bin glückselig, daß es, wenn auch zum Ärger der demokratischen Interessenten gelungen ist, diese mitteleuropäische Katastrophe dank unserer eigenen Mäßigung und dank aber auch der Einsicht des tschechischen Volkes zu vermeiden.

Das, für was die besten und einsichtsvollsten

Abels- und Bürgerpaläste sind die Zeugen des deutschen kulturellen Einflusses. Das tschechische Volk selbst hat sein Verhältnis zum deutschen Volk in Jahrhunderten bald enger, bald looser gestaltet. Jede Verengung führte zur Blüte des deutschen und tschechischen Volkes, jede Entzweiung zur Katastrophe.

### Der tschechische Trabant der Friedensmacher

Die Vorzüge und Werte des deutschen Volkes sind uns bekannt. Allein auch das tschechische Volk verdient in seiner Summe geschichtlicher Tugenden, seiner Arbeitsamkeit, seinem Fleiß, seiner Liebe zum eigenen Heimatboden und zum eigenen Volkstum unsere Achtung. Tatsächlich gab es Zeiträume, in denen diese Respektierung der beiderseitigen nationalen Gegebenheiten etwas Selbstverständliches war.

Die demokratischen Friedensmacher von Versailles können für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, diesem tschechischen Volk die besondere Rolle eines gegen Deutschland ansehbaren Trabanten zugebacht zu haben.

Sie haben zu diesem Zweck dem in seiner tschechischen Volkssubstanz überhaupt nicht lebensfähigen Staat willkürlich fremdes Volksgut zugesprochen, d. h. also andere Nationalitäten vergewaltigt, um auf solche

## Primär war die Erlösung unserer Volksgenossen

Primär hatte nun Deutschland im wesentlichen nur ein Interesse: nämlich diese fast vier Millionen Deutschen in diesem Lande aus ihrer unerträglich Situation zu befreien und ihre Rückkehr in ihre Heimat und damit zum tausendjährigen Reich zu ermöglichen.

Daß dieses Problem sofort das gesamte übrige Nationalitätenproblem aufrollte, war selbstverständlich. Ebenso aber auch die Tatsache, daß das Abheben aller Nationalitäten den Restaat um jede Lebensmöglichkeit bringen mußte, etwas, was den Versaillescher Staatsgründern ja auch klar war, denn weil sie dies wußten, haben sie ja die Vergewaltigung der anderen Minoritäten beschlossen, und diese gegen ihren Willen in diese dilettantische Staatskonstruktion hineingezwungen.

### Westeuropa ging das gar nichts an

Ich habe nun über diese meine Auffassung und Einstellung ebenfalls niemals einen Zweifel gelassen. Gewiß, solange Deutschland selbst ohnmächtig und wehrlos war, konnte man die Vergewaltigung von fast 4 Millionen Deutschen ohne praktischen Widerstand des Reiches eben durchführen. Nur ein politisches Kind aber

würde eine latente Bedrohung der deutschen Nation in Mitteleuropa staatlich sicherstellen zu können.

Denn dieser Staat, dessen sogenanntes Staatsvolk in der Minorität war, konnte nur durch eine brutale Vergewaltigung der völkischen Majoritäten erhalten werden. Diese Vergewaltigung aber war wieder nur denkbar unter der Zubilligung eines Schutzes und einer Hilfe von Seiten der europäischen Demokratien. Diese Hilfe aber war selbstverständlich nur dann zu erwarten, wenn dieser Staat die ihm anlässlich seiner Geburt zugebacht Rolle getreu zu übernehmen und zu spielen bereit war.

Diese Rolle aber hieß nichts anderes, als die Konsolidierung Mitteleuropas zu verhindern, eine Bräde bolschewistischer Aggressivität nach Europa darzustellen und vor allem Landstreich der europäischen Demokratien gegen Deutschland zu sein. Alles weitere ergab sich dann von selbst.

Je mehr dieser Staat dieser seiner Aufgabe entsprechen wollte, um so größer wurde der Widerstand der sich dem widersetzenden nationalen Minoritäten. Je größer sich aber dieser Widerstand auswuchs, um so stärker mußte die Unterdrückung einsetzten. Diese zwangsläufige Verfeinerung der inneren Gegensätze führte wieder zu einer um so größeren Abhängigkeit von den demokratischen europäischen Staatsgründern und Wohltätern. Denn sie allein waren ja in der Lage, auf die Dauer die unnatürliche künstliche Existenz dieses Gebildes wirtschaftlich aufrechtzuerhalten.

durfte glauben, daß die deutsche Nation für alle ewigen Zeiten im Zustand des Jahres 1919 bleiben würde. Nur solange die vom Ausland ausgehaltenen internationalen Landesverträge die deutsche Staatsführung innehalten, war mit einer gebulbigen Pinnahme dieser schandbaren Zustände zu rechnen. Soweit seit dem Sieg des Nationalsozialismus diese Landesverträge ihr Domizil dorthin verlegen mußten, woher sie ja auch ihre Substanz bezogen hatten, war die Lösung dieses Problems nur eine Frage der Zeit.

Und es handelte sich dabei ausschließlich um eine Frage der davon betroffenen Nationalitäten, nicht um eine Frage West-Europas.

Daß sich West-Europa für den in seinem Interesse geschaffenen künstlichen Staat interessierte, war ja wohl begreiflich. Daß aber die um diesen Staat liegenden Nationalitäten dieses Interesse als für sie maßgeblich ansehen würden, war ein vielleicht für manche bedauerlicher Trugschluß. Insofern dieses Interesse nun auf die finanzielle Fundierung dieses Staatswesens gerichtet war, wäre von deutscher Seite nichts einzuwenden gewesen, wenn nicht dieses finanzielle Interesse letzten Endes ebenfalls ausschließlich den machtpolitischen Zielen der Demokratie unterstellt gewesen wäre.

## Tschechei - der ideale feindliche Flugzeugstützpunkt

nichten. Sie hat diesen Entschluß nicht gefaßt etwa aus Haß gegen das tschechische Volk. Eher im Gegenteil. Denn im Laufe eines tausendjährigen Zusammenlebens hat es zwischen dem deutschen und tschechischen Volk oft jahrhundertelange Perioden enger Zusammenarbeit gegeben und dazwischen allerdings nur kurze Perioden von Spannungen.

In solchen Spannungszeiten kann sehr wohl die Leidenschaft der in den vorderen Sappen der völkischen Stellung miteinander ringenden Menschen das Gerechtigkeitsgefühl verblühen und dadurch zu einer falschen Gesamtbeurteilung führen. Dies ist ein Merkmal in jedem Krieg. Allein in den großen Epochen des völkischen Zusammenlebens waren sich die beiden Völker noch immer darüber einig, daß sie — beiderseits — einen heiligen Anspruch auf die Achtung und Respektierung ihres Volkstumes erheben konnten.

überzeugt, hier einer mitteleuropäischen Notwendigkeit zu gehorchen. Noch im März 1938 aber war ich des Glaubens, daß es gelingen könnte, auf dem Wege einer langsamen Evolution die Minoritätenfrage in diesem Staate zu lösen und früher oder später durch eine vertragliche Zusammenarbeit jene gemeinsame Plattform sicherzustellen, die nicht nur politisch, sondern vor allem auch wirtschaftlich für unser aller Interesse nützlich sein konnte. Erst, als der sich restlos in den Händen seiner internationaldemokratischen Finanziers befindliche Herr Beneš das Problem zu einem militärischen Auftrieb und eine Welle von Unterdrückung über das Deutschland lockte, zugleich aber durch die bekannte Mobilmachung versuchte, dem deutschen Staat eine internationale Niederlage zuzufügen und sein Prestige zu schädigen, wurde mir klar, daß auf diesem Wege eine Lösung nicht mehr gelingen konnte. Denn die damalige Lage von einer deutschen Mobilmachung war ja ersichtlich vom Auslande inspiriert und den Tschechen unterbreitet worden, um dem Deutschen Reich eine solche Prestige-Niederlage beizubringen.

### Der Tscheche war nur Mittel zum Zweck

Ich brauche es nicht noch einmal zu wiederholen, daß Deutschland im Mai des vergangenen Jahres — keinen Mann — mobilisiert hatte, wohl aber, daß wir alle der Meinung waren, daß gerade das Schicksal des Herrn Schulz nicht allen anderen raten müßte, auf dem Wege einer gerechteren Behandlung der nationalen Minoritäten eine Verständigung anzubahnen. Ich für meine Person war jedenfalls bereit, mit Geduld und wenn notwendig auch auf Jahre hin eine solche friedliche Entwicklung zu versuchen.

Aber gerade diese friedliche Lösung war den Geheimern der Demokratie ein Dorn im Auge. Sie hatten uns Deutsche und möchten uns am liebsten austrotten. Aber was sind für sie auch schon Tschechen? Ein Mittel zum Zweck! Was interessiert sie das Schicksal eines kleinen braven Volkes, was kümmert sie das Leben von hunderttausend braven Soldaten, die das Opfer ihrer Politik werden mußten?

### Wenn Herr Beneš nicht gewesen wäre

Als ich die Lösung dieses Problems am 22. Februar 1938 im Reichstag ankündigte, war ich

Diesen westeuropäischen Kriegshebern kam es nicht darauf an, Frieden zu stiften, sondern Blut vergießen zu lassen, damit es ihnen durch dieses Blutvergießen gelang, die Völker zu verheeren und dann noch mehr Blut fließen zu lassen. Deshalb wurde die deutsche Mobilisierung erfunden und der Prager Ver-

tricklichkeit vorgeschwindelt. Sie sollte der tschechischen Mobilisierung die Argumente liefern. Durch sie glaubte man dann vor allem aber auch, die nicht mehr zu umgehenden Wahlen im Sudetenland unter den erwünschten militärischen Druck setzen zu können.

### Die geheimen Ziele der Kriegsheber

Nach ihrer Meinung gab es dann für Deutschland nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Einnahme dieser tschechischen Mobilisierung und damit das Einsetzen einer beschämenden Niederlage oder die Auseinandersetzung mit der Tschecho-Slowakei, einen blutigen Krieg, und damit vielleicht die Möglichkeit, die an diesen Dingen gar nicht interessierten Völker Westeuropas zu mobilisieren, sie ebenfalls in den notwendigen Blutausch zu bringen, um dann die Menschheit in eine neue Katastrophe zu tauchen, bei der die einen die Ehre bestehen, ihr Leben zu verlieren, und die anderen die Annehmlichkeit, in Kriegsgeschäften zu machen.

Sie kennen, meine Abgeordneten, meinen damals sofort gefassten Entschluss: 1. Lösung dieser Frage und zwar noch im Jahre 1938, spätestens am 2. Oktober; 2. Vorbereitung dieser Lösung mit all jenen Mitteln, die keinen Zweifel darüber lassen konnten, daß jeder Versuch einer Einnischung nunmehr von der geeinten Kraft der Nation abgewehrt werden würde.

Ich habe damals den Ausbau unserer Westbefestigung angeordnet und beschleunigt. Sie war bereits am 25. September 1938 in einem Zustand, der die Widerstandskraft der einstigen Siegfriedlinie des Krieges 30 oder 40 Mal übertraf. Sie ist nunmehr im wesentlichen fertiggestellt und erhält zur Zeit die später von mir neu angeordneten Linien vor Maaßen und Saarbrücken. Auch diese sind bereits in einem hohen Ausmaß verteidigungsfähig. In dem Zustand, in dem sich dieses gewaltigste Festungswerk aller Zeiten heute befindet, kann die deutsche Nation die herzubringende Ueberzeugung ihr eigen nennen, daß es keiner Macht der Welt gelingen wird, diese Front jemals zu durchbrechen.

### Allergrößte Sicherheit durch den Westwall

Nachdem der erste Provokationsversuch durch die tschechische Mobilisierung noch nicht zum gewünschten Ergebnis führte, begann die zweite Phase, in dem die Tendenz für diese ausschließlich Mitteleuropa angehende Angelegenheit erst recht unverhüllt zutage trat.

### München, die goldene Brücke für die Demokratien

Wenn heute der Schrei in der Welt erhoben wird: „Niemand wieder München!“, dann ist dies die Bestätigung dafür, daß den Kriegshebern die friedliche Lösung des Problems als das Verderbliche erschien, was jemals geschah. Sie bedauern, daß kein Blut geflossen ist. Nicht ihr Blut natürlich; denn diese Heber stehen ja gar nicht dort, wo geschossen, sondern nur dort, wo verdient wird. Sondern es ist das Blut vieler namenloser Soldaten. Es wäre im übrigen aber auch gar nicht notwendig gewesen, daß die Konferenz von München stattfand, denn diese Konferenz war nur deshalb zustande gekommen, weil die erst zum Wi-

derhand um jeden Preis ausstehenden Staaten später als das Problem so oder so zur Lösung drängte, in einer mehr oder weniger anständigen Form versuchen mußten, sich den Rückzug zu ermöglichen, denn ohne Münchens, das heißt ohne die Einnischung dieser westeuropäischen Staaten wäre die Lösung des ganzen Problems — wenn es überhaupt je zu einer solchen Zustimmung gekommen sein würde — wahrscheinlich spielend leicht möglich gewesen.

### Der Inhalt des Münchener Abkommens

Die Münchener Entscheidung führte nun zu folgendem Ergebnis:

- 1. Rückkehr der wesentlichen Teile der deutschen Randbesiedelung in Böhmen und Mähren zum Reich.
- 2. Offenhaltung der Lösung der übrigen Probleme dieses Staates, das heißt der Rückkehr bzw. des Ausschleissens der noch vorhandenen ungarischen und slowakischen Minderheiten.
- 3. blieb noch offen die Frage der Garantie. Die Garantie dieses Staates war, soweit es sich um Deutschland und Italien handelte,

## Das Schicksal des deutsch-italienischen Schiedspruches

Der Schiedspruch von Italien und Deutschland hat — wie in solchen Fällen stets — keine Seite restlos befriedigt. Er krankte von vornherein daran, daß er von beiden Seiten freiwillig anerkannt werden mußte. Als daher dieser Schiedspruch zur Verwirklichung kam, erhoben sich sofort in kurzer Zeit nach der Annahme von zwei Staaten heftige Einsprüche.

Ungarn forderte aus allgemeinen und besonderen Interessen die Karpato-Ukraine, Polen forderte dergleichen eine direkte Verbindung mit Ungarn. Es war klar, daß unter solchen Umständen auch der Reststaat dieser einstigen Versailles Geburt zum Tode bestimmt war.

### Rumänien wünscht direkten Weg zu Deutschland

Tatsache war, daß an der Aufrechterhaltung des bisherigen Status vielleicht überhaupt nur ein einziger Staat interessiert war, nämlich Rumänien, das durch seinen berufenen Mund mir persönlich zum Ausdruck brachte, wie erwünscht es wäre, über die Ukraine und Slowakei die direkte Verbindung nach Deutschland erhalten zu können. Ich erwähne dies als eine Illustration für das Gefühl der Bedrohung durch Deutschland, unter der die rumänische Regierung nach den Auffassungen amerikanischer Heffiker selber soll. Es war aber nun klar, daß es nicht die Aufgabe Deutschlands sein konnte, sich auf die Dauer einer Entwicklung zu widersetzen oder gar für einen Zustand zu kämpfen, für den wir niemals eine Verantwortung hätten übernehmen können.

Es kam daher keiner Augenblick, in dem ich mich namens der Reichsregierung entschloß, zu erklären, daß wir nicht daran dächten, uns länger mit dem Odium zu belasten, um etwa eine deutsche Vormarschstraße nach Rumänien offen zuhalten, dem gemeinsamen Grenzwunsch der Polen und Ungarn zu widersprechen. Da außerdem die tschechische Regierung zu ihren alten Methoden zurückkehrte und auch die Slowakei

von vornherein abhängig gemacht worden von der Zustimmung aller an diesen Staat angrenzenden Interessenten und damit von der tatsächlichen Lösung der diese Interessenten berührenden und noch offengebliebenen Fragen. Folgende Fragen aber waren offengeblieben:

- 1. Rückkehr der magyarischen Teile zu Ungarn,
- 2. Rückkehr der polnischen Teile zu Polen,
- 3. Lösung der slowakischen Frage und
- 4. Lösung der ukrainischen Frage.

Wie Ihnen bekannt ist, haben nun, nachdem kaum die Verhandlungen zwischen Ungarn und der Tschecho-Slowakei begonnen hatten, sowohl die tschecho-slowakischen als auch die ungarischen Unterhändler an Deutschland und an das an unserer Seite stehende Italien die Bitte gerichtet, als Schiedsrichter die neue Grenzziehung zwischen der Slowakei, der Karpato-Ukraine und Ungarn vorzunehmen.

Damit haben die Betroffenen selbst von der Möglichkeit — an die vier Mächte zu appellieren — keinen Gebrauch gemacht, sondern ausdrücklich Verzicht geleistet, das heißt, sie abgelehnt.

Und dies war verständlich. Alle die in diesem Lebensraum Wohnenden wollten Ruhe und Frieden erhalten. Italien und Deutschland waren bereit, diesem Ruf zu folgen. Ein Einspruch gegen diese, an sich ja schon die Münchener Abmachung formell verlassene Abmachung wurde weder von England noch von Frankreich erhoben und konnte nicht erhoben werden, denn es wäre ja wahnsinnig gewesen, etwa von Paris oder London aus zu protestieren gegen eine Handlung Deutschlands oder Italiens, die allein auf Grund des Anspruchs der Betroffenen selbst stattfand.

ihre Selbstbestimmungsansprüche offendar, war von einer weiteren Erhaltung des Staates keine Rede mehr. Die Versailles Konstruktion der Tschecho-Slowakei war selbst überlebt. Sie verfiel der Auflösung, nicht weil Deutschland dies wollte, sondern weil man am Konkretnitz auf die Dauer nicht künstlich lebensfähige Staaten konstruieren und aufrechterhalten kann.

### Die Grundlage zur Garantierung der Tschechi fehlten

Deutschland hat daher auch auf eine wenige Tage vor der Auflösung dieses Staates von England und Frankreich eingegangene Anfrage über eine Garantie dieser abgelehnt, denn es fehlten ja alle Voraussetzungen. Am Gegenteil, als ich nämlich die deutsche Reichsregierung — nachdem das ganze Gebilde in Auflösung begriffen war und sich schon praktisch aufgelöst hatte — entließ — nunmehr überlebensfähig ebenfalls eingegriffen, geschah dies nur im Vollzug einer selbstverständlichen Pflicht, denn folgendes ist noch zu bemerken:

Die deutsche Reichsregierung hat bereits beim ersten Antrittsbesuch des tschechischen Außenministers Chvalkovsky versichert, daß wir unter der Voraussetzung einer loyalen Behandlung der in der Tschechi verbliebenen großen deutschen Minderheiten und in der Voraussetzung einer Veruhigung des ganzen Staates eine loyale Haltung Deutschlands sicherstellen würden und von uns aus diesem Staat keinerlei Hindernisse bereiten wollten.

Ich habe aber auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß, wenn die Tschechi irgendwelche Schritte unternehmen würde im Sinne der politischen Tendenzen des abgetretenen Herrn Dr. Benesch, Deutschland eine Entwicklung in dieser Richtung nicht hinnehmen, sondern schon im Keime auslösen würde. Ich wies damals auch darauf hin, daß die Aufrechterhaltung eines so gewaltigen militärischen Arsenal in Mitteleuropa ohne Sinn und Zweck nur als Gefahrenherd angesehen werden müsse.

## Das internationale „Sprengstofflager“

Wie richtig diese meine Warnung war, wurde durch die spätere Entwicklung erwiesen. Durch eine fortgesetzte sich steigende Flüsterpropaganda sowohl als durch ein allmähliches Abgleiten tschechischer Zeitungen in die frühere Schreibart mußte auch dem Einseitigen klar werden, daß in kurzer Zeit die alten Zustände wieder vorhanden sein würden. Die Gefahr einer militärischen Auseinandersetzung war um so größer dann, als ja immer damit gerechnet werden mußte, daß sich irgendwelche Wahnsinnige der aufgestapelten ungeheuren Kriegsmaterialien bemächtigen konnten. Dies barg in sich die Gefahr von Explosionen unabsehbarer Umfanges. Ich kann nicht umhin, zum Beweis dessen Ihnen, meine Abgeordneten, einen Einblick zu geben in die geradezu gigantisch anmutenden Zahlen die-

ses mitteleuropäischen internationalen Sprengstofflagers. Seit der Befestigung dieses Gebietes wurden beschlagnahmt und sichergestellt:

a) Luftwaffe:

1. Flugzeuge . . . . .	1 582
2. Flak-Geschütze . . . . .	501

b) Heer:

1. Geschütze (leichte und schwere) . . . . .	2 175
2. Minenwerfer . . . . .	758
3. Panzerkampfwagen . . . . .	469
4. Maschinengewehre . . . . .	43 876
5. Pistolen . . . . .	114 000
6. Gewehre . . . . .	1 090 000

- c) Munition:
- 1. Inf.-Munition . . . über 1 000 000 000 Schuß
  - 2. Artillerie- u. Gasmunition über 3 000 000 Schuß
- d) Sonstiges Kriegsggerät aller Art wie:
- Brückengerät, Horchgerät, Scheinwerfergerät, Meßgerät, Kraftfahrzeuge und Sonder-Kraftfahrzeuge: in größten Mengen!

Ich glaube, es ist ein Glück für Millionen und Abermillionen von Menschen, daß es mir gelungen ist, dank der in letzter Minute wirksam werden Einsicht verantwortlicher Männer auf der anderen Seite eine solche Explosion verhindert und eine Lösung gefunden zu haben, die meiner Ueberzeugung nach dieses Problem als einen mitteleuropäischen Gefahrenherd endgültig aus der Welt schafft.

### Darum kein Bruch des Münchener Abkommens

Die Behauptung, daß nun diese Lösung im Gegensatz zur Abmachung von München stünde, kann durch gar nichts begründet oder erhärtet werden. Die Münchener Lösung konnte unter keinen Umständen als eine endgültige gelten, denn sie hat ja selbst zugegeben, daß weitere Probleme nach der Lösung bedürftig und gelöst werden sollten. Daß sich nun die Betroffenen — und dies ist entscheidend — nicht an die vier Mächte — gewandt haben, sondern nur an — Italien und Deutschland —, kann wirklich nicht und vorgeworfen werden. Ebenso wenig auch, daß der Staat endlich als solcher von selbst zerfallen war und damit eine Tschecho-Slowakei nicht mehr existierte. Daß aber, nachdem das ethnographische Prinzip schon längst außer Kraft gesetzt worden war, nunmehr auch Deutschland seine immerhin tausendjährigen Interessen, die nicht nur politischer, sondern auch wirtschaftlicher Art sind, in seine Obhut nahm, ist wohl selbstverständlich.

Ob die Lösung, die Deutschland gefunden hat, richtig oder nicht richtig ist, wird die Zukunft erweisen. Sicher aber ist das eine, daß die Lösung nicht einer englischen Kontrolle oder englischen Kritik untersteht. Denn die Länder Böhmen und Mähren haben als letztes Restgebiet der ehemaligen Tschecho-Slowakei mit der Münchener Abmachung überhaupt nichts mehr zu tun. So wenig als etwa englische Maßnahmen gegen die Tschechi in Irland, mögen sie richtig oder falsch sein, einer deutschen Kontrolle oder Kritik unterstellt sind, so wenig ist dies bei diesen alten deutschen Kurfürstentümern der Fall.

### Die Westmächte akzeptierten ja den Schiedspruch

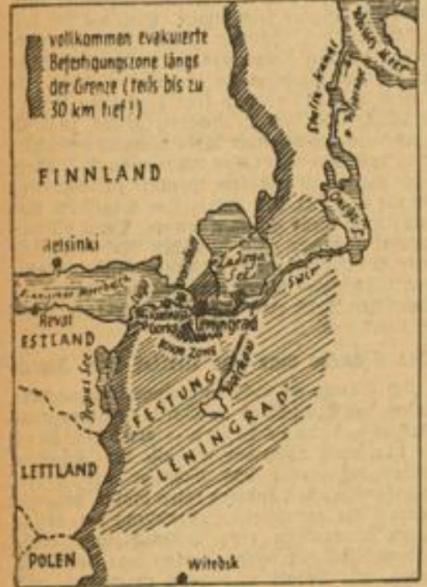
Wie man aber die in München zwischen Herrn Chamberlain und mir persönlich getätigte Abmachung auf diesen Fall beziehen kann, ist mir gänzlich unverständlich, denn dieser Fall der Tschecho-Slowakei war ja in dem Münchener Protokoll der vier Mächte geregelt worden, soweit er eben damals geregelt werden konnte. Darüber hinaus war nur vorgesehen, daß, wenn die Beteiligten nicht zu einer Einigung kommen würden, sie sich an die vier Mächte wenden könnten. Und diese wollten dann nach drei Monaten zu einer weiteren Beratung zusammenzutreten.

Nun haben aber diese Beteiligten sich überhaupt nicht mehr an die vier Mächte gewandt, sondern nur an Deutschland und Italien. Wie sehr diese dazu doch letzten Endes berechtigt waren, geht daraus hervor, daß weder England noch Frankreich dagegen Einspruch erhoben haben, sondern den von Deutschland und Italien gefällten Schiedspruch ohne weiteres auch selbst akzeptierten.

### Immer freundschaftliche Gefühle für England

Rein, die Abmachung, die zwischen Herrn Chamberlain und mir getroffen wurde, hat sich nicht auf dieses Problem bezogen, sondern ausschließlich auf Fragen, die das Zusammenleben Englands und Deutschlands betreffen. Das geht auch eindeutig hervor aus der Feststellung, daß solche Fragen im Sinne des Münchener Abkommens und des deutsch-englischen Flottenvertrages in Zukunft also freundschaftlich behandelt werden sollten, und zwar auf dem Wege der Konsultierung.

Wenn sich aber dieses Abkommen auf jede künftige deutsche Betätigung politischer Art bezogen haben würde, dazu dürfte auch England keinen Schritt mehr unternehmen, sei es zum Beispiel in Palästina oder wo anders, ohne sich mit Deutschland erst zu konsultieren. Es ist selbstverständlich, daß wir dies nicht erwarten, ebenso aber Ichnen wir jede ähnliche Erwartung, die an uns gestellt wird, ab. Wenn nun Herr Chamberlain daraus folgert, daß diese Münchener Abmachung damit hinfällig sei, weil sie von uns gebrochen worden wäre, so nehme ich nunmehr diese Auffassung zur Kenntnis und ziehe daraus die Konsequenzen.



Moskaus Befestigungszone von Leningrad Sowjetrußland besitzt an der Ostsee nur den einzigen Kriegshafen Leningrad, wo in den letzten Jahren riesige und umfangreiche Befestigungen durchgeführt wurden. Dieses Befestigungsgebiet umfaßt einen Raum von nicht weniger als 100 000 qkm (das entspricht der Größe von Bayern und Württemberg zusammen). In Leningrad selbst wurden alle ausländischen Staatsangehörigen ausgewiesen. Längs der Grenze läuft eine 30 km tiefe Zone, die völlig menschenleer gemacht worden ist, um sie militärisch auszubauen. Unsere Karte zeigt das Festungsgebiet von Leningrad. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Ich hab Tätigkeit einer eng Zusammenhänger Beweischen. Bei dieser nach ein Zusammengehören, beiden B die Einsicht in heit liegen tschen B.

Ich hab lassen, da u n s h ä t menschlich immer an Gebiete e dies alles d r u a f h darüber in anderem letzten En die M e wird, und der Meit Ruhe n steht. Da Zweifel auf beid auf gehört m Gedanke schien un menschlich stuf men fer mein sung bed cherung d halte e schaft zw schiffchen auf der e den ist, d a u d nicht nur reiches u und Lebe Männer schaft zw feiten herricht Westreich lung des Deut f e beherr Räm wie aus Aufspit Größe g verfunfen Ende zu Reim zu burg un land, da nunmehr m d i e g r e i f e ken da den B r ist un f heit zu

Auch De Englai gefehnt, Rand

Der zu Bezie Bild z

# Wir respektieren das englische Weltreich

Ich habe während meiner ganzen politischen Tätigkeit immer den Gedanken der Herstellung einer engen deutsch-englischen Freundschaft und Zusammenarbeit vertreten. Ich fand in meiner Bewegung ungezählte gleichgesinnte Menschen. Vielleicht schlossen sie sich mir auch wegen dieser meiner Einstellung an. Dieser Wunsch nach einer deutsch-englischen Freundschaft und Zusammenarbeit deckt sich nicht nur mit meinen Gefühlen, die sich aus der Herkunft unserer beiden Völker ergeben, sondern auch mit meiner Einsicht in die im Interesse der ganzen Menschheit liegende Wichtigkeit der Existenz des britischen Weltreiches.

Ich habe niemals einen Zweifel darüber geäußert, daß ich im Bestande dieses Reiches einen unschätzbaren Wertfaktor für die ganze menschliche Kultur und Wirtschaft sehe. Wie immer auch Großbritannien seine kolonialen Gebiete erworben hat, — ich weiß, es geschah dies alles durch Gewalt und sehr oft durch brutale Gewalt. — So bin ich mir doch darüber im Klaren, daß kein anderes Reich auf anderem Wege bisher entstanden ist und daß letzten Endes vor der Weltgeschichte weniger die Methode als der Erfolg gewertet wird, und zwar nicht im Sinne des Erfolges der Methode, sondern des allgemeinen Ruhens, der aus einer solchen Methode entsteht. Das angelsächsische Volk hat nun ohne Zweifel eine unermeßliche kolonialistische Arbeit auf dieser Welt vollbracht. Dieser Arbeit gehört meine aufrichtige Bewunderung. Der Gedanke an eine Herbeiführung dieser Arbeit erschien und erscheint mir von einem höheren menschlichen Standpunkt aus nur als ein Ausfluß menschlichen Herostratismus. Allein dieser mein aufrichtiger Respekt vor dieser Leistung bedeutet nicht einen Verzicht auf die Sicherung des Lebens meines eigenen Volkes. Ich halte es für unmöglich, eine dauernde Freundschaft zwischen dem deutschen und dem angelsächsischen Volk herzustellen, wenn nicht auch auf der anderen Seite die Erkenntnis vorhanden ist, daß es nicht nur britische, sondern auch deutsche Interessen gibt, daß nicht nur die Erhaltung des britischen Weltreiches für die britischen Männer Lebensinhalt und Lebenszweck ist, sondern für die deutschen Männer die Freiheit und Erhaltung des Deutschen Reiches! Eine wirklich dauernde Freundschaft zwischen diesen beiden Nationen ist nur denkbar unter der Voraussetzung der gegenseitigen Respektierung. Das englische Volk beherrscht ein großes Weltreich. Es hat dieses Weltreich gebildet in einer Zeit der Erschlaffung des deutschen Volkes. Vordem war Deutschland ein großes Weltreich. Es beherrschte einst das Abendland. In blutigen Kämpfen und religiösen Streitigkeiten sowie aus den Gründen einer inneren staatlichen Aufspaltung ist dieses Reich an Macht und Größe gefallen und endlich in tiefen Schlaf versunken. Allein als dieses alte Reich sein Ende zu nehmen schien, da wuchs bereits der Keim zu seiner Wiedergeburt. Aus Brandenburg und Preußen entstand ein neues Deutschland, das Zweite Reich, und aus ihm wurde nunmehr endlich das deutsche Volkreich. Es müßten nun alle Engländer begreifen, daß wir nicht im geringsten das Gefühl einer Inferiorität den Briten gegenüber besitzen. Dazu ist unsere geschichtliche Vergangenheit zu gewaltig!

## Auch Deutschland hat seinen Stolz

England hat der Welt viele große Männer geschenkt, Deutschland nicht weniger. Der schwere Kampf um die Lebensbehauptung unseres Vol-

kes hat im Laufe von drei Jahrhunderten nur in der Verteidigung des Reiches von uns Blutopfer gefordert, die weit darüber hinausgingen, was andere Völker für ihre Existenz zu bringen hatten. Wenn Deutschland als ein angegriffener Staat dabei trotzdem seinen Bestand nicht zu wahren vermochte, sondern viele Provinzen opfern mußte, dann nur infolge seiner staatlichen Fehleentwicklung und der daraus bedingten Ohnmacht! Dieser Zustand ist nun überwunden. Wir haben daher als Deutsche nicht im geringsten die Empfindung, dem britischen Volk etwa unterlegen zu sein. Die Achtung vor uns selbst ist genau so groß wie die eines Engländer vor England. Die Geschichte unseres Volkes hat in ihrer nunmehr fast 2000jährigen Dauer Anlässe und Zeiten ge-

# Wir betteln England nicht um Vertrauen

Ich habe die Erklärung des britischen Premierministers vernommen, nach der er meint, in Versicherungen Deutschlands sein Vertrauen setzen zu können. Ich halte unter diesen Umständen es für selbstverständlich, daß wir weder ihm noch dem englischen Volk weiterhin eine Lage zumuten wollen, die nur unter Vertrauen denkbar ist. Als Deutschland nationalsozialistisch wurde und damit seine Wiederaufsehung einleitete, habe ich im Verfolg meiner unentwegten Freundschaftspolitik England gegenüber von mir aus selbst den Vorschlag einer freiwilligen Begrenzung der deutschen Seerüstung gemacht. Diese Begrenzung sollte allerdings eines voraus, nämlich den Willen und die Ueberzeugung, daß zwischen England und Deutschland niemals

# Keine Grundlagen zum Flottenabkommen mehr

Ich habe aber, davon abgesehen, nie eine Forderung gestellt, die irgendwie britisches Interesse berührt haben würde oder die dem Weltreich gefährlich werden können und mithin für England irgendeinen Schaden bedeutet haben könnte. Ich habe mich immer nur im Rahmen jener Forderungen bewegt, die auf das engste mit dem deutschen Lebensraum und damit dem ewigen Besitz der deutschen Nation zusammenhängen. Wenn nun England heute in der Publizistik und offiziell die Auffassung vertritt, daß man gegen Deutschland unter allen Umständen auftreten müßte und dies durch die uns bekannte Politik der Einkreisung bestätigt, dann ist damit die Voraussetzung für den Flottenvertrag beseitigt. Ich habe mich daher

# Und nun der Fall Memel

Ich möchte im Zusammenhang damit auch gleich jene Angelegenheit besprechen, die von den selben Kreisen, die einst die Mobilisierung der Tschoko-Slowakei veranlaßten, als Ausgangspunkt der neuen Kampagne gegen das Reich gewählt wurde.

Ich habe schon eingangs meiner Rede,

um uns mit einem aufrichtigen Stolz zu erfüllen.

## Unsere Freundschaft zu England war verschwunden

Wenn nun England für diese unsere Einstellung kein Verständnis aufbringt, sondern glaubt, in Deutschland vielleicht einen Vakuum-Saat erlösen zu können, dann ist allerdings unsere Liebe und unsere Freundschaft an England umsonst dargeboten worden. Wir werden deshalb nicht verzweifeln oder verzagen, sondern wir werden dann — gestützt auf das Bewußtsein unserer eigenen Kraft und auf die Kraft unserer Freunde — die Wege finden, die unsere Unabhängigkeit sicherstellen und unserer Würde keinen Abbruch tun.

# Die Rückgabe unserer Kolonien

Ich muß aber nunmehr feststellen, daß die Politik Englands inoffiziell und offiziell keinen Zweifel darüber läßt, daß man in London diese Ueberzeugung nicht mehr teilt, sondern im Gegenteil der Meinung ist, daß ganz gleich, in welchen Konflikt Deutschland einmal verwickelt werden würde, Großbritannien stets gegen Deutschland Stellung nehmen müßte. Man sieht also dort den Krieg gegen Deutschland als etwas Selbstverständliches an. Ich bedaure dies tief, denn die einzige Forderung, die ich an England stelle und immer stellen werde, ist die nach Rückgabe unserer Kolonien. Ich ließ aber keine Unklarheit darüber, daß dies niemals der

## Grund für eine kriegerische Auseinandersetzung sein würde.

Ich war immer des Glaubens, daß England, für das diese Kolonien keinen Wert haben, einmal Verständnis für die deutsche Lage aufbringen würde und die deutsche Freundschaft dann höher bewerten müßte als Objekte, die keinerlei realen Nutzen für England abwerfen, während sie für Deutschland lebenswichtig sind.

## entschlossen, dies der britischen Regierung mit dem heutigen Tage mitzuteilen.

Es handelt sich dabei für uns nicht um eine materielle Angelegenheit — denn ich hoffe noch immer, daß wir ein Verständnis mit England vermeiden können —, sondern um einen Akt der Selbstachtung. Sollte die britische Regierung aber Wert darauf legen, mit Deutschland über dieses Problem noch einmal in Verhandlungen einzutreten, dann würde sich niemand glücklicher schätzen als ich, um vielleicht doch noch zu einer klaren und eindeutigen Verständigung kommen zu können.

Im übrigen lenne ich mein Volk — und ich baue darauf. Wir wollen nichts, was uns nicht einst gehört hat, kein Staat wird von uns in seinem Eigentum jemals betraubt werden, allein jeder, der Deutschland glaubt angreifen zu können, wird seine Macht und seinen Widerstand vorfinden, gegenüber denen die des Jahres 1914 unbedeutend waren.

## Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, daß meiner Ueberzeugung nach die Völker daran nicht verhungern, sondern daß sie unter solchen Umständen eher immer noch lieber kämpfen würden.

Was Deutschland betrifft, ist es jedenfalls entschlossen, sich gewisse lebenswichtige Märkte nicht durch terroristische Eingriffe von außen oder Eroberungen rauben zu lassen. Dies liegt aber nicht nur in unserem Interesse, sondern ebenso auch im Interesse unserer Handelspartner. Es ist hier, wie bei jedem Geschäft, nicht eine einseitige, sondern eine gegenseitige Abhängigkeit vorhanden.

Wie oft haben wir das Vergnügen, in den dilettantischen wirtschaftlichen Abhandlungen unserer demokratischen Pressen zu lesen, daß Deutschland deshalb, weil es mit einem Land enge wirtschaftliche Beziehungen unterhält, dieses Land in seine Abhängigkeit bringt. Ein geradezu haarsträubender jüdischer Unsinn.

Denn wenn heute das Deutsche Reich einem Agrarstaat Maschinena liefert und dafür von diesem Lebensmittel erhält, dann ist das Reich als Konsument von Lebensmitteln von diesem Agrarstaat mindestens ebenso, wenn nicht noch mehr abhängig, als der Agrarstaat, der von uns als Bezahlung Industrieprodukte empfängt.

## Deutschland steht in den baltischen Staaten mit den wichtigsten Handelspartnern.

Wir sind aus diesem Grund interessiert, daß sie ein eigenes und unabhängiges geordnetes nationales Leben führen. Dies ist in unseren



Der Gouverneur von Rom im Berliner Rathaus. Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert betrachtet das ihm von Fürst Colonna, dem Gouverneur von Rom, bei der Begrüßung im Berliner Rathaus überreichte Geschenk, eine Bronzestatue der Göttin des Ewigen Roms. Fürst Colonna weist als Ehrengast der Reichshauptstadt in Berlin. Weltbild (M)

Grund für eine kriegerische Auseinandersetzung sein würde. Ich war immer des Glaubens, daß England, für das diese Kolonien keinen Wert haben, einmal Verständnis für die deutsche Lage aufbringen würde und die deutsche Freundschaft dann höher bewerten müßte als Objekte, die keinerlei realen Nutzen für England abwerfen, während sie für Deutschland lebenswichtig sind.



Reichsminister Rust und der finnische Kultusminister in Braunschweig. Der zur Zeit in Deutschland zu Besuch weilende finnische Kultusminister Hannala besuchte in Begleitung von Reichsminister Rust die Bernhard-Rust-Hochschule in Braunschweig. Unser Bild zeigt Reichsminister Rust mit seinem Gast beim Verlassen der Hochschule. Weltbild (M)

für England  
ischen Herrn  
urde, hat sich  
en, sondern  
s Zusa-  
Deutsch-  
auch eindeu-  
solche Pro-  
ommens und  
ages in Ju-  
welt werden  
Konfliktie-

men auf jede  
scher Art be-  
uch England  
sei es zum  
ers, ohne sich  
ren. Es ist  
ht erwarten,  
liche Erwar-  
Wenn nun  
t, daß diese  
llig sei, weil  
re, so nehme  
ir Kenntnis  
nsequen-

Wagen die Voraussetzung für jene innere wirtschaftliche Entwicklung, die selbst wieder die Voraussetzungen für den Austauschverkehr liefert. Ich bin daher glücklich, daß wir auch mit Litauen den Streitpunkt, der zwischen unseren Ländern lag, beseitigen konnten.

### Das deutsch-polnische Verhältnis

Dies schmerzt die humanen Weltapostel tief. Es war daher nicht verwunderlich, daß sie sofort im Anschluß daran nach neuen Möglichkeiten Ausschau hielten, die europäische Atmosphäre eben doch noch einmal gründlich zu säubern. Und so, wie im Falle der Tscheko-Slowakei griffen sie dieses Mal wieder zur Behauptung deutscher militärischer Maßnahmen, d. h. also zu einer sogenannten deutschen Mobilmachung. Das Objekt dieser Mobilmachung sollte Polen sein.

Ueber das deutsch-polnische Verhältnis ist wenig zu sagen. Der Friedensvertrag von Versailles hat auch hier, und zwar natürlich mit Absicht, dem deutschen Volk die schwerste Wunde zugefügt. Durch die eigenartige Festlegung des Korridors Polens zum Meer sollte vor allem auch für alle zukünftigen Zeiten eine Verständigung zwischen Polen und Deutschland verhindert werden. Das Problem ist — wie schon betont — für Deutschland dieselbe das allerwichtigste. Allein trotzdem habe ich un-

ten, sondern in wirtschaftlicher praktischer Arbeit bewähren kann, und — wie ich überzeugt bin — bewähren wird. Die demokratische Welt hat allerdings auch hier zutiefst bedauert, daß das Blutvergießen ausblieb, daß also 175.000 Deutsche in die von ihnen über alles geliebte Heimat zurückkehren konnten, ohne daß ein paar Hunderttausend andere deshalb erschossen wurden!

entwagt die Auffassung vertreten, daß die Notwendigkeit eines freien Zugangs zum Meer für den polnischen Staat nicht übersehen werden kann, und daß überhaupt grundsätzlich auch in diesem Fall die Völker, die nun einmal von der Vorsehung dazu bestimmt oder meinetwegen verdammt sind, nebeneinander zu leben, sich zweckmäßigerweise nicht künstlich und unnötig das Leben noch verbittern sollten.

#### Das Abkommen mit Pilsudski

Der verstorbene Marschall Pilsudski, der derselben Meinung anhing, war daher bereit, die Frage einer Entgiftung des deutsch-polnischen Verhältnisses zu überprüfen und endlich das Abkommen abzuschließen, durch das Deutschland und Polen in der Regelung ihrer beiderseitigen Beziehungen entschlossen waren, auf das Mittel des Krieges endgültig zu verzichten. Diese Abmachung darge allerdings eine einzige Ausnahme, und diese

wurde praktisch Polen zugestanden. Es wurde festgelegt, daß die von Polen schon bisher getroffenen Wehrmaßnahmen, es war dies der Wehrpakt mit Frankreich, dadurch nicht berührt werden sollten. Es war aber selbstverständlich, daß sich dies ausschließlich auf den bereits vorhandenen Wehrpakt beziehen konnte und nicht auf beliebig neu abzuschließende. Tatsache ist, daß das deutsch-polnische Abkommen zur außerordentlichen Entspannung der europäischen Lage beitrug. Immerhin war zwischen Deutschland und Polen eine Frage offen, die früher oder später ganz natürlich gelöst werden mußte, die Frage der deutschen Stadt Danzig. Danzig ist eine deutsche Stadt, und sie will zu Deutschland. Umgekehrt hat diese Stadt vertraglich Abmachungen, die ihr allerdings aufgezwungen waren durch die Versailles Friedensbestimmungen mit Polen.

#### Wir rechneten mit Rückgabe Danzigs

Da nun außerdem der Völkerbund früher als größter Unruhefaktor nunmehr mit einem allerdings außerordentlich tatkräftigen hohen Kommissar vertreten ist, muß spätestens mit dem allmählichen Erlöschen dieser unheilvollen Institution das Problem Danzig so oder so erörtert werden. Ich sah nun in der friedlichen Lösung dieser Frage einen weiteren Beitrag für eine endgültige europäische Entspannung. Denn dieser Entspannung dient man sicherlich nicht durch die Hege wahninnig gewordenen Kriegstreiber, sondern durch die Beseitigung wirklicher Gefahrenmomente.

dichste Angriffsabsicht führt in der Folge zu dem Ihnen bekannten sogenannten Garantieangebot und zu einer Verpflichtung der polnischen Regierung für einen gegenseitigen Wehrpakt, der also Polen unter Umständen zwingen würde, im Falle eines Konflikts Deutschland mit irgendeiner anderen Macht, durch den wieder England auf den Plan gerufen würde, nun seinerseits gegen Deutschland militärisch Stellung zu nehmen. Diese Verpflichtung widerspricht der Abmachung, die ich seinerzeit mit dem Marschall Pilsudski getroffen habe. Denn in dieser Abmachung ist ausschließlich Bezug genommen auf bereits, also damals bestandene Verpflichtungen, und zwar auf die uns bekannten Verpflichtungen Polens Frankreich gegenüber. Diese Verpflichtungen nachträglich zu erweitern, steht im Widerspruch zur deutsch-polnischen Nichtangriffspakterklärung. Ich hätte unter diesen Umständen damals diesen Pakt nicht abgeschlossen. Denn was haben Nichtangriffspakte überhaupt für einen Sinn, wenn sich der eine Partner praktisch eine Unmenge von Ausnahmefällen offen läßt!

## Das weitgehende Angebot des Führers an Polen

Ich habe nun der polnischen Regierung, nachdem das Problem Danzig schon vor Monaten einige Male besprochen worden war, ein konkretes Angebot unterbreiten lassen.

Ich teile Ihnen, meine Abgeordneten, nunmehr dieses Angebot mit, und Sie werden sich selbst ein Urteil bilden, ob es nicht im Dienste des europäischen Friedens das gewaltigste Entgegenkommen darstellt, das an sich denkbar war. Ich habe, wie schon betont, die Notwendigkeit eines Zuganges dieses Staates zum Meere stets eingesehen und damit auch in Rechnung gestellt. Ich bin ja kein demokratischer Staatsmann, sondern ein realistischer Nationalsozialist. Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klarzumachen, daß so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland einen Zugang braucht zu seiner Provinz im Osten. Es sind dies nun einmal schwierige Probleme, dafür ist nicht Deutschland verantwortlich, sondern jene Zwitterkinder von Versailles, die in ihrer Bosheit oder in ihrer Gedankenlosigkeit in Europa 100 Pulverfässer herumstellen, von denen jedes einzelne außerdem noch mit kaum löslichen Luntenschnur versehen worden war. Man kann nun diese Probleme nicht nach irgend einem alten Schema lösen, sondern ich halte es für notwendig, daß man hier neue Wege geht. Denn der Weg Polens zum Meer durch den Korridor und umgekehrt ein deutscher Weg durch diesen Korridor haben überhaupt keinerlei militärische Bedeutung. Ihre Bedeutung liegt ausschließlich auf psychologischem und wirtschaftlichem Gebiet. Einem solchen Verkehrsstrang eine militärische Bedeutung zu wollen, ließe sich einer militärischen Realität von seltenem Ausmaß ergeben.

Ich habe nunmehr der polnischen Regierung folgenden Vorschlag unterbreiten lassen:

1. Danzig kehrt als Freistaat in den Rahmen des Deutschen Reiches zurück.
2. Deutschland erhält durch den Korridor eine Straße und eine Eisenbahnlinie zur eigenen Versorgung mit dem gleichen extraterritorialen Charakter für Deutschland, als der Korridor ihn für Polen besitzt. Dafür ist Deutschland bereit:
1. sämtliche wirtschaftlichen Rechte Polens in Danzig anzuerkennen.
2. Polen in Danzig einen Freihafen beliebiger Größe und bei vollständigem freien Zugang sicherzustellen.
3. Damit die Grenzen zwischen Deutschland und Polen endgültig als gegeben hinzunehmen und zu akzeptieren.
4. Eine 25jährige Nicht-Angriffsfrist mit Polen abzuschließen, also einen Pakt, der weit über mein eigenes Leben hinausreichen würde, und
5. Die Unabhängigkeit des slowakischen Staates durch Deutschland, Polen und Ungarn gemeinsam sicherzustellen. Was den praktischen Verzicht auf jede einseitige deutsche Vormachtstellung in diesem Gebiet bedeutet.

Die polnische Regierung hat dieses mein Angebot abgelehnt und sich

1. Nur bereit erklärt, über die Frage des Erlasses des Völkerbundskommissars zu verhandeln und

#### 2. Erleichterungen für den Durchgangsverkehr durch den Korridor zu erwidern.

#### Warschau aber berief Truppen ein

Ich habe diese mir unverständliche Haltung der polnischen Regierung außerordentlich bedauert, jedoch das allein ist nicht das Entscheidende, sondern das Schlimmste ist, daß nunmehr ähnlich wie die Tscheko-Slowakei vor einem Jahr nun auch Polen glaubt, unter dem Druck einer verlogenen Weltkategorie einberufen zu müssen, obwohl Deutschland seinerseits überhaupt nicht einen einzigen Mann eingezogen hat und nicht daran dachte, irgendwie gegen Polen vorzugehen. Wie gesagt, dies ist an sich sehr bedauerlich, und die Nachwelt wird einmal entscheiden, ob es nun wirklich so richtig war, diesen von mir am meisten einmaligen Vorschlag abzulehnen. Dies — wie gesagt — war ein Versuch von mir, eine die ganze deutsche Nation innerlich bewegende Frage in einem wahrhaft einmaligen Kompromiß zu lösen, und zwar zu lösen zugunsten beider Länder.

Meiner Ueberzeugung nach war Polen bei dieser Lösung aber überhaupt kein gehender Teil, sondern nur ein nehmender, denn daß Danzig niemals polnisch werden wird, dürfte wohl außer Zweifel stehen. Die Deutschland nunmehr von der Weltpresse einfach ange-

## Das deutsch-polnische Abkommen besteht nicht mehr

Es gibt entweder kollektive Sicherheit, d. h. kollektive Unsicherheit und ewige Kriegsgefahr oder klare Abkommen, die aber auch grundsätzlich jede Waffenwirkung unter den Kontrahenten ausschließen.

Ich sehe deshalb damit das von mir und dem Marschall Pilsudski seinerzeit geschlossene Abkommen als durch Polen einseitig verkehrt an und damit als nicht mehr bestehend!

Ich habe dies der polnischen Regierung mitgeteilt. Ich kann aber auch hier nur wiederholen, daß dies keine Klärung meiner grundsätzlichen Einstellung zu den angeführten Problemen bedeutet. Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, zu einer neuen vertraglichen Regelung der Beziehungen zu Deutschland zu kommen, so werde ich das nur begrüßen, allerdings unter der Voraussetzung, daß eine solche Regelung dann auf einer ganz klaren und gleichmäßig beide Teile bindenden Verpflichtung beruht. Deutschland ist jedenfalls gerne bereit, solche Verpflichtungen zu übernehmen und dann auch zu erfüllen.

Wenn nun aus diesen Anlässen in den letzten Wochen eine neue Unruhe über Europa herein-gebrochen ist, dann ist verantwortlich dafür ausschließlich jene uns bekannte im Dienst internationaler Kriegstreiber stehende Propaganda, die von zahlreichen Organen in den demokrati-

schichten betrieben, versucht, durch eine fortgesetzte Zielgerung der Nervosität, durch das Fortdauern andauernder Gerüchte Europa reif für eine Katastrophe zu machen, jene Katastrophe, von der man dann erhofft, was auf anderem Weg bisher nicht gelungen ist: die bolschewistische Vernichtung der europäischen Kultur! Der Haß dieser Heber ist um so verständlicher, als ihnen unterdes einer der größten Gefahrenpunkte der europäischen Krise dank des Heldentums eines Mannes, seines Volkes und — das darf ich ausdrücklich auch dank der Italienschen und der — deutschen Freiwilligen — entzogen wurde.

#### Deutschland und der siegreiche Franco

Deutschland hat in diesen Wochen mit der heißesten Anteilnahme den Sieg des nationalen Spaniens miterlebt und mitgefiebert. Als ich mich einst entschloß, dem Ruf General Francos und seiner Bitte, gegenüber der internationalen Unterdrückung der bolschewistischen Wokbrenner ihm auch durch das nationalsozialistische Deutschland Hilfe zukommen zu lassen, zu entsprechen, wurde dieser Schritt Deutschlands von diesen selben internationalen Hebern in der insamsen Weise mißdeutet und beschimpft.

Man erklärte damals, daß Deutschland die Absicht habe, sich in Spanien festzusetzen, daß wir spanische Kolonien zu nehmen gedächten, ja, es wurde in einer niederträchtigen Lüge die Landung von 20.000 Mann in Marokko erfunden, kurz man hat nichts unterlassen, den Idealismus unserer und der Italienschen Unterdrückung zu verdächtigen und daraus die Elemente für eine neue Kriegshege zu finden.

In wenigen Wochen wird nun der siegreiche Held des nationalen Spaniens seinen selerlichen Einzug in der Hauptstadt seines Landes halten.

Das spanische Volk wird ihm jubeln als dem Erklärer von einem unlagbaren Grauen, als dem Befreier von Wokbrennerbanden, die nach den Schätzungen allein an Hingerichteten und Ermordeten über 775.000 Menschen auf dem Gewissen haben.

Man hat die Verdüsterung ganzer Dörfer und Städte förmlich abwechselnd unter der linken dunkelblauen Patronanz westeuropäischer und amerikanischer demokratischer Humanitäts-aboliten.

Nun diesem seinem Siegeseinzug nehmen in den Reihen der tapferen spanischen Soldaten neben den italienischen Kameraden auch die Freiwilligen unserer deutschen Legion teil.

Wir hoffen, sie ganz kurze Zeit früher bei uns in der Heimat begrüßen zu können. Das deutsche Volk wird dann erfahren, wie tapfer seine Söhne auch auf diesem Pfatze für die Freiheit eines edlen Volkes miterschritten haben und damit letzten Endes für die Errettung der europäischen Zivilisation. Denn der Sieg der bolschewistischen Unternehmungskünste in Spanien hätte nur zu leicht seine Wellen über ganz Europa schlagen können. Dabei auch der Haß berer, die es bedauern, daß Europa nun wieder nicht in Feuer und Flammen aufging. Sie wollen sich daher erst recht keine Möglichkeit entgegen lassen, um zwischen die Völker das Nitran zu legen und die für sie erwünschte Kriegslösung anderwärts zu schaffen.

#### Hysterie und Landung von Marsbewohnern

Das in den letzten Wochen diese internationalen Kriegsheber an verlogenen Behauptungen zusammenschalteten und vor allem in den zahlreichen Zeitungen zum besten gaben, ist zum Teil ebenso künstlich wie bössartig. Der erste Erfolg ist — soweit dies nicht den innerpolitischen Zwecken der demokratischen Regierungen dienen soll — die Verbreitung einer nervösen Hysterie, die im Sinne der unbegrenzten Möglichkeiten zur Zeit bereits die Landung von Marsbewohnern für möglich hält. Der eigentliche Zweck soll allerdings die Vorbereitung der öffentlichen Meinung sein, die englische Eintretungspolitik als notwendig anzusehen und sie mithin auch im schlimmsten Falle zu unterstützen.

#### Unsere Hauptwaffe: Vertrauen auf die Führung

Das deutsche Volk kann demgegenüber mit größter Ruhe seiner Arbeit nachgehen. Seine Grenzen werden vom besten Heer der deutschen Geschichte verteidigt. Sein Luftraum wird von der gewaltigsten Luftkette geschützt, unsere Küsten sind für jede feindliche Macht unangreifbar gemacht. Im Westen ist das stärkste Verteidigungswort aller Zeiten entstanden. Das entscheidendste aber ist die Geschlossenheit des Volkstörpers selbst, das Vertrauen der Deutschen untereinander auf die gemeinsame Wehrmacht und — ich darf dies wohl ausdrücken — das Vertrauen aller auf die Führung.

Nicht geringes aber ist das Vertrauen von Führung und Volk zu unseren Freunden. Und hier an der Spitze zu dem Staat, der uns in seiner schicksalhaften Verbundenheit in jeder Hinsicht am nächsten steht. Auch in diesem Jahr hat das faschistische Italien das höchste Verhältnis für die berechtigten deutschen Interessen aufgebracht. Es darf niemand wundernehmen, wenn auf unserer Seite das gleiche Empfinden gegenüber den italienischen Lebensnotwendigkeiten besteht. Der Bund, der diese beiden Völker vereint, ist unzerbrechbar. Jeder Versuch, an dieser Tatsache zu rütteln, erscheint uns als lächerlich. Er erhält in jedem Fall seine beste Wutleitung und Aufklärung in dem Artikel, den vor wenigen Tagen erst eine große demokratische Zeitung schrieb, daß man nicht mehr daran glauben dürfe, Italien und Deutschland auseinandermandrieren zu können, um sie dann im einzelnen zu vernichten.

#### Immer treu zu unseren Freunden

So hat die deutsche Reichsregierung auch im tiefsten Verständnis das Recht der Aktion des italienischen Freundes in Libanien begriffen und diese daher begrüßt. Ja, der Faschismus hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, in dem Italien von Natur und Geschichte zugewiesenen Lebensraum für die Aufrechterhaltung einer Ordnung zu sorgen, durch die allein eine wirkliche Blüte der menschlichen Kultur begründet und gesichert erscheint. Ueber die zivilisatorischen Arbeiten des Faschismus kann man in der übrigen Welt oder letzten Endes genau so wenig im Zweifel sein wie über die des Nationalsozialismus. In beiden Fällen sprechen unbestreitbare Tatsachen gegen das halblöse Gesunkener und die unbewiesenen Behauptungen der anderen Seite. Die Verengung der Beziehungen Deutschlands zu Italien und zu Japan ist das dauernde Ziel der deutschen Staatsführung. Wir leben in dem Bestand und der Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit dieser drei Weltmächte das stärkste Element der Aufrechterhaltung einer wirklichen menschlichen Kultur, einer praktischen Zivilisation, sowie einer gerechteren Weltordnung für die Zukunft.

Die ma Welt am von einer tatsächliche ist schw oder in will dah Deutschen gen deut halts die suchen ur Ihrem R Volles di 1. Herr auch ich n gen Welt lichen We einem ne von Krieg der Verei sel, nahe a anderen 7 lugel ange Dazu w bor Krieg heit und

#### Wer führt

So find schluß von allein 14 allerdings war, wohl lugel“, in velt ebenf aber noch Interventi geführte gänzlich u Union i seit 191 tionen hat seit 10 tionen mit an war T Es war a Vorgänge. Es wür sein, anzu lichen oder gen gerade Kriegs sei die Deutsc dürfte. Der Gru in einer un derrächtigt überliefer haupt, in Ende sowo tionen v halten v sjenen jüh anwortlich publizistid der Völker die innerer notwendig aufzulegen, wird, und ein treten k

#### Die schwer

Krieges 2. Herr gramm, do er auf an sollte, sic die ganze nachber sa Au tw o das deutsc wurden in Lasten auf dert Jahre wohl gerat Historiker sen haben, Wehrtriede ein andere Allein id für eine ga Erde fatal nämlich ni durchschlitz Erd e p l e h l u e i n z früberen S gans in n in den let erlebte, wi Auffassung sammenadd Kriege die tragen d

#### Regelung

3. Herr H einer frühe dabe im 2 wirtschaftli friedlichem den Appell

# Des Führers Antwort auf Roosevelts merkwürdiges Telegramm

Wie nun schon eingangs erwähnt, erhielt die Welt am 15. April 1939 Kenntnis des Inhalts von einem Telegramm, das ich dann später tatsächlich auch persönlich zu sehen bekam. Es ist schwierig, dieses Dokument zu klassifizieren oder in eine bekannte Ordnung einzureihen. Ich will daher vor Ihnen, meine Abgeordneten des Deutschen Reichstages und damit vor dem ganzen deutschen Volk eine Analyse des Inhalts dieses merkwürdigen Schriftstückes versuchen und daran anknüpfend auch gleich in Ihrem Namen und im Namen des deutschen Volkes die notwendigen Antworten geben.

1. Herr Roosevelt ist der Meinung, daß auch ich mir darüber klar sei, daß in der ganzen Welt Hunderte von Millionen der menschlichen Wesen häufig vor ständiger Furcht vor einem neuen Krieg, ja sogar vor einer Reihe von Kriegen leben. Dies ginge auch das Volk der Vereinigten Staaten, dessen Wortführer er sei, nahe an, und ebenso müsse es auch alle die anderen Völker der ganzen westlichen Halbkugel angehen.

Dazu wäre zunächst zu sagen, daß diese Furcht vor Kriegen ohne Zweifel seit jeher die Menschheit und mit Recht erfüllt hat.

## Wer führte eigentlich die jüngsten Kriege?

So sind zum Beispiel nach dem Friedensschluß von Versailles vom Jahre 1919 bis 1938 allein 14 Kriege geführt worden, an denen allerdings Deutschland in keinem Fall beteiligt war, wohl aber Staaten der „westlichen Halbkugel“, in deren Namen Herr Präsident Roosevelt ebenfalls das Wort ergreift. Dazu kommen aber noch im selben Zeitraum 26 gewaltsame Interventionen und mit blutiger Gewalt durchgeführte Sanktionen. Auch dann ist Deutschland gänzlich unbeteiligt gewesen. Die amerikanische Union allein hat in sechs Fällen seit 1918 militärische Interventionen durchgeführt. Sowjetrußland hat seit 1918 zehn Kriege und militärische Aktionen mit blutiger Gewalt geführt. Auch hieran war Deutschland in keinem Falle beteiligt. Es war auch nicht die Ursache eines dieser Vorgänge.

Es würde also in meinen Augen ein Irrtum sein, anzunehmen, daß die Furcht der europäischen oder außereuropäischen Völker vor Kriegen gerade in diesem Augenblick auf wirkliche Kriege selbst zurückgeführt werden könnte, für die Deutschland verantwortlich gemacht werden dürfte.

Der Grund für diese Furcht liegt ausschließlich in einer ungezügelten, ebenso verlogenen wie niederträchtigen Pressebeize, in der Verbreitung übler Pamphlete über fremde Staatsoberhäupter, in der künstlichen Panikmache, die am Ende soweit führt, daß selbst Interventionen von Planeten für möglich gehalten werden und zu heillosen Schreckensszenen führen. Ich glaube, daß sobald die verantwortlichen Regierungen sich selbst und ihren publizistischen Organen über die Beziehungen der Völker untereinander und insbesondere über die inneren Vorgänge bei anderen Völkern die notwendige Zurückhaltung und Wahrheitsliebe auferlegen, die Kriegsanstöße sofort verschwinden wird, und die von uns allen erwünschte Ruhe eintreten könnte.

## Die schwere Ausrüstung des kommenden Krieges

2. Herr Roosevelt glaubt in seinem Telegramm, daß jeder größere Krieg sogar, wenn er auf andere Kontinente beschränkt bleiben sollte, sich während seiner Dauer und noch auf die ganze Lebenszeit mehrere Generationen nachher schwer auswirken wird.

Antwort: Dies weiß niemand mehr als das deutsche Volk, denn dem deutschen Volk wurden im Friedensvertrag von Versailles Lasten aufgebürdet, die in nicht einmal hundert Jahren abzutragen gewesen wären, obwohl gerade amerikanische Staatsrechtler, Historiker und Geschichtswissenschaftler nachgewiesen haben, daß Deutschland am Ausbruch des Weltkrieges genau so schuldlos war wie irgend ein anderes Volk.

Aber ich glaube nicht, daß jeder Kampf sich für eine ganze Welt, das heißt für die ganze Erde katastrophal auswirken muß, dann, wenn nämlich nicht künstlich durch ein System unüberwindlicher Patroverpflichtungen die ganze Erde planmäßig in solche Konflikte hineingezogen wird. Denn da die Welt bisher in früheren Jahrhunderten und — wie ich eingangs in meinen Antworten nachwies — auch in den letzten Jahrzehnten fortwährend Kriege erlebte, würde im Falle des Zutreffens der Auffassung Roosevelts schon jetzt in der Zusammenaddierung der Auswirkung all dieser Kriege die Menschheit noch Tadmillionen zu tragen haben.

## Regelung der Probleme ohne Waffengewalt

3. Herr Roosevelt erklärt, daß er sich schon bei einer früheren Gelegenheit an mich gewandt habe im Interesse der Regelung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Probleme auf friedlichem Wege mit der Hoffnung, dabei ohne den Appell an die Waffen vorzugehen.

Antwort: Ich habe diese Auffassung bisher auch selbst stets vertreten, und wie die Geschichte es ja auch erweist, ohne Waffengewalt, das heißt ohne Appell an die Waffen die notwendigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme geregelt.

Leider ist diese friedliche Regelung aber durch die Bege von Politikern, Staatsmännern und Presseleuten erschwert worden, die von den in Frage stehenden Problemen weder betroffen oder auch nur berührt werden konnten.

## Die „Zeitströmung“ drohender Waffengewalt

4. Herr Roosevelt glaubt, daß die „Zeitströmung“ jetzt wieder drohende Waffengewalt mit sich bringe und daß, wenn derartige Bedrohungen fortbauern, es unermesslich erscheine, daß ein großer Teil der Welt gemeinsam dem Verderben anheimfalle.

Antwort: Soweit es sich um Deutschland handelt, ist mir von einer derartigen Bedro-

hung anderer Nationen nichts bekannt, wohl aber lese ich in den demokratischen Zeitungen jeden Tag die Lügen von derartigen Bedrohungen. Ich lese an jedem Tag von deutschen Mobilmachungen, von Truppenlandungen, von Erpressungen, und zwar alles an Staaten, mit denen wir nicht nur in tiefstem Frieden leben, sondern in vielen Fällen auf das engste befreundet sind.

## Das große Leiden der Nationen

5. Herr Roosevelt glaubt weiter, daß im Falle eines Krieges siegreiche, besiegte und neutrale Nationen zu leiden haben werden.

Antwort: Diese Überzeugung habe ich als Politiker 20 Jahre lang vertreten in einer Zeit, da leider die amerikanischen verantwortlichen Staatsmänner für ihre Beteiligung am Weltkrieg und für die Art des Ausgangs deselben sich nicht zu gleichem Verhalten durchbringen konnten.

# Die Macht der Staatslenker auf die Presse

6. Herr Roosevelt glaubt endlich, daß es in der Hand der Führer großer Nationen liege, ihre Völker vor dem drohenden Unheil zu retten.

Antwort: Wenn dies zutrifft, dann ist es ein strafbarer Leichtsin, um kein schlimmeres Wort zu gebrauchen, wenn die Führer von Völkern, die über eine solche Macht verfügen, es nicht fertig und zuwege bringen, ihrer zum Kriege hegenden Presse die Zügel anzulegen, um dadurch die Welt vor dem drohenden Unheil einer kriegerischen Auseinandersetzung zu bewahren. Ich halte es dann weiter für unverständlich, wie diese verantwortlichen Führer statt die diplomatischen Beziehungen der Völker untereinander zu pflegen, diese durch die Abberufung von Botschaftern usw. ohne jeden Grund erschweren, ja hören lassen können.

## Das Verschwinden von vier „Nationen“

7. Herr Roosevelt erklärt, daß in Europa drei und in Afrika eine unabhängige Nation ihre Existenz eingekippt hätten.

Antwort: Ich weiß nicht, welche Nationen unter diesen dreien in Europa verstanden werden. Sollte es sich dabei um die dem Deutschen Reich zurückgegliederten Provinzen handeln,

dann muß ich den Herrn Präsidenten auf einen geschichtlichen Irrtum aufmerksam machen. Diese Nationen haben nicht jetzt in Europa ihre unabhängige Existenz eingebüßt, sondern im Jahre 1918, als man sie unter Bruch eines feierlich gegebenen Versprechens aus ihren Gemeinschaften riß und zu Nationen stempelte, die sie nie sein wollten, nicht waren, und als man ihnen eine Unabhängigkeit aufoktroyierte, die keine Unabhängigkeit war, sondern höchstens nur die Abhängigkeit von einem internationalen Ausland, das sie haßten, bedeuten konnte.

Aber auch was die eine Nation in Afrika anbetrifft, die dort ihre Freiheit verloren haben soll, so liegt hier wohl nur ein Irrtum vor, denn nicht eine Nation in Afrika hat ihre Freiheit verloren, sondern nahezu alle früheren Einwohner dieses Kontinents sind mit blutiger Gewalt der Souveränität anderer Völker unterworfen worden und haben mithin ihre Freiheit verloren. Marokkaner, Berber, Araber, Keger usw. sind alle einer fremden Gewalt zum Opfer gefallen, deren Schwert und Bomben freilich nicht den Stempel „Made in Germany“, sondern „Made by democracies“ trugen.

# Panikmache - Versündigung am Frieden

8. Herr Roosevelt spricht endlich von Gerüchten, von denen er allerdings glaubt, daß sie nicht zutreffen, die aber besagen, daß gegen noch weitere unabhängige Nationen ein weiterer Angriffspalte erwogen werden.

Antwort: Ich halte jede solche durch nichts begründete Andeutung für eine Versündigung an der Ruhe und damit am Frieden der Welt. Ich sehe darin weiter eine Erschreckung oder zumindest Herabwürdigung kleinerer Nationen. Sollte aber Herr Roosevelt hier wirklich bestimmte Fälle im Auge haben, dann würde ich bitten, die vom Angriff bedrohten Staaten und die in Frage kommenden Angreifer zu nennen. Es wird dann möglich sein, durch kurze Erklärungen diese ungedauerlichen allgemeinen Beschuldigungen aus der Welt zu schaffen.

## Wir sind nicht kriegslüster

9. Herr Roosevelt erklärt, daß offensichtlich die Welt dem Augenblick zutreibt, wo diese Lage in einer Katastrophe enden muß, wenn nicht ein rationeller Weg gefunden wird, die Ereignisse zu lenken. Er erklärt endlich, ich hätte wiederholt versichert, daß ich und das deutsche Volk den Krieg nicht wünschten und daß, wenn dies zuträfe, auch kein Krieg geführt werden brauchte.

Meine Antwort: Ich darf noch einmal feststellen, daß ich — erstens — keinen Krieg geführt habe, daß ich — zweitens — seit Jahren meinem Abscheu vor einem Krieg und allerdings auch meinem Abscheu vor einer Kriegssche Ausdrud

verlich, und daß ich — drittens — nicht wünschte, für welchen Zweck ich überhaupt einen Krieg führen sollte. Ich wäre Herrn Roosevelt dankbar, wenn er mir darüber Aufklärung geben wollte.

## Die unzweideutige Selbstverteidigung

10. Herr Roosevelt ist endlich der Meinung, daß die Völker der Erde nicht davon überzeugt werden könnten, daß irgendeine Regierungsgewalt irgendein Recht oder irgendeinen zwingenden Anlaß hat, auf ihr eigenes oder auf andere Völker die Folgen eines Krieges herabzuzwingen, es sei denn aus dem Grunde — unzweideutige Selbstverteidigung.

Antwort: Ich glaube, dies ist die Auffassung aller vernünftigen Menschen, nur scheint es mir, daß der Fall der unzweideutigen Selbstverteidigung fast in jedem Krieg von beiden Seiten in Anspruch genommen wird, und daß jene Einrichtung auf der Welt einschließlich der Person Roosevelts nicht vorhanden ist, um dieses Problem eindeutig zu klären. Es kann wohl keinen Zweifel darüber geben, daß zum Beispiel Amerika in den Weltkrieg in keinem Fall zur „unzweideutigen Selbstverteidigung“ eingetreten ist.

Ein vom Herrn Präsidenten Roosevelt selbst eingesetzter Untersuchungsausschuß hat im Gegenteil die Ursachen des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg untersucht und kam dabei zur Feststellung, daß dieser Eintritt im wesentlichen aus ausschließlich kapitalistischen Gesichtspunkten erfolgt ist. Trotzdem sind daraus keinerlei praktische Konsequenzen gezogen worden. Wir wollen also nur hoffen, daß wenigstens die nordamerikanische Union diesen ewigen Grundsatz endlich auch selbst in der Zukunft vertritt und nur dann gegen das eine oder andere Volk in den Krieg zieht, wenn wirklich der Fall der unzweideutigen Selbstverteidigung gegeben ist.

## Mit einem Male Stimmen der Freundschaft

11. Herr Roosevelt meint weiter, daß er nicht aus Selbstsucht, Schwäche oder Furcht so spreche, sondern nur mit der Stimme der Kraft und aus Freundschaft für die Menschheit.

Antwort: Wenn diese Stimme der Kraft und der Freundschaft zur Menschheit von Amerika aus zur richtigen Zeit erhoben worden wäre, und wenn vor allem dieser Stimme dann ein praktischer Wert zugesprochen sein würde, dann hätte zumindest jener Vertrag verhindert werden können, der zur Quelle der größten Menschheitszertrüttung aller Zeiten wurde, nämlich das Versailler Diktat.

## Unsere Zweifel an dem Konferenztische

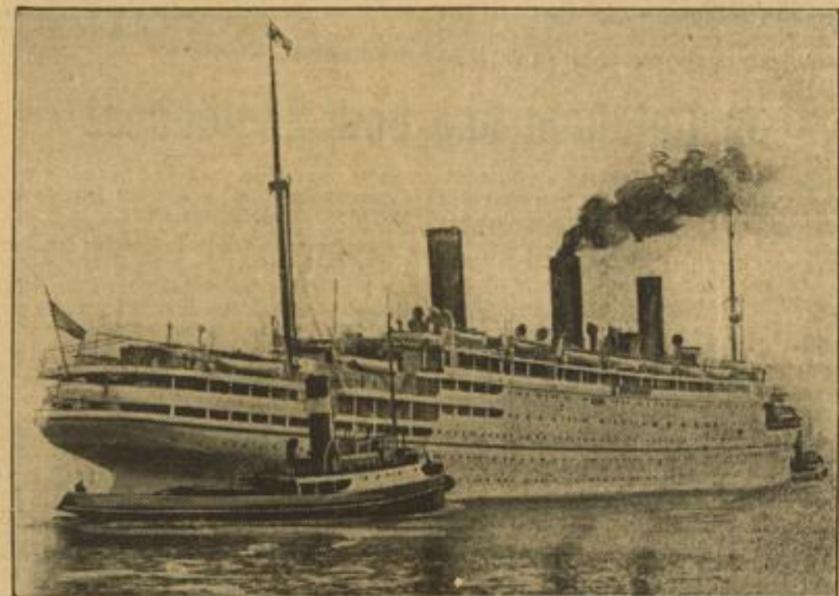
12. Herr Roosevelt erklärt nun weiter, daß es für ihn feststeht, daß sich alle internationalen Probleme am Konferenztisch lösen lassen.

Meine Antwort: Theoretisch müßte man wirklich glauben, daß dies möglich sein könnte, denn die Vernunft würde ja in vielen Fällen die Berechtigung von Forderungen auf der einen Seite und die zwingende Notwendigkeit des Entgegenkommens auf der anderen ohne weiteres aufweisen.

Zum Beispiel: Nach aller Vernunft, Logik und nach allen Grundsätzen einer menschlichen allgemeinen und höheren Gerechtigkeit, ja sogar nach den Gesetzen eines göttlichen Willens müßten alle Völker an den Gütern dieser Welt gleichen Anteil haben. Es dürfte dann nicht vorkommen, daß ein Volk soviel Lebensraum beansprucht, daß es mit noch nicht einmal 15 Menschen auf dem Quadratkilometer auskommen kann, während andere Völker gezwungen sind, 140, 150 oder gar 200 Menschen auf derselben Fläche zu ernähren. Auf keinen Fall aber dürften diese glücklichen Völker dann den an sich lebenden noch ihren vorhandenen Lebensraum beschneiden, ihnen zum Beispiel noch ihre Kolonien wegnehmen. Ich würde mich also freuen, wenn am Konferenztisch wirklich diese Probleme ihre Lösung finden könnten.

Meine Stepsis beruht aber darin, daß es Amerika selbst war, daß seinem Mißtrauen über die Wirksamkeit von Konferenzen den schärfsten Ausdruck verlieh. Denn die größte Konferenz aller Zeiten war ohne Zweifel der Völkerbund. Dieses nach dem Willen eines amerikanischen Präsidenten geschaffene Gremium aller Völker der Welt sollte die Probleme der Menschheit am Konferenztisch lösen. Der erste Staat aber, der sich von dieser Arbeit zurückhielt, war die amerikanische Union. Und zwar, weil bereits der Präsident Wilson äußerste Bedenken hegte über die Möglichkeit, an einem solchen Konferenztisch die wirklich entscheidenden internationalen Probleme lösen zu können.

Ihre gute Meinung in Ehren, Herr Roosevelt, aber dieser Ihrer Meinung steht gegenüber die reale Tatsache, daß es in fast 20jähriger



Das englische Königspaar reist mit der „Empress of Australia“ nach Kanada. Im Unterhaus teilte Ministerpräsident Chamberlain mit, daß die Regierung beschlossen habe, das Schlachtschiff „Repulse“ in europäischen Gewässern zu belassen. Das Königspaar werde für seine Reise nach Amerika den Dampfer „Empress of Australia“ benutzen, dem eine Eskorte von Kriegsschiffen beigegeben werde. Wie „Prest A. sociation“ amtlich mitteilt, hat der König selbst darauf verzichtet, die „Repulse“ zu benutzen.

Zügellosigkeit der größten permanenten Konferenz der Welt, nämlich dem Völkerbund, nicht gelungen ist, auch nur ein wirklich entscheidendes internationales Problem zu lösen.

Deutschland war viele Jahre durch den Friedensvertrag von Versailles an der Teilnahme dieser größten Weltkonferenz entgegen dem Versprechen Wilsons ausgeschlossen. Trotz vorliegender bitterster Erfahrungen glaubte aber dennoch eine deutsche Regierung nicht, dem Beispiel der amerikanischen Union folgen zu sollen, sondern sich später an diesen Konferenzen beteiligen zu müssen.

Eine fromme Illusion Roosevelts

Seitdem habe ich nun die mein Volk betreffenden Probleme, die am Konferenztisch des Völkerbundes leider wie alle anderen nicht gelöst worden sind, gelöst, und zwar ausnahmslos ohne Krieg!

Abgesehen davon sind aber in den letzten Jahren wie schon betont, zahlreiche andere Probleme vor Weltkonferenzen gebracht worden, ohne daß irgendeine Lösung gelungen war. Wenn aber überhaupt diese Ihre Auffassung, Herr Roosevelt, daß jedes Problem am Konferenztisch gelöst werden kann, zutrifft, dann wurden die Völker einschließlich der Amerikanischen Union im Laufe der übersehbaren 7000 bis 8000 Jahre entweder von Blinden oder von Verbrechern geführt. Denn sie alle, einschließlich der Staatsmänner der Amerikanischen Union, und zwar ihrer größten, haben im wesentlichen die Geschichte nicht am Konferenztisch, sondern im Einsatz der Kraft ihrer Völker gestaltet.

Wir gingen einmal waffenlos zum Konferenztisch

13. Meine Antwort, Herr Roosevelt, stellt weiter fest, daß es keine Antwort auf die Befürwortung friedlicher Besprechungen sei, wenn die eine Seite ausführt, sie werde die Waffen nicht aus der Hand legen, wenn sie nicht von vornherein die Zustimmung bekäme, daß die Entscheidung für sie fallen werde.

Antwort: Glauben Sie, Herr Roosevelt, daß, wenn letzte Völkerversammlung auf dem Spiele stehen, eine Regierung oder eine Volksführung vor einer Konferenz die Waffen niederlegen — oder vielleichte ausliefern wird, einfach in der blinden Hoffnung, daß die Klugheit der anderen Konferenzteilnehmer oder meinetwegen ihre Einsicht schon das Richtige beschließen werden?

Herr Roosevelt, es hat in der Weltgeschichte bisher nur ein Volk und eine einzige Regierung gegeben, die dieses Ihr angepreisenes Rezept befolgt haben: Deutschland.

Die deutsche Nation hat einst im Vertrauen auf die feierlichen Zusicherungen des amerikanischen Präsidenten Wilson und auf die Bestätigung dieser Zusicherungen durch die Alliierten die Waffen niedergelegt und ging also waffenlos zum Konferenztisch. Allerdings hat man mit dem Augenblick, da die deutsche Nation die Waffen niedergelegt hatte, sie nicht einmal mehr zur Konferenz eingeladen, sondern entgegen aller Zusicherungen den größten Wortbruch aller Zeiten verübt.

Eines Tages wurde, statt am Konferenztisch die größte Verwirrung aller Zeiten zu lösen, durch das grausamste Diktat der Welt eine noch schrecklichere Verwirrung angerichtet.

Entehrender behandelt als ein Siouxhäuptling

Die Vertreter des deutschen Volkes aber, die im Vertrauen auf feierliche Zusicherungen eines amerikanischen Präsidenten die Waffen niedergelegt hatten und mithin waffenlos erschienen, wurden nicht einmal bei der Entgegennahme des Diktats als die Vertreter einer Nation empfangen, die immerhin im Kampf für ihre Freiheit und Unabhängigkeit über vier Jahre einer ganzen Welt mit unermesslichem Heldentum handgehalten hatte, sondern entehrender behandelt, als dies früher bei Siouxhäuptlingen der Fall sein konnte. Die deutschen Delegierten wurden vom Böbel beschimpft, mit Steinen beworfen, wie Belagerte nicht vor den Konferenztisch der Welt, sondern vor das Tribunal der Sieger geschleift und dort mit vorgehaltener Pistole zur Annahme der schandbarsten Unterwerfung und Ausplünderung aller Zeiten gezwungen.

Herr Roosevelt, ich darf Ihnen versichern, daß es mein unerschütterlicher Wille ist, dafür zu sorgen, daß nicht nur jetzt, sondern für alle Zukunft kein Deutscher mehr wehrlos eine Konferenz betritt, sondern daß hinter jedem deutschen Unterhändler für alle Zeiten die geehrte Macht der deutschen Nation stehen soll und stehen wird, so wahr mir Gott helfe.

Niemals mehr vor einem Tribunal

14. Herr Roosevelt glaubt, daß es nötig sei, in einen Konferenzsaal so hineinzugehen wie in ein Gericht, daß beide Parteien in einem guten Glauben eintreten und davon ausgehen, daß tatsächlich beiden Gerechtigkeit zuteil werden wird.

Antwort: Die deutschen Vertreter werden niemals mehr in eine Konferenz hineingehen, die für sie ein Tribunal ist. Denn wer sollte hier Richter sein? Es gibt vor einer Konferenz keinen Angeklagten und keinen Kläger und keinen Richter, sondern nur zwei Streitende. Und wenn nicht die Vernunft der beiden Betroffenen einen Ausweg zum Ausgleich findet, dann werden sie sich niemals dem Richterspruch desinteressierter fremder Gewalten ausliefern.

Im übrigen hat es ja gerade die Amerikanische Union abgelehnt, sich in den Völkerbund zu begeben und dort das Opfer eines Gerichtshofes zu werden, der mit der Mehrheit der Stimmen in der Lage war, gegen die Interessen einzelner zu entscheiden.

Ich würde aber dankbar sein, wenn Herr Roosevelt erklären wollte, wie denn nun der neue Gerichtshof der Welt beschaffen sein soll. Wer sind hier die Richter, und nach welchem Verfahren werden sie ausgesucht und nach welcher Verantwortung handeln sie? Und vor allem vor welche Verantwortung können sie gezogen werden?

Erklärungen nur dem Volk gegenüber

15. Herr Roosevelt glaubt, daß die Sache des Weltfriedens sehr gefördert werden würde, wenn die Nationen der Welt eine offene Erklärung über die gegenwärtige und künftige Politik der Regierungen abgeben würden.

Antwort: Ich habe dies, Herr Roosevelt, bisher in zahllosen öffentlichen Reden stets getan. Auch in der heutigen Sitzung des deutschen Reichstages habe ich wieder — soweit dies in zwei Stunden denkbar ist — eine solche Erklärung abgegeben. Ich muß es aber ablehnen, eine solche Erklärung jemand anderem zu geben als dem Volke, für dessen Existenz und Leben ich verantwortlich bin und das umgekehrt

allein ein Recht hat, von mir Rechenschaft zu fordern. Ich gebe aber diese Zielsetzung der deutschen Politik so öffentlich, daß sie ohnehin die ganze Welt hören kann. Allein diese Ausführungen sind so lange für die übrige Welt ohne Belang, als es einer Presse möglich ist, jede Erklärung zu verfälschen, zu verdächtigen, sie in Frage zu stellen oder mit neuen lägenhaften Antworten zu überdecken.

Um Roosevelts Schiedsrichterrolle

16. Herr Roosevelt glaubt, daß die Vereinigten Staaten als eine der Nationen der weltlichen Völkerbund nicht unmittelbar in die Streitigkeiten verwickelt seien, die in Europa entstanden sein sollen und daß ich daher schon deshalb bereit sein müßte, ihm als dem Oberhaupt einer so weit von Europa entfernten Nation eine solche Erklärung der deutschen Politik abzugeben.

Antwort: 1. Herr Roosevelt glaubt also ernstlich, daß die Sache des Weltfriedens wirklich gefördert werden würde, wenn den Nationen der Welt eine offene Erklärung über die gegenwärtige Politik der Regierung abgegeben werden könnte.

Wie kommt aber Präsident Roosevelt dazu, gerade dem deutschen Staatsoberhaupt zuzumuten, ihm eine Erklärung abzugeben, ohne daß nicht auch die anderen Regierungen diese Erklärung ihrer Politik abzugeben einverstanden werden? Ich glaube freilich, daß es nicht angängig ist, überhaupt eine solche Erklärung irgendeinem fremden Staatsoberhaupt abzugeben; sondern solche Erklärungen sollten entsprechend den feineren Forderungen des Präsidenten Wilson über die Abschaffung der Geheimdiplomatie am besten vor der ganzen Welt bekanntgegeben werden. Dazu war ich bisher nicht nur stets bereit, sondern das habe ich — wie schon erwähnt — nur zu oft getan. Leider sind gerade die wichtigsten Erklärungen über die Ziele und Absichten der deutschen Politik in vielen sogenannten demokratischen Staaten dank der Presse

entweder den Völkern vorenthalten oder verdrängt worden.

Herr Roosevelt, das war taktlos!

Wenn aber nun der amerikanische Präsident Roosevelt sich berufen glaubt, ausgerechnet an Deutschland oder an Italien eine solche Anforderung richten zu dürfen, weil Amerika so weit von Europa entfernt sei, dann würde da die Entfernung Europas von Amerika die gleiche ist, mit demselben Recht auch von unserer Seite an dem Herren Präsidenten der amerikanischen Republik die Frage gerichtet werden können, welche Ziele denn die amerikanische Außenpolitik jenseits verfolgt, und welche Absichten dem dieser Politik zugrunde liegen, sagen wir zum Beispiel den mittel- und südamerikanischen Staaten gegenüber. Herr Roosevelt wird sich in diesem Falle sicherlich auf die Monroe-Doktrin berufen und eine solche Forderung als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des amerikanischen Kontinents ablehnen. Genau die gleiche Doktrin vertreten wir Deutsche nun für Europa, auf alle Fälle für den Bereich und die Belange des Großdeutschen Reiches.

Im übrigen werde ich mir selbstverständlich nie erlauben, an den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas eine solche Anforderung zu richten, da ich annehme, daß er eine solche Zumutung mit Recht als wahrhaftig als taktlos empfinden würde.

Wegen der „bedrohten“ Völker

17. Herr Roosevelt erklärt nun weiter, daß er die ihm gewordenen Mitteilungen über die politischen Ziele Deutschlands dann anderen sich bedroht fühlen den Völkern mitteilen würde, die jetzt Befürchtungen haben über die Richtung dieser unserer Politik.

Antwort: Durch welches Verfahren hat Herr Roosevelt überhaupt festgestellt, welche Nationen sich durch die deutsche Politik bedroht fühlen und welche nicht? Oder ist Herr Roosevelt trotz der doch sicherlich auch auf ihm lastenden ungeheuren Arbeit in seinem eigenen Lande in der Lage, von sich aus alle diese inneren Seelen- und Geistesverfassungen anderer Völker und ihrer Regierungen zu erkennen?

Deutschlands Ansagen bei „bedrohten“ Nationen

18. Herr Roosevelt verlangt endlich die Bereitwilligkeit, ihm die Zusicherung zu geben, daß die deutschen Streitkräfte das Staatsgebiet oder die Besitzungen folgender unabhängiger Nationen nicht angreifen und — vor allem nicht dort einmarschieren würden. Und er nennt als dafür in Frage kommend nun: Finnland, Lettland, Litauen, Estland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Niederlande, Belgien, Großbritannien, Irland, Frankreich, Portugal, Spanien, die Schweiz, Dänemark, Luxemburg, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Rußland, Bulgarien, Türkei, Irak, Arabien, Syrien, Palästina, und Iran.

Antwort: Ich habe mir zunächst die Mühe genommen, bei den angeführten Staaten festzustellen,

erstens, ob sie sich bedroht fühlen und zweitens, ob vor allem diese Ansage Herrn Roosevelts an und durch eine Anekdote ihrerseits oder wenigstens mit ihrem Einverständnis erfolgt sei.

Die Beantwortung war eine durchgehend negative, zum Teil scharf ablehnende. Allerdings konnte an einige der angeführten Staaten und Nationen diese Mitteilung von mir nicht zugestellt werden, weil sie sich — wie zum Beispiel Syrien — zur Zeit nicht im Besitz ihrer Freiheit befinden, sondern von den militärischen Kräften demokratischer Staaten besetzt gehalten und damit rechtlos gemacht sind.

Drittens: Abgesehen davon haben aber alle an Deutschland angrenzenden Staaten viel häufigere Zusicherungen und vor allem viel häufigere

digere Vorschläge erhalten, als sie sich Herr Roosevelt in seinem eigenartigen Telegramm von mir erbittet.

Viertens: Sollten aber diese von mir schon sofort abgegebenen allgemeinen und direkten Erklärungen etwa in ihrem Wert angezweifelt werden, dann würde doch wohl die Abgabe einer weiteren solchen Erklärung, auch wenn Herr Roosevelt der Empfänger sein sollte, ebenso wertlos sein. Denn entscheidend ist letzten Endes ja nicht die Bewertung, die Herr Roosevelt an solchen Erklärungen vornimmt, sondern entscheidend ist der Wert, den die in Frage kommenden Staaten solchen Erklärungen beimessen.

Fünftens: Ich muß aber nun auch Herrn Roosevelt aufrechten noch auf einige historische Irrtümer aufmerksam machen. Er erwähnt zum Beispiel auch Irland und bittet um die Erklärung, daß Deutschland Irland nicht angreife. Ich habe nun schon eine Rede des irischen Ministerpräsidenten de Valera gelesen, in der dieser nun eigenmächtig im Gegensatz zur Meinung Herrn Roosevelts nicht Deutschland beschuldigt, Irland zu unterdrücken, sondern England vorwirft, daß Irland unter der fortwährenden Aggression dieses Staates zu leiden habe.

Bei aller Einsicht Roosevelts in die Räte und Sorgen anderer Staaten ist immerhin trotzdem anzunehmen, daß der irische Präsident die Gefahren, die sein Land drohen, doch wohl noch besser kennen wird, als der Präsident der Amerikanischen Union.

In Palästina sind doch Engländer!

Ebenfalls ist Herrn Roosevelt ersichtlich die Tatsache entgangen, daß Palästina zur Zeit ja gar nicht von deutschen Truppen, sondern von Engländern besetzt ist und mit brutalsten Gewaltmitteln in seiner Freiheit beschränkt und um seine Unabhängigkeit gebracht wird und zum jüdischen Eindringlinge die grausamsten Mißhandlungen erduldet. Die in diesem Lande lebenden Araber dürften sich gegenüber Roosevelt dabei sicher nicht über eine deutsche Aggression beschwert haben, aber sie beklagen sich in andauernden Appellen an die Weltöffentlichkeit über die barbarischen Methoden, mit denen England dort ein seine Freiheit liebendes und nur seine Freiheit verteidigendes Volk niederzuzwingen versucht.

Auch dies wäre vielleicht ein Problem, das man nach der Auffassung des Herrn Roosevelts am Konferenztisch würde lösen müssen, vor einem gerechten Richter also, und nicht durch brutale Gewalt, durch militärische Mittel, durch Massenerschießungen, durch das Niederbrennen von Dörfern, Sprengungen von Häusern usw. Denn eines steht doch unzweifelhaft fest, daß England in diesem Falle nicht in Abwehr eines drohenden arabischen Angriffs auf England handelt, sondern als von nie-

mand gerufener Eindringling in einem England nicht gehörenden fremden Gebiet seine Gewalt ausüben will.

Es wären noch eine Reihe ähnlicher Irrtümer des Herrn Roosevelts festzustellen, ganz abgesehen von der Schwereigkeit militärischer Operationen Deutschlands in Staaten und Ländern, die zum Teil zwei-, zum Teil fünftausend und mehr Kilometer von uns entfernt sind.

Ich will aber abschließend hier folgendes erklären:

Die deutsche Regierung ist trotzdem bereit, jeder dieser genannten einzelnen Staaten, wenn er es wünschen sollte und sich selbst an Deutschland mit meinem entsprechenden tragbaren Vorschlag wendet, um eine Zusicherung der von Roosevelt gewünschten Art zu erhalten, diese Zusicherung unter der Voraussetzung der unbedingten Gegenseitigkeit auch zu geben.

Bei einer ganzen Reihe der von Roosevelt angeführten Staaten dürfte sich dies allerdings von vornherein erledigen, weil wir mit ihnen ohnehin sogar entweder verbündet oder zumindest eng befreundet sind. Auch über die Zeitdauer dieser Abmachungen ist Deutschland gerne

bereit, mit jedem einzelnen Staat die von ihm gewünschten Vereinbarungen zu treffen.

Deutschland garantiert Amerika

Ich möchte aber diese Gelegenheit doch nicht vorbeistehen lassen, ohne dem Präsidenten der Nordamerikanischen Union vor allem eine Versicherung über die Gebiete abzugeben, die doch wohl in erster Linie für seine Besorgnis in Frage kämen, nämlich die nordamerikanische Union selbst und die übrigen Staaten des amerikanischen Kontinents.

Und hier erkläre ich feierlich, daß alle irgendwie verbreiteten Behauptungen über einen beabsichtigten Angriff oder Eingriff auf oder in amerikanische Gebiete plumper Schwindel oder gar grobe Unwahrheit sind. Ganz abgesehen davon, daß solche Behauptungen übrigens auch vom militärischen Standpunkt aus nur einer alberten Phantasie entstammen können.

Abrüstung kennen wir ganz allein

19. Herr Roosevelt erklärt nun im Zusammenhang damit, daß er sich dann vor allem die Erörterung der wirtschaften und schnellsten Art und Weise, nach der die Völker der Welt von der erdrückenden Last der Aufrüstungen befreit werden könnten, als wichtigstes Moment vorstelle.

Antwort: Herr Roosevelt weiß vielleicht nicht, daß dieses Problem, soweit es Deutschland betrifft, schon einmal vollständig gelöst war. Das Deutsche Reich hat, und die alliierten Kommissionen bestätigten dies ausdrücklich, schon im Jahre 1919 bis 1923 restlos abgerüstet und zwar in folgendem Umfang:

- Es wurden zerstört im Meer: 1. 59 000 Geschütze und Rohre, 2. 130 000 Maschinengewehre, 3. 31 000 Minenwerfer und Rohre, 4. 6007 000 Gewehre und Karabiner, 5. 243 000 MG-Paue, 6. 28 000 Lafetten, 7. 4390 MB-Lafetten, 8. 38 750 000 Geschosse, 9. 16 550 000 Hand- und Gewehrranaten, 10. 60 400 000 scharfe Fäuser, 11. 11 491 Millionen Schutz Handwaffenmunition, 12. 335 000 Tonnen Geschosshülsen, 13. 23 515 Tonnen Kartusch- und Patronenhülsen, 14. 37600 Tonnen Pulver, 15. 70000 Munitionskisten, 16. 212 000 Fernsprecher, 17. 1 072 Flammenwerfer usw. usw.

Es wurden weiter zerstört: Schlitten, fahrbare Werkstätten, Fluggeschützwagen, Proben, Stahlhelme, Gasmasken, Maschinen der ehem. Kriegsindustrie, Gewehrläufe.

Es wurden weiter zerstört in der Luft: 1. 15 714 Jagd- und Bombenflugzeuge, 2. 27 757 Flugzeugmotoren.

Und zur See wurden zerstört: 26 Großkampfschiffe, 4 Küstkreuzer, 4 Panzerkreuzer, 19 kleine Kreuzer, 21 Schul- und Spezialschiffe, 83 Torpedoboote, 315 U-Boote.

Ferner sind noch zerstört worden: Fahrzeuge aller Art, Gasmasken- und zum Teil Gasdruckmittel, Treib- und Sprengmittel, Scheinwer-

fer, Wasser-Schleichen, Bergegeschütze, Luftschiffball...

Und das n...

Nach den... lichen Ver... Vertrag von... sollte die... der and... zu ermd... abzurh... wie in a... neuen a... tes a u... worden... handlungen... der andere... ren — was... die Durchf... gen gewese...

Wenden Si...

Ich selbst... Reihe von... sion gestell... rung einzu... meine Rük... Stand zu e... Ich schlie... von 200 000... lung aller... schaltung a... trisches u... Es war e... schläge ein... setzen, obwi... die abgerük... Ich stell... 300 000-Wa... gleichen ne... eine ganze... schläge gem... Forum u... und damit... Es fiel m... eine Erörte... kann die ü... handlenen... verhängen...

Und erst... umfassender... 300 000-Wa... worden wa... schen, nur... lichen W... Trostbe... die Erörte... nen Sie, a... beabsichtige... an mich un... deren zu r... Summe pr... so lange fr... die Wirkli...

Die Erschl...

20. Herr... bereit sei, e... Erklärungen... zunehmen... Erbe in de... chen Recht... zu verkaufe... stoffe und... schäftsleben...

Junge...

Im Zug... auslaufsche... Oberster in... tiert. Das... Naliansa h... Rüstern i... Spielkultur... noch so hoch... lantische T... zum Werk... innerer Sp... von härkter... nen Dirigen... Schwuna... Führer. W... aut unter h... und Orde... worden sin...

Die Erschl...

20. Herr... bereit sei, e... Erklärungen... zunehmen... Erbe in de... chen Recht... zu verkaufe... stoffe und... schäftsleben...

Junge...

Im Zug... auslaufsche... Oberster in... tiert. Das... Naliansa h... Rüstern i... Spielkultur... noch so hoch... lantische T... zum Werk... innerer Sp... von härkter... nen Dirigen... Schwuna... Führer. W... aut unter h... und Orde... worden sin...

Die Erschl...

20. Herr... bereit sei, e... Erklärungen... zunehmen... Erbe in de... chen Recht... zu verkaufe... stoffe und... schäftsleben...

Junge...

Im Zug... auslaufsche... Oberster in... tiert. Das... Naliansa h... Rüstern i... Spielkultur... noch so hoch... lantische T... zum Werk... innerer Sp... von härkter... nen Dirigen... Schwuna... Führer. W... aut unter h... und Orde... worden sin...

Die Erschl...

20. Herr... bereit sei, e... Erklärungen... zunehmen... Erbe in de... chen Recht... zu verkaufe... stoffe und... schäftsleben...

Junge...

Im Zug... auslaufsche... Oberster in... tiert. Das... Naliansa h... Rüstern i... Spielkultur... noch so hoch... lantische T... zum Werk... innerer Sp... von härkter... nen Dirigen... Schwuna... Führer. W... aut unter h... und Orde... worden sin...

Die Erschl...

20. Herr... bereit sei, e... Erklärungen... zunehmen... Erbe in de... chen Recht... zu verkaufe... stoffe und... schäftsleben...

fer. Völkereinrichtungen, Entfernungs- und Schallengeräte, optische Geräte aller Art, Fernbedienungen usw. usw. Alle Flugzeug- und Luftschiffbau.

Und das nur eine Vorschauleistung

Nach den Deutschland einst gegebenen krieglichen Versicherungen, die sogar im Friedensvertrag von Versailles ihre Erklärung fanden, sollte dies nur eine Vorschauleistung sein, um der anderen Welt es ohne Gefahr zu ermöglichen, nunmehr ebenfalls abzurufen. Auch hierin ist Deutschland, wie in allen anderen Fällen, in keinem Verwehren auf die Einlösung eines gegebenen Wortes auf das schändlichste getäuscht worden. Alle Versuche, in langjährigen Verhandlungen am Konkreten die Erfüllung der anderen Staaten ebenfalls herbeizuführen — was wirklich nur ein Element der Klugheit und Gerechtigkeit und darüber hinaus auch die Durchführung versprochener Verpflichtungen gewesen wäre — scheiterten beinahe.

Wenden Sie sich an andere, Herr Roosevelt

Ich selbst, Herr Roosevelt, habe eine ganze Reihe von praktischen Vorschlägen zur Diskussion gestellt und vermute, darüber eine Erörterung einzuleiten, um wenigstens eine allgemeine Rüstungsbeschränkung auf niedrigstem Stand zu ermöglichen.

Ich schlug eine Höchststärke für alle Armeen von 200 000 Mann vor, bedingte die Abschaffung aller zum Angriff geeigneten Waffen, Abschaffung aller Bombenflugzeuge, des Giftgaskrieges usw. usw.

Es war aber leider nicht möglich, diese Vorschläge einer übrigen Welt gegenüber durchzusetzen, obwohl Deutschland selbst schon vollständig abgerüstet war.

Ich stellte dann die Vorschläge über ein 200 000-Mann-Heer zur Diskussion. Mit dem gleichen negativen Resultat. Ich habe dann eine ganze Anzahl detaillierter Abrüstungsvorschläge gemacht, und zwar stets vor dem Forum des Deutschen Reichstages und damit vor der ganzen Weltöffentlichkeit.

Es fiel niemandem ein, darüber auch nur in eine Erörterung einzutreten. Dafür aber begann die übrige Welt, ihre an sich schon vorhandenen enormen Rüstungen noch mehr zu verstärken.

Und erst, als im Jahre 1934 der letzte meiner umfassenden deutschen Vorschläge, der ein 200 000-Mann-Heer betraf, endgültig abgelehnt worden war, gab ich den Befehl zu einer deutschen, nunmehr allerdings gründlichen Wiederaufrüstung.

Trotzdem möchte ich kein Hindernis sein für die Erörterung von Abrüstungsfragen, an denen Sie, Herr Roosevelt, selbst teilzunehmen beabsichtigen. Nur bitte ich, sich zunächst nicht an mich und Deutschland, sondern an die anderen zu wenden. Ich sehe hinter mir die Summe praktischer Erfahrungen und bin daher so lange fleißig veranlagt, als ich nicht durch die Wirklichkeit eines besseren belehrt werde.

Die Erschließung internationaler Handelswege

Herr Roosevelt versichert endlich, daß er bereit sei, an der praktischen Art und Weise der Erschließung internationaler Handelswege teilzunehmen mit dem Ziel, daß jede Nation der Erde in den Stand gesetzt wird, mit dem gleichen Recht auf dem Weltmarkt zu kaufen und zu verkaufen und die Sicherheit zu haben, Rohstoffe und Erzeugnisse des friedlichen Wirtschaftslebens zu erlangen.

Ich glaube, Herr Roosevelt, daß es sich nicht darum handelt, solche Probleme theoretisch zu erörtern, sondern daß es sich zunächst darum handelt, durch Taten die wirklichen Hemmungen der internationalen Wirtschaft zu beseitigen. Die schlimmsten Hemmungen liegen aber innerhalb der einzelnen Staaten selbst.

Die bisherige Erfahrung zeigt jedenfalls, daß die größten Weltwirtschaftskonferenzen einfach darum gescheitert sind, daß die einzelnen Staaten ihre Binnenwirtschaft nicht in Ordnung halten konnten. Oder daß sie durch Währungsmanipulationen die Unsicherheit in den internationalen Kapitalmärkten trugen, und vor allem die Bewertung der Währungen untereinander fortgesetzten Schwankungen unterwarfen.

Und die wilde Bonkotttheorie?

Ebenso ist es eine unerträgliche Belastung westwirtschaftlicher Beziehungen, wenn es in Ländern möglich ist, aus irgendwelchen ideologischen Gründen über andere Völker und ihre

Noch ist der Raub an uns nicht gutgemacht

Im Übrigen hat hier das deutsche Volk sehr konkrete Forderungen aufgestellt, und es würde mich freuen, wenn Sie, Herr Präsident, als einer der Nachfolger des einstigen Präsidenten Wilson dafür eintreten wollten, daß nunmehr endlich das Wort eingelöst wird, auf Grund dessen Deutschland einst seine Waffen niedergelegt und sich in die Hand der sogenannten Sieger gab. Ich denke dabei zunächst weniger an die Deutschland abgeprehten zahllosen Milliarden an sogenannten Reparationen als vielmehr an die Raubgüter der Deutschland geraubten Gebiete.

Denn das deutsche Volk hat in Europa und außerhalb Europas rund drei Millionen Quadratkilometer Land verloren. Dabei ist das ganze deutsche koloniale Reich, zum Unterschied von den Kolonien anderer Nationen, nicht durch Kriege erworben worden, sondern nur durch Verträge oder durch Kauf. Präsident Wilson hat uns in feierlicher Weise sein Wort versprochen, daß der deutsche koloniale Anspruch, genau so wie jeder andere, der gleichen gerechten Prüfung unterliege. Statt dessen wurde den Nationen, die an sich schon die größten Kolonialreiche aller Zeiten besitzen, auch der deutsche Besitz noch zugesprochen und unser Volk einer, besonders heute und in der Zukunft wirksam werdenden großen Sorge ausgeliefert.

Es würde eine edle Tat sein, wenn der Präsident Franklin Roosevelt das Wort des Präsidenten Woodrow Wilson zur Einlösung bringen würde. Dies würde vor allem ein praktischer Beitrag zur moralischen Konsolidierung der Welt und damit zur Hebung ihrer Wirtschaft sein.

USA und Deutschland grundverschieden

Herr Roosevelt erklärt dann abschließend, daß die Eides aller großen Regierungen in diesem Zeitpunkt für das Geschick der Menschheit verantwortlich seien. Sie müßten die Bitten ihrer Völker hören, um sie vor dem vorauszu-sehenden Chaos des Krieges zu schützen. Und dafür trüge er sich eine Verantwortung.

Herr Präsident Roosevelt! Ich verstehe ohne weiteres, daß es die Größe Ihres Reiches und der immense Reichtum Ihres Landes Ihnen erlauben, sich für die Geschäfte der

Waren eine wilde Bonkotttheorie loszulassen, und diese damit praktisch vom Markt auszuschließen. Ich glaube, Herr Roosevelt, daß es ein großes Verdienst sein würde, wenn Sie zunächst in der amerikanischen Union gerade diese Hemmungen eines wirklichen freien Wirtschaftsverkehrs mit Ihrem starken Einfluß beseitigen würden.

Denn ich glaube nun einmal, daß wenn es den Führern der Völker schon nicht einmal möglich sein sollte, die Produktionen innerhalb ihrer eigenen Staaten in Ordnung zu bringen oder die aus ideologischen Gründen betriebenen Bonkotttheorien, die den Wirtschaftsverkehr der Völker untereinander so sehr zu schaden, vermögen, zu beseitigen, noch viel weniger Aussicht bestehen könnte, durch internationale Vereinbarungen etwas wirklich Fruchtbares zur Verbesserung der wirtschaftlichen Beziehungen zu leisten. Nur so wird das gleiche Recht, auf dem Weltmarkt zu kaufen und zu verkaufen, sichergestellt und zwar für alle.

ganzen Welt und für die Geschäfte aller Völker verantwortlich zu fühlen. Ich, Herr Präsident Roosevelt, bin in einem viel bescheideneren und kleineren Rahmen gefestigt. Sie haben 135 Millionen Menschen auf 1/2 Millionen Quadratkilometer. Sie haben ein Land mit einem ungeheuren Reichtum, allen Bodenschätzen, fruchtbar genug, um mehr als eine halbe Milliarde Menschen zu ernähren, und mit allem Notwendigen zu versorgen.

Ich übernahm einst einen Staat, der dank seines Vertrauens auf die Zusicherungen einer anderen Welt sowie durch das schlechte Regime eigener demokratischer Staatsführungen vor dem vollkommenen Ruin stand. In diesem Staat leben, nicht wie in Amerika 15, sondern rund 140 Millionen auf den Quadratkilometer. Die Fruchtbarkeit unseres Landes ist nicht zu vergleichen mit der Fruchtbarkeit des Ihren. Zahllose Bodenschätze, die Ihnen in unbegrenzten Mengen die Natur zur Verfügung stellt, fehlen uns.

Die Milliarden deutscher Ersparnisse aus langen Friedensjahren in Gold und Devisen wurden uns abgepreßt und weggenommen. Unsere Kolonien haben wir verloren. Im Jahre 1933 hatte ich in meinem Lande sieben Millionen Erwerbslose, einige Millionen Arbeitsverlorenen, Millionen verelendete Bauern, ein ver-

Wir haben den Gewaltvertrag beseitigt

Um den Bedrohungen durch eine andere Welt vorzubeugen, habe ich das deutsche Volk nicht nur politisch geeint, sondern auch militärisch ausgerüstet, und ich habe weiter versucht, jenen Vertrag Blatt um Blatt zu beseitigen, die in seinen 448 Artikeln die gemeinste Vergewaltigung enthält, die jemals Völkern und Menschen zugemutet worden ist. Ich habe die uns 1919 geraubten Provinzen dem Reich wieder zurückgegeben, ich habe Millionen von uns weggerissen, tiefunglücklicher Deutscher wieder in die Heimat geführt, ich habe die tausendjährige historische Einheit des deutschen Lebensraumes wiederhergestellt, und ich habe, Herr Präsident, mich bemüht, dieses alles zu tun, ohne Blut zu vergießen und ohne meinem Volk oder anderen daher das Leid des Krieges zuzufügen. Ich

nichtetes Gewerbe, einen ruinierten Handel, kurz: Ein allgemeines Chaos.

Ich habe seit dieser Zeit nun, Herr Präsident Roosevelt, nur eine einzige Aufgabe erledigen können. Ich kann mich nicht für das Schicksal einer Welt verantwortlich fühlen, denn diese Welt hat am jammervollen Schicksal meines eigenen Volkes auch keinen Anteil genommen. Ich habe mich als von der Vorsehung berufen angesehen, nur meinem eigenen Volk zu dienen und es aus seiner furchtbaren Not zu lösen. Ich habe daher in diesen nunmehr zurückliegenden sechsundsiebzig Jahren Tag und Nacht kein nur dem einen Gedanken gelebt, die eigenen Kräfte meines Volkes angesichts des Verfallsens von der ganzen anderen Welt zu erwecken, auf das äußerste zu steigern und sie für die Rettung unserer Gemeinschaft einzusetzen.

Bilanz eines gewaltigen Schaffens

Ich habe das Chaos in Deutschland überunden, die Ordnung wieder hergestellt, die Produktionen auf allen Gebieten unserer nationalen Wirtschaft ungeheuer gehoben, durch äußerste Anstrengungen für die ankommenden und schwindenden Stoffe Ersatz geschaffen, neuen

Unsere 5 neuen Herrenhut Modelle Karlsbad, Eger, Marienbad, Prag, Wien DIPPEL Nachf. D 2, 6 - Planken

Erfindungen die Wege geodnet, das Verkehrswesen entwickelt, gewaltige Strophen in Bau gegeben, ich habe Kanäle graben lassen, tiefen-hafte neue Gebirge ins Leben gerufen und mich dabei bemüht, auch den Zwecken der sozialen Gemeinschaftsentwicklung, der Bildung und der Kultur meines Volkes zu dienen.

Es ist mir gelungen, die uns alle so zu Herzen gehenden sieben Millionen Erwerbslosen reiflos wieder in nützliche Produktionen einzubauen, den deutschen Bauer trotz aller Schwierigkeiten auf seiner Scholle zu halten und diese selbst ihm zu retten, den deutschen Doppelwieder zur Rüste zu bringen, und den Verkehr auf das Gewaltigste zu fördern.

habe dies, Herr Präsident, als ein noch vor 21 Jahren unbekannter Arbeiter und Soldat meines Volkes, aus meiner eigenen Kraft geschaffen und kann daher vor der Geschichte es in Anspruch nehmen, zu jenen Menschen gerechnet zu werden, die das Glück leisteten, was von einem einzelnen billiger und gerechterweise verlangt werden kann.

Sie hatten es leichter, Herr Präsident

Sie Herr Präsident, haben es demgegenüber unendlich leichter. Sie sind, als ich 1903 Reichskanzler wurde, Präsident der Amerikanischen Union geworden. Sie sind damit im ersten Augenblick an die Spitze eines der größten und reichsten Staaten der Welt getreten. Sie haben das Glück, kaum 15 Millionen auf den Quadratkilometer Ihres Landes ernähren

ihrem bestechenden Kolorit und dynamischen Charakter in seinem besten Licht erscheinen, wenn auch (wie beispielsweise im Wagner-Opus die klangvollen Holzblasinstrumente) nicht immer die letzte Beherrschung über die Lautstärke erkennen wurde. Doch ward der Gesamteindruck hierdurch kaum vermindert. Ganz hervorragend erklang im Schlußchor aus Schillers Ode „An die Freude“ die Gegenüberüberanstrengung der Hauptmelodie und des Basses in der Sechsbereitstellung nach der italienischen Auffassung des Basses aus dem Thema („Zehntausend Millionen“). Diese herrliche ideomatische Variation ließ den vokalsten Reiz des erhabenen Finales besonders eindringlich in Erscheinung treten.

Das Orchester setzte sich in der Hand Friedrichs wieder einmal als ein Marschführer, auf den man sich auch bei höchsten musikalischen Anforderungen verlassen kann. Nicht anders ist es mit dem in so vielen Schicksalen bewährten Beethovenchor, der in diesem Wert Einigkeit und gereichtem Ansehen darre. Unter dem geschickten ausgearbeiteten Quartett von Vokalstimmen gebührt der einheimischen Herrschaft Kranz (Mit) mit ihrer Einbildung und der warmen Klangfarbe nicht weniger Anerkennung als den anderen. Als Solisten waren zunächst Weber aus Berlin mit einer klaren, hellen Stimme, Kammeränger Ludwig Suthaus aus Stuttgart mit einer baritonischen Tenorstimme von ansprechender Ausdruckskraft und Kammeränger Rudolf Wacke aus Berlin mit einem lauderen, traumhaften Bass aduonnen worden. Die gewaltige Wirkung des Finales war nicht zuletzt mit der Erfolge.

Hanns German Ne...

„Entscheidung“ und „Novemberdahl“. Die Schauspieler „Entscheidung“ von Gerhard Schumann und „Novemberdahl“ von Wilhelm Müller-Schulz, aber die hier anlässlich ihrer Aufführungen in Leipzig bzw. in Frankfurt a. M. vertrieben, sind nun im Theaterverlag Weber & Co. in Leipzig erschienen.

Junge Musiker aus Italien

Orchestra Nazionale Universitaria Italiana im Musiksaal

Am Zuge des deutsch-italienischen Kultur-austausches haben schon mehrere italienische Orchester in Deutschland und auch bei uns gastiert. Das Orchestra Nazionale Universitaria Italiana hat den aus erfahrenen, bewährten Künstlern bestehenden Orchestern, mag deren Spielkultur in dieser oder jener Einzelheit auch noch so hoch sein, ein voraus: das frische musikalische Temperament und die fanatische Liebe zum Werk. Primo Guido Casale ist ein von innerer Spannung durch und durch geladener, von härtesten musikalischen Impulsen getriebener Dirigent, aber er ist dem Orchester bei allem Schwung ein sehr zuverlässiger, überlegener Führer. Man spürt, daß die Musiker gern und gut unter seiner Leitung spielen, daß Dirigent und Orchester hier vielleicht eine Einheit geworden sind.

Es gab Werke alter und junger italienischer Komponisten. Dazwischen hörte man auch das Trippelkonzert C-dur op. 56 für Violine, Cello, Klavier und Orchester von Beethoven. Verbis dramatisch bewegte Overtüre zur Oper „Luca Rillo“, jener aus der Aufführung im Nationaltheater bekannten Schöpfung nach Schillers Dichtung hand am Anfang. Es ist ein gemaltes Werk, ein edles Meisterwerk Verbis, das wie in einem Spiegel die gesamte Stimmung des Dramas in mitreißender, aber durchaus musikalischer Gestaltung erfährt. Temperamentvoll deutete Primo Guido Casale das Werk aus. Der volle, saite Streicherklang, der später noch einmal zu besonders schöner Entfaltung in Corellis Sutte für Streichorchester kam, blühte auf. Ausgezeichnet waren auch die Bläser besetzt. Holz und Blech legten sich wirkungsvoll gegeneinander ab.

Die volle Leistungsfähigkeit des Orchesters, seine Geschlossenheit und seine Spielkultur aber kam dann in der reizvollen sinfonischen Dichtung „Sardinien“ von Ennio Porrino zur Ent-

staltung. In allen schillernden Farben des modernen Orchesters und allerlei raffinierter Klangeffekten wird hier die Stimmung der Landschaft von der idyllischen Einsamkeit über Maultiertritt und Weidenschaft zu festlich religiöser Prozession, sonniger Größe und froher Ausgelassenheit gemalt. Hier bewährte sich das gepflegte Zusammenspiel der Musiker, die Verbundenheit von Dirigent und Orchester. Kein Effekt ging verloren, prachtvoll entwickelten sich die Steigerungen.

In Beethovens Trippelkonzert C-dur op. 56, das gleichzeitige Ausläufer der Gattung des Concerto grosso und in dem geschickten Einlay der drei Soloinstrumente, des Concertino wegwand in die Zukunft ist, geben Cesare Ferraresi (Violine), Guido Rovada (Cello) und Galdieri (Klavier) die Sülle wieder, drei tüchtige junge Künstler von sehr beachtlichen virtuoson Fertigkeiten, von denen man sicher noch hören wird. In einem Meisterstück wurde die Wiedergabe der Sutte für Streichorchester aus drei Tanzsätzen — Sarabande, Guige und Habenerie — von Arcangelo Corelli, dem italienischen Altmeister, die einem sehr problematischen Wert vorausging. Es war Momento sinfonico aus „Glicio Cesare“ von Riccardo Malipiero. Raffinierte Klangspielerei, gewagte Harmonien, geistvolles Spiel mit eigenartigsten Klangreihen, über dem doch immer der dem Italiener eigentümliche Sinn für musikalische Schönheit bleibt, das doch immer frei bleibt von klassischer Konstraktion, zeichnet diese Komposition aus. Liebesvoll und mit Begierlichkeit setzten sich die jungen Musiker dafür ein und erschlossen es trotz seiner hohen Schwierigkeiten in allen Klangmöglichkeiten sehr eindringlich und überlegen.

Die beliebte melodische, einäugige Overtüre zu Giacomo Rossinis „Die diebliche Elster“ in Schwung- und temperamentvoller Wiedergabe machte den Beschluß. Es gab hübschen Beifall und immer wiederholte Hervorrufe. Die RZG „Kraft durch Freude“, die da Konzert in Verbindung mit dem RZG-Studentenbund veranstaltet hatte, darf mit dem Erfolge wohl zufrieden sein. Dr. Carl J. Brinkmann.

Beethovens „Neunte“

Sinfoniekonzert im 30-Feierabendhaus

Es ist nicht gerade häufig, daß man die Gelegenheit geboten bekommt, dieses mit einigen wenigen anderen Sinfonien, Passionen und Messen zusammen zu den nie wieder erreichten Wundern aus dem Reich der Töne zählende letzte sinfonische Wert Beethovens zu hören. In dankbarer Anerkennung hatte ich daher der große Saal des Feierabendhauses zu dieser auch vom Rundfunk übernommenen Aufführung der Stadtkommune Subwassbafen und der RZG „Kraft durch Freude“ gefügt.

Generalmusikdirektor Karl Friederich, der neue Leiter des Saarplatzkonzerters, dürfte kaum eine bessere Wahl treffen können, um den ganzen Inhalt und Umfang seiner musikalisch-künstlerischen Verdienstleistung vor seiner neuen Wirkungsstätte wie ein Buch aufzuschlagen, damit man darin lesen kann. Mit dieser Aufführung buche er einen weiteren durchschlagenden Erfolge. Mit souveräner Beherrschung holte er aus dem Orchester alles heraus, was Beethovens Gehalterweise mit der ihm eigenen Phantasie und Selbstwilligkeit thematisch logisch entwickelte und in diesem Wert geradezu seine Intonation fand. Wuchtig baute sich über dem vertieften und verbreiterten Fundament die fähige, hochstrebende Architektur auf. Klar und zutiefst empfunden führte er mit haderem Deutungsstille in die seelischen Tiefen des gewaltigen Wertes, wobei namentlich das adagio molto e cantabile in seiner transzendenten anmutenden Entfaltung und der sich der Idee des Ganzen antreibende, in der Form von den früheren Beethoven-Sinfonien so freizügig abweichende Schlußsatz presto, allegro, andante, allegro, prestissimo ihre erschütternden Wirkungen nicht verfehlten. Die höhere Führung Friederichs ließ das verstärkte Saarpfals-Orchester in der dem romantischen Klangideal sehr nachkommenden Instrumentation in den mannigfachen Wechsel der Themadurchführung mit



Großes Wecken am 1. Mai

Wehrmacht verschönt den Tag in Mannheim
Am 1. Mai d. J. erfolgt durch die Wehrmacht
zwischen 6 und 7 Uhr in Mannheim ein Gro-
ßes Wecken, das von den Spielzeugen und
dem Musikkorps des Pion.-Btl. 33 unter Lei-
tung von Musikmeister Beder ausgeführt wird.

Das Große Wecken marschiert um 6,00 Uhr
von der Pionierkaserne Heidenheim ab und
nimmt folgenden Weg: Adolf-Hitler-Brücke —
Goetheplatz — Hebelstraße — Friedrichsring —
Wasserturm — Heibelberger Straße — Parade-
platz — Breite Straße — Kunststraße — Fried-
richsplatz — Hofgartenstraße — Adolf-Hitler-
Brücke — Kaserne Heidenheim.

Auch an der Kundgebung im Schloßhof neh-
men eine Offiziersabordnung und eine Ehren-
kompanie des Pionier-Bataillons 33 teil.

Interessante Sonderausstellung

„Japanische Gebrauchsgegenstände“ in der
Kunsthalle
In der Städtischen Kunsthalle wird am
Samstag um 17 Uhr eine Sonderausstellung „Ja-
panische Gebrauchsgegenstände“ eröffnet, die
vom Verein für Deutsches Kunsthandwerk zu-
sammengestellt worden ist. Der Leiter des
Vereins, Richard L. F. Schulz, ein vorzüg-
licher Kenner des japanischen Kunsthandwerks,
wird einführende Worte sprechen und fünf
Farbfilme über Handwerksvorgänge in Japan
vorführen: Lackarbeit, Freihandmalerei und
Schablonenmalerei auf Stoff, Papier, und Fä-
cherherstellung. Der Eintritt ist frei.

Dank des Entgegenkommens des Künstlers
und der Verleiher ist es möglich geworden, die
Ausstellung bis zum Sonntag,
den 14. Mai, zu verlängern. Es konnte damit
zahlreichen Wünschen einbeimlicher und aus-
wärtiger Kreise Rechnung getragen werden.

Frankreichs Volksseele belauscht

Schriftleiter Hans Wendt aus Paris sprach vor Berufskameraden und Gästen

Wenn und auch im täglichen Mäuschen des
deutschen Väterlandes die mannigfachen Zeit-
artikel vieler von der Stimmung zuraunen, wie
sie jenseits unserer Grenzen herrscht, und der
deutsche Leser mit der Lage in Frankreich schon
recht vertraut sein kann, so ist es doch eine be-
gründete Gelegenheit, von einem Kenner
der Verhältnisse einmal eine so lebendige münd-
liche Schilderung frisch aus dem eigenen All-
tagsleben heraus zu erhalten. Der händige
Vertreter des „W“ in Paris, Schriftleiter Pa.
Hans Wendt, dessen kürzlich erschienenen Buch
„Frankreich von heute und wir — blauweißrotes
Abt“ eine grundlegende Arbeit genannt zu wer-
den verdient, fand für sein Thema „Die politi-
sche Situation in Frankreich“ den richtigen Ton,
sorgfältig gezeichnete Farben und geschickt ver-
teilte Lichter, um den Zuhörer so recht den
Niem der Atmosphäre aus unserem Nachbar-
land im Westen verspüren zu lassen.

„Wann geht der Krieg nun los —?“ fragt
drüber einer den anderen; diese Frage gehört
zur Tagesordnung, denn über den Menschen
lastet ein dumpfer, niederdrückender Fatalis-
mus. Man hat sich damit abgefunden, mit die-
ser Erwartung rechnen zu müssen und weiß, daß
man — Opfer bringen muß. Man verkenne
den Franzosen nicht, der sich im Gefühl der Si-
cherheit wohl gerne einer gewissen Bequemlich-
keit hingeben mag, doch ebenso entschlossen
auch opferbereit ist, wenn man ihn in die Ueber-
zeugung einer Gefahr für Frankreich einlullt.
Man glaubt heute in Frankreich wie wir selbst,
daß es sich bei der heutigen außenpolitischen
Lage nur um eine Verrennung handelt, meint
allerdings in etwas frivoler Weise, bei einem
Poker spielen zu können, in dem der eine den
anderen im Wluffen zu übertrumpfen sucht.

Der Vortragende zeichnete in seinen Stri-
chen eine Skizze von der Entwicklung der fran-
zösischen Nachkriegspolitik und ihrer Männer.
Er beleuchtete die einzelnen innerpolitischen
Entwicklungsstufen ebenso wie die außenpoliti-
schen Stappen. Eines darf man von Frank-
reichs innerpolitischer Ausrichtung mit Gewiß-
heit entgegennehmen, die Erkenntnis, daß es

seit dem Weltkrieg in den Dogmen einer Link-
politik lebt, die auf der Weltanschauung von
1789 basieren, und mögen einzelne Anzeichen
auch einmal einen anderen Schimmer haben.
Insofern haben selbst die großen außenpoliti-
schen Europa-Fragen und ihre einschneidenden
Etappen keine andere praktische Wirkung gehabt
als den Erfolg, daß Frankreich und das fran-
zösische Volk sich auf der antisozialistischen Linie
verschieben. Außerordentlich aufschlußreich wa-
ren auch des Vortragenden Darlegungen über
die Hintergründe der außenpolitischen Mach-
ziele und Interessenphären Frankreichs, wie-
wohl die ganzen Erläuterungen des Berufs-
kameraden Wendt sich den Unponderabilitäten der
Politik Frankreichs und der darauf geschaffenen
inner- wie auch außenpolitischen Lage zu-
wandte, aus denen man bekanntlich am meisten
lernt.

Die erschienenen Berufskameraden und die
geladenen Gäste, unter denen sich der Höheid-
träger und andere Vertreter der Partei, ihrer
Mitglieder und Formationen, Vertreter der
Wehrmacht, der Postpräsident, Vertreter des
Staates, der Stadt und der Wirtschaft befan-
den, zeigten für die Ausführungen Wendts
reges Interesse. Hauptreferent Dr. Ra-
te r m a n n, der Leiter der Bezirksgruppe Un-

terhaben im Reichsverband der Deutschen
Presse, die zu diesem Abend ins „Park-Hotel“
eingeladen hatte, sprach einleitend Worte der
Begrüßung und verteilte in feiner mit eigenen
Erlebnissen bereicherter Zusammenfassung des
behandelten Themas den prägnanten Ein-
druck, den der Abend bei den Zuhörern hinterließ.
hgn.

Achtung, Briefmarkensammler!

Die Sonderwertzeichen für den 1. Mai 1939
Die Deutsche Reichspost gibt zum Nationalen
Feiertag des Deutschen Volkes Sondermarken
zu 6 + 1 Pf. in dunkelbrauner Farbe mit
dem Bilde des Führers heraus. Der Entwurf
ist in der Reichsdruckerei nach einer Aufnahme
des Reichsministerpräsidenten der NSDAP,
Prof. Dollmann, angefertigt worden. Das
Bild zeigt den Führer während seiner histori-
schen Reichsrede am 30. Januar 1939.

Ferner ist auf den Sonderpostkarten zur
Reichstags-Ergänzungswahl am 4. Dezember
1938 unterhalb der Angabe „Volkspartei“ der
Ausdruck „Zum 1. Mai Großdeutsche“ an-
gebracht und im 6-Pf. Wertstempel die Angabe
„1. Dezember 1938“ überdruckt worden. Die
Karten werden zum Preise von 15 Pf.
abgegeben. Die Aufträge liegen dem Reichs-
postamt des Führers zu — Die Marken und Post-
karten werden von heute ab an bei allen Post-
ämtern und Umschlägen abgegeben.

Gesundheitsappell unserer SS

Er wird erstmals am 29. und 30. April durchgeführt

Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat
das Jahr 1939 zum „Jahr der Gesund-
heitspflicht“ erklärt. Damit wurde der
Hitlerjugend eine neue, große Aufgabe gestellt.
Der vom Reichsjugendführer verfügte, im April
jeden Jahres zur Durchführung gelangende
Gesundheitsappell der Deutschen
Jugend wird ein wesentlicher Schritt zur
Erreichung des Zieles, in Deutschland eine ge-
sunde und starke Jugend heranzuzüchten, sein.
Für das gesamte Gebiet Baden wird nun die-
ser Gesundheitsappell erstmalig am 29. und 30.
April dieses Jahres durchgeführt; er hat den
Zweck, zunächst einen genauen Überblick über
den Gesundheits- und Leistungsstand der ge-
samten Jugend zu erhalten.

Für das Gebiet Baden ist mit diesem Ge-
sundheitsappell gleichzeitig ein allgemeiner
Dienst- und Uniformappell verbunden. In je-
der Gefolgschaft und in jedem Rähmlein ist im
Rahmen dieses Dienstappells die Antrittshäute,
Ausweise usw. zu kontrollieren. Jeder Junge
hat in vorchriftsmäßiger Uniform zu erschei-
nen. Mitzubringen ist der Gesundheitspass, der
Mittelsausweis, das Spornarsenbuch, Brot-
beutelverpflichtung, Verbandspäckchen. Jeder
Junge erhält zu diesem Appell eine Einberu-
fung, die durch die Eltern zu unterschreiben ist,
die damit bestätigen, daß sie von der Einberu-
fung Kenntnis genommen haben.

Der Zeitpunkt des Appells ist für das Deut-
sche Jungvolk der kommende Samstag. Da
es unbedingt erforderlich ist, daß jeder Junge
an diesem Appell teilnimmt, geben wir für das
Deutsche Jungvolk nachstehend die Verteilung,
wo die Appelle der einzelnen Rähmlein ab-
gehalten werden, bekannt. Die Antrittszeit ist,
wenn nicht besonders vermerkt, 15 Uhr.

Die Rähmlein 1, 2, 3, 4/171 K-Schule; Rähmlein
5/171 J 3a, 13; Rähmlein 6 und 7/171 M 6
Rr. 13 (Rähmlein 6 18.45 Uhr); Rähmlein 11/171
Diesterwehlschule; Rähmlein 12/171 Lindendol-
schule; Rähmlein 14/171 Saal Gemeinschafts-
haus; Rähmlein 16/171 Gymnasium; Rähmlein
17/171 Pflanzenschule; Rähmlein 18/171 und 19/171
Pflanzenschule; Rähmlein 21, 15, 23/171 Wohl-
gelegenenschule; Rähmlein 24/171 Uhländerschule;
Rähmlein 26/171 Redarischule; Rähmlein 27, 28,
29/171 Humboldtschule; 31/171 Eugenbergerschule;

Rähmlein 32/171 Waldhofschule; Rähmlein 33,
34/171 Herber-Norlus-Heim; Rähmlein 36, 37,
38, 39/171 Herber-Norlus-Schule; Rähmlein 40,
41/171 Heidenheimische; Rähmlein 43, 44/171
Albrecht-Dürer-Schule; Rähmlein 45, 46/171
Waldhofschule; Rähmlein 47/171 H.N-Heim Sel-
tenheim; Rähmlein 48/171 H.N-Heim Albesheim;
Rähmlein 51/171 Turnhalle, Kirchhaartenstraße;
Rähmlein 52/171 Wilhelm-Bund-Schule; Rähm-
lein 53, 54/171 Schulhaus Rheinau.

Am Sonntag, 30. April, wird dann die SS
zum Gesundheitsappell anrufen. Der Gesund-
heitsappell wird zunächst nach großen gesund-
heitlichen Gesichtspunkten vorgenommen. Alle
Jungen, die sich bei der Untersuchung als an-
fällig oder krank erweisen, werden einer Pro-
bestuntersuchung unterzogen. Augenblicke, die
nach der ärztlichen Nachuntersuchung für ge-
sundheitsfördernde Maßnahmen bestimmt wer-
den, sind (soweit möglich) zu ergreifen und kommen
im wesentlichen für die Kinderkonditionierung
in die Freizeitlager der NSDAP in Frage.

Mit diesem Gesundheitsappell beginnt die Sit-
terjugend ihren großen Kampf um die Gesund-
heit der Deutschen Jugend und gegen alle
gesundheitsgefährdenden Einflüsse, wie Alkohol,
Koffein, Nikotin usw. Es gilt, wie Oberleitungsleiter
Remper in seinem Aufruf zum Gesundheits-
appell sagt, die Leistungsfähigkeit des Deutschen
Volkes durch vernünftige Lebensführung der
jungen Generation zu erhöhen. Jeder einzelne
kann und soll seinen Teil dazu beitragen. I. L.

Annahme-Untersuchung für die H-Verfü-
gungstruppe. Die nächste Annahme-Untersu-
chung der Freiwilligen für die H-Verfügungstruppe
erfolgt am Donnerstag, 11. Mai,
um 8 Uhr früh im Schlaierthaus, M 4a,
Zimmer 23. Nähere Auskunft und Merkblätter
für die H-Verfügungstruppe sind erhältlich
beim H-Sturmabn 11/32, Schlaierthaus,
M 4a, Zimmer 4.

Wahr dem, der zu sterben geht und keinem
Liebe geschenkt hat, dem Becher, der zu Scher-
ben geht und keinen Durstigen getränkt hat!
Rückerl.

100 Jahre Mannheimer Karneval

Ein Vortragsabend der „Fröhlich Pfalz“ / Hübsche Lichtbilder illustrieren

Wenn der Karnevalverein „Fröhlich Pfalz“
außerhalb der eigentlichen Karnevalszeit zu
einer Veranstaltung einladet, dann geschieht das
im Verfolg der Bestrebungen, die Verbindung
nicht abreißen zu lassen, den heimatischen Dur-
st zu stillen und zu zeigen, daß man sich be-
reits für die nächste „Saison“ vorbereitet.

Die Tatsache, daß sich im nächsten Jahre der
Tag zum hundertsten Male feiert, an
dem die Karnevalsgarde aufgestellt wurde und daß
die „Fröhlich Pfalz“ vor den närrischen 100
Jahren diese Karnevalsgarde neu erstanden ließ,
gab Veranlassung zu einem Vortrag von Hein-
rich Bornhöfen, der im Saale des Deutschen
Hauses über „Die Geschichte des Mannheimer
Karnevals 1840 bis 1940“ sprach. Heinrich
Bornhöfen gab einleitend einen Überblick über
den Karneval in aller Welt, wies auf die Ver-
läufer einigermassen markanter Karnevalstypen hin
und schilderte, wie sich die Männer der „Rän-
derbühne“ im Jahre 1839 zusammenschlossen
und dann 1840 einen großen Karnevalszug ver-
anstalteten, der weit über die Grenzen der enge-
ren Heimat von sich reden machte. 1841 wurde
ein noch prächtigerer Umzug durchgeführt, an den
sich ein großer Karnevalstreiben im National-
theater anschloß. Die gesamte Bürgerschaft und
selbst die hohen Offiziere beteiligten sich an
dem Umzug, wie aus den vorliegenden Pro-
grammen hervorgeht.

Im Jahre 1842 fand dann nur ein kleinerer
Umzug durch die „Narrenballe“ statt, während
1843 die „Waldhalla“ auch nur einen kleineren
Zug zusammenbringen konnte. Die eigentlichen
Karnevalsumzüge kamen dann nicht mehr zu-
stande, wie auch das Karnevalstreiben seine
allzu großen Formen mehr annahm. Nach 1870
sorgten die Extranarren und die Waldnarren
wieder für Betrieb, und aus diesen Kreisen
bildete sich dann die Daberdorf-Stammesge-
sellschaft, aus dem im Jahre 1897 der „K e u e r i o“
hervorging. 1898 stieg die erste Karnevalsfahrt,
und 1899 konnte der erste große Karnevalszug
durch die Straßen ziehen.

1929 wurde die „Fröhlich Pfalz“ gegründet,
die nach dem Vorbild der alten Karnevalsgarde
ihre Karnevalsgarde aufstellte und so an das
historische Vorbild anknüpfte. Eine Reihe von
Lichtbildern — meist aus dem Schloßmuseum —
unterstützen die Ausführungen des Redners,
der dem Wünsche Ausdruck gab, daß auch bei
uns der Karneval sich weiterentwickeln möge.

An den Vortrag, der zweifelslos bei einer
Wiederholung vor Beginn der Karnevalssaison
nach anderer Aufnahmebereitschaft finden wird,
schloß sich eine heitere Unterhaltung an, die
zeigte, daß die Kräfte der „Fröhlich Pfalz“ auf
dem Damus sind. Wurde doch u. a. bereits der
neue Stadtrat einer entsprechenden dumer-
bosen „Belustigung“ unterzogen. —j—



Sportliche Anzüge mit zwei Hosent

Ganz mit Recht werden Anzüge mit zwei Hosent
den Herren so sehr bevorzugt. Es sind typische Universal-Anzüge. Mit
Knickerbocker ein ausgesprochener Sport- und Tourenkleid. Mit langer
Hose die zweckmäßige Kleidung für Beruf und
Straße. Eine Hose ruht sich immer im Schranke
aus. Meister Zwirn bringt Ihnen diese Dreiteiler in
vielen flotten Stoffen und Macharten. Auch Sie
werden bei der reichen Auswahl das Rechte finden!

In verschiedenen
Preislagen von
48 bis 98 Mark

Engelhorn + Sturm

Größtes Haus für Herren-, Knaben- und Sportbekleidung Badens und der Pfalz • Mannheim • D 5 • 2-7

Gutes
Kaufen

Die Mannheimer Stadtdronik

Wieder Verkehrsunfälle. Am Donnerstag ereigneten sich hier fünf Verkehrsunfälle. Hierbei wurden vier Kraftfahrzeuge, ein Straßenbahnwagen und ein Fahrrad beschädigt.

Verkehrsunfälle. Wegen verschiedener Uebertretungen der Straßenverkehrsordnung wurden 33 Personen gebührend rüchrig verwahrt und an 12 Kraftfahrzeughaltern wurden rote Vorfahrtsscheine ausgedient.

Hans Pfister 70. Geburtstag an der Hochschule für Musik und Theater. Hans Pfister, der bekannte deutsche Meister, der während seines ganzen Lebens ein Kämpfer und Verehrer der deutschen Musik gewesen ist, begeht am 5. Mai seinen 70. Geburtstag.

Verdiente Auszeichnung. Dem Reichsbahn-Oberbahnführer Karl Weigert, Schwedinger Straße 153, wurde für 40jährige treue Dienstzeit das Goldene Verdienstzeichen verliehen.

Aus dem Schloßmuseum. Am Sonntag, 30. April, ist der Zutritt zu den Sammlungen des Schloßmuseums in der Zeit von 11-17 Uhr unentgeltlich. Die Besucher haben Gelegenheit, das nach völliger Neuordnung wieder geöffnete „Weiße Kabinett“ zu besichtigen.

Ein bevorstehendes Schach-Großereignis. Auch in diesem Jahre rüsten sich badische Vereine zu dem Vierstädtekampf in Schwedingen. Am 21. Mai werden je 25 Spieler aus Mannheim, Heidelberg, Pforzheim und Ludwigs-hafen teilnehmen.

Wir wünschen ihnen gute Erholung

Die Kinderlandverschickung beginnt wieder / Der erste Transport am Freitag

Zwar weht jetzt noch ein ziemlich winterlich kaltes Lüftchen, das alles andere als an den Frühling erinnert. Aber dennoch wird seit Wochen schon mit Eifer an den Vorbereitungen für die Erholungsfürsorge der RSB gearbeitet, die u. a. auch wieder Tausenden von Kindern allein aus dem Kreis Mannheim die Möglichkeit bieten wird, sich fern der Großstadt zu erholen und die Kräfte zu sammeln, die wir jedem Kinde wünschen.

Am Freitagfrüh konnte der erste Mannheimer Transport erholungsberechtigter Kinder auf die Reise geschickt werden. Insgesamt waren es 128 Kinder aus den Stadtortgruppen des Kreises Mannheim, die für diese erste Verschickung ausreisen wurden und die nun im Gau Kurhessen für die Dauer von vier Wochen zu Pflegeeltern kommen. Aus dem ganzen Gau Baden sind es 780 Kinder, für die in der Gegend von Wehra die Freistellen geschaffen wurden und die nun fern der Schule sich vier Wochen lang ungebundener Freiheit erfreuen dürfen.

Ein Haus im Herzen der Stadt

Der lange gehegte Wunsch des Haus- und Grundbesitzervereins wurde Wirklichkeit

Der Haus- und Grundbesitzerverein, der seit mehr als Jahrzehnten unter der tatkräftigen Leitung von Ratsherr Weidum steht, konnte in diesen Tagen einen lange gehegten Plan in die Tat umsetzen: ein eigenes Heim zu beziehen. Das neue Heim des Haus- und Grundbesitzervereins befindet sich in D 2, 1 und liegt somit im Herzen unserer Stadt.

Der Gedanke, die Geschäftsräume des Haus- und Grundbesitzervereins in die Stadtmitte zu verlegen, ist schon deswegen zu begrüßen, weil sich das Haus in der verlängerten Kunststraße befindet und somit in dem Gebiet liegt, das durch den Bau des neuen Technischen Rathauses und die geplante Verlegung des Marktplatzes nach D 5 zweifellos die Belebung erfahren wird, die man diesem Stadtgebiet schon lange wünscht.

Das Haus D 2, 1 war lange Jahre nicht nur in jüdischem Besitz, sondern hatte auch ein jüdisches Bankhaus aufgenommen, das das gesamte erste Obergeschloß beanspruchte. In welchem verwahrlohten und verdeckelten Zustand man das ganze Haus, vor allem aber die in jüdischen Händen befindlichen Räume antraf, spot-

tet jeder Beschreibung. Dem Haus- und Grundbesitzerverein ist es hoch anzurechnen, daß er den jüdischen Sauhaß gründlich ausräumte. Vom Keller bis zum letzten Dachziegel wurde das Haus vollkommen neu hergerichtet und selbst die Wohnungen von Grund auf instandgesetzt. Wie verlottert das Haus war, mag das eine Beispiel beweisen, daß an verschiedenen Stellen die Gasleitungen fast vollkommen durchgerostet waren, daß die Hausstüre nicht mehr geschlossen werden konnte usw. Reparaturarbeiten waren seit Jahren nicht mehr ausgeführt worden.

In diesen Tagen hat nun der Haus- und Grundbesitzerverein seine Arbeit in den für ihn bereitgestellten Räumen aufgenommen. Für den Publikumsverkehr wurde ein geräumiger Empfangsraum mit Sitzgelegenheiten geschaffen. Bei einem inhaltlichen Parteiverkehr von durchschnittlich hundert Personen - in den Monaten, in denen die Steuererklärung fällig wird, steigt sich diese Zahl ganz gewaltig - war ein solcher Raum eine unbedingte Notwendigkeit. Von hier aus gelangt man auf der einen Seite in die allgemeinen Büroräume, und auf der anderen in der Rechtsberatungsbüro, an die sich ein weiteres Arbeitszimmer anschließt, durch das man wiederum zu einem Konferenzsaal für die Gefolgschaft kommt. Weitere Räume sind für die Leitung und als Sitzungszimmer einarrichtet. Bei der Bedeutung, die der Mannheimer

Haus- und Grundbesitzerverein - übrigens weitläufig der größte Verein dieser Art im ganzen Gau Baden - besitzt, ist der Umzug von N 7, 9 nach D 2, 1 nur zu begrüßen. Zumal zweifellos der Schaffung der Freizeitanlagen in der Oststadt einfließen Wohnwirtschaftsvereine der Hausbesitzorganisation weitere Aufgaben zufallen werden. Die Schaffung der Wohnwirtschaftsvereine wird auch zur Folge haben, daß die Mannheimer Hausbesitzer, die bisher noch außerhalb der Organisation standen und nur stille Nutznießer waren, auch in die Kammer einbezogen werden.

Die Männerchöre wirken mit

bei der großen Mäsfest im Schloßhof Die Mannheimer Männergesangsvereine sind aufgerufen, an der Mäsfest im Schloßhof mitzuwirken. Für sie bedeutet es eine Ehrenpflicht, mit ihren Gesangsbeiträgen die Rundgebung zu verschönern. Die Sängerfreiführung hat folgende Vereine zur Teilnahme an der Feier im Schloßhof bestimmt: MGV Aurelia, Bessinger Männerchor, MGV Eintracht, MGV Erholung, Reichsbahnchor Flügelsrad, MGV Lindenhof, Kurpfälzischer Männerchor, MGV Sängereinheit, MGV Sängerkreis, MGV Sängerkreis und MGV Sängerrunde. Der Gesamtschor singt „Flamme empor“ (Satz von Wilhelm Kugel) und „Für Deutschland“ von Hermann Grabner. Die musikalische Leitung hat Chorleiter Dr. Karl Reichl.

Es sind folgende Anordnungen der Sängerfreiführung zu beachten und von allen Sängern genau einzuhalten. Eine Stunde vor Beginn der Führerrede müssen die Sängerkommanden der obgenannten Vereine beim Volkshaus angetreten sein. Sie marschieren von dort aus geschloffen in den Schloßhof ein. Soweit die Sänger Gefolgschaftsmitglieder eines Betriebes sind, werden diese von der Teilnahme an den dortigen Betriebsfeiern befreit. Sie erhalten von den Vereinsführern eine Bestätigung mit der Verpflichtung, an der Rundgebung im Schloßhof teilzunehmen. Die Sängerkommanden werden darauf hingewiesen, daß sie nur im Sängerkonzept mit Sängermütze zu erscheinen haben.

Eine Fahrt zur oberrheinischen Textilindustrie. Die DWF (Gauverwaltung Baden, Abteilung für Berufsberatung und Betriebsführung) führt zu Beginn der bereits von uns angekündigten Wirtschaftsstudienfahrten vom 8. bis 12. Mai eine Fahrt nach dem Oberbeim und dem Oberrhein durch, die dem Besuch der dort reichlich vorhandenen bedeutenden Textilindustrie gilt. Diese Fahrt wird allen Teilnehmern eine lebendige Vorstellung von der Vielfältigkeit der oberrheinischen Textilindustrie vermitteln; sie führt außerdem durch landschaftlich schöne Teile unseres Landes. Das ausführliche Fahrtenprogramm ist kostenlos bei allen Dienststellen der DWF erhältlich.

Viernheim

Öffentliche Mahnung

Besondere Mahnung auf meine öffentliche Erinnerung vom 29. März 1939 werden hiermit ermahnt: 1. Gemeindevorstand 1938 (10. bis 12. März), 2. Hundebesitzer 1938/39.

Bekanntmachung

In den nächsten Tagen wird in unserer Gemeinde mit der Schweinefleischprüfung begonnen. Alle Schweinebesitzer, die die Impfung vornehmen lassen wollen, können sich zum Eintrag in der Impfstelle bei dem Tierarzt, Herrn Dr. Schmidt, melden, Weiden, den 26. April 1939.

Bekanntmachung

Die neuangelegte Luftschutz- und Feuerlöschübung wird heute, Freitag, um 17 Uhr und morgen Sonntag, 10 Uhr, probeweise in Tatsächlichkeit abgeübt. Die Bevölkerung wird auf diesen Probelauf besonders aufmerksam gemacht. Weiden, den 28. April 1939.

Alleinmädchen

Allen denen, die unserem lieben Entschlafenen, Herrn Franz Kircher die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Mannheim (Höferstr. 8), den 28. April 1939. Mathilde Kircher geb. Herbst Helene Kircher

Bekanntmachung

Allen Sozial- und Kleinrentnern, die laufende Bezüge aus meiner Kasse erhalten, wurde aus Anlaß des 50. Geburtstages des Führers eine einmalige Weihnachtsbeihilfe bewilligt. Die Auszahlung erfolgt am Samstagvormittag von 9-11 Uhr.

Offene Stellen

Cosoverkäufer sofort gesucht Rentner und Pensionisten bietet d. Verkauf von Kosobriefen der Reichsbanklotterie auf Verdienstmöglichkeiten. Zu erfragen: Geschäftsstelle d. Reichsbanklotterie für nat. Arbeit, Mannheim, C 3, 9, vorm. 10-12 u. 14-18 Uhr (958128)

Alleinmädchen

mit Jahresrenten bei gutem Lohn u. Gehalt, für sofort gesucht. Auskunft auf 1. Juni gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschr. an: Frau Drescher, Mannh., Carl-Ludwig-Str. 17. (1915798)

Offene Stellen

Zahlische Hausgehilfin zum 1. Mai 1939 gesucht. (19158008) Maier, U 4, 19a

Mädchen

gesucht u. Herren ab 18 Jahren. (19158008) Maier, U 4, 19a

Gesucht

zum nat. Arbeit, Mannheim, C 3, 9, vorm. 10-12 u. 14-18 Uhr (958128)

Büfettilfe

zum nat. Arbeit, Mannheim, C 3, 9, vorm. 10-12 u. 14-18 Uhr (958128)

Lehrmädgel

in abgeschlossener Schulbildung, mögl. Sondereinrichtung für Büro in internationaler Arbeit, per sofort gesucht. Auskunft auf 1. Juni gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschr. an: Frau Drescher, Mannh., Carl-Ludwig-Str. 17. (1915798)

Stellengesuche

Frau sucht Büro zu reinigen. Buchh. u. 9617 39 an d. Verlag d. B.

Sommerlich gekleidet für wenig Geld! Einige Preisbeispiele aus unseren gut sortierten Lagern. Sport-Anzüge 28.- 38.- 45.- 55.- 68.-. Straßen-Anzüge 26.- 35.- 48.- 58.- 65.- 75.-. Sport-Kombinationen 18.- 25.- 35.- 48.- 55.-. Leichte Mäntel aus Gehörten-, Popeline- und Oxfordstoffen 29.- 35.- 45.- 55.- 65.-. Regenschut, Sommerhosen und Kinderkleidung in bekannt großer Auswahl. Eine Spezialität unseres Hauses: Große Wästen für starke Herren

im Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung = HABERBOSCH Mannheim H3.1 (früher Hosenmüller)

Zu vermieten

O 6, 9: (961008) 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubeh., Zentralb., Aufzug, zu vermieten. Rabenstr. 20, Linden, O 6, 9a.

Möbl. Zimmer

zu vermieten Sonn. freundl. möbl. Zimmer in Wohnanb. d. ruhigen Fern zu vermieten. M 2, 17a, 1 Tr. (193249 8)

Mietgesuche

4-5-Zimmer-Wohnung. Nähe Schloß oder Borsig gesucht. Angebote um. Nr. 191 658 B 2 an d. Verlag d. Bl. Blatt, ob. Bernstr. 24/21

Wohn.-Zucht!

Zweite schöne preisw. 2-Zimmer-Wohn. i. Reichstr. Ch. neu, 3-Zimmer-Wohn. mit Bad. Auskunft u. Nr. 170 586 B 9 an d. Verlag d. Bl. Blatt.

Zu verkaufen

1 Eisschrank aut erdalen, 1 Handwagen zu verkaufen. G. Pilsen, Weing. K 3, 29.

Schöne Birkenbäume

am 1. Mai und Gräber zu verkaufen. (957728) F 3, 13a, Langgasse Markt, Hof.

Möbl. Zimmer

zu mieten gesucht 1 bis 2 auf möblierte Zimmer ab 1. Mai gesucht. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 9588 B an den Verlag dieses Blattes erdten.

Möbl. Zimmer

zu vermieten Gutmöbl. Zim. Möbl. Zimmer mit flecht. Wasser-Zentralheizung im Einsem.-Haus am Waldhof zu vermieten. (1916578) Trachenfelsstr. 9

Künftige Eheleute

finden Wohnung durch HB-Anzeige

Ganzheitsleiter: Dr. Wilhelm Rottmann.

Geht vom Dienst: Gemuth Wöh; Verantwortlich für Innenpolitik: L. W. Wöh; Außenpolitik: Dr. Wilhelm Rottmann; Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Rottmann; Kulturpolitik und Unterhaltung: Oheim Schütz; Heimatpolitik: Fritz Haas; Verlags- und Sport: Julius Wöh; Verlags- und Druckerei: Oheim Schütz; Redaktion: Oheim Schütz; Verwaltung: Oheim Schütz; Druck: Oheim Schütz.

Wohnung

Wohnung in Mannheim, 3 Zimmer, Bad, Küche, Balkon, 1. Mai zu vermieten. Preis 18000. Wohnort Mannheim. (1916578)

Wohnung

Wohnung in Mannheim, 3 Zimmer, Bad, Küche, Balkon, 1. Mai zu vermieten. Preis 18000. Wohnort Mannheim. (1916578)

Wohnung

Wohnung in Mannheim, 3 Zimmer, Bad, Küche, Balkon, 1. Mai zu vermieten. Preis 18000. Wohnort Mannheim. (1916578)

PRI 26

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Läden in L

Standesamtliche Nachrichten Mannheim

PRINTZ Kilo Wäsche ab 26 Pf

Läden in Mannheim P 2, 1 gegenüber der Hauptpost

MÖBEL VOLK Qu 5, 17-19 Ehesandsdarlehen

PHOENIX Nähmaschinen Interessante Vorführungen

Viele Familien-Anzeigen in einer Zeitung sprechen von deren Billigkeit

Rundfunkgeräte Jos. Tröndle

Mannheimer Groß-Wäscherei Karl Kratzer

Brautkränze, Schleier, Buketts Kirchen- und Tafeldekoration

Gestorbene April 1939 Maria Franziska Runk geb. Volmer

Geborene April 1939: Sembeleiter Josef Karl Kuster e. S. Jüng

Die patentierte Trockenhegung Alles für das Kind

Neuer Medizinalverein Mannheim Krankenkasse für Familien- und Einzelversicherung

Die Qualitäts-schönen Die praktischen Die billigen Küchen Möbel-Zimmermann, N 4 20

Maria Eva Ober geb. Rau, Ehefrau des Rentenempf. Michael Gustav Ober, geb. 9. 3. 1864

Kinderwagen Klappwagen Kinderbetten Wickelkommoden Kinderstühle H. Reichardt

Die patentierte Trockenhegung Alles für das Kind

Neuer Medizinalverein Mannheim Krankenkasse für Familien- und Einzelversicherung

TRAUERKARTEN TRAUERBRIEFE Hakenkreuzbanner Druckererei

Elisabetha Wolf geb. Steinbecker, Ehefrau des Rentenempf. Albert Wolf, geb. 29. 11. 1867

Verkündete: Schreiner Aug. Schmitt u. Konstantin Maria Schwarz

Getraute: Konstantin, Franz Hagl u. Ursula Schmetsberger

Formschöne gediegene Möbel und preiswerte für jeden Geschmack

Käte Berg Mittelstraße 28 zeigt Ihnen unverbindlich die neuesten Modelle in Damenhüten

GARDINEN aus der WEBSTATTEN STARINGER

Das Müller geb. Reinherb, Ehefrau des Arbeiters Konrad Müller, geb. 26. 11. 1907

Metallbetten in großer Auswahl Betten-Spezialgeschäft A. Schmalz, R 4, 9

Gute Betten Bettfedern Daunenduvetten Inlett gibt es preiswert bei Betten-Dobler

Arbeiter-Hemden eigene Anfertigung Adam Ammann

Kunsthandlung Wilhelm Ziegler

Etwas Herrliches Bett Couch

Das gaisal gibt es durch die von allen beachtete Familienanzeige im Hakenkreuzbanner

GARDINEN aus der WEBSTATTEN STARINGER

Ch. Stange P 2, 1 Hauptpost





manche Freude und viel Schönes schenken. Sind wir gerecht, dann haben wir allen Grund, uns gegenseitig weniger zu hassen, als uns zu bewundern! Von dieser Ueberzeugung und diesem Glauben her hat der Führer zu allen Zeiten für den Frieden Europas gearbeitet und den Einsatz auf dieser Linie bis zur Stunde nicht aufgegeben. Mit Haß und Mißtrauen, Lüge und Heße hat man es ihm und dem Reich gelohnt. Er hat, wie aus seiner Rede festzustellen ist, aus höherer Einsicht heraus für die Erhaltung eines gesicherten und dauerhaften Friedens in Europa wiederholt die eigenen nationalen Interessen zurückgestellt. Die Unvernunft der demokratischen Welt und ihre Einsichtslosigkeit glaubte daraus einen Rechtsanspruch herleiten zu können und die Verteilung der Welt, wie sie die Verbreiter von Verfall und Zersplitterung in den Völkern, die Vernichtung und Einkreisungspolitik einstimmt, hat erfahren, daß unserer Loyalität durch seine Haltung Grenzen gesetzt sind. Es wird vermutlich jetzt wieder in ein Zetergeschrei ausbrechen und von deutschen Angriffsbahnen sprechen. Wir haben die Hoffnung aufgegeben, daß es sich der Mühe unterzieht, endlich einmal die geschichtliche Wahrheit zu ergründen.

Mit Recht hat der Führer Herrn Chamberlain und Genossen das Mandat abgeprochen, sich in Angelegenheiten einzumischen, die sie von Haut und Haaren nichts angehen. Auch die Lüge von den Münchener Abmachungen wurde einer Klarstellung unterzogen. Daß England für die übrige am Krieg interessierte Welt diese Abmachungen als gebrochen ansieht, hat das Reich zur Kenntnis genommen und die Konsequenzen daraus gezogen. Mit einer unendlichen Geduld und Langmut versuchten wir, gerade Großbritannien zu unserem Freund zu gewinnen. An Beweisen dafür haben wir es nie fehlen lassen. Wenn in diesen Wochen einer geradezu unmetrischen Heße und einer forcierten Einkreisungspolitik der Führer erklärte, daß er auch jetzt noch den Willen und die Ueberzeugung habe, daß es zwischen England und Deutschland keinen Krieg geben soll, so grenzt das im Hinblick auf das von England in Szene gesetzte Treiben an die letzte Selbstüberwindung eines um den europäischen Frieden besorgten Staatmannes. Wir haben keine Forderung an England, außer der nach unseren Kolonien. Es ist aber ein Gebot der Selbstachtung, daß wir im Hinblick auf die Haltung Großbritanniens den Flottenvertrag gelündigt haben. Allen Voraussetzungen zu diesem Vertrag hat England durch seine Machenschaften den Boden entzogen. Der Führer hat diesen entscheidenden Schritt getan, nicht ohne die Möglichkeit offen zu lassen — falls England Wert darauf legt — in erneute Verhandlungen einzutreten. Man kann mit einer Nation von Ehre nicht so verfahren, wie es die demokratischen Heißbringer tun. Man wird auf der anderen Seite vielleicht auch einmal einsehen, daß sie mit ihren Ausschermethoden eine sehr gefährliche Atmosphäre erzeugen. Bevor sich ein 80-Millionenvolk aushungern läßt, wird es sich mit Waffengewalt gegen solche brutale Methoden humanitärer Menschlichkeitsapostel wie ein Verzweifelter wehren.

Daß sich Polen um den Preis eines mehr als tragischen Verhältnisses auf die Seite der Einkreisungsänderer geschlagen, damit die Politik des großen Warschauer Pilsudski vertragen und die vertraglichen Abmachungen mit Deutschland gebrochen hat, ist mit der Klugheit des deutsch-polnischen Vertrages beantwortet worden. Das Angebot des Führers an Polen, von dessen Inhalt die Welt zum erstenmal Kenntnis erhielt, ist so großmütig und von einem so weiderrigen Geist des Gegeneinvernehmens erfüllt, daß es nur latente Gefahr oder politische Unvernunft ableiten konnten. Die geschichtliche Verantwortung dafür haben die Männer zu tragen, die sich dem hochherzigen Angebot widersetzen. Wenn Polens Staatsmänner glauben, daß ihr Volk in die Vorfälle der untergegangenen Tscheco-Slowakei springen müsse, werden sie mit allen Konsequenzen befaßt sein, die ein derartiges Wagnis mit sich bringt. Auch hier müssen wir die geschichtliche Verantwortung einer möglichen Entwicklung abgeben, vor allem gegenüber der Gefahr des russischen Volksweltismus. Trotz dieser unverständlichen Haltung hat der Führer auch Polen gegenüber das Tor zu neuen Verhandlungen offen gelassen. Noch ist es nicht zu spät, eine Basis für einen vernünftigen Ausgleich zu finden, die allerdings auf einer klaren und selbst Nationalen gleichmäßig bindenden Verfassung beruht und als deren Grundlage wohl noch immer das Angebot des Führers betrachtet werden kann.

Herzzerstörend war die Abrechnung des Führers mit Roosevelt. Es war ein für den amerikanischen Präsidenten niederschmetterndes politisches und geographisches Colloquium, ausgelöst durch die anmaßende Vorkraft und die einfältigen demokratischen Vorurteile eines ebenbürtigen wie gefährlichen Weltregierers und seiner Einkreisungstaktiken. Die Abrechnung war beispiellos gründlich. Herr Roosevelt wurde mit seinen eigenen Argumenten geschlagen und in „einer Art und Weise zusammengezogen, daß die ganze Welt darüber in ein

## Rom: „Dokumente der Geschichte“

Fortsetzung von Seite 1

In römischen politischen Kreisen weist man darauf hin, daß die Rede des Führers das vollste Verständnis in Italien finde. Sie wird als eine neue Kundgebung der selten unerschütterlichen und friedlichen Richtlinien Deutschlands in der Solidarität mit Italien beurteilt. Die Entschlüsse des Führers werden als die logische und gerechte Reaktion auf die britische Politik und den Beitritt Polens zum Einkreisungssystem empfunden. Es wird dabei hervorgehoben, daß

diese Entschlüsse des Führers von Erklärungen begleitet werden, die an der Verhandlungsbereitschaft Deutschlands keinen Zweifel lassen, Erklärungen, die die Interessierten in ihrer umfassenden politischen Bedeutung erkennen müssen. An der Haltung Warschaws, das sich gegen seine Interessen und seine Beziehungen zu seinem großen Nachbarn den neuen politischen Realitäten Europas verschließen zu müssen glaubt, um als einzige Macht in das Einkreisungssystem einzutreten, wird in scharfsinnigen

## London: Vertragskündigung eine große Sensation

Zwei Dinge werden in London bei der Übergabe der Führerrede als große Sensationen herausgehoben: 1. die Kündigung des deutsch-englischen Flottenabkommens und 2. die Kündigung des deutsch-polnischen Vertrages. Beide Maßnahmen waren hier trotz aller verkrampften Prophezeiungen der letzten Tage über den Inhalt der Führerrede ziemlich große Ueberraschungen. „Evening Standard“ überschreibt seine Frontseite mit der großen Schlagzeile: „Deutschland beendet zwei Verträge“, während „Evening News“ ihre Schlagzeile so formuliert: „Die Sensation der Hitlerrede“. — Und der „Star“ schreibt: „Hitler beendet den Flottenpakt“. Neben diesen beiden Punkten hat jedoch, wie man schon aus der Aufmachung in der Abendpresse deutlich erkennen kann, der übrige an England gerichtete Teil der Rede den denkbar stärksten Eindruck gemacht. Man weiß offenbar in der ersten Ueberraschung noch gar nicht recht in den englischen Schriftstellungen, was man daraus machen soll. Offenbar hätte es viel besser in das Programm der Gewohnheitsheger gepaßt, wenn der Führer England nur auf das schärfste angegriffen hätte. Daraus hätte man jedenfalls in den letzten Tagen das Publikum eingehend vorbereitet in der Hoffnung, dadurch es in eine immer größere Panik- und feindselige Stimmung gegen Deutschland treiben zu können. Aber gerade auf diesem Gebiet haben die Propheten vollkommen versagt. Nun wissen die Wähler nicht recht, wie sie es den Ändern sagen sollen.

### „Weg zur Lösung nicht versperrt“

„Evening Standard“, der als erstes Blatt in einem Leitartikel zu der Rede des Führers Stellung nimmt, teilt eine ziemlich positive Zielung. Dieses Abendblatt des Beaverbrook-Konzerns erklärt u. a., die Rede des Führers lasse die Tür offen für eine Regelung des europäischen Friedens zwischen den großen Mächten in einiger Zukunft.

Die befürchtete Herausforderung gegenüber der Weisheit Roosevelts sei nicht eingetroffen und die Tür sei nicht vor der Nase der Weltmächte zugeschlagen worden. Es könne zwar noch niemand genau sehen, welche Bedeutung den Worten des Führers beizulegen sei, denn seine Taten würden manchmal deutlicher sprechen, aber es bliebe jedenfalls die Tatsache zu verzeichnen, daß der Weg zur Lösung noch nicht versperrt sei und die Menschheit halte in Erinnerung an die Kriegsjahre immer noch die Hoffnung hoch, daß Europa den Weg zu einem dauernden Frieden noch finden werde. Die wichtigste Erkenntnis aus der Rede des Führers sei, daß Verhandlungen immer noch möglich seien. Der Führer habe erklärt, daß er sowohl mit Frankreich als auch mit England Freundschaft beibehalten wolle, und er habe sich bereit erklärt, den von Roosevelt erwähnten Staaten, wenn sie es wünschen sollten, eine Nichtangriffserklärung zu geben. Gegen diese friedlichen Äußerungen müsse man allerdings die Aufkündigung der zwei Verträge Deutschlands mit England und mit Polen stellen. Die Maßnahmen in bezug auf den Flottenvertrag seien in England — behauptet das Blatt — seit einiger Zeit erwartet worden. Dagegen sei

derzeitiges Handeln ausbrechen wird. Der Führer hat ihm die verstaubten, verlogenen und verfallenen Theorien einer abgestorbenen Demokratie bis auf den Grund ausgezogen und sie der Welt in ihrer nackten Erdärmlichkeit gezeigt. Wenn Herr Roosevelt noch ein bißchen Ohrgeißelt hat und auf Selbstachtung hält, räumt er die Bildsäule seiner politischen Erfolglosigkeit und zieht sich als einsamer Smar in die Jagdgründe eines ausgestorbenen Indianerstammes zurück. Dort bleibt ihm eine solche Kleinodlampe erspart. Bei einem Staatsmann, der sich mit solchem Unkenntnis und Arroganz an völkergeschichtliche Probleme wagt, muß man zumindest erwarten, daß er die Geschichte, das Spiel ihrer politischen Wechselwirkungen und etwas Geographie kennt. Wenn sich dieses Wissen noch mit einem gefundenen Menschenverstand paart, kann man auch amerikanischer Staatspräsident sein. Es ließe die Polen verderben, wenn wir an dieser Stelle auch nur ein Wort der Abrechnung des Führers mit Roosevelt anfügen würden. Die Abrechnung war so gründlich und so umfassend, daß sie keinen Interpretation bedarf. Wir bezweifeln allerdings, daß sie bei Franklin Roosevelt die

die Kündigung des deutsch-polnischen Abkommens ein „Bruch des Uebereinkommens zwischen dem Führer und Pilsudski“ behauptet der „Evening Standard“. Die deutschen kolonialen Forderungen übergeht das Blatt bezeichnenderweise ganz flüchtig und schließt mit der Aufforderung, daß die militärischen Vorbereitungen Englands ungeschwächt weitergehen müssen, wenn auch die Rede die Aussicht auf eine friedliche Verständigung verbessert habe. „Evening News“, das Abendblatt des „Daily Mail“, bringt zwar noch keinen Kommentar, zeigt aber in der ganzen Aufmachung und Abfassung der Ueberschriften deutlich an, daß der anerkennende Teil der Rede gegenüber England tiefen Eindruck gemacht hat. Das Blatt bringt unter der großen Ueberschrift „Hitlers Angebot“ die betreffenden Stellen der Rede im Gedruckt heraus.

### Offizielle Auffassungen

In offiziellen Kreisen wurde am Freitagabend erklärt, daß England keinerlei Einkreisung mit aggressiven Absichten gegenüber Deutsch-

## Paris: „Möglichkeit neuer Abkommen“

Die Stimme Deutschlands hat gesprochen und Frankreich kann sich dieser Stimme mit aller Macht und Logik, die hinter ihr stehen, bei allen Disanzierungswünschen nicht entziehen. Frankreich kann sich ja auch keineswegs beklagen, denn die klare Verhandlungsbereitschaft, an der auch jetzt, trotz der bedauerlichen Rolle der französischen Politik in der Entwicklung der letzten Wochen und Monate der Führer in seiner Rede festgehalten hat, kann in Frankreich, objektiv gesehen, nicht anders als günstig wirken. Am Qual d'Orsay zeigt man allerdings die übliche Zurückhaltung. Sie ist besonders markant in Bezug auf die Stellungnahme des Führers zum deutsch-französischen Verhältnis. Man begnügt sich hier mit der Feststellung, daß sich an der früheren Haltung des Führers nichts geändert habe. Im übrigen wird erklärt, daß die Rede ja im wesentlichen eine Antwort an Präsident Roosevelt darstelle und daß sie schon wegen ihres Umfangs eine genaue Untersuchung erheische. Es wird jedoch anerkannt, daß sie positive Akzente und die Möglichkeit neuer Abkommen an Stelle der jetzt geläufigsten enthalte. In den Pressewiedergaben sind natürlich zahlreiche Stellen aus dem Wortlaut der Rede weggelassen, selbst beim „Temps“, der dem Redetext immerhin zwölf Spalten seines großen Formates auf der ersten, zweiten und auf der letzten Seite widmet.

### Dem „Temps“ köhlt die Vertragskündigung auf

In dem Bericht des Berliner Vertreters des offiziellen Pariser Blattes wird vom Schlußteil der Rede gesagt, daß sie in einem Tone von Festigkeit bis zu verhaltenem Jorne vor sich gegangen sei. Diese Rede, der jedoch der französische Journalist „demagogische Argu-

Reaktion auslösen wird, die in einem solchen Maße bei dem einfachen deutschen Volksgenossen festzustellen wäre. Die Atmosphäre, die in seiner nächsten Umgebung ein Frankfurter, ein Worgentauer und ein Bernhard Baruch verbreiten, riecht so penetrant nach Knoblauch, daß jede politische Einsicht oder Vernunft von diesem stinkenden Gestank erstickt wird.

Die Spannung, die über der Welt vor der Rede des Führers lag, ist gewichen. Sie hat einer neuen Platz gemacht, die jetzt unsere Herzen erfüllt und die getragen ist von dem Wunsch und der Hoffnung, daß die Worte des Führers auf fruchtbaren Boden fallen. Möge das ausgestreute Samenorn nicht zertritten werden von der wilden Heße einer verbrecherischen Presse oder verantwortungsloser Politiker. Wir stehen mit unseren Freunden Schuster an Schuster, mag kommen was will. Wir vertrauen der Kraft unserer Weisheit, der Treue und Kameradschaft unseres Volkes und dem gerechten Schicksal, das die Vorlesung für unsere Nation in ihrem Werten trägt.

Dr. W. Kattermann.

Regierungskreisen im Zusammenhang mit der Führerrede heftige Kritik geübt.

Die Antwort des Führers an Roosevelt wird mit der Antwort des Duce solidarisches beurteilt und in einer erschöpfenden und umfassenden Form als ein Dokument der Geschichte bewertet. Man erklärt in Rom, daß die Rede des Führers eine außerordentliche Klärung in der internationalen Lage gegenüber den von den Demokratien geschaffenen Mißverständnissen bedeutet. Nach römischem Urteil wehlt nun die Welt, welchen Weg Deutschland und der Führer gehen wird. Es liegt also an den anderen, aus dieser Mahnung des Führers endlich Nutzen zu ziehen.

Um Mißverständnisse dieser Richtung zu beseitigen, sei England jederzeit bereit, auch einen Nichtangriffsvertrag mit Deutschland selbst abzuschließen. Ferner bemüht man sich in englischen Kreisen eifrig, die Ansicht zu entkräften, ob das englisch-polnische Abkommen Polen den Rücken gestützt hätte gegenüber den deutschen Vorschlägen betreffs Danzig. Es wird betont, daß das englisch-polnische Abkommen zeitlich vor dem deutschen Vorschlag an Warschau abgeschlossen worden sei. Allerdings kann man nicht abstreiten, daß sich Polen ohne den Vertrag mit England in der Tasche die Ablehnung der großzügigen Vorschläge des Führers doch besser überlegt hätte. Man ist aber im Foreign Office offenbar der Ansicht, daß zwischen Deutschland und Polen noch nicht das letzte Wort gesprochen sei.

Auch sonst zeigt man sich geradezu befriedigt von der Rede und gibt der Ansicht Ausdruck, daß Chamberlain die darin enthaltenen deutschen Angebote und Anknüpfungspunkte auf keinen Fall unbeachtet lassen werde.

Die Stimme Deutschlands hat gesprochen und Frankreich kann sich dieser Stimme mit aller Macht und Logik, die hinter ihr stehen, bei allen Disanzierungswünschen nicht entziehen. Frankreich kann sich ja auch keineswegs beklagen, denn die klare Verhandlungsbereitschaft, an der auch jetzt, trotz der bedauerlichen Rolle der französischen Politik in der Entwicklung der letzten Wochen und Monate der Führer in seiner Rede festgehalten hat, kann in Frankreich, objektiv gesehen, nicht anders als günstig wirken. Am Qual d'Orsay zeigt man allerdings die übliche Zurückhaltung. Sie ist besonders markant in Bezug auf die Stellungnahme des Führers zum deutsch-französischen Verhältnis. Man begnügt sich hier mit der Feststellung, daß sich an der früheren Haltung des Führers nichts geändert habe. Im übrigen wird erklärt, daß die Rede ja im wesentlichen eine Antwort an Präsident Roosevelt darstelle und daß sie schon wegen ihres Umfangs eine genaue Untersuchung erheische. Es wird jedoch anerkannt, daß sie positive Akzente und die Möglichkeit neuer Abkommen an Stelle der jetzt geläufigsten enthalte. In den Pressewiedergaben sind natürlich zahlreiche Stellen aus dem Wortlaut der Rede weggelassen, selbst beim „Temps“, der dem Redetext immerhin zwölf Spalten seines großen Formates auf der ersten, zweiten und auf der letzten Seite widmet.

Genau wie der „Temps“ stellen die meisten Boulevardblätter die Kündigung des Polen- und des englischen Flottenabkommens in den Vordergrund ihrer Ueberschrift. Der „Paris Soir“ bescheinigt in der Ueberschrift der Rede „Eine gemäßigte Tonart“ der Rede des Führers. Er hebt hervor, daß der Führer die gütliche Rückgabe der deutschen Kolonien von England verlangt habe, und daß er dem Präsidenten Roosevelt geantwortet habe, ohne die Pforten für spätere Verhandlungen zu schließen.

### „Unfreundliche Geste gegen Polen“

Das „Journal des Debats“ spricht von einer Wiederholung des „ewigen Plädoyers“ gegen den Vertrag von Versailles“. Es erblickt offenbar etwas Verwunderliches darin, daß der Führer es sich zum Verdienst angerechnet hat, die durch Versailles abgetretenen Provinzen nicht wieder erlangt oder Teile des britischen Weltreiches beansprucht zu haben. Das Rechtsblatt spricht vom „Jorn gegen England“, der sich durch die Kündigung des Flottenabkommens und durch die Anspielungen auf Irland ausdrückte. Das Wirtschaftsblatt „Informa-tion“ erklärt, es sei vorläufig schon wegen des Umfangs der Rede unmöglich, einen in die Einzelheiten gehenden Kommentar zu liefern. Die Kündigung des Abkommens von 1934 stelle augenscheinlich eine „unfreundliche Geste gegen Polen“ dar. Zu der Antwort an Roosevelt hebt auch dieses Blatt hervor, der Führer habe nicht gesagt, daß das Reich die Disaffusion als geschlossen betrachte. „Im Gegenteil, Hitler stellt gewisse Fragen, auf die man zu antworten versucht sein könnte.“

### Ausführ

### Die Deut

mittag durch und Warsch Zur gleichen der Vereinig als Antwort schaft des an der Wortlau vom 28. Apr

### An die Kön

Das deutsc britische Reg Als die Deu Königlich ge machte, durch schen Flotte der Stärke Reiches zu b letzten Ueber Wiederkehr schen Deutsc schlossen sel. Verhältnisf rang der anerkann Geschichte der den Entschlu führen würd liches Verhäl zu begründe Schritt der die Königlich seits zu ein sei, die ein deutsch-engl

Auf dieser auslegungen kommen vom Das ist von Abkommens bracht worde Herbst, nach deutsche Reich sterpräsident Erklärung ge men als in Völkern ansche ander zu fühl

### England wi

Die deutsch sche stets fest ihm erfüllt. dementspreche

### Bel qu

hilft ihnen erprobtes, I weh und I Bestandteile sich gegen hat keine

### In allen

Falle in d zereffen zeren sonstwie muß sie zu il die Königlich einer entspre land immer i den letzten B Entschliegun lafte deutsc Presse deutlic fassung maß welchem Teil rische Konflikt gegen De m müssen mliche Interes überhaupt ni britische Regi gegen Deutsc licheit, sonde problem der e

Mit dieser lich britische kommen vom zogen und da zu seiner Er vom 17. Juli

Das gleiche deutsch-englis Juli 1937, in gweifeltigen richte u a u Die Durchsü naturgemäß

# Amtliche Mitteilungen Deutschlands an London und Warschau

## Ausführliche Begründung der Kündigung des Flottenabkommens bzw. Nichtangriffspaktes

Berlin, 28. April. (H.B.-Funk.)

Die Deutsche Reichsregierung hat am Freitagmittag durch ihre Geschäftsträger in London und Warschau Memoranden überreichen lassen. Zur gleichen Zeit wurde dem Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika in Berlin als Antwort auf die bekannte öffentliche Botschaft des amerikanischen Präsidenten Roosevelt der Wortlaut der Reichstagsrede des Führers vom 28. April überreicht.

### An die Königlich britische Regierung

Das deutsche Memorandum an die Königlich britische Regierung trägt folgenden Wortlaut: Als die Deutsche Regierung im Jahre 1935 der Königlich britischen Regierung das Angebot machte, durch einen Vertrag die Stärke der deutschen Flotte in ein bestimmtes Verhältnis zu der Stärke der Seestreitkräfte des Britischen Reiches zu bringen, tat sie dies auf Grund der festen Überzeugung, daß für alle Zeiten die Wiederkehr eines kriegerischen Konfliktes zwischen Deutschland und Großbritannien ausgeschlossen sei. Indem sie durch das Angebot des Verhältnisses 100:35 freiwillig den Vorrang der britischen Seeinteressen anerkannte, glaubte sie mit diesem in der Geschichte der Großmächte wohl einzig dastehenden Entschluß einen Schritt zu tun, der dazu führen würde, für alle Zukunft ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Nationen zu begründen. Selbstverständlich setzte dieser Schritt der Deutschen Regierung voraus, daß die Königlich britische Regierung auch ihrerseits zu einer politischen Haltung entschlossen sei, die eine freundschaftliche Gestaltung der deutsch-englischen Beziehungen sicherstellte.

Auf dieser Grundlage und unter diesen Voraussetzungen ist das deutsch-englische Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 zustande gekommen. Das ist von beiden Seiten beim Abschluß des Abkommens übereinstimmend zum Ausdruck gebracht worden. Ebenso haben noch im vorigen Herbst, nach der Konferenz von München, der deutsche Reichskanzler und der britische Ministerpräsident in der von ihnen unterzeichneten Erklärung feierlich bekräftigt, daß sie das Abkommen als symbolisch in den Beziehungen beider Völker ansehen, niemals wieder Krieg gegeneinander zu führen.

### England wich von diesem Weg

Die deutsche Regierung hat an diesem Punkte stets festgehalten und ist auch heute noch von ihm erfüllt. Sie ist sich bewußt, in ihrer Politik dementsprechend gehandelt und in keinem

neren ein offenes Vertrauensverhältnis besteht. Da die deutsche Regierung ein solches Verhältnis zu ihrem Bedauern nicht mehr als gegeben ansehen kann, muß sie auch die Bestimmungen des erwähnten Teiles III als hinfällig geworden bezeichnen.

### Die qualitativen Bestimmungen bleiben unberührt

Von diesen der deutschen Regierung gegen ihren Willen aufgezwungenen Feststellungen bleiben die qualitativen Bestimmungen des deutsch-englischen Abkommens vom 17. Juli

1937 unberührt. Die deutsche Regierung wird diese Bestimmungen auch in Zukunft beachten und so ihren Teil dazu beitragen, daß ein allgemeiner unbefränkter Wettlauf in den Seerüstungen der Nationen vermieden wird.

Darüber hinaus wird die deutsche Regierung, falls die Königlich britische Regierung Wert darauf legt, mit Deutschland über die hier in Betracht kommenden Probleme erneut in Verhandlungen einzutreten dazu gern bereit sein. Sie würde es begrüßen, wenn es sich dann als möglich erweise, auf festerer Grundlage zu einer klaren und eindeutigen Verständigung zu gelangen.

## Das Memorandum an Warschau

Der polnischen Regierung wurde das nachstehende Memorandum überreicht: Die deutsche Regierung hat durch die von polnischer und britischer Seite öffentlich bekanntgegebenen Erklärungen Kenntnis von dem bisherigen Ergebnis und dem Endziel der neuerdings zwischen Polen und Großbritannien geführten Verhandlungen erhalten. Danach haben die polnische und die britische Regierung eine vorläufige, dem nächst durch ein Dauerabkommen zu ersetzende Vereinbarung getroffen, die Polen und Großbritannien den gegenseitigen Beistand für den Fall gewährleisten soll, daß die Unabhängigkeit eines der beiden Staaten direkt oder indirekt bedroht wird.

Die deutsche Regierung sieht sich gezwungen, der polnischen Regierung hierzu folgendes mitzuteilen:

Als sich die nationalsozialistische Regierung im Jahre 1933 der Aufgabe einer Neugestaltung der deutschen Außenpolitik zuwandte, war es nach dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ihr erstes Ziel, die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen auf eine neue Grundlage zu stellen. Der Führer des Deutschen Reiches und der verehrte Warschauer Marschall Pilsudski begegneten sich damals in dem Entschluß, mit den politischen Methoden der Vergangenheit

zu brechen und für die Behandlung aller die Beziehungen beider Länder betreffenden Fragen den Weg einer unmittelbaren freundschaftlichen Verständigung von Staat zu Staat zu eröffnen.

Durch den unbedingten Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt gegeneinander sollte eine Friedensgarantie geschaffen werden, um den beiden Regierungen die große Aufgabe zu erleichtern, für alle Probleme politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art Lösungen zu finden, die auf einem gerechten und billigen Ausgleich der beiderseitigen Interessen beruhten.

Diese Grundsätze, die in der deutsch-polnischen Friedenserklärung vom 26. Januar 1934 in vertraglich bindender Form festgelegt wurden, waren dazu bestimmt und haben in der Tat den Erfolg gehabt, in der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen eine völlig neue Phase einzuleiten. Daß sie sich zum Nutzen beider Völker in der Praxis bewährt haben, beweist die politische Geschichte der letzten fünf Jahre und ist noch am 26. Januar d. J., dem 5. Jahrestag der Unterzeichnung der Erklärung, von beiden Seiten öffentlich ausgesprochen worden, unter Betonung des übereinstimmenden Willens, den im Jahre 1934 festgelegten Grundsätzen auch in Zukunft treu zu bleiben.

## Auch hier radikaler Umschwung

Mit diesen vor wenigen Monaten abgegebenen feierlichen Erklärungen geht die jetzt von der polnischen Regierung mit der britischen Regierung abgeschlossene Vereinbarung in einem so offensiblen Widerspruch, daß die deutsche Regierung von einer so plötzlichen und radikalen Schwankung der polnischen Politik nur mit Erstaunen und Befremden Kenntnis nehmen kann.

Die neue polnisch-britische Vereinbarung ist, wie ihre endgültige Formulierung auch gestaltet werden mag, von beiden Partnern als regelrechter Bündnispakt gedacht, und zwar als ein Bündnispakt, der sich nach seiner allgemein bekannten Vorgeschichte und nach der ganzen Lage der politischen Verhältnisse ausschließlich gegen Deutschland richtet. Aus der von der polnischen Regierung jetzt übernommenen Verpflichtung ergibt sich, daß Polen in einem etwaigen deutsch-englischen Konflikt durch einen gegen Deutschland gerichteten Angriff gegebenenfalls auch dann einzugreifen

beabsichtigt, wenn dieser Konflikt Polen und seine Interessen überhaupt nicht berührt. Das ist ein direkter und flagranter Verstoß gegen den in der Erklärung von 1934 vereinbarten Verzicht auf jede Anwendung von Gewalt.

Der Gegensatz zwischen der deutsch-polnischen Erklärung und der polnisch-britischen Vereinbarung greift aber in seiner Tragweite noch wesentlich über diesen Punkt hinaus. Die Erklärung vom Jahre 1934 sollte das Fundament dafür sein, unter dem Schutz der vereinbarten Friedensgarantie alle zwischen den beiden Ländern auftauchenden Fragen frei von internationalen Verflechtungen und Kombinationen in direkter, von außen nicht beeinflusster Auseinandersetzung zwischen Berlin und Warschau zu regeln. Ein solches Fundament setzt selbstverständlich das volle gegenseitige Vertrauen der beiden Partner sowie auch die Kohärenz der politischen Absichten jedes Partners gegenüber dem anderen Partner voraus.

## Freundliche Auseinandersetzung beendet

Dagegen hat die polnische Regierung durch den jetzt von ihr gefassten Beschluß, in ein gegen Deutschland gerichtetes Bündnisverhältnis einzutreten, zu erkennen gegeben, daß sie der ihr von der deutschen Regierung unmittelbar zugesicherten Friedensgarantie das Beistandsversprechen einer dritten Macht vorzieht. Zugleich muß die deutsche Regierung daraus entnehmen, daß die polnische Regierung zur Zeit keinen Wert mehr darauf legt, für deutsch-polnischen Fragen die Lösung in direkter freundschaftlicher Auseinandersetzung mit der deutschen Regierung zu suchen. Damit hat die polnische Regierung den Weg verlassen, der im Jahre 1934 für die Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen vereinbart worden ist.

Die polnische Regierung kann sich nicht darauf berufen, daß die Erklärung von 1934 die von Polen oder Deutschland schon vorher nach anderer Seite zu übernommenen Verpflichtungen unberührt lassen sollte, und daß mit ihr neben ihr auch die Bündnisvereinbarungen zwischen Polen und Frankreich in Geltung geblieben sind. Das polnisch-französische Bündnis war für 1934, als Polen und Deutschland an die Neugestaltung ihrer Beziehungen herantraten, eine gegebene Tatsache. Die deutsche Regierung konnte sich mit dieser Tatsache abfinden, weil sie erwarten durfte, daß die etwaigen Gefahren des aus einer Zeit schärfsten deutsch-polnischen Gegenstandes stammenden polnisch-französischen Bündnisses durch die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Deutsch-

land und Polen von selbst immer mehr an Bedeutung verlieren würden.

Der Eintritt Polens in ein Bündnisverhältnis mit Großbritannien, der jetzt fünf Jahre nach Vereinbarung der Erklärung von 1934 erfolgt ist, kann deshalb politisch mit dem Inkrafttreten des polnisch-französischen Bündnisses in keiner Weise verglichen werden.

### Deutschland ist daran nicht schuld

Mit diesem neuen Bündnis hat sich die polnische Regierung einer von anderer Seite unausgüteten Politik dienlich gemacht, die das Ziel der Einkreisung Deutschlands verfolgt. Die deutsche Regierung hat ihrerseits zu einer derartigen Wendung der polnischen Politik nicht den geringsten Anlaß gegeben. Sie hat der polnischen Regierung bei jeder sich bietenden Gelegenheit sowohl öffentlich als auch in vertraulichen Besprechungen die häufigsten Versicherungen dafür gegeben, daß die freundschaftliche Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses ein wesentliches Ziel ihrer Außenpolitik sei und daß sie in ihren politischen Entschlüssen jederzeit auf die Achtung berechtigter polnischer Interessen Bedacht nehmen werde. So hat auch die Durchführung der von Deutschland im März d. J. zur Befriedung Mitteleuropas eingeleiteten Aktion die polnischen Interessen nach Ansicht der deutschen Regierung in keiner Weise berührt. Im Zusammenhang mit dieser Aktion ist es zur Herstellung einer polnisch-ungarischen

Grenze gekommen, die von polnischer Seite stets als ein wichtiges politisches Ziel bezeichnet worden ist. Ueberdies hat die deutsche Regierung aber unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, daß sie bereit sei, sich mit der Polnischen Regierung freundschaftlich auseinanderzusetzen, falls diese etwa ihrerseits der Ansicht sein sollte, daß sich für sie aus der Neugestaltung der Verhältnisse in Mitteleuropa neue Probleme ergeben hätten.

### Die Regelung der Danziger Frage

Am gleichen freundschaftlichen Geiste hat die deutsche Regierung versucht, eine Regelung der einzigen noch zwischen Deutschland und Polen stehenden Frage, der Danziger Frage, in Gang zu bringen. Daß diese Frage einer Neuregelung bedarf, ist von deutscher Seite Polen gegenüber seit Jahr und Tag betont und von polnischer Seite auch nicht bestritten worden. Seit längerer Zeit hat die deutsche Regierung immer wieder versucht, die polnische Regierung davon zu überzeugen, daß durchaus die Möglichkeit einer den Interessen beider Teile gerecht werdenden Lösung gegeben sei, und daß mit der Befreiung dieses letzten Hemmnisses der Weg für eine ausrichtsreiche politische Zusammenarbeit Deutschlands und Polens freigemacht werden würde.

Die deutsche Regierung hat sich hierbei nicht auf allgemeine Andeutungen beschränkt, sondern der polnischen Regierung, und zwar zuletzt Ende März dieses Jahres, in freundschaftlicher Form eine Regelung auf folgender Grundlage vorgeschlagen:

- Rückkehr Danzigs zum Reich;
- territoriale Eisenbahn- und Autobahnverbindungen zwischen Ostpreußen und dem Reich;
- das für Anerkennung des ganzen polnischen Korridors und der gesamten polnischen Westgrenze;
- Abschluß eines Nichtangriffspaktes für 25 Jahre.

Sicherstellung der wirtschaftlichen Interessen Polens in Danzig, sowie großzügige Regelung der übrigen sich aus der Wiedervereinigung Danzigs mit dem Reich für Polen ergebenden wirtschaftlichen und verkehrsrechtlichen Fragen. Gleichzeitig hat die deutsche Regierung sich bereit erklärt, bei der Sicherstellung der Unabhängigkeit der Slowakei auch den polnischen Interessen Rechnung zu tragen.

Niemand, der die Verhältnisse in Danzig und im Korridor sowie die damit zusammenhängenden Probleme kennt, kann bei unboreingekommener Beurteilung bestreiten, daß dieser Vorschlag das Minimum dessen enthält, was vom Standpunkt unverzichtbarer deutscher Interessen gefordert werden muß, und daß er allen für Polen irgendwie wesentlichen Interessen Rechnung trug. Die polnische Regierung hat hierauf jedoch eine Antwort gegeben, die zwar in die Form von Gegenvorschlägen gekleidet war, die aber der Sache nach jedes Verständnis für den deutschen Standpunkt vermissen ließ und auf eine glatte Ablehnung des deutschen Angebots hinauslief.

### Dazu die Mobilmachung

Daß die polnische Regierung selbst ihre Antwort nicht als geeignet ansah, eine freundschaftliche Verständigung anzubahnen, hat sie in ebenso überraschender wie drastischer Weise dadurch bewiesen, daß sie gleichzeitig mit der Antwort zu einer umfangreichen Teilmobilisierung ihrer Armee schritt. Mit dieser durch nichts gerechtfertigten Maßnahme hat sie zugleich im voraus Sinn und Ziel der Verhandlungen gekennzeichnet, in die sie unmittelbar darauf mit der britischen Regierung eintrat.

Die deutsche Regierung hat es nicht für notwendig gehalten, auf die polnische Teilmobilisierung mit militärischen Gegenmaßnahmen zu antworten.

Dagegen kann sie über die anderen von der polnischen Regierung in der letzten Zeit gefassten Entschlüsse nicht einfach stillschweigend hinweggehen. Sie steht sich vielmehr zu ihrem Bedauern genötigt, hiermit folgendes festzustellen:

1. Die polnische Regierung hat die ihr von der deutschen Regierung gebotene Selbstenbehaltung zu einer gerechten Regelung der Danziger Frage, zu einer endgültigen Sicherung ihrer Grenze gegenüber dem Deutschen Reich und damit zu einer dauernden Befestigung eines freundschaftlichen Verhältnisses beider Länder nicht ergriffen. Sie hat vielmehr die dahin zielenden deutschen Vorschläge verworfen.

2. Gleichzeitig hat sich die polnische Regierung gegenüber einem anderen Staate auf politische Verpflichtungen eingelassen, die sowohl mit dem Sinn als auch dem Wortlaut der deutsch-polnischen Erklärung vom 26. Januar 1934 unvereinbar sind. Die polnische Regierung hat damit diese Erklärung willkürlich und einseitig außer Kraft gesetzt.

Trotz dieser notwendig gewordenen Feststellung beabsichtigt die deutsche Regierung nicht, ihre grundsätzliche Einstellung zu der Frage der künftigen Gestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen zu ändern. Sollte die polnische Regierung Wert darauf legen, daß es zu einer neuen vertraglichen Regelung dieser Beziehungen kommt, so ist die deutsche Regierung dazu bereit und stellt dafür nur die eine Voraussetzung auf, daß eine derartige Regelung auf einer klaren, beide Teile bindenden Verpflichtung beruhen dürfte.

**Bei quälenden Schmerzen**

hilft Ihnen **Germosan**, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopfschmerz und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germosan ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermüdet nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begehrteste Dankschreiben.

In allen Apotheken zum Preise von RM. -41 und 1.14.

Fälle in die Sphäre englischer Interessen eingegriffen oder diese Interessen sonstwie beeinträchtigt zu haben. Dagegen muß sie zu ihrem Bedauern feststellen, daß sich die Königlich britische Regierung von der Linie einer entsprechenden Politik gegenüber Deutschland immer weiter entfernt. Wie die von ihr in den letzten Wochen bekanntgegebenen politischen Entschlüsse und ebenso die von ihr betriebene deutschfeindliche Haltung der englischen Presse deutlich zeigen, ist für sie jetzt die Auffassung maßgebend, daß England, gleichviel in welchem Teile Europas Deutschland in kriegerische Konflikte verwickelt werden könnte, stets gegen Deutschland Stellung nehmen müsse, und zwar auch dann, wenn englische Interessen durch einen solchen Konflikt überhaupt nicht berührt werden. Die Königlich britische Regierung sieht einen Krieg Englands gegen Deutschland nicht mehr als eine Unmöglichkeit, sondern im Gegenteil als ein Hauptproblem der englischen Außenpolitik an.

Mit dieser Einkreisungspolitik hat die Königlich britische Regierung einseitig dem Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 die Grundlage entzogen und dadurch dieses Abkommen sowie die zu seiner Ergänzung vereinbarte „Erklärung“ vom 17. Juli 1937 außer Kraft gesetzt.

Das gleiche gilt auch für den Teil III des deutsch-englischen Flottenabkommens vom 17. Juli 1937, in dem die Verpflichtung zu einem gegenseitigen deutsch-englischen Rache-richtenaustausch festgelegt worden ist. Die Durchführung dieser Verpflichtung ist naturgemäß voraus, daß zwischen beiden Part-

# Der starke Beilstein

eine schässische Lügengeschichte / Eduard Reinacher

2. Fortsetzung

Erst nach einer Weile kam ihn ein Jörn an. Da blies er heftig und rief nach dem Dackel: „Haha! Dackel!“ Der faumelnde Dackel streckte seinen Kopf über den Dachrand, neugierig, was es gäbe. Der Jude mit dem Hut, in dem das Hertel quieschte, wies auf den gedrohenen Biegel und schrie: „Gehst man auch so mit den teuren Biegeln um?“ Der Dackel schrie zurück: „Laudobade, was geht's dich an?“ Worauf Beilstein noch lauter schrie: „Biel geht's mich an! Das Tierchen in dem Korbe da hätte können getroffen werden, und dann wär es hin gewesen!“ Jetzt merkte der Dackel erst, wen der Biegel getroffen hatte, und sperrte Maul und Nase auf, redete aber nichts mehr.

Beilstein ging weiter zum Markte. Er schrie aus: „Ihr Leute, seht das Hertel da! Wer mir den Korb nimmt, hat es umsonst! Wer mir den Korb lassen muß, zahlt einen Groschen!“ Da versuchten es die Männer, die alle lästern waren, ein Hertel ohne Geld zu kaufen, einer nach dem anderen. Keiner vermochte aber dem Juden den Korb zu entreißen. So brachte er am Abend seinem Vater viel mehr Groschen, als das Tierchen wert war, und es selber dazu im Korbe. Er mußte aber den Handel mehrmals erzählen, bis der Alte begriff, wie es zugegangen war.

### Der Mühlstein

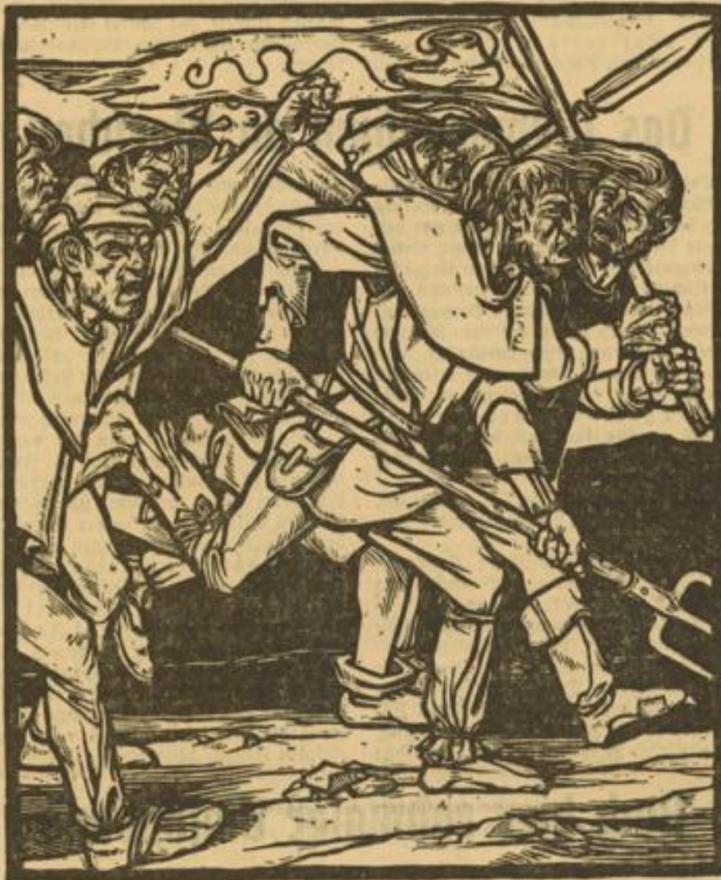
Es hat schon in früheren Zeiten viel törichte Leute gegeben, die meinten, wenn sie einen Menschen läßen, dessen Haare eine rote Färbung hätten, so wäre es ihr Recht oder läge es ihnen ob, den zu weiden, auszuhäuten, zu beschimpfen oder gar zu verkommen. Der starke Beilstein erfuhr das einige Male in seinem Leben, denn sein Schopf strahlte, wenn die Sonne darauf schien, wie ein eisiges Feuer. Zuerst neckten ihn die Nachbarn. Sie riefen ihn: Korkopf, roter Fuchs, auch roter Teufel oder Ähnlich. Sobald der Jude aber begriff, was diese Worte bedeuten sollten, leitete ihn sein natürlicher Verstand dazu, dem Uebel auf natürliche Weise abzuwehren, indem er einen jeden Schimpf mit der Faust oder mit einem guten Stock dar bezahlte. So kam es, daß die Juden von Uttweiler das vergaßen, den Beilstein wegen seiner Haare auszuhäuten. Da sie schworen sogar auf diese brennenden Locken bald wie auf ein Banner, denn Beilstein war ja ihr Säupting und Anführer geworden und half einem jeden, wo es nur etwas zu helfen gab, so gut er konnte.

Der Unsenmüller aber wachte nichts davon, daß dieser Jude nichts auf seine Haare kommen ließ. Darum, als Beilstein einmal für seinen Vater in Uttweiler gewesen war und an der Unsenmühle vorbeikam, rief jemand: „Halt da, du! Höre her!“ Beilstein mußte wohl denken, es gelte ihm, und blieb stehen. Da schaute auch der Müller zum Fenster heraus und sprach: „Bel euch brennt's ja! Lauf rasch heim, Mühlstein, und dich läßt dich!“ Beilstein antwortete: „Ihr seid ein guter Mann! Erst sagt Ihr mir, daß es bei uns brenne, und dann geht Ihr mir auch noch einen schönen Namen!“ Der Müller lachte über sein ganzes Gesicht, was seine geringe Breite war, und die Wurschen in der Mühle lachten mit. Beilstein aber fuhr fort: Da er ihm schon einen Namen gegeben habe, solle er ihm auch etwas geben, womit er gleich anlanden könnte, das Feuer auszuschlagen, wenn er heimkäme. Einen alten Bodensumpfen konnte er haben, sprach der Müller, aber er mußte ihn im Mühlbach nah machen und um den Hals binden, sonst würde er ihn nicht bekommen. Beilstein dankte sich für den Bodensumpfen und meinte, er würde lieber mit etwas Mächtigem läßen. „Der neue Mühlstein, den Ihr da vor dem Haus liegen habt, das wäre der rechte Feuerlöscher für mich! Den solltet Ihr mir geben!“ Jetzt bekam der Müller zuerst einmal einen langen Dicken vor Gesicht, dann sprach er: „Du kannst ihn haben, nimm ihn nur! Ueberdebe dich oder nicht daran!“ Da sei keine Gefahr, antwortete Beilstein, danke für den guten Feuerlöscher und habe den Mühlstein schon mit einem Ruck aufgeholt. Dann wollte er ihn vor sich her, als ob es ein Wagenrad wäre, daß er zum Schmied zu bringen hätte, und war verschwunden, ehe dem Müller die Maulspitze, die vom großen Steinen kam, vergangen war.

Beilstein brachte seinen Mühlstein rüstig voran, ob der Weg nun aufwärts oder abwärts ginge. In Uttweiler sollte er den Stein vor des Schultheißen Haus und sprach: „Der Unsenmüller hat mir den Stein für einen Feuerlöscher geschenkt, er sagte, in Uttweiler wäre Feuer. Jetzt sehe ich aber, daß feins ist, darum lege ich den Stein vor Euer Haus, damit ihn jeder leicht finden kann, wenn es einmal brennt.“ Der Schultheiß lachte und schickte den Juden heim, und lachte noch mehr, als der Müller angekommen kam und sagte, ein Durck mit roten Haaren hätte ihm seinen neuen Mühlstein geliefert. „Warum hast du den guten Juden angelogen?“ fragte der Schultheiß. „Er hat an dem Stein schwer zu rößen gedacht und hat ihn ehrlich bei mir abgeliefert, damit der

Feuerlöscher da ist, wenn es wirklich einmal in Uttweiler brennt.“ Der Müller schrie Petermordio, der Jude hätte gestohlen und den Schultheißen angelogen. Also mußte Beilstein noch einmal vor des Schultheißen Haus kommen und die Klage hören. Da sprach er: „Wir wollen's durch Gottes Urteil ausmachen. Der Müller soll den Stein nehmen und auf mich werfen, dann will ich den Stein auf ihn werfen, und wer mit dem Leben davonkommt, ist

sonst unterwegs zu sein. Gasopp konnte er freilich nicht reisen, kaum Trab. Meistens ging es im Schritt, und der redliche Gault hatte Mühe, allemal einen Fuß nach dem anderen aus dem Schlamm zu ziehen. Der Graf ließ ihm aber gerne alle Zeit dazu, denn er war zumeist in Gedanken verfunken, trieb auch auf dem Hofe keine Trümpereien und hing seinen Gedanken nach, die sich drehten um die Astrologie, welche den Menschen aus den Sternen zusammensägt,



Stürmende Bundschuhbauern. Holzschnitt von Georg Sluytermann von Langeweyda

unschuldig.“ Das blieb der Schultheiß gut, aber der Müller wollte es nicht drauf ankommen lassen.

In der Nacht kam er mit Pferd und Wagen, Balken und Binden und holte seinen Stein wieder, und solange er lebte, sprach man im ganzen Bann von des Unsenmüllers Feuerlöscher. Wenn er noch lebte, spräche man heute noch davon, denn man ist dort sehr spöttisch.

### Warum aus Beilstein nicht ein Bauer wurde

Einmal hatte es im Richtbergischen stark geregnet. Felder und Wiesen, Wege und Stege, alles war ein einziger Schlamm. Der Graf pflegte nicht viel auszureiten. Wie er aber in allem ein seltsamer Mann war, so reiste ihn sehr die Unwegsamkeit der Wege, viel mehr als

um die Nöchlichkeit, welche ihm Gold kostete und ihm den Stein der Unsterblichkeit bereitet, um die Reklamante, welche ihn, nachdem er gelitten ist, in blauen Tränen wieder irdisch werden und reden macht — nur daß die Toten, wenn sie im Leben kopfstränge Hunde gewesen sind, auch nachher nicht viel Gutes vorbringen. Aber gerade das wollte der Graf wissen und hatte seine Schadenfreude daran. Dagegen war es ihm ein Nummer, daß der große Hausherr Gault ihm, sooft er ihn auch besah, nicht sagen konnte, wo er den Arlovist geschlagen hatte. Und er beschwor ihn immer wieder, weil er meinte, der Welche sagte es ihm aus Dürftigkeit nicht.

In solchen Gedanken war er eines Tages weit durch den Schlamm geritten und kam auf dem Rücken durch das Dörfchen Uttweiler. Er wollte gerade um die Hofmauer des Schulthei-

## Ein ehrlicher Kritiker / Von Ferdinand Silbereisen

Volles Verständnis großer musikalischer Werke pflegt auch der bestbeachtete Hörer erst dann zu gewinnen, wenn er sie mehrere Male gehört hat. Selbst klassische Opern sind schon oft vollständig beim ersten Hören verstanden worden und zwar von anerkannten tüchtigen Musikern.

Der alte Kantor Schlicht von der Leipziger Thomaskirche, der als Musikverständiger in den weitesten Kreisen geschätzt war, wohnte der ersten Aufführung des „Fidelio“ bei und gab sein Urteil darüber ebenso kurz wie deutlich dahin ab: „Beethoven ist ein Gel mit dieser seiner Opernmusik!“

Schlicht war aber doch so ehrlich, es auf weitere Proben ankommen zu lassen. Er besuchte auch die zweite und dritte Vorstellung und kannte nicht wenig, als ihm ein helles Licht nach dem anderen aufging. Nach dem dritten Theaterabend befragt, ob ihm die Oper nun besser gefalle, erwiderte er treuherrlich: „Ach hatte mich in der Person geirrt; nicht Beethoven, sondern ich war der Esel!“

Jahrelang hindurch hatte König Ludwig I. von Bayern Sportliebhabern auf ihr Ansuchen die Erlaubnis zum Fischen im Tegernsee anstandslos bewilligt. Mit der Zeit aber kamen

allerlei Mißbräuche und Uebergriffe vor, so daß die Gesuche fortan sämtlich abgewiesen wurden.

Obwohl dies bereits genügend bekannt geworden war und sooft mehrere seiner eigenen Landknechte schon abschlägig beschriben worden waren, reichte dennoch ein englischer Lord ein Gesuch ein in der selten Ueberzeugung, bei ihm müsse eine Ausnahme gemacht werden.

Da wurde der Monarch indes sehr ärgerlich über die Subtinalität und gab seiner Willensmeinung deutlichen Ausdruck in der eigenhändigen Antwort:

„Tegernsee ist bairischer See. Engländer haben zum Fischen Platz genug im Ozean.“

Als General von Wahl Gouverneur von Kiew war, erhielt er eines Tages den Besuch einer armen Frau, der Witwe eines Polizeibeamten. Lange Zeit hatte sie schon um die ihr zustehende Pension nachgesehen; doch der Polizeioberst, an den sie sich gewandt hatte, wies sie stets in brutalster Weise ab. Da kam sie schließlich zum Gouverneur und sagte diesem ihre No.

„Legen Sie sich und schreiben Sie Ihre Sache auf“, befahl der General, nachdem er die Frau angehört hatte, und deutete auf einen Schreibtisch.

den auf den Dörfplatz entlegene, da sod er, daß unter der Linde Dorfgericht gehalten wurde. Schnell zügelte er sein Pferd, weil er ungedulden und ungeduldet dem Gericht beizuwohnen wollte. Gut, daß der Boden so aufgeweicht war, sonst wäre sein Duffschlag längst vernommen und das Gericht gestört worden.

Als Angeklagte standen zwei ruppige Kerle, zwei rechte Schwarzenhäute, vor dem Schultheißen. Der eine trug ein blaues Wams, dazu ein rotes und ein gelbes Dofenbein. Der andere hatte das Wams rot und die Dofen schwarzgrün. Der Schultheiß richtete allerlei Fragen an sie; die beiden lachten aber, als wären sie taub, zuckten die Achseln, schüttelten die Köpfe und brachten allensfalls Lächeln heraus wie müd ober Blöds.

Ob nun die Angeklagten hörten oder nicht, der Graf verstand, daß ihnen vorgelesen wurde, vor einem Jahr vom Bauern Balzer ein Hof von der Wiese gestohlen zu haben. Der Junge Beilstein wollte es damals gesehen und lebt am Tage zuvor die beiden, als sie durch das Dorf strichen, wiedererkannt haben, worauf er sie hingelockt machte, indem er sie vor ihre Wägen stieß, so daß ihnen übel wurde und sie erst im Kotter wieder zu sich kamen.

Das alles wurde des langen und dreisten Verhandelt, der Graf bekam jedes Ding dreimal zu hören, die Schwarzenhäute aber taten nach wie vor, als hörten sie nichts, verrenkten nur Arme und Häse, machten abwechselnd ein Jammergeschrei und stammelten, als ob sie nicht richtig sprechen hätten gelernt: „Unschuldig, ungeschuldig!“ Mehr war nicht aus ihnen herauszubringen.

### Volk im Feuer

Seinen Frontkameraden hat Otto Paust mit seinem Buch „Volk im Feuer“ ein Werk gewidmet, ein gewaltiges hohes Lied der Kameradschaft, das nur erstehen konnte aus der gemeinsamen Gefahr und Not, in der alle gleich waren. Tiefinnerstes Fronterleben wird vor den Augen des Lesers lebendig. Derb, wahr und klar ist die Sprache.

Unerschütterlich steht die Front, vorbildlich im Einsatz für Volk und Nation. Alles Trennende ist vergessen. Stahlhart das Band der Kameradschaft. Die Sorge des einzelnen ist die der Gruppe oder der ganzen Kompanie. Unentwegt weilen die Gedanken in der Heimat.

Der Krieg will kein Ende nehmen. Er fordert Opfer um Opfer. Desto enger schließen sich die Kameraden zusammen. Schicksalsverflochten. Härter, geradere unumstößlich werden die Zertrübten der Trommelfeuer. Die Front der Heimat zerbröckelt. Gewissenlos, feige und landfremde Elemente beginnen der Front draußen in den Rücken zu fallen. Während Kriegsgewinnler und Schieber auf Rechnung des Volkes ungeheuerlich verdienen und prassen, das Volk — die Frauen und Kinder — unter den Folgen der Blockade buchstäblich hungern, erhält die Front schlechtes Material und noch schlechtere Munition, Mündhänger! Die Regierung ist machtlos. Die Parteien setzen zu, wie die Front erdolcht wird. Tausende von Frontsoldaten müssen das mit dem Leben bezahlen, denn der Feind erhält sorgfältig Nachschub und vor allem erschöpfende Munition und Waffen.

Kein deutscher Frontsoldat hat den Krieg verloren. Die Heimat hat ihn verloren, weil das Volk seinen inneren Frieden verloren hat. Es hat nicht Ordnung, Disziplin gehalten.

Otto Pausts Buch — erschienen in der Deutschen Kulturbuchreihe, Verlag Franz Eher Nachf. GmbH, Berlin, SW 68, 416 Seiten, Preis 2,70 RM, ist ein erschütterndes Dokument vom Weltkrieg. Es ist inhaltstief und hat viel, sehr viel zu sagen. Jeder Frontsoldat und jeder deutsche Junge sollte es zumindest einmal gelesen haben.

Carl Lauer.

Zitternd nahm die Frau Platz und schrieb nach dem Diktat des Generals eine lange Bittschrift.

„So! Jetzt abreskrierten Sie das Schreiben und warten Sie im Nebenzimmer!“

Einige Minuten später wurde die Frau wieder heringerufen; der General überreichte ihr ein veriegeltes Schreiben und sagte: „Bringen Sie diesen Brief dem Polizeioberst; doch öffnen Sie ihn nicht und kommen Sie wieder, sobald Sie Antwort haben.“

Am Ende der nächsten Woche erschien die Frau wieder im Palaste, doch diesmal in fröhlicher Stimmung; ihre Pension war bewilligt worden und sie sagte dem Gouverneur für seine gütliche Vermittlung herzlichsten Dank.

„Sie brauchen mir nicht zu danken; ich habe nur meine Pflicht getan!“ erklärte der General und schrieb auf der Stelle folgende Ordre aus: „Der Polizeioberst von Kiew ist stehenden Fußes von seinem Posten zu entheben und nach Sibirien zu schicken, weil er ein Gesuch bewilligt hat, für dessen Gewährung er fünfzig Rubel annahm.“

General v. Wahl hatte nämlich dem Schreiben der Witwe an den Polizeioberst eine Banknote in diesem Betrag beigelegt.



# Beschauliche Fahrt durch das Neckartal

## Bilder von unserer beliebten Wanderstraße blenden auf / Von Mannheim bis Heilbronn

Es gibt heroische Landschaften, die uns zu tiefst packen und unseren Fühlen und Denken neuen Anstoß und Richtung weisen. Sie reifen die leichte, oft merklich angestaubte Decke, die unser Empfinden oft umschließt, gewaltig auf, verlagern die Maßstäbe, die ein Alltag uns zur Bequemlichkeit geschaffen, und zünden Unruhe in uns. Welches Glück dann, neue Ordnung sehen zu müssen, zu einer Partnerschaft aufgerufen zu sein, die aufwühlend und verlockend fremdartig bisher geblieben ist.

Die vielfältig gealterte Landschaft des Neckartales bietet nichts dergleichen. Sie ist dem Idyll verfallen, der romantischen Beschaulichkeit. Die wechselnden Bilder überraschen uns nicht. Aber sie verweben sich mit dem Traum von Selbstvergessenheit, unserem gefunden Sinn des Ueberlassens, als Wanderer der schlicht Empfangende zu sein, zu einem garten-

ber der Ueberflurheit aus. Ja, es will uns scheinen, als habe der Neckar durch den modernen Zuschnitt an Ausgeglichtheit gewonnen. Uns stört es nicht, von den burgendehnten Hängen auf seinen glühenden Spiegel herabzusehen und mit den Widen den Bewegungen eines 1200-Tonnen-Schiffszuges zu folgen, der die glatte Wasserfläche für Minuten weitaufgeplüht. Der Kreis der Zeiten hat sich mit diesem Bilde geschlossen. Der stählerne Abdruck dem innigen Lied dieser Landschaft vermählt. Die über das Flußbett gespannten Wasserburgen vertragen sich gut mit den bemosten Zeugen früherer Jahrhunderte. Wir sitzen am Ufer und lauschen dem Plätschern des friedlich durch das Tal hinströmenden Flusses, der willig alle Bindungen auf sich nimmt, die der Obenwald ihm aufzwingt, ehe er in die lichte Rheinebene einmünden kann, wo er sich zu seinem großen Bruder findet.

Wir werden nie müde der Reize, die uns eine Wanderfahrt in das Neckartal immer wieder in neuer Erlebnisfarbe und Stimmung aufleuchten läßt. Zu den vielen alten Erinnerungen und Eindrücken gesellen sich weitere, die unser Wissen um die Geschichte dieser heimlichen Erde weiten und die Liebe zu ihr tiefer verankern helfen. Aber wir müssen jede Lust von uns abstreifen und an den zahlreichen altherwürdigen Stätten auch verweilen wollen. Es ist undankbar unserer engeren Heimat gegenüber, nicht in *Blvesheit* im Halt zu machen. In *Ladenburg* etwa, das seine zweitausend Jahre auf dem Buckel hat und dennoch seine Jugend bedieft, die alten Wandermaler, die vielen malerischen Türme, sind uns traute, liebwerte Züge in dem freundlichen Gesicht dieser Stadt, die von wechselvollem Geschick seit Kelten- und Römertagen erzählt. Und derweilen wir uns in nahenden Wochen im schönen Neckarschwimmbad tummeln, finden wir auch Ruhe, einen Blick zum beschiden am anderen Ufer dahinträumenden Nachbarort *Neckarhausen* zu werfen. Die Turmzwiebel der Barockkirche von *Kaballati* und das Schloß bilden die Wahrzeichen der Heimat der früheren Schiffreiter, die durch die Pferdeträfte der Schiffsmotoren zwangsläufig in *Rubestelluna* kamen. Eine knappe Strecke stromaufwärts schmiegt sich *Edingen* an das breite Silberband des Neckars. Ein schmaler Ort, der mit seinen industriellen Bauten etwas aus der Reihe der bekannten Neckarorte herausspringt. Aber der Besucher findet daneben noch des Sehwertwerten genug. So das alte Barockschloßchen, das heute unter Naturschutz steht. Ein liebliches, heiteres Bild entzückt das Auge von der hohen Ufermauer *Edingens*. Seit dehnt sich die fruchtbare Ebene, in die eine spielerische Hand in langen Reihen Zehntausende von Obstbäumen einpflanzt. Ganz nahe sind die weiligen Berge des Obenwaldes getrübt. Riesigen Wunden gleich leuchten die Steinbrüche der Bergstraße darüber...



Neckarlandschaft bei Edingen

Aufn.: W. M. Schatz (2)

Neckargemünder von den Nachbarn geneckt werden. Die Einwohner dieses romantischen Städtchens, das Goethe schon ein artiges und äußerst reinliches nannte, zierten sich darum nicht, sondern verweigerten den Oelkrug in einem Brunnen. Ueberkommene Nachrede kann mitunter eine treffliche Werbung sein. In diesem Falle gewiß. Denn Neckargemünd ist reicher an interessanten alten Wohnhäusern als jeder andere Ort in Heidelbergs Nähe. Als „wachsende Städtchen“ aber auch an schmucken Kubestufen, deren stolze Parade im *Reinigungsmünder* Stadteil übertrifft.

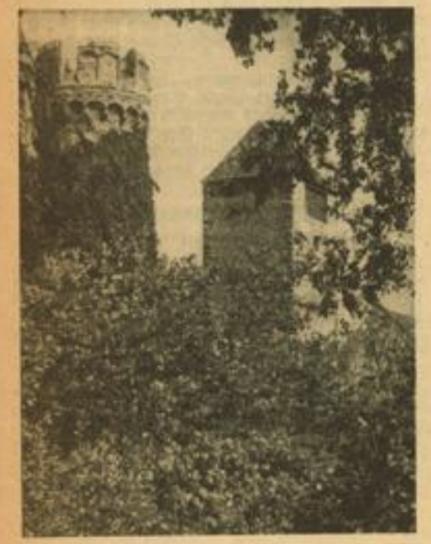
Einem Wächter gleich, der seine Wehr über den schönen Talkessel hält, lugt die trogklühne Bergfeste *Dilsberg* von dem steilen Fels herab. Tilly berannte diesen Adlerhorst vergeblich. Später gaben es die Franzosen auf, nachdem sie sich an der Steinwehr wundgebissen, dieses Burgdorf zu zwingen. Und wo in Stunden der Not die Häuser nicht ausreichten, mußten die Weinen herhalten. „*Wefzen*“ werden die *Dilsberger* daher heute noch genannt.

Enger wird das Tal, stellen die Höhen. Bis als erstes Wahrzeichen des Vier-Burgen-Städtchens *Neckarsteinach*, das Schwalbennest, die frühgotische Burg *Schadef*, kühn von der Höhe herabarrüht. Die Heimat des *Winnelängers* *Bligger* von *Steynach* nimmt uns gefangen, dem die Stadt die Harse im Wappen verbant. Die Natur hier lockt wahrlich zum Singen. *Eichenborf* hat hier die Anregungen zu seinem Volkslied „In einem kühlen Grunde“ empfangen. Er war feinsinniger wie die Nachkommen der *Bliggers*, die Leier mit Schwert vertauschten und lieber dem *Klingen* geraubter Münze Gehör liehen. „*Landschaden*“ nannten sie sich. Tolle Geschichten machen über sie die Kunde. Der nettesten eine, wie der *Heidelberger Pfalzgraf* den „*Landschaden*“ *Ulrich* zwang, ihm einen ausgebrochenen Löwen einzufangen. Dem Bericht nach soll der Löwe beim Anblick des Ritters nicht rasch genug in seinen Zwinger zurückgefunden haben.

Großartig sind die Wälder, die mit jedem Schritte wechseln. Und wer das *Idyll* sucht, findet es in *Schönau*, wenige Kilometer das *Sweinachtal* aufwärts. Vielfältig sind die Kelze der Landschaft. Sie ist wie eine Mutter, die keinen Wunsch ihres Kindes, das sie liebevoll umgibt, unerfüllt lassen möchte. Können wir noch von *Wäldchen* und *Erwartungen* sprechen, wenn uns die Eindrücke so hart beschäftigen

wie hier, wenn wir dabei sind, uns vorbehaltslos der Liebe zu diesem Talgrund zu verschreiben?

Das Fischerdorf *Neckarhausen* haben wir hinter uns gelassen. Wir befinden uns im Bereich des Rittersitzes *derer von Hirschhorn*. Dem Erlebnisraum, dem *Holff Schmitt* mit seinem Roman „Das deutsche Herz“ ein herrliches Denkmal setzte. Er verdient es. *Hirschhorn* ist ein wunderbar gefügter Afford in der Sinfonie des Neckartals. Wenn wir die verwinkelten Enggäßchen durchziehen, den stützigen Fachwerkhäusern entlangschreiten und



Martinstor und Hexenturm in Ladenburg

buntgetönten Teppich, auf dem wir nur in feierlicher Stimmung wandeln möchten. So ganz andersartig strömen die Eindrücke auf uns ein, verklärt durch einen klaren Schimmer der Ruhe und des anmutig Heimlichen.

Nur wenigen Strömen unserer Heimat ist es wie dem Neckar gegeben, Mittler und Hüter ehrwürdiger Vergangenheit und rastlos werkender Gegenwart zu sein. Der zeitlosen Vertrautheit des Talgrundes vermochte die Berührung mit unserer Bau- und Ingenieurkunst nichts von seinem Charakter zu nehmen. Noch wie vor strahlt von ihm der stille Zauber

## Romantisches Tal der Schlösser und Burgen



Im Neckartal bei Neckarsteinach

Gefühl wirkt das Bergtor, durch das der Obenwald den Neckar in den Bereich der Niederung entläßt. Es ist, als wolle er noch einmal die beschwingte Sinfonie der Landschaft zu einem glanzvollen Finale aufspielen, das auch des dramatischen Akzents nicht entbehre. Treffend faßt *Hölderlin* diese Empfindung in seiner Ode, die er *Heidelberg* widmet: Und der Jüngling, der Strom, fort in die Eb'ne zog, Traurig froh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön,

Liebend unterzugehen  
In die Fluten der Zeit sich wirft.  
Quellen hastest du ihm, hastest dem Flüchtligen  
Nüchle Schatten geschenkt, und die Gestade sahn  
All ihm nach, und es bedie  
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.  
Aber schwer in das Tal hing die gigantische  
Schicksalskundige Burg, nieder bis auf den Grund  
Von den Wellen gerissen;  
Doch die ewige Sonne goh  
Ihr verjüngendes Licht über das alternde  
Niefenbild, und umher grünte lebendiger  
Efeu; freundliche Wälder  
Rauchten über die Burg herab.



Malerisches Mosbach

Aufn.: Lossen



Der Pulverturm in Eberbach (Archivbild 2)

den unvergeßlichen Fensterblick von der Burg aus in den Talgrund genießen, dann wissen wir, daß hier ein Höhepunkt auf unserer Wanderfahrt gegeben ist. Ungefunstelt, natur- und wehrbeding.

Es gibt wenig Schlösser und Burgen, die so anschaulich ihren Werdegang verfolgen lassen, wie die *Truhanlage* in *Hirschhorn*. Die Kriegsmaschinen, deren man sich damals bediente, machten Vorbereitungen notwendig. Immer weiter schoben sich die Mauern vor. Immer größer, umfassender wurde der Kreis, bis er das ganze Städtchen einschloß.

Um *Ershelm* mit dem ältesten Gotteshaus im Neckartal macht der Fluß einen ehrfürchtvollen Bogen. Erst in *Pleutersbach* befinnt er sich wieder auf geradlinige Bahn und weist ohne Umschweife die Richtung auf *Eberbach*, die Stadt der „*Kuckucke*“. Der *Rabenbuckel*, der den Höhenreife im Obenwald hält, sowie die freigelegten Ueberreste der umfangreichen *Kaiserburg*, ziehen neben dem schönen Stadtbild die besondere Aufmerksamkeit auf sich. *Eberbach* hat sich im Herzen des Obenwaldes sein Plätzchen gesichert. Von hier aus kann bequem der Strom des Wanderlebens nach allen erstrebenswerten Punkten der Berg- und Talansichten pulsieren. Das hat das „*Kuckuckland*“ für viele Fußwanderer zu einer Stätte der Verheißung werden lassen.

Unweit *Eberbach* spiegelt sich *Rockenau* im glühenden Band des Neckars. Ein stiller Ort, wohin die Sehnsucht immerdar drängt, wenn die Herzen im bräunenden Lärm des Tages zu zerreißen drohen. Im Schatten der dichten Wälder und auf den feineren Resten der *Raubritterburg Stolzenfeld* sitzend wird die Zaar von dem *Raben lebendig*, der des Ritters Schwesterlein im Burgverließ mit Früchten und Beeren hütete, daß noch Leben in ihm war, bis der Bruder zurückkam und den bösen Freier bestrafte. Für diese gute *Rabenstat* ließ der dankbare Ritter dem *Raben* ein Denkmal in den Stein hauen. Es ist noch heute zu sehen.

Auf dem anderen Ufer sonnt sich *Lindach*, (Fortsetzung auf der übernächsten Seite)

Besucht am 10. bis 12. Juni das

# Jlvesheimer Inselfest



**Erstklassige künstlerische Darbietungen,  
sowie Vorführungen der Wehrmacht**

umrahmen das Programm. • Haltet Euch schon jetzt diese Tage frei!

Reelle Preise

Gute Küche

# Baugelände

In vorzüglicher Lage, mit dem Blick zur Bergstraße, kann zu mäßigen Preisen erworben werden.

Auskunft: **RATHAUS JLVESHEIM**

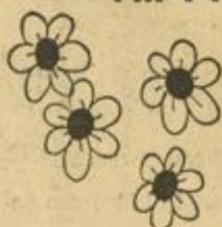
## Billiges Bauen durch billige Bauplätze

## DAS BÜRGERMEISTERAMT NECKARHAUSEN

hat sich bereits vor Jahren die Erschließung eines besseren Wohngebietes zur Aufgabe gemacht. Die Erkenntnis, der Förderung des Einfamilienwohnbaus am Rande der Großstadt beizusteuern, hat dazu geführt, ein schönes staubfreies Baugelände im Gewann „Hinter den Gärten“ zu erschließen. Dieses Gelände liegt am südl. Ortsausgang in freier, sonniger Lage, unmittelbar am Neckarufer, mit freier Sicht zur Bergstraße, und ist für 50 Ein- und Zweifamilienhäuser von je 400—500 Quadratmeter Grundstücksgröße in drei Klassen eingeteilt. Die niedrigen Grundstückspreise für die drei Klassen betragen: 1. Klasse = 2.20 M/qm; 2. Klasse = 2.10 M/qm; 3. Klasse = 2.00 M/qm; 4. Klasse = 1.90 M/qm. Die Größen dieser Bauplätze sind bemessen für ein schönes Einfamilienhaus mit Vor- und Ziergarten, einem Nutzgarten zur Pflanzung von Obstbäumen — Zwi- schenkulturen — und Gemüse. Gewerbliche Räume und Tierzucht schließt dieses Wohngebiet aus, um ein behagliches und ruhiges Wohnen zu sichern. Die Straßen werden durchweg mit Vor- und Ziergärten angelegt und werden mit den erforderlichen Versorgungsleitungen ausgebaut. Bauinteressenten, überzeugen Sie sich von dieser schönen Wohnlage, die mit der Straßenbahnlinie Mannheim—Heidelberg (OEG) zu erreichen ist und sichern Sie sich rechtzeitig den Weg zu Ihrem Eigenheim durch den Kauf eines Bauplatzes im Gewann „Hinter den Gärten“ der Gemarkung Neckarhausen.

NÄHERE AUSKUNFT ERTEILT DAS BÜRGERMEISTERAMT

Besucht  
im Frühjahr



# Edingen am Neckar

Bestgeeignet für Betriebsausflüge / Leistungsfähige Gaststätten am Platze  
Günstige Verkehrsmöglichkeit mit Mannheim und Heidelberg

Mündliche Auskunft erteilt das Bürgermeisteramt

*Luftfuchst*

# MOSBACH

die mittelalterliche Stadt der Fachwerkbauten  
Herrlich gelegenes modernes Schwimmbad

**Das lockende Ziel für Betriebsausflüge!**

al

Schatz (2)

vorbehalt-  
zu ber-

haben wir  
uns im Be-  
schhorn.  
mittlener  
Herz" ein  
erdient es.  
ater Afford  
nn wir die  
n, den spitz-  
breiten und

rchsbild 2)

a der Burg  
ann wissen  
sferer Ban-  
natur- und

egen, die so  
erfolgen laf-  
dhorn. Die  
damals be-  
notwendig.  
auern vor.  
der Kreis,  
oh.

Gotteshaus  
ehrfurchts-  
s bach de-  
Bahn und  
auf G e r  
Der Rosen-  
emoald hält,  
er umfang-  
nem schönen  
amkeit auf  
des Oben-  
m hier aus  
anderlebens  
n der Berg-  
as hat das  
er zu einer  
en.

Ko f e n a u  
Ein stiller  
dar drängt,  
im des Lo-  
schatten der  
nen Resten  
stehend wird  
ig, der des  
verließ mit  
noch Leben  
am und den  
ute Haben-  
Haben ein  
it noch heute

Sindach,  
en Seite)

### Fahrt durch das Neckartal

Fortsetzung

die Heimat unseres Gauleiters, am sanft ausschwingenden Hang. Überall ist es hier heimelig. Der Rhythmus des Tales vereinbart sich nicht mit hastendem Schritt. Und wie gerne verweilt das Auge genießerisch auf dem malerischen Bild Zwingenbergs. Dicht an das Ufer schieben sich die Häuserreihen, überthront vom Burgschloß Zwingenberg, der besterhaltenen Burgen eine, die den Neckar säumen. Dahinter hat sich die wildromantische Wolfsschlucht tief in den Leib des Berges eingeschnitten. Zu dem Bilde passen die Reiterhorste, die in dieser stillen Waldlandschaft ein Wohnidyll fanden. Herrlicher Anblick, diese mit philosophischer Geduld ausgekosteten Vögel über die Wiesen schreiten und über dem Wasser schaukeln zu sehen.

Wieder ein Wechsel: Neckargerach. Wir haben die Mitte des Wasserweges zwischen Mannheim und Heilbronn erreicht. Das mag eine nüchterne Feststellung sein. Sie wird aufgewogen durch das anmutige Bild des Dorfes und die Poesie der sagenumwobenen Minneburg, dem Wahrzeichen Neckargerachs. Eine rührende Geschichte von Liebe und Treue knüpft sich an das Gemäuer. Minna von Horned wollte auch Gewalt nicht den Dilsberger heiraten. Der Herzog war schon verheiratet. Ohne Wissen des Vaters. Das gibt es auch heutigen Tages. Aber keine Minna würde



Bad Wimpfen, die alte Kaiserpfalz

Aufn.: Gortup

bestimmen ausstreifen und in den Bergen berkimmern. Diese Minna aber konnte es sich nicht anders denken. Und als Graf Edelmut

endlich anrückte, um seine Herzallerliebste an die gepanzerte Mitterbrust zu drücken, gab es ein langes Gesicht. Als Einsiedler, der nie

seine Rüstung bis zum Liebeskummertode ablegte, ist er als Geliebter über das Leben hinaus — wie seine Minna — in die Historie eingegangen. Daher der Name Minneburg.

Die kurzen Begegnungen mit Gottenbach, Winau, Obrißheim, Diebesheim und Neckarelz bleiben Entdeckungen. Wie alles im Neckartal. Interessant zu hören, daß Neckarelz vormals eine römische Siedlung war. Ein Tempelhaus aus dem 12. Jahrhundert gibt Zeugnis von der alten Geschichte dieses Orts, der Reuburg gegenüberliegt, mit der einst ein unterirdischer Gang verbunden haben soll.

Wer verläumt an dieser Stelle, landeinwärts zu gehen, um Rosbach einen Besuch abzustatten? Rosbach, einem Gedicht aus Fachwerkbauten, pfälzischen Bräuchen und urwäldigen Typen. Wo sieht man noch so viel sehenswertes altes Gemäuer auf einer Straße vereinigt! Wo anderwärts die Städte der Kriegsfahel zum Opfer fielen, bewahrte sich Rosbach sein mittelalterliches Gesicht. Es träumt noch im 16. Jahrhundert dahin, unbeflügelt der Autos, die durch die Straßen und Gäßchen rattern. Wohl blieb die Stadt nicht unbedrängt. Aber sie konnte sich dennoch auf in die neue Zeit hinüberretten. Mit den vielen Wandmalereien vergangener Jahrhunderte, die unsere Bewunderung verdienen. Das wichtige Rathaus mit seinem Vierungsturm und seiner Freitreppe, das Palmische Haus an der Ecke, sie bleiben haften als Schmuckstücke der „Hauptstadt der Kleinen Pfalz“.

Werkwürdig, wie sich im Neckartal die Höhe-

punkte der Stationen in So viel un- anderen Land- sammengedr- der Neckar a- keine gelinde- von Neckar- berg, die W- aufsehen. Ein- turms. Es m- pen wie dem- sein, nahm z- Und so blieb- beachten sie- bei weniger- Der Rosb- ser gesunde- Arm ausreih- legen. Ihr A- nicht über den- dem mußte s- soll ihr die- geriffener Kr- erzählt.

Es ist noch- gerade in die- ersten Spizen- Renner. Als- dafür, daß an- abflingt. We- beim, dem- Neckarschiff- um sich häu- nen. Sie rich- nach der mu- ihnen das Bel- flos auch dies- das Neckartal- Die Ufer be- romantischen- bei s heim- gen Deutschor- wird, das he-

Besucht die  
Vierburgenstadt

# Neckarsteinach

Besuchen Sie

# Eberbach

IM NECKARTAL

Die schöne Stadt in einer  
schönen deutschen Landschaft

Prospekte durch das Verkehrsamt

# Hirschhorn

130—475 Meter über dem Meer  
vereint wie kein anderer Ort  
eine Fülle von alten Wehr- und  
Wohnbauten, Burgen, Türmen  
und Toren, die in vielfältiger

Abwandlung ein Stück deutscher Geschichte verkörpern. Diese und viele andere Reize sind es, die immer wieder die Fremden in das gastfreundliche Landstädtchen locken und dort die Sorgen des Alltages vergessen lassen. Allen Näheren sagen unsere reichbebilderten Werbeblätter durch die Stadtverwaltung oder den Hakenkreuzbanner-Verlag Mannheim

# Zweingumburg



am Neckar

mit seinem  
herrlichen Schloß u.  
wildromantischer Wolf-  
schlucht ist für jeden Be-  
sucher ein besonderes Erlebnis

# Haßmersheim

das älteste und größte Schiffe-dorf Süddeutschlands

erwartet Ihren Besuch

# Besucht Gundelsheim

die Deutschordensstadt

# Neckargemünd

die Rün- und Gaalaufladt im  
Lande des Bürgen u. Vöflöffen

LUFTKURORT • FREMDENPLATZ • IDEALER WOHNPLATZ

Auskunft Verkehrsamt  
Fernruf 411 und 401

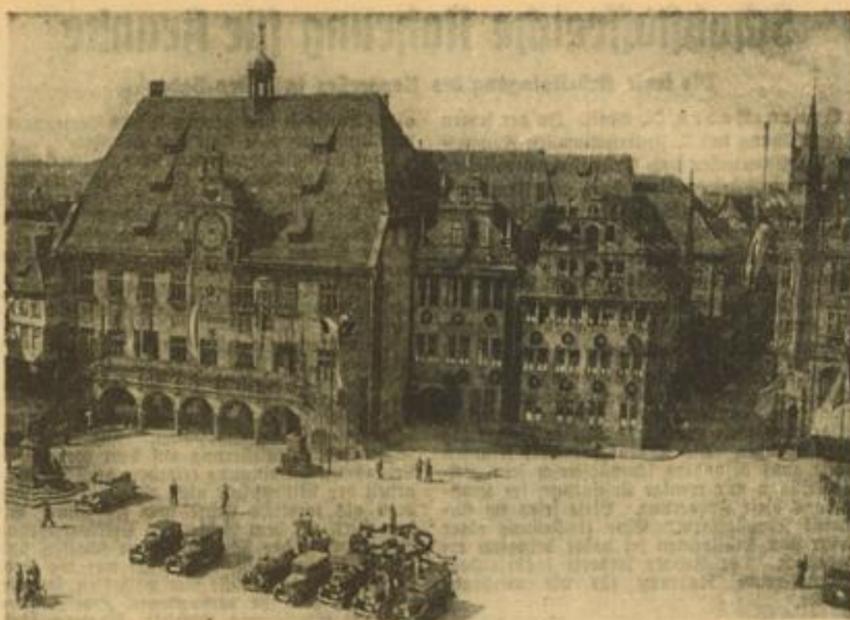
Schnellzugstation — Mit Heidelberg durch Straßenbahn verbunden — Bauplätze in herrlicher Sonnenlage bei mäßigen Preisen

punkte der geschichtlichen und landschaftlichen Stationen in dichtgedrängter Folge ablesen. So viel und Vielfältiges ist in kaum einem anderen Landschaftsraum in gleicher Dichte zusammengedrängt. Mag es daher kommen, daß der Neckar auch eine Schicksalsstraße ist. Und keine gelinde. Daran denken wir, wenn wir von Neckarsulm aus auf die Hornberga, die Burg Göh von Verlichingens, hinaufsehen. Einjam ragt die Höhe des Burgturms. Es mag einem so talentdürftigen Kampfen wie dem Göhen gewiß nicht leicht gefallen sein, jahnt zu bleiben. Aber Wort verbürdet. Und so wieder und ehrlich wie der brave Göh beehren sie im Neckartal noch immer auf. Auch bei weniger großen Anlässen.

Der Rosburga drüben mangelte damals dieser gesunde Zug nicht. Sie ließ sich lieber den Arm ausstrecken, als die Hand in eine verbotene legen. Ihr Kampf ging um die Liebe, griff nicht über den persönlichen Kreis hinaus. Trotzdem mußte sie so viel leiden. Eine Schiame soll ihr die Wunde erteilt haben, die ein ausgerissener Arm hinterließ. So wird Liebesvoll erzählt.

Es ist noch gar nicht erwähnt worden, daß gerade in dieser Gegend der Neckarwein seine ersten Spitzenproben vorlegt. Für schmunzelnde Kenner. Als wolle der Tropfen entschädigen dafür, daß an dieser Stelle das Neckartal seine abklingt. Ueber Steinbach gen Hahmerheim, dem Schifferparadies. Hier fanden die Neckarschiffer das Plätzchen, das sie brauchten, um sich häuslichen Friedens erfreuen zu können. Sie richteten dieses Stückchen Erde auch nach der musterhaften Ordnung aus, die ihnen das Leben auf den Schiffen anerkant. So floß auch diese Farbe persönlichen Erlebens in das Neckartal ein.

Die Ufer verladen sich und lassen dem allromantischen Deutschordens-Städtchen Gumbelsheim bequem Platz, das vom ehemaligen Deutschordensschloß Hornegg überragt wird, das heute ein vielbesuchtes Sanatorium



Das interessante Rathaus der württembergischen Hafenstadt Heilbronn (Aufn.: Landesverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern)

in. Inmitten lieblicher Landschaft. In ausladenden Bögen und Windungen führt der Weg von Gumbelsheim nach Bad Wimpfen, der romantischen Stadt der Türme. Die bunte Vielfalt der Neckartalgegend offenbart sich hier in schönstem Licht. Eine breite

Straße führt den 60 Meter hohen Berg hinauf, auf dessen ausladender Kuppe sich die ehemalige Kaiserpfalz einnistete. Romantik begleitet den Besucher auf Schritt und Tritt. Alte Befestigungsreste mahnen an einstige Größe. Reizvolle mittelalterliche Gäßchen,

stolze Bürgerhäuser, fünf und mehr Jahrhunderte alt, idyllische Brunnen und romantische Winkel vermitteln unvergeßliche Eindrücke. Nach einer Sage soll der Name Wimpfen auf einen Hunneneinfall unter Attila zurückzuführen sein. Die Hunnen schlachteten die Männer ab, die sich wie Löwen wehrten, zerschmetterten die Kinder am Gemäuer und schnitten den Frauen die Brüste ab. So wurde aus Wäpfin Weib-Wein: Wimpfen.

Großartig ist die Silhouette dieser alten Kaiserpfalz. Gleichgültig, ob man sich vom Neckartal oder von Bad Rappenau nähert. Als drittes Solbad hat sich den beiden noch Bad Friedrichshall angegliedert. Die enge Nachbarschaft hat keinem geschadet. Jeder dieser Orte hat seine Lebenswürdigkeiten und Altortümer. Wie die malerische Deutschordensstadt Neckarsulm, die erst im vergangenen Jahrhundert ihren alten Rahmen sprengte, um für die gewaltigen Industrieanlagen Platz zu schaffen.

Breit hat sich die Rädchenstadt Heilbronn in den fruchtbaren Talkeßel zwischen den Schwäbischen Bergen, dem Heuchelberg und Stromberg hinabgelagert. Die freie Reichsstadt bietet ein fesselndes und mannigfaltiges Bild. Stolz alte und aufstrebende neue Zeit haben sich hier harmonisch gefunden. Nicht minder anziehend die Landschaft, von der ein Loblied singt: „Seliges Land! Kein Hügel in dir wächst ohne den Weinstock.“

Auf diesem ehrwürdigen Pflaster beenden wir unsere beschauliche Fahrt. Seltsam rot leuchtet der köstliche Neckarwein im Glase. Derweilen wir andächtig den würzigen Tropfen schlürfen, brängen sich noch einmal die Erlebnisse zu einer Schau zusammen, getragen von tiefer Freude, innerer Gelöstheit und Beiertheit, wie sie nur das Neckartal dem Gmpfinden vermitteln kann. Wer vermöchte dem Ruf des Neckars zu widerstehen...

Dr. Hermann Knoll



## Besucht Neckarsulm

die Stadt des Weinbaues und der Industrie  
Älteste Weingärtnergesellschaft des württ. Landes

Auskunft durch den Bürgermeister

## Bad Friedrichshall

an Neckar, Kocher, Jagst

Solbad Jagstfeld  
Salzbergwerk Kochendorf  
Saline Friedrichshall

Regelmäßige Einfahrten  
ins Salzbergwerk u. Besichtigungen der Saline.

laden zu Badekuren und Betriebsausflügen ein / Vollgesättigte bromsalzhaltige Natursole / Ausgezeichnete Heilerfolge / Großes modernes Kindersolbad / Badehotel / Anlagen / Alte Schlösser u. Fachwerkbauten  
Auskunft: Der Bürgermeister (Tel. 228) u. die Bergwerksverwaltung (Tel. 246)

## An hellen Frühlingstagen durch das schöne Neckartal

vorbei an Schlössern und Burgen  
in die alte Reichs- und WeinStadt

Reizvoll ist ein Gang durch die Altstadt mit ihren Bau- und Kunstdenkmälern. In einem Blick vom Wartberg offenbart sich die Schönheit der Landschaft. Vortrefflich mundet der „Heilbronner“ in den gemütlichen Gaststätten.

# Heilbronn

# Eßlingen am Neckar

die ehemalige Reichsstadt mit 50 000 Einwohnern vor den Toren Stuttgarts ist nicht nur wegen ihrer herrlichen, einzigartigen Baudenkmäler und Sehenswürdigkeiten, sondern vor allem auch wegen ihrer hochentwickelten Industrie weithin bekannt. Schon lange wartet Eßlingen auf die Schiffbarmachung des Neckars.

Auskunft und Werbeschrift durch Verkehrs- und Verschönerungs-Verein Eßlingen am Neckar



Wer im Glashaus sitzt

Eigentlich mühte es in diesem Falle schon heißen: „Wer im Glashaus steht“ — denn gemeint sind die Glashäuser der öffentlichen Fernsprechkabeln in den Straßen unserer Stadt...

Das Warten vor besetzten Fernsprechkabeln ist ein vielfach bekanntes und wohl zur Genüge durchgekauftes Kapitel Alltagsräuber. Zu dem mannigfachen Für und Wider scheint es kaum mehr eine neue Variante zu geben...

Sicherlich könnte sich mancher Teilnehmer in manchem Gespräch erheblich kürzer fassen. Nun, es wird ja jetzt bald Sommer werden. Dann bleibt schon länger in der Zelle als unbedingt nötig...

Manchmal liegt es allerdings auch gar nicht am Teilnehmer selbst. Man wartet draussen vor der Zellentür und wird unruhig, weil der Zellenwärter nach einer Anrufnummer sucht...

Raum sind die neuen Bücher aufgelegt worden, sehen sie schon aus, als ob sie weich Gott wie lang im Gebrauch seien. Nur mit leisem Schauern nimmt man sie zur Hand...

Ob diese lieben Zeitgenossen mit ihrem eigenen Ansehen auch so ungenossen umgehen? Fast möchte man annehmen, daß es nur solche sind, die zu Hause keinen haben.

Arbeitskameraden erzählen

Kleine Tatsachenberichte aus dem Alltag / Nach dem Motto: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben...!“

Die Schuld der Verkäuferin

Meine Frau hatte neulich Geburtstag. Eigentlich ist es merkwürdig: Kelter werden will keine Frau — aber ihren Geburtstag, der ihr deutlich als bei anderen 364 des Jahres die Tatsache, daß kein Mensch jünger wird, zu Gemüte führt...

Der Wunschzettel war nicht gerade klein. „Du kannst dir aussuchen“ — hatte sie gesagt — „was du mir davon schenken willst, und wenn dich jemand fragen sollte, was ich mir wünsche...“

Ganz zu oberst stand mit ihrer komischen Ränderhandschrift: „Der Ring mit dem Lapislazuli, den wir neulich bei B... im Schaufenster gesehen haben“, in Klammern dahinter (wenn er nicht zu teuer ist)...

In dem Laden war eine nette Verkäuferin. Wie liebenswürdig sie mich beriet und wie reizend sie das sagte: „Da wird sich die Frau Gemahlin aber freuen...“

„Liebes Fräulein“ — sagte ich da — „ich

möchte Sie um etwas bitten... haben Sie nicht mal eine halbe Stunde Zeit? — Ihr Gesicht verfinsterte sich so weit, wie sich das hübsche Antlitz einer gut geschulten Verkäuferin überhaupt verfinstern kann...

„Sie irren sich, mein Fräulein“ — beruhigte ich sie. „Der Ring ist wirklich für meine Frau. Sie hat übermorgen Geburtstag. Aber Sie möchte ich bitten — ich bin Journalist — mir ein Interview zu geben.“

In einem Kaffeehaus am Potsdamer Platz habe ich auf sie erwartet. Abends nach Ladenschluß. Sie sah so reizend aus, daß ich einen Augenblick — entschuldigen Sie — nur einen ganz kleinen Augenblick lang beobachtete, daß es sich lediglich um ein Interview handelte.

„Was Aufregendes wollten Sie wissen?“ lachte sie mich auf meine Frage hin an. „Gottlob ereignet sich bei uns nichts Aufregendes. Sie denken sicher an Ueberfälle maskierter Räuber. Nein, nein, damit kann ich Ihnen leider — oder zum Glück — nicht dienen.“

„Macht Ihnen Ihr Beruf Spaß?“ — wollte ich wissen. — „Ja — es ist ein Umgehen mit schönen, wertvollen und oft künstlerischen Dingen. Manchmal haben die Steine so ein geheimnisvolles Glitzern...“

„Und die Käufer?“ — „Ja, die Käufer... Seine Majestät, der Kunde! Der Chef möchte jedenfalls, daß wir ihn als Majestät anreden. Ich aber schaue sie mir immer ein wenig an...“

„Was für ein Beruf?“ — „Für eine Frau sein mußte, die Ihnen sehr nahesteht. Sie haben ihn so an, als wenn sie an die Hand dächten, die ihn tragen soll...“

„Ein schüchternes Liebhaber...“ Einmal ist mir allerdings was passiert. Eigentlich wollte ich's ja nicht erzählen, denn ich habe einen Fehler gemacht...



Kameraden der Arbeit auf unseren Strömen (Weltbild-Kloepfel)

Schmückt die Häuser! Flaggen heraus!

Aufruf des Kreisleiters an die Bevölkerung des Kreises Mannheim

Volksgenossen und Volksgenossinnen! Am 1. Mai feiern wir wiederum den Nationalen Feiertag des deutschen Volkes.

Unter dem Eindruck der gewaltigen welt-historischen Rede unseres Führers und seiner Abrechnung mit den Kriegshehnen soll dieser Tag wieder ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Adolf Hitler werden.

In dem Gefühl stolzer Freude, unsere friedliche Aufbauarbeit unter dem Schutz unserer herrlichen Wehrmacht, die uns der Führer gab, zu wissen, wollen wir in diesem Jahr den 1. Mai feiern.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

55 Jahre alt. Ihren 55. Geburtstag feiert heute Samstag, 29. April, in körperlicher und geistiger Frische Frau Elisabeth Lanzerl Bwe., geb. Helmman, Mannheim, Laurentiusstraße 21. Wöge der Jubilarin ein schöner Lebensabend beschieden sein.

60. Geburtstag. Seinen 60. Geburtstag feiert heute Heinrich von Tegerström, Mannheim, Starnitzstraße 13. Wir gratulieren.

Goldene Hochzeit. Am 30. April kann Johannes Wack in Käferhof, Forster Straße 15, mit seiner Ehefrau Karoline geb. Lang, sein 50. Ehejubiläum feiern. Wir wünschen dem Jubelpaar — Herr Wack feierte übrigens auch am 29. April seinen 75. Geburtstag in Rüstfakt — alles Gute für die Zukunft.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen das Ehepaar Anton Rüd, Autohofstraße, und Frau Margarete geb. Frank, Mannheim-Heidenheim, Kleine Schwanenstr. 7. Wir gratulieren.

„Prinz von Thule“ vertagt. Die für morgen Sonntagvormittag für A.O. Kulturgemeinde Mannheim, angelegte Vorstellung der Operette „Prinz von Thule“ muß wegen mehrfacher Erkrankung im Personal auf Ende Mai verschoben werden.

„Wiener Blut“ im Nationaltheater. Heute Samstag wird im National-Theater im Rah-

Ein schüchternes Liebhaber...

Einmal ist mir allerdings was passiert. Eigentlich wollte ich's ja nicht erzählen, denn ich habe einen Fehler gemacht. Aber es ist dann so gut ausgefallen... Wenn Sie es weiter-sagen, dürfen Sie aber niemandem meinen Namen nennen, sonst erzähle ich es Ihnen nicht.

Ich verstand ihn schon. Ein schüchternes Liebhaber, — so dachte ich mir, — einer, der sich nicht traut, seiner Angebeteten zu sagen, wie es ihm ums Herz ist.

... und ein Ringlein von Gold... Dann will ich die Trauringe in die Werkstatt schicken. Das Paket laßt sich so komisch an. Ich mache es auf — mein Gott ja — das ist ja das Armband!

Nach ein paar Tagen — ich hatte vergeblich gewartet, daß mein schüchternes Liebhaber kommen und reklamieren würde — hatte ich es beinahe vergessen. Da geht die Tür auf. Es ist der junge Mann mit den Ringen, nur, daß er jetzt gar nicht mehr so schüchtern aussieht und auch nicht allein kommt.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Freier Sonntag beim Kunstverein. Um weiten Kreisen den Besuch der gegenwärtigen Ausstellung „Deutsche und italienische Landschaften“ der Wuppertaler Malerfamilie Räder und der Sammlung von Graf des Berliner Zeichners Joachim-Carl Friedrich möglich zu machen, sind die Räume des Kunstvereins am nächsten Sonntag bei freiem Eintritt zugänglich.

Wichtige Hinweise zum 1. Mai

von der Kreispropagandaabteilung beauftragt

Das Kreispropagandaamt teilt mit: Zum Schmücken der Häuser für den Nationalen Feiertag stehen größere Mengen von Grünzeug zur Verfügung, welches an die Volksgenossen kostenlos abgegeben wird.

Aufmarsch der ausgezeichneten Betriebe

Die im Leistungskampf vom Gauleiter mit dem Gaudiplom ausgezeichneten Mannheimer Betriebe treten nicht zu den Märschern ihrer Ortsgruppen an, sondern nehmen an der Feier im Schlosshof teil.

Mitglieder der Gesangsvereine!

Die Mitglieder der Gesangsvereine, die bei den Märschern im Schlosshof und im Stadion mitwirken, sind von der Antrepplicht bei ihren Betrieben bzw. ihren Ortsgruppen befreit, da sie getrennt antreten müssen.

Illumination am Sonntag und Montag!

Das Kreispropagandaamt gibt ferner bekannt, daß die Illumination bei gleichzeitiger Anstrahlung der öffentlichen Gebäude nicht nur am Sonntagabend, sondern auch am Montagabend von 21—22 Uhr erfolgen soll.

Der Weg des Maijuges

Der Maijug nimmt seinen Weg vom Wasserturm aus durch die Pflanzen, am Paradeplatz vorbei zum Schlosshof.

Achtung — Mai-Aufmarschplan!

In der in unserer Freitagsschauangabe veröffentlichten Aufstellung über die Märscher und Antreppplätze ist folgendes berichtend nachzutragen: Vom Märschplatz Psalmsplatz an muß es heißen: Ortsgruppe Lindenhof und Waldpark. Antreppplätze: Lindenhofplatz, Spitze Weerstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 11 Uhr.

Märsch Paul-Billet-Platz: Ortsgruppe Redarau-Nord und -Süd. Antreppplätze: Luitkenstraße Spitze Schulstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 10.45 Uhr.

Märsch Paul-Billet-Platz: Ortsgruppe Redarau-Nord und -Süd. Antreppplätze: Luitkenstraße Spitze Schulstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 10.45 Uhr.

Märsch Paul-Billet-Platz: Ortsgruppe Redarau-Nord und -Süd. Antreppplätze: Luitkenstraße Spitze Schulstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 10.45 Uhr.

Märsch Paul-Billet-Platz: Ortsgruppe Redarau-Nord und -Süd. Antreppplätze: Luitkenstraße Spitze Schulstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 10.45 Uhr.

Märsch Paul-Billet-Platz: Ortsgruppe Redarau-Nord und -Süd. Antreppplätze: Luitkenstraße Spitze Schulstraße. Antreppzeit: 10.30 Uhr. Abmarschzeit: 10.45 Uhr.

Warta Creme-Seife, die Seife, die die Jugend erhält 25











...fessel einen ... In Ber ... -Ende ... Frauen ... andenburg ... Berliner ... rit. — Ein ... ringt bies ...

Du warst so jung, du starbst so früh, wer dich gekannt, vermisst dich nie.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mir meine innigstgeliebte Gattin, unsere brave Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Emma Henn

geb. Ewald

nachdem sie einem Kind das Leben schenkte, im blühenden Alter von erst 26 Jahren jäh aus unserer Mitte gerissen.

Mannheim-Gartenstadt, den 27. April 1939.  
Hainbuchenweg 23

In tiefer Trauer:  
**Oskar Henn**  
Familie Karl Ewald  
Frau Emma Dingeldien

Die Beerdigung findet am Samstag, den 29. April 1939, um 1/2 8 Uhr auf dem Hauptfriedhof statt.

Ihre Vermählung geben bekannt

## Richard Krampf

## Elisabeth Krampf

geb. Voigt

Mannheim, den 29. April 1939  
Mannheimer Liedertale K 2, 33

Ihre Vermählung geben bekannt

## ARMIN NOLTE

## ELFRIEDE NOLTE

geb. Reinle

Mannheim, 29 April 1939  
Meerfeldstraße 53

Kirchl. Trauung am 29. April 1939,  
1 Uhr in der Johanniskirche Lindenhof

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, meinen Pflegevater, Bruder, Schwager u. Onkel, Herrn

## Peter Wieser

im Alter von 72 Jahren in die Ewigkeit abzurufen.

Mannheim-Sandhofen, den 27. April 1939,  
Ziegelgasse 53

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:  
**Frau Sophie Wieser Wwe.**

Die Beerdigung findet am Samstag, den 29. April 1939, um 16.30 Uhr in Sandhofen statt.

## Gottesdienst-Anzeiger

### Evangelische Kirche

Sonntag, den 30. April 1939

Rindergottesdienste finden im Anschluß an die Hauptgottesdienste statt

Trinitatiskirche: 8.30 Uhr Vikar Jäger, 10 Uhr Vikar Grimm.  
Rindorfkirche: 9.30 Uhr Vikar Würd, 10 Uhr Vikar Walter.  
Christuskirche: 8 Uhr Vik. Rühl, 10 Uhr Vik. Rühl.  
Reinholdheim: 10 Uhr Vikar Hlimes.  
Friedenskirche: 9.30 Uhr Vikar Freuh.  
Johanniskirche: 8.30 Uhr Vikar Herrmann, 10 Uhr Vikar Oelrich.  
Wartburgkirche: 10 Uhr Vikar Sped.  
Waltersbüttelkirche: 9.30 Uhr Vikar Ruhn.  
Lutherkirche: 9.30 Uhr Vikar Simon.  
Gegenstraße: 9 Uhr Vikar Simon.  
Wielandkirche: 10 Uhr Vikar Kaufmann.  
Bleichstraße: 9.30 Uhr Vikar Weber.  
Wahrheitskirche: 10 Uhr Vikar Jung, 9.30 Uhr Dr. Rosenfranz, 10 Uhr Vikar Peter bei geladenen und über-  
nommenen Konfirmationen Vikar Bartholomäus (Heiliges Abendmahl).  
Gleibung Schöna: 9.30 Uhr Vikar Ruhn.  
Siedl, Kronenhaus: 10.30 Uhr Vik. Dr. Hausdörfer.  
Friedenskirche: 9.30 Uhr Vikar Schindler.  
Räfersal: 10 Uhr Vikar Schöler, 20 Uhr Vikar Schöler.  
Hilfmann: 10 Uhr Vikar Schöler.  
Wilmshagen: 9 Uhr Vikar Schöler.  
Waldheim: 9.30 Uhr Vikar Schöler.  
Waldhaus: 9.30 Uhr Vikar Schöler.

Evangel. Gemeinde Obilingen  
Sonntag, 30. April: 9.15 Uhr Hauptgottesdienst mit Bezug auf den Tag der nationalen Arbeit; 10.30 Uhr Rindergottesdienst; 13 Uhr Eucharistie.

Evangel. Gemeinde Schiedheim  
Sonntag, 30. April: 8.45 Uhr Eucharistie; 9.30 Uhr Gottesdienst, Vikar Schöler; 11 Uhr Rindergottesdienst. — Mittwoch: 20.30 Uhr Bibelstunde.

Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, daß unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Franziska Stutz wwe.

geb. Heilmann

nach langem, schwerem Leiden gestern abend sanft entschlafen ist.

Mannheim (P I, 7), den 28. April 1939.

Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Familie Rudolf Spielmann**

Die Feuerbestattung findet am Dienstag, den 2. Mai 1939, mittags 12 Uhr statt.

## Alt-Katholische Kirche

Sonntag, den 30. April 1939

Schloßkirche: 9.30 Uhr  
Grüderkirche (Gartenstadt): 9.30 Uhr

Rath. Gottesdienstordnung Rabenburg  
Samstag: 16. 18 und 19.30—21 Uhr Weid-  
gelandert. — Sonntag, 30. April (3. So. n.  
Ostern): 6 Uhr Weidgelandert; 6.30 Andacht der  
24. Kommunion; 7 Uhr Weidgelandert; 9 Uhr  
Hauptgottesdienst (ohne Weidg.), darauf Weid-  
gelandert; 13 Uhr Jugendgottesd.; 18.30 Uhr Andacht;  
20 Uhr Weidgelandert mit Weidg. und Prozession.  
Diensttag und Donnerstag: 7.15 Uhr Weidgelandert.  
Freitag: 8.30 Uhr Gemeinschaftsmesse in  
der Stropha.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe

## Irmgard

von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst wurde.

Mannheim (Rheinhäuserstr. 12), den 28. April 1939.

In tiefer Trauer:  
**Frau Anna Schwindt Wwe. u. Geschwister**

Beerdigung: Dienstag, 2. Mai, 12 Uhr.

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere liebe

## Irmgard

von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöst wurde.

Mannheim (Rheinhäuserstr. 12), den 28. April 1939.

In tiefer Trauer:  
**Frau Anna Schwindt Wwe. u. Geschwister**

Beerdigung: Dienstag, 2. Mai, 12 Uhr.

## Nachruf

Am 26. April 1939 verschied unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit im 68. Lebensjahre unser früherer Geschäftsführer, Herr

# Direktor i. R. August Knopf

Ludwigshafen am Rhein

Mehr als 15 Jahre gehörte der Verstorbene unserer Gesellschaft an und hat an der Entwicklung und dem Ausbau unseres Unternehmens an verantwortlicher Stelle tatkräftigen Anteil genommen. Mit seiner ganzen Persönlichkeit und seiner unermüdlichen Schaffenskraft hat er sich in den Dienst unserer Betriebe gestellt und ist uns mit seinen hervorragenden Fachkenntnissen ein wertvoller Freund und Mitarbeiter gewesen. Sein ausgeprägtes Pflichtgefühl und seine rastlose, aufopfernde Tätigkeit für unser Unternehmen machte ihn zum Vorbild für uns alle. Vor einem Jahr trat er in den wohlverdienten Ruhestand, den nun ein unerbitliches Schicksal allzufrüh beendete. Wir werden dem Entschlafenen in Erinnerung an seine herzliche, frische Art und aus Dankbarkeit an seine langjährige, verdienstvolle Mitarbeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Mannheim, den 27. April 1939.

## Aufsichtsrat, Geschäftsführung und Gefolgschaft der Rhenania

### Schiffahrts- und Speditions-Gesellschaft m. b. H.

Kraftfahrzeuge

## 500 ccm Standard

Werk 30, in so-  
bellestem Zustand  
preiswert zu ver-  
kaufen. Samstag,  
14—20 Uhr und  
Sonntag 9—14  
Uhr in der Stropha,  
Weierfeldstraße 36,  
(97258)

Kraftfahrzeuge

## 500 ccm NSU

zu verkaufen.  
Schwager,  
Wann, Str. 44,  
(167 102 S)

Bitte deutlich schreiben

bei allen Anzeigen  
Manuskripten.  
Sie verhindern so  
durch unliebsame  
Reklamationen!

## Propaganda der NSDAP

### Kreisleitung der NSDAP Mannheim, Rheinstraße 1

Wichtig! Ehrenbereitschaft der Wehrmacht! Die Ehrenbereitschaft tritt zur Wehrmacht am 1. 5. um 10 Uhr vor der Kreisleitung, Rheinstr. 1, an. Die Ehrenbereitschaft der Ehrenbereitschaft werden ihrem Betriebsführer, doch sie zum Kreisdienst befohlen sind. Der Kreisdienst und die Ehrenbereitschaft tritt ebenfalls am 1. 5. um 10 Uhr vor der Kreisleitung an.

Kreisorganisationsamt.

Am alle Wehrmachtgruppen. Auf der Kreisorganisationsamt, Rheinstraße 1, Zimmer 1, sind sofort NSDAP-Nummern „Liniar Führer“ abzugeben. Kreisorganisationsamt.

Kreis für Kriegssopfer

NSDAP, Kreisorganisationsamt, Rheinstraße 1, 9 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

Kreisgruppen der NSDAP

Reinholdheim-Ch. Weidgelandert. 30. 4., 9 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

Reinholdheim-Ch. Weidgelandert. 30. 4., 9 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

Reinholdheim-Ch. Weidgelandert. 30. 4., 9 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

## Kraft durch Freude

### Reisen, Wandern, Urlaub

Sonntag, 30. April, Oberwaldhagen, 10 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

Sonntag, 30. April, Oberwaldhagen, 10 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

Sonntag, 30. April, Oberwaldhagen, 10 Uhr, Antrien zum Kreisorganisationsamt in Heidelberg, Rheinstr. 1 zur Stelle.

## Die Deutsche Arbeitsfront

### Kreisverwaltung Mannh., Rheinstr. 3

Wichtig! Folgende Fahrten sind gebührenfrei: 1. 5. 8 Uhr, am Sportplatz antreten.

Wichtig! Folgende Fahrten sind gebührenfrei: 1. 5. 8 Uhr, am Sportplatz antreten.

Wichtig! Folgende Fahrten sind gebührenfrei: 1. 5. 8 Uhr, am Sportplatz antreten.

## WILLY BAUMANN

## ELSE BAUMANN geb. Noj

## VERMAHLTE

Mannheim, den 29. April 1939

## Metzgerei-Übernahme!

Am 1. Mai 1939 übernehme ich das im Hause K 3, 29 befindliche elterliche Geschäft. Ich bin bestrebt, meine Kundschaft fachmännisch und reell zu bedienen und bitte um ihr geschätztes Vertrauen.

**Erwin Lilienfein Metzgermeister**

K 3, 29, Ruf 254 97

## Frau Elly Rehm

mit Kind und Angehörigen.

Für die mir beim Hinscheiden meines lieben Mannes, der in Ausübung seiner Pflicht als Politischer Leiter einem tragischen Unglücksfall zum Opfer fiel, in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danke ich herzlich.

Ganz besonderen Dank der Kreisleitung der NSDAP für die erhebende Trauerfeier im Schloßhof, sowie allen anderen Parteigliederungen für ihre Teilnahme und Kranzspenden. Ebenfalls danke ich Herrn Pfarrer Bach für seine trostreichen Worte am Grabe wie auch der Ortsgruppe der NSDAP Rellingen und dem Lehrerkollegium.

Rellingen, 28. April 1939.

**Willy Birgel** als Gouverneur.  
Eine der geradesten  
und wertvollsten Menschengestaltungen des Künstlers

**Brigitte Horney**  
als Junge Frau und Kameradin zugleich

**Der Gouverneur**  
DER TERRA FILM DER GROSSEN SPANNUNG

**Walter Franck**  
in der Rolle eines üblichen Verschwörers  
Hannelore Schroth, E. Klipstein, R. Weh, P. Bildt  
Spielleitung: V. Tourjansky - Musik: Wolfgang Zeller

*Wahndlich, ein Spitzenfilm! Ein Erlebnis, das unvergessen bleibt!*  
Die Wirkung steigert sich zu einmaliger Größe!

Anfangszeiten in beiden Theatern: Sa. 3.10 5.40 8.15, So. 2.00 3.40 6.00 8.25, 1. Mai 3.30 6.00 8.25

**ALHAMBRA** Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen  
P 7, 23, Planken, Fernrohr 2302

**SCHAUBURG**  
K 1, 5, Breite Straße, Fernrohr 24066

**2 außergewöhnliche Spät-Vorstellungen**  
Samstag, 29. April  
Sonntag, 30. April  
abds. 11 Uhr

„Ein deutscher Bengali“



**Alarm in Peking**  
Diesen Film schrieb das Leben selbst  
Keine verkügelte Geschichte, kein Puppen- sondern Menschen und Schicksale, wie sie die Wirklichkeit schafft.  
Der chinesische Boxerstand erlebt hier seine filmische Auferstehung!

**417 Europäer gegen 10000 chinesische Boxer!**  
Sichern Sie sich Karten im Vorverkauf!

**SCHAUBURG**  
K 1, 5, Breite Straße - Ruf 24066

Die Ufa-Wochenschau zeigt den großen Filmbericht vom

**50. Geburtstag des Führers**

Geschenke aus allen deutschen Gauen werden in die Reichskanzlei gebracht. — Gäste aus aller Welt treffen in Berlin ein. — Einweihung der neuen Prachtstraße durch den Führer am Vorabend des Geburtstages. — Ständchen der Leibstandarte am Geburtstagsmorgen. — Gratulanten beim Führer. — **Aufnahmen von der großen Parade der Wehrmacht vor dem Führer**

Lilian Harvey **INS LAUFE LEBEN**  
mit Vittorio de Sica  
Otto Tressler  
Fritz Odemar  
Hilde v. Stolz  
Josefine Dora  
Anton Pointner  
Leo Peukert

Spielleitung: Augusto Genina

Ufa-Wochenschau - Kulturfilm: Jagd auf Raubfische  
Anfangszeiten: Sa. 3.15 6.00 8.30 Uhr  
So. 2.00 3.45 6.00 8.30  
1. Mai 3.30 6.00 8.30  
Für Jugendliche zugelassen!

**UFA-PALAST**



**Männer müssen so sein**

**Der Varieté-Großfilm**  
nach dem gleichnamigen Roman in der „Berliner Illustrierten“ von Heinrich Seiler, dem „Truxa“-Autor.

**HANS SÖHNKER  
HERTHA FEILER  
PAUL HÖRBIGER  
VICTOR JANSEN, H. OLDEN**

Tänzerinnen im glühenden Lichte der Manège

Die Verkünder des Todes ernten den Beifall der Menge  
Anfangszeiten in beiden Theatern:  
Sa. 4.00 6.00 8.20 So. 2.00 4.00 6.20 8.30  
1. Mai 3.30 5.50 8.20

**SCALA CAPITOL**  
Lindenhof, Meerfeldstr. 56 Fernruf 26941  
Müllplatz, Waldhofstraße 2 Fernruf 8772

Des großen Erfolges wegen wiederholen wir in

**2 Spät-Vorstellungen**  
Samstag, den 29. April  
u. Sonntag, den 30. April  
abends 11 Uhr

*Ein großes Erlebnis!*



**Stenka Rasin**  
**WOLGA - WOLGA**  
Die große Liebe der Bajanentochter zu dem Kosakenrebell bis in den Tod in den Fluten der Wolga.  
Temperament - Sehnsucht Sehvermut - Heimweh und aufwühlende Leidenschaft zeigt der Film

Sie hören den weltberühmten **Don-Kosaken-Chor** unter Serge Jaroff — Weisen voll Schwermut und Leidenschaft

**Wolga - Wolga!**  
der heilige Strom fordert seine Opfer  
Ein Geschehen aus der prunkvollen Zeit des „stillen Zaren“

**ALHAMBRA**  
P 7, 23 Planken Ru 239 02

**Früchte**  
Thun gefüllt  
Hais! Nur frisch aus dem eigenen Electrolux

**GAS KÜLSCHRANK**  
Kermas & Wank  
Qu 6, 3-4  
(am Habereck)

**Billige Kleiderjahre**

Größe gering 136.-  
180 cm. „ 125.-  
160 cm. „ 120.-  
150 cm. „ 115.-  
130 cm. „ 92.-  
115 cm. „

**Möbelhaus Binzenhöfer**  
Schöninger Straße Nr. 48  
(96308)

**Kauflustige**  
lesen täglich die NB-Anzeigen denn dort finden sie günstige Angebote!

**CAPITOL**  
Heute Samstag und morgen Sonntag  
**22<sup>45</sup> Uhr**  
Jeweils 1 Nachtvorstellung

**Ganz Mannheim lacht**  
über den Urtech-Komiker  
Tippelbruder

**Paul Becker**



persönlich aus der Bühne im Filmteil:  
Herrn Lön. und tüchtiger Film:  
**Grün ist die Heide**  
Kempers-Becker - Löss-Voss - Spiro

**Rennwiesen-Gaststätte**  
Samstag, Sonntag und Montag  
EINTRITT und TANZ frei

**TANZ**  
Reichhaltiger Mittag- und Abendtisch

**Hauptauschank Pfisterer-Bräu**  
Gambrinus - U 1, 5

Samstag, Sonntag und Montag  
**Großes Frühlingfest**  
Künstlerische Dekoration - Militärkonzert  
Bockantich u. Pfisterer Pils - Spz. Münchner Weißwürste  
Gg. Hagstotz und Frau

**Café Wien**  
Das Haus der guten Kapellen —  
P 7, 22 - An den Planken  
Leitung: J. O. Frankl - Ruf 21876

Sie hören heute und morgen nachmittag und abend zum letzten Male

**Paul Kuhl**  
DEN SÄNGER AM FLÜGEL  
und seine Solisten

Täglich ab 9 Uhr hoch das bekannte Café-Frühstück zu 65 Pf.

Voranzeige: Ab 1. Mai 1939 spielt  
**Edmund Jones**  
mit seinem erfolgreichen Orchester  
der deutschen Großstädte

**Pfalzbau-**  
Betriebe, Ludwigshafen/Rh.

Sonntag, den 30. April und Montag, den 1. Mai 1939 in sämtlichen Räumen öffentlicher



**Moulin**

EINTRITT RM — 20

**Café-Restaurant Zeughaus**  
D 4, 15  
am Zeughausplatz Fernruf 22024  
Gemütliches Familien-Café  
Samstag u. Sonntag VERLÄNGERUNG

**Belbe Konditorei u. Kaffee**  
D 2, 14  
Besuchen Sie uns in den alten bekannten behaglichen Räumen. Große Zeitungsauflage. Sietz das ausgezeichnete Kaffeegebäck zur guten Tasse Kaffee

**National-Theater Mannheim**  
Samstag, den 29. April 1939  
Vorstellung Nr. 279, Reihe 2 Nr. 22  
II. Sondermiets, z. Nr. 11  
Im Rahmen des Chamer-Saltus

**Wiener Blut**  
Operette in drei Akten, Musik von Johann Strauß. Für die Bühne bearbeitet von Adolf Müller jun.

Anfang 20 Uhr Ende 22.15 Uhr

**Kann fern... Sie glaub... zu könne... Dieses Probl... Die Na... Poia... Sabine...**

**L... Nur noc... E... Sach... stü... im... ert... Heute 1... Morgen 1... Zum... Ma... Fes... am 2... nach... Fri... 9 hervor... Am... eber... Siche... unter...**

Jeden Sa...  
**Lat...**

**GAS... Alro... Angereich... INN... Jeden...**

**B. Tanz... A 2, 3... Einzelstunden je...**

**Kaufkraft... über vom Dienst... (Anspruch) L... beim Kaiser; St... Schulz; Dramat... Sport; Julius G... führung der H... Helferrichtleiter... Berliner Militär... Fabrik. — Vert... Berlin SW 68, G... originalberühm... vorst. Bild. u... Zofenreuebauer... aus Zeit stellen... Nr. 5, Ausgabe 2... und Scherzroman... Roman u. Wende... Ausgabe A Mann... Ausgabe B Mann... Ausgabe A und... Ausgabe A und... Ausgabe B Weint... Ausgabe A und... Bejant-D.H. 20**



Offene Stellen
Hausgehilfinnen
Studentenwerk Heidelberg

Mädchen
für Küche und Haushalt

Tagesmädchen
für Haushalt

Mädchen
für Haushalt

Mädchen
für Haushalt

Ausläufer(in)
für Haushalt

Stellengesuche
Junge Stenotypistin

Zu vermieten
3-Zimmer-Wohnung

Schöne 5-Zimm.-Wohnung

7-Zimmer-Wohnung

0 1, 12: 1 gr., 2 kleine Zim.

„Zum Ritter“
Schwetzlingen

Saal
für 200 bis 300 Personen

Helle, geräumige
Werkstatt

4 Zimmer
Küche u. Bad

Immobilien
Gartengrundstück

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Möbl. Zimmer
zu vermieten

Zu verkaufen
Küche
Sachsenwerk-Empfänger

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Fahrräder
Hohner-Handharmonika

Kraftfahrzeuge
2 Liter Opel
Ford-V8-Lastwag.

Hans Schmitt
Automobile

Adler-Trumpf
1,5-Liter-Flüssigkeit

Geschäfte
Ein jung, strebsamer Geschäftsmann

Schlafzimmer
Modernes

Möbel-Schmidt
E 3, 2

Kaufgesuche
Kleiner, gebraucht

Gis-schraub
zu kaufen gesucht

Auto-Verleih
42532

Leih-Autos
Mannheimer Auto-Verleih

Leih-Autos
Schlachthof-Garage

Leihwagen
Sport und Mode

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan

Mannheimer Theater-Spielplan



Per Express
sind eingetroffen:

Fahnen
Fahnenstoffe

Gold-Girlanden
Goldband

Papier-fähnchen
DAF.-Mützen

AMT. Bekannmachungen
Straßenperrung

Zwangsvollstreckung
Grundbuchabteilung

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

Per Express
sind eingetroffen:

Fahnen
Fahnenstoffe

Gold-Girlanden
Goldband

Papier-fähnchen
DAF.-Mützen

AMT. Bekannmachungen
Straßenperrung

Zwangsvollstreckung
Grundbuchabteilung

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger

Schokatee
H 1, 2 • K 1, 9

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung

BENSEL & Co. BANK
Zwischenfinanzierungen

BENSEL & Co. BANK
Mannheim, O 7, 17

BENSEL & Co. BANK
Keedite in laufender Rechnung



press

treffen:

en

stoffe

nden

d

er-

chen

Mützen

utz

1



ahrräder

to

ria

derer

Auswahl

Zahlungsweise

oler

R 1, 7

inh. Zeitung.

Meyer

ammerjäger

inistraße 10

in

er

tu

atee

K 1, 9

. Mai 1939

nd 1. Sonder-  
ische Tra-  
if Viertel. An-

nd 2. Sonder-  
r von Se-  
ffini. Anfang

nd 1. Sonder-  
von Richard  
s i a g", Ober  
19 Uhr, Ende  
scheiden auf-

nd 1. Sonder-  
Der St-  
rd Wülfinger.  
30 Uhr.

ngarten:

rienkind\*,

Anfang 29 Uhr,

K

ngen



### Frühlingsglaube

Die linden Lüfte sind erwacht,  
 sie säuseln und weden Tag und Nacht,  
 sie schaffen an allen Enden.  
 O frischer Duft, o neuer Klang!  
 Nun, armes Herz, sei nicht bang!  
 Nun muß sich alles, alles wenden.  
 Die Welt wird schöner mit jedem Tag,  
 man weiß nicht, was noch weiden mag,  
 das Blühen will nicht enden.  
 Es blüht das fernste, tiefste Tal;  
 nun, armes Herz, vergiß der Qual!  
 Nun muß sich alles, alles wenden!

Ludwig Uhland.

# Lachender deutscher Mai

Von Richard W. Eries-Ehrum

Könnt ihr schauen, was den Maie,  
Wunders was belebt,  
Seht die Menschen, lebt die Aale,  
Wie das alles lebt!  
Groß ist sein Geleit,  
Alles wird durch ihn vollbracht  
Wo er schwebt in seiner Pracht.  
(Waltter von der Vogelweibe.)

Werbender, lachender, lachender Frühlings-  
tag ist über das Land gekommen. Die Burichen  
trauen Birkenrind und Tannenreis aus den  
heimatlichen Wäldern in die Dörfer und in  
die Städte, die Häuser zu schmücken und der  
Liebsten einen Gruß gründer Lebens vor das  
Haus zu pflanzen. Ihre Herzen sind hochge-  
schwollt, vielleicht werden sie die Liebste schauen.  
Und mit klopfendem ängstlich-fragenden Herzen  
laufen die Jungmädchen in die laue Maie-  
nacht hinein, sie können es kaum erwarten,  
denn nur zu oft entschied der Tag der Maie-  
königin, entschied sich in diesen heiligen Stun-  
den des ersten Lebensfrühlings das fernere  
Lebensschicksal zweier Menschen.

Da draußen jubelt und jauchzt der Mai. Der  
Vogelzug bringt in die abgelegenste Arbeits-  
stätte, bringt auch in die kleinste Hütte ein und  
will den göttlichen Funken frohen Wandens  
allen Menschen bringen. Es ist wie ein frischer  
Quell über die Menschen gekommen, sie  
lassen sich hinreichend und lachen wie im Rausch  
auf das ewige Werbe, das Gott immer erneut  
in diesen Stunden kündigt. Sie vernehmen in  
andächtiger Stille seine Stimme. Da bleibt kein  
Raum mehr für kleinliche Sorgen, da verwehen  
die letzten Spuren, die der Winter in seiner  
wintertlichen Strenge um die Herzen legte, die  
Kälte weicht der Wärme und in lachendes Licht  
ist alles gehüllt. So ist der Mai in Vorjelli-  
tagen von unseren germanischen Ahnen jubelnd  
benannt worden und die volkstümliche For-  
schung sieht im Maie ein aus überkom-  
menes germanisches Frühlingsfest.

Mat und junge Liebe gehören urwüchsig zu-  
sammen und aus dieser Zusammengehörigkeit  
sind alle die auf dem Lande noch heimischen  
Bräuche entstanden, wie wir sie im ganzen deut-  
schen Land finden können; sei es das Segen  
der Maie vor der Liebsten Türe, sei es die  
Maiekapversteigerung, der Tanz  
unter dem Maibaum oder — wie es  
ja auch jetzt wieder ist — das alles  
verbindende Fest der Gemeinsamkeit,  
das Fest der Gemeinschaft.

Gewiß war es nicht immer so.  
Biel zu lange waren die Quellen,  
die aus dem ewigen Brunnen des  
Volkstums gespeist werden, ver-  
schüttet, so daß wir fast des Glau-  
bens wurden, diese Quellen wären  
für alle Zeiten versiegt. Fremd-  
geister wollten uns vorreden, daß  
wir des sonnigen Frühlings gött-  
liche Kraft nicht brauchten, wollten  
uns künden, daß es eine Gemein-  
schaft, die das ganze Volk in all sei-  
nen Gliedern und Gruppen und  
Ständen umfaßt, nicht geben würde,  
nicht geben dürfe. Und wir waren  
dabei, selbst die letzten Spuren die-  
ser ewigen Quelle zu überschütten.

Ein Völkerfrühling — so sagten  
die einen — muß den Anbruch einer  
neuen Zeit künden. Sie trugen die  
Fahnen durch die Straßen und ihr  
Marschritt hallte wider im Rhyth-  
mus ihrer Lieder, die vom Kampf  
und vom Sieg wissen wollten, aber  
die Gemeinschaft des Volkes nicht  
anerkannten. Sie riefen es laut  
hinan, aber ihre Herzen blieben  
leer und kalt.

Es ist ein Irrsinn — so spotteten  
die anderen — und verfroren sich  
an diesem sonnigen Maie, um  
nicht mit jenen zusammenzutreffen,  
die doch ebenso Kinder der gleichen  
Mutter Deutschland waren, aber im  
Eind ihrer Arbeit verkümmerten.  
Sie waren zu stolz und hatten leere,  
kalte Herzen.

Aus diesem tiefen Dunkel, das  
seit vielen Jahren über deutsches  
Land sich breitet, brach ein junger  
Morgen strahlend hervor. Leuchtend  
erhob er das Panier der siegenden  
Sonne und trotz Geißer und Häß,  
trotz Verleumdung und Not, die ihn  
umgaben, schritt er alldürigen Her-  
zens und voll gütigen Vertrauens  
aufrecht ohne Furcht mit verhalten-  
en Händen weiter, da und dort  
vernichtend was sich hindernd im  
Wege stellte, überall aber die Her-  
zen entzündend zu einem großen  
Feuerbrand, der nimmermehr ver-  
löschen soll.

Maie der Gemeinschaft! Ein  
ganzer Tag voller Feiertunden, die  
ein ganzes großes Volk zusammen-  
führten, von dem heimgekehrten  
Mamel bis nach Lachen, der alten  
Kaiserpfalz von den ewig schneebe-  
deckten Firnen der Alpen tief im  
Kärntnerland bis zu den nie rube-  
nden Wassern der weiten Nord- und  
Ostsee, ein ganzes großes, einiges  
Volk unter die Festbäume, die der  
werdende Frühling schmückte. Ein-  
geschloffen alle die deutschen Bräu-

der und Schwestern, die der Führer heimführte  
ins große heilige Reich der Deutschen.

Feiertag der Arbeit! Der Maie hat einen  
neuen, ehernen Sinn bekommen. Nicht mehr  
allein Frühlingskinder, Winterüberwinder, ju-  
belnder, lachender Sonntag, sondern auch  
Feiertag eines ganzen Volkes!

Nach können wir es selbst nicht lassen, daß  
ein Mannes Kraft und heiliger Glaube um  
seines Volkes Auferstehung auch dieses Wun-  
der der Gemeinsamkeit vollbrachte. Nach schauen  
wir uns um und versuchen den tiefen Sinn  
ganz in uns aufzunehmen; vernehmen den  
Atem des jungen Maieknaben, der unserem  
Volke wurde, und alle Rebel versinken, alle  
trüben Gedanken verfliegen vor der siegenden  
Kraft des deutschen Maie! Die Wach-  
tumskraft des Maieknaben ist ausgeschüttet wor-

den über das ganze deutsche Volk. Versunken  
ist die Finsternis in die wir gestochen wurden,  
aus der wir — so war es beschlossen von den  
Feinden unseres Volkes — nie wieder zum  
Licht emporkommen sollten; zerstreut und ver-  
weht sind alle Kräfte, die unser Volk knechteten  
und in Klaffen und Gruppen spalteten, damit  
es den Weg zur Gemeinschaft nicht finden  
sollte.

Heute werden nicht nur Birkenrind und Tan-  
nenreis in die Dörfer und in die Städte ge-  
tragen, heute warten nicht nur junge Menschen  
auf diesen sonnigen Maie. Heute tritt ein gan-  
zes, großes, arbeitames Volk an und mar-  
schiert blumengeschmückt und frohen Herzens  
hinan, um unter dem jungen Grün des Maie-  
baums das Bekenntnis der Verbundenheit, den  
Sieg der Gemeinschaft zu künden!

## Amstel, Drossel, Fink und Star

Geheimnisse des Vogelzugs / Von Ph. G. Maler

Mit dem Erwachen der Natur werden ihre  
Mästel wieder augenscheinlich, ihre Wunder wie-  
der offenbar. Besonders das Vogelleben hat  
die Menschen zu allen Zeiten aufs lebhafteste  
beschäftigt. Zwar mußte alter Wunder- und  
Märchenglaube vor der modernen Naturfor-  
schung weichen. Aber auch so mutet uns das  
Leben der Gesiederten kaum weniger wunder-  
bar an als das, was die menschliche Phantasie  
dabei erfunden hatte.

Zweimal im Jahre findet die große Vogel-  
wanderung statt. In der Zeit von Februar bis  
zum Mai, kehren die Vögel, welche vor dem  
nordischen Winter in wärmere Zonen ausge-  
wichen waren, in ihre Brutheimat zurück. Wo  
immer sie den Winter verbracht haben — in  
Frankreich, Spanien oder Italien, im nörd-  
lichen, im äquatorialen oder im südlichen  
Afrika — wenn sich nach dem Geseh ihres Le-  
bens in ihrem Blute der Befehl zur Wande-

rung erhebt, so halten sie weder Meer, Gebirg  
noch Schanden am Gefieder zurück. Unermüdlich,  
mit einer für die kleinen Körper mehr als er-  
staunlichen Leistungsfähigkeit fliegen sie nord-  
wärts. Die Tagesstrecken sind verschieden. So  
bringen es die Stelzen und Lerchen, die Rot-  
schwänze, Nachtigallen und andere gleichgroße  
Arten auf 50—80 Kilometer am Tage. Störche,  
die mit etwa 200 Kilometer Tagesleistung im  
Herbst südwärts zogen, reisen jetzt, wo das  
Verlangen nach der Heimat sie treibt, mit der  
doppelten Geschwindigkeit.

Während ein großer Teil der Zugvögel bei  
Nacht wandert — der Tag ist zur Ruhe und  
Nahrungssuche bestimmt — ziehen andere Arten,  
Störche und Falken z. B. tagüber, besonders  
in den Morgenstunden. Gern halten die Wan-  
derer sich in Scharen zusammen oder bilden  
wie Kraniche und Enten bestimmte Formatio-  
nen in strenger Ordnung. Raubvögel dagegen,

Da ist nicht einer der Schaffenden, der aus-  
geschlossen bleibe aus der Gemeinschaft! Da  
fragt nicht einer: Bruder, was bist du! Da  
reichen sich die Schaffenden ein, zum Festzug,  
der Mann von der Werkbank, und der vom  
Amboss, der Mann aus dem Laboratorium und  
der von der Hochschule, der Mann aus der  
Grube und der aus der Stube, sie alle eint ja  
der Adel der Arbeit, sie alle schaffen an gleich-  
chen Wert, für das Volk, für die Gemeinschaft.

Ein neuer Maie tag flieg herauf und wieder  
erdröhnen die Straßen vom Marschritt; von  
den Lippen kommen die Lieder, sie jubeln von  
der Freiheit der Arbeit! Der Mai ist da, und  
mit ihm die Einigkeit des Volkes, das unter  
den Wirren und Mühsalen zusammengefunden  
hat, zu sich selbst; das überwunden hat den  
Geist der Verneinung, das aufgetan hat die  
Herzen, damit der jugendliche Maieknabe des  
Volkes Einkehr halten konnte. Ein Mann ent-  
schied die Gut zum Feuer des Frühlings un-  
seres Volkes, hütten wir das Feuer — und  
wahren wir es, denn:

Keiner zu vornehm — keiner zu schlecht,  
hat jeder das Recht — hat jeder die Pflicht  
zur Arbeit für Deutschland!

auch Ruckel und Wechhoff, legen ihre paar  
tausend Kilometer als Einspänner zurück.

Dank dem System der Vogelberingung ist es  
gelungen, vier Straßen der Zugvögel nachzu-  
weisen, auf die sich die verschiedenen Arten und  
die in den verschiedenen Teilen Europas be-  
heimateten Vögel bei der Wanderung verteilen.  
Die westliche Zugstraße führt über Gibraltar  
und die westeuropäischen Länder, die nächste  
über Sizilien und die adriatische Küste, die  
dritte über die Balearen, Korsika, Sardinien  
und die östliche über den Suezkanal, Klein-  
asien und den Bosporus.

Das nächste Interesse der Ankömmlinge in  
der Heimat gilt der Sicherung des Lebensraumes  
und des Brutreviers. Die meist zuerst  
reisenden Männchen begrüßen die etwas später  
eintreffenden Weibchen mit mancherlei Geise  
und Artigkeit. Denn es gilt, für Frühlings und  
Sommer ein Weibchen zu gewinnen. Es gibt  
zwar unter den großen Standvögeln  
wie Adler und Raben Dauerehen,  
auch bei den Störchen und Gänzen,  
doch begnügen die kleineren Arten  
sich meist mit einer Ehe auf Zeit.  
Diese ist allerdings auch fast uner-  
lässlich. Nur dort, wo zwei Ehe-  
gatten trenn zusammenhalten, das  
Nest bauen und verteidigen, brüten  
und vor allem gemeinsam füttern,  
ist die Nachkommenschaft gesichert.  
Der Ruckel kann es sich zwar lei-  
sten, ein ziemlich schrankenloses Lie-  
besleben zu führen, da Pflanzeltern  
treulich für seine Kinder sorgen.  
Denn die Ruckelweibchen legen  
ihre Eier in Sinovogelnester, wo sie  
mit den andern Eiern ausgebrütet  
werden. Der junge Ruckel, ein ge-  
riener Kresser, schnappt seinen un-  
glücklichen Stiefgeschwistern das  
Beste weg und außerdem wirft er  
sie manchmal aus dem Nest, welche  
unglückliche Ende die Eltern nicht  
abhält, weiterhin den ganzen Tag  
um den Eindringling besorgt zu  
sein.

Das schönste, auch für den Men-  
schen erfreulichste Kapitel aus dem  
Vogelleben ist der Gesang. Ver-  
stummt er bei einigen Arten selbst  
im Winter nicht, so ist doch kein  
Zweifel, daß er mit dem Fortpflan-  
zungstrieb in enstem Zusammen-  
hang steht. Er ist dem Männchen  
zusätzlich Werbe- und Kampfmittel.  
Der unermüdlich seine metallischen  
Strophen schmetternde Buchfink die  
jubelnde, schlagende, schluchzende  
Nachtigall oder die trillernd an Him-  
mel steigende Lerche wollen dem  
Nebenbuhler bedeuten, daß er sich  
in Acht nehmen soll, und der Aus-  
erfahrenen, wie tüchtig sie sind. Man-  
chen Arten verleiht die Natur nur  
schlichte Lieder, andere hatten sie  
aufs beste aus. Aber auch innerhalb  
der gleichen Art gibt es unterschied-  
liche Beobachtungen. Nur bei sehr we-  
nig Arten ist der eigentliche Gesang  
angeboren. Meist muß er von be-  
reits ausgebildeten Artgenossen ge-  
lernt werden, so daß Zugvögel die  
etwa in der Stube ohne Vorläufer  
heranwachsen, das erste beste Lied-  
chen, das sie vernehmen, nachahmen.  
Recht häufig, besonders bei manchen  
Arten ist auch im Freien die Na-  
chahmung der Vögel, fremde Vogelstim-  
men nachzuahmen, zu „pöten“.  
Reist werden dann aus Einnahme-  
und Nachahmung reizvolle kleine  
Kompositionen vorgetragen. Wer  
sich als Naturfreund die Mühe  
macht, am besten unter Anleitung  
eines Kenners, die Lieder unserer  
einheimischen Sänger zu studieren,  
der wird einen ungeahnten Reich-  
tum finden, an dem sich zu freuen  
zu den edelsten Genüssen unseres  
Lebens gehört.



Kraftvoll und stark!

Aufn.: Angelo Zannantonio - Bavaria

# Das Kindheitsparadies Frühlingsland

Von Wally  
Eichhorn-Nelson

„Schneid Weiden ab, Schneid Weiden ab,  
die Störzein läßt man stehn.  
Ein andrer Schlag wird angehaft,  
den alten läßt man geh'n . . .“

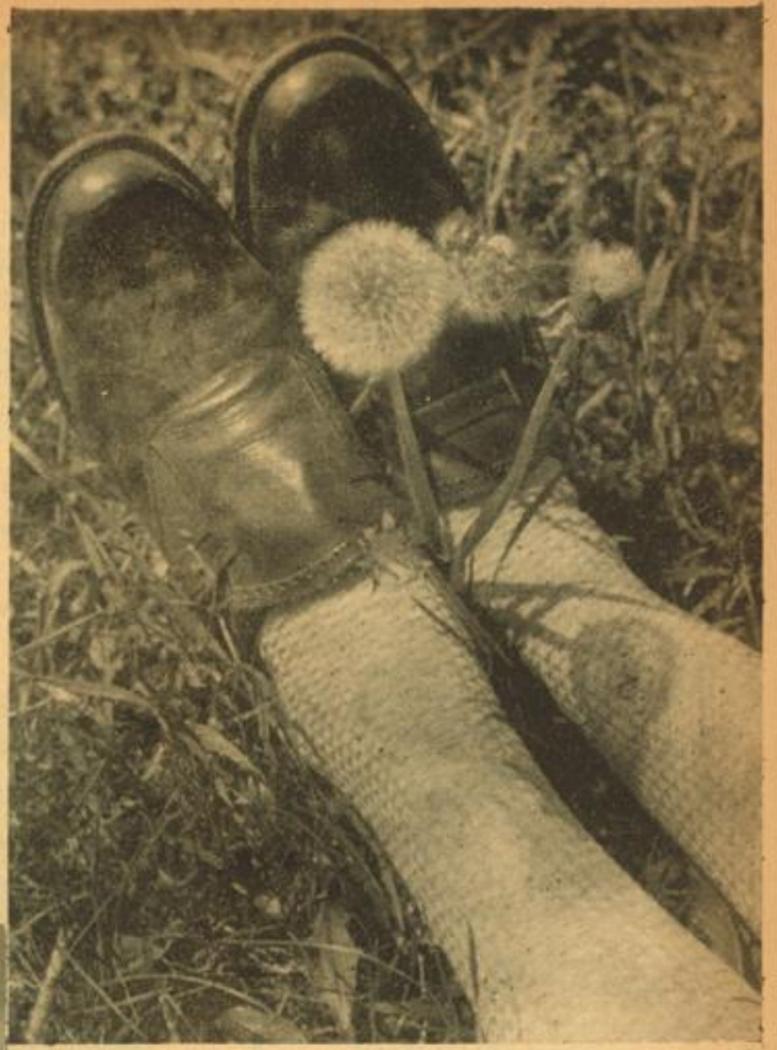
sang Großmutter's fränkische Magd Babet und liebte sich zum Sonntag das Haar mit Glisse von einem nach Hint rückenben Oel straff und glänzend und zu vier dünnen Zöpfchen geflochten kunstvoll ans Haupt. Dann wußten wir gewiß, der Frühling war endgültig da. Denn eher kam der Korbflechter Toni, Babettes Schwag, nicht herausgestiegen aus dem sonnigen Frankenland, hieweil es da brummt ja früher lenzt und da ist man Wärme gewöhnt und schaut den letzten Schnee der Berge. So hatte Babet also keine Ursache, Oel und Zeit vordem zu verschwenden und im Glanz ihrer kunstvollen Frisur zu erstrahlen, denn sie war ihrem Toni viele Jahre treu, wenn sie auch treulose Lieber sang.

Braunhäutig, schwarzgelockt, den Hut im Genick und ein Bündel weißer geschälter Weidenruten, die unternemend wippten, auf dem Rücken, kam der „Korb-Toni“ das Tal herauf und sah bald da, bald dort in den Höfen, Körbe ausbessernd. Und unsre Babet sang um diese Zeit den ganzen Tag; Moritaten, Liebeslieder und Schnabähüpfeln, wie es grad kam, aber stets und beharrlich laut und falsch, daß sich Großvater oft die Ohren zuhielt, denn er war

sehr musikalisch und falsche Töne taten ihm weh.

Aus den knallgrünen sumpfigen Wiesen aber leuchteten die runden Gesichter der Butterblumen strahlend gelb wie kleine Sonnen und an den trockenen Hängen wehten zart und weiß Anemonen. Wir Kinder trieben uns dann viel an den Teichen herum und an den Bassertümpeln in den sumpfigen Wiesen, wo die Laichplätze der Frösche waren. Und wir rafften von dem glitschigen, schwabbelnden, glashellen, schwarzgepunkteten Froschlach mühevoll in eine Konservenbüchse. Wir wollten uns nämlich unsere eigenen Frösche aufziehen, selbst, jawoll! Die Sonne würde sie ausbrüten, auch in der Büchse, im Garten, behauptete Hugo und wir wollten das gerne glauben — denn halb fertige Frösche fangen, ist eine schwierige Arbeit, da die Kaulquappen — hünnegschwänzige, dickköpfige, blöde Geschöpfe, unerhört stink und glitschig sind und sie mit erstarrten Händen aus dem kalten Wasser holen, ist ein kühles Geduldspiel. Außerdem wollten wir mal z u g u c k e n, wie aus den schwarzen Punkten im durchsichtigen Gelee lebendige Geschöpfe wurden.

Nun es wurden keine. Eines Tages war alles vergangen — hatte sich verflüchtigt, in Nichts aufgelöst, nur am Boden der Büchse war etwas wie ein Blättchen Leim zurückgeblieben. Da gingen wir lieber



Idyll in der Sonne

Aufn.: Imhoff.

wieder zu den fertigen Fröschen an den Teichrändern, unter denen sie familienweise wohnten. Man brauchte nur fest zu stampfen, dann schossen sie hervor, besonders die dummen, die zwei-dreijährigen, ganze Wolken aufwühlend im Schlamm, die dann wie bieder schwarzer Rauch sich verbreiteten und nur langsam vergingen. Bräunliche, stinke Ekeriksen flüchteten eilig schwängelnd mit, so daß alles jäh in Bewegung geriet. Nur die alten erfahrenen Froschweieranen sahen grünlich-grau und starr wie aus Stein, sich auf ihr Mimikry verlassen, am Grund des Teiches, indes fingerlange, rotgepunktete Forellen wie silberne Blige über sie hinschossen.

Am Waldrand standen die Weiden in neuem Saft. Wer etwas auf sich hielt, mußte Pfeifen klopfen können. Es gab einen kräftigen Spruch dazu, der unbedingt half.

„Pfeifle willst net gewern,  
werz ich dich in'n Brunne.  
Da fressen dich, da fressen dich  
die Kröten un die Runne (Unken).“

Poch, poch, poch — und dann Pisse in allen Tonlagen, hell gelbe, dunkel flötend, gepreht quitschend, daß die Stare neugierig und erschrocken herabäugten nach dieser so sonderbar schreienden neuen Vogelart, die da herumtobt.

Es ist nicht zu sagen, welche Wonne es für die Waldkinder ist, wenn der Schnee nun wirklich und endlich ganz weg ist und es grünen trockenen Nasen gibt und Blumen und Wärme. Das erste Grün, schon unterm Schnee gewachsen, ist Löwenzahn. Vielleicht darum der traditionelle „erste“ Salat der Waldleute. Wirklich ein köstlicher Salat mit seinem leicht bitterherbem Geschmack. Nur muß er richtig zubereitet werden! Siebenmal gewaschen, dann klein geschnitten, mit brogeletem Speck gebrüht, mit Rahm und Milch und gehackter Zwiebel angemacht, dann „bleibt man sitzen“, wie es hierzulande heißt. Und so geht alles um diese Zeit „in die Milchhüt“, zu deutsch, Löwenzahnpflanzen austechen.

Dazu singt die erste Verbe, ein trillerndes Pünktchen im Blau des Lenzhimmels, ein unglaublich milder Wind weht und Bäche und Brunnen rauschen wild und geheimnisvoll zugleich, silberblühend über dunklen Gründen. Die Aecker liegen frisch gebrochen wie brauner Samt und ihr herber Ruch ist voll Kraft und Verheißung. Um die Dorfbäume ist ein grüner Schein und Finken und Reisenbock und Stare lärmen darin und sind alle eifrig beim Nestbau.

Abends gingen die Mädchen in langen Ketten, langsam und wiegend über die stillen Straßen und sangen vor lauter Freude am Frühling und am Leben bitterwehe Liebeslieder, dazu rauschte sanft der Wald. Und dies stille stete Rauschen, und der dunkle ewige Gesang des Wassers und die traurigfüßen Lieder der Mädchen trugen uns Kleine, die wir nun wieder bei offenen Fenstern in unseren Betten lagen, wie auf weich schaukelnden, klingenden Bogen sanft hinüber in ein Land unbeschwerter, erdnahe, lenzseliger Kinderträume.



Ein Lied auf der Schalmei

Aufn.: Alfred Keetman - Bavaria

# Die Seilbahn

Erzählung von Hans Brandenburg

Mein Freund erzählte:

Eine Seilbahn hatten wir auf einen von uns besetzten Sattel hinauf gebaut, deren schwebende Wägelchen uns Munition und Verpflegung brachten, aber auch Verwundete, Tote und Unlauber zu Tode beförderten. Sie glitten durch die Bäume des Hochwaldes teil an mir vorüber, wenn ich mit meinem Trupp in Stellung ging.

Diese Stellung war eben erst angelegt, ein rasch aufgeworfenes Bollwerk gegen einen feindlichen Durchbruchversuch, der gescheitert war. Die Tannen und Fichten, von der Riesenschel des Angriffs geköpft und gemäht, starrten als Rümpfe und Stämme, Stangen und Strünke. Ein paar Geschosse der leichten feindlichen Gebirgsartillerie, kleinstes Kaliber, setzten und patzten uns entgegen, in den Waldboden und in die geklappten Kronen; wir warfen uns hin und erreichten dann in geduckten Sprüngen den Graben.

Es war nur teilweise ein Graben: Die flüchtige Schanzarbeit hatte bloß den Humus und Kies furchen können, ihre Spur ging über in die Deckungen von bemauerten Felsblöcken und Wurzelhöhlen, und die Lücken dieses halb künstlichen, halb natürlichen, bald vor-, bald zurück-springenden Wallverlaufes waren mit Sandfäden verstopft und vermauert, feinsandigen und moosgrünen. Wie eine Kluft stand dieser täuschende Verbau in der Szene des wie von einem Blindbruch gemauerten Bergwaldes vor dem Hochgebirgsprojekt, der vom Gewölke des Himmels und der Abfänge rauchte, und feierlich theatralisch lagen Tote wie zugehörig zwischen den Baumleichen, oft starrte ein Arm oder ein Fuß aus Schotterhaushub und Erdwall oder krampfte eine Hand im zerbrochenen und zerschrittenen Wurzelwerk eines Granatrichters. Sie störten uns nicht und rührten uns nicht, sie waren die gewohnten Statisten oder nur umgefallene Requisiten im jahrelangen Spiel des niemals endigenden Totentanzes. Erst mit der Dunkelheit würde man sie abtransportieren, ausgraben und eingraben können.

Wie auf den Sturm wieder die Stille folgte, tagelang, wochenlang, begann von neuem die einsige Qual, die wir noch fürhten: die unerträgliche Qual der Langeweile. Im Sturm geschah uns doch noch etwas, und Helben konnten, getroffen hingestürzt, aufspringen und mit letzter Kraft zur Seilbahn rennen, mit letzter Kraft in geschrienem Jubel ausbrechend über ihren „Heimatschuh“. In der Stille fürhten wir uns mühen und bröckeln, mühen und bröckeln den ganzen fleischernen Ring unserer Fronten, und wie ein süßes auflösendes Gift wirkten die Friedensgerüche. Man machte aus Langeweile Jagd auf Hirsche, aus Langeweile Jagd auf Menschen. Man zielte mit Hilfe des Glases zum Zeitvertreib auf den einzelnen Mann, den einzelnen Kopf, und kauerte dann wieder stumpfsinnig hinter der Stahlblende im Loch, erleichtert, weil wenigstens noch lange die Antwort kam, weil nun wenigstens ein paar Augen zänkisch über den Graben pfliffen und zischten und gegenüber die Stimme eines Maschinengewehres an die Bergwand schlug mit ratterndem Gebeiser.

Und in der stummen Hölle dieser fürchterlichen Stille und Langeweile konnte aus den überreizten Nerven sogar Haß keimen auf treuen Kameraden. Ich habe es erlebt. Vielleicht fing es damit an, daß der andere, mit dem ich den Unterstand teilte, irgendwo einen Nagel für ein Bild einschlug, wo meiner Meinung nach kein Nagel sein sollte, vielleicht war mir plötzlich seine Nase zuwider, oder vielleicht waren unsere Naturen wie Feuer und Wasser, vielleicht war zwischen uns Urfeindschaft gesiebt schon vor unserer Geburt.

Die Stille blieb, auch nachdem wir alle wußten, was drüben im Gange war, aber es war nun nicht mehr die Stille nach dem Sturm, sondern vor dem Sturm, vielleicht vor dem letzten. Sie war größer denn je, es fiel kaum noch ein einziger Schuß, sie hielt an, sie dehnte sich — und spannte, sich dehrend, alle unsere Nerven bis zum Zerreißen.

Ich meldete mich zu freiwilligen nächtlichen Patrouillengängen und unternahm sie mehr und mehr allein und auf eigene Faust. Aber es war auch ein anderer in diesen Nächten unterwegs: jener andere, mein Todesfeind aus unserer Kompanie.

Wir begegneten uns wie auf Verabredung, wir kamen einander zuvor oder holten uns ein oder kreuzten unsere Wege, wenn wir so, gleich Schlangen, auf dem Bauche krochen. Wir sprachen kein Wort miteinander, es hätte ja auch schon ein Flüsterlaut Gefahr der Entdeckung gebracht. Wie erbittert wetterten wir in Tollkühnheit und rangen uns stumm unsere Ergebnisse ab; die Truppe schlief ruhig, wenn sie uns im Vorgelände wußte.

Wir schlüpfen auf Wildwechseln im Wald und lagen als Horchposten auf benachbarten Felszacken, die wir in Kletterstufen erklimmten, wir drangen bis vor die Spanischen Reiter der feindlichen Linie oder gar durch den Drahtverbau, in Sturmstößen, die das Anaden unserer Scheren überboten. Wir erkundeten Einbauten von Minenwerfern und Mörsern, hellten neu angekommenen Nachschub, Truppenfarben, Regimentsnummern fest und warfen im Dunkeln Skizzen von Stellungsverläufen auf den Meldebild. Wir schienen um die Wette

nach dem Tod zu laufen. Und, bei Gott, ich zielte einmal sogar auf meinen Nebengänger, er bemerkte es und zielte auch auf mich — so verbarrierten wir, ohne mit der Wimper zu zucken, Auge in Auge und Waffe gegen Waffe im Anschlag. Ich setzte mich ihm ein andermal mit dem Rücken aus und er sich mir, aber sobald einer ein verdächtiges Geräusch, einen feindlichen Vor- und Meldeposten, eine aufsteigende Leuchttrakte wahrnahm, winkte er dem anderen mit der Hand oder rief ihn an der Schulter in Deckung und Schatten.

Bei Tage, wenn wir in Ruhe waren, machte ich auf maskierten Wegen Streifzüge nach rückwärts. Und gerade, wie ich auch dort einmal

meinem Feinde begegnete, begann von drüben die große Beschlebung. Als der Wirbelwindbrunn der ersten Einschläge versiegen war, suchten wir aus dem Sperrfeuergürtel des Schußfeldes Stellungswärts zu entkommen. Wie wir sonst um den Tod weitzulaufen schienen, so liefen wir nun um unser Leben, aber jeder fast mehr noch um das des anderen als um das eigene. Denn wir warfen uns vor dem Regen von Erde und Sprengstücken nicht nur hin, sondern übereinander, ja wir kugelten uns am Boden, weil jeder oben liegen und den anderen mit seinem Leibe decken wollte. Doch sobald wir uns geborgen fühlten, war der Haß wieder da.

Der Gigantenhammer raste und schmetterte stundenlang, er hatte endlich sein Ziel gefunden, unsere Stellungen, die er zertrümmern wollte. Allein wir hielten sie, wir gewannen sogar Raum, mein Feind und ich wußten Bescheid, wir konnten, als nach dem Artilleriefeuer nächtlich der gegnerische Nahkampf vorbrach, führen, wir konnten ihn zurückschlagen, und ich sah, daß auch mein Feind mit Hand-

granaten vorging. Aber ich erhielt einen Kopfschuß, ich wurde verbunden und zur Seilbahn getragen.

Sie ging noch, sie lag in sicherem Geländeschuß, wie man glaubte, neu angemessene Mannschaften, die ich nicht kannte, bedienten sie, mit Sanitätern zusammen, die erste Verwundetenhilfe leisteten. Ein Totenwägelchen mit dem schwarzen Kreuze sollte soeben verfrachtet werden, aber man ließ dem Lebenden vor dem Toten den Vortritt.

Die gegnerische Front, da sie ihre Sturmtruppen hatte zurücknehmen müssen, eröffnete von neuem ihre Kanonade. Und — war es Zufall? — ihre Stillschlaggeschütze erreichten auch die Seilbahn. Als es geschah, glitt ich be-

## Choral der Arbeit

Von Karl Josef Keller

Herr, wir glauben an den Stahl und an das Eisen,  
die als Herrscher groß durch unsre Tage gehn:  
denn du bist in ihnen und in allen Kreisen  
der Maschinen, denen tausend Fernen offen-  
stehn.

Und du löst uns aus den Klängen der  
Fanfaren,  
die aus Erz sind, wie dein Wille, der uns lenkt;  
und du wehst in Bannern über unsren Scharen,  
und bist tief in unsern Wirken eingesenkt.

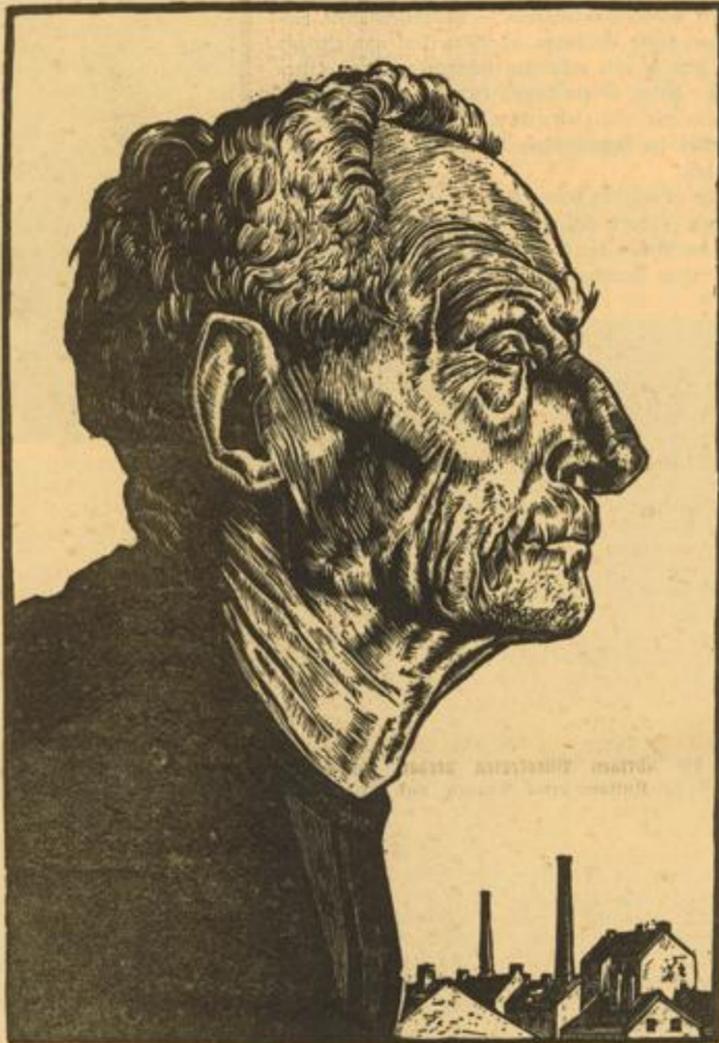
Deshalb segne uns, o Herr, was wir hier bauen;  
unser Werk, das gleich der Erde Früchte bringt,  
die Maschinen und die Hämmer; Herr wir  
schauen,  
hören, wie der Mund aus Erz von deinem  
Reiche singt.

reißt, in mein offenes Fahrgestell gebettet, hin-  
ab, und ich weiß nicht, wie weit mir das  
wilde Fieber die Bilder der Wirklichkeit ver-  
größert, verwirrend, verzaubernd, verzerrt  
in Traum aufgehen ließ.

Der schwebende Sarg folgte mir. In plötz-  
lichem Blickschein starrte mir hoch droben das  
schwarze Kreuz nach. Die Luft begann zu heu-  
len, heiß wie aus tosenden Schmiedefeuern,  
durch die Bäume jaukten und sauchten höh-  
nische Bildkapen, sie fuhren in die Wipfel,  
daß diese mit Donnergeräusch gerbarsten.

Stämme hieben, zersplittert niederbrechend,  
auf das Drahtseil; einer von ihnen schlug es  
wie eine gewaltige Saite an. Ich schwang mit  
dieser Saite unter Funkensprühen in einem  
stirrenden, rauschenden Bogen wie an einer  
Schaukel durch die Luft — ich stürzte. Der  
Sarg hatte mich, vielleicht höher in noch größ-  
erem Schwung entschleudert, eingeholt, ja so-  
gar — ich kann nicht sagen, ob jener Schwung  
als Erklärung dafür ausreicht — überholt, er  
war entdeckt vor mir in den Waldboden ge-  
fahren und hatte als ein Pressbock meine ge-  
gen ihn stoßende Wucht aufgehalten und gem-  
mindert, während das gerissene Seil sich, wie  
eine Peitschenschmür um einen Kreisel, aufge-  
rollt um und schlug — er hatte mich gerettet.

Die Mannschaft der Talstation fand uns und  
löste uns aus dem Erdrück und der Verstrick-  
ung unserer Schlinge. Und ehe ich in einer  
tiefen Ohnmacht versank, sah ich im kleinen  
Scheinwerferkreis einer auf den Toten gerichteten  
Wienlampe ein besriedetes Antlitz — das  
Antlitz meines Feindes, meines guten Kamer-  
aden.



Ich kann nur einen Adel — den Adel der Arbeit. (Adolf Hitler.)

Holzchnitt von Georg Sluytermann von Langeweyde.

## Der Mai in zwei Zeilen

Von Franz Hirtler

Frühling und Liebe haben schon so viele  
Menschen zum Verleumdung angeregt, daß durch  
die unübersehbare Menge der Lyrik, die diese  
eng miteinander verbundenen Gegenstände be-  
handeln, viele Leser sehr mißtrauisch geworden  
sind gegen die im Frühjahr anschwellende Flut  
der Lieder, die von Lenz und Liebe singen.

Dennoch: das Frühlische, was an unser Ohr  
dringen, das Liebliche, das unser Herz rühren  
kann, schwingt in diesen Gedichten. Den Früh-  
ling erlebt manche Seele erst nach der Er-  
weckung der Sinne durch das Wort des Dicht-  
ers, das dem Geist die große Anschauung, dem  
Gefühl den neuen Antrieb gibt. Goethes Mal-  
lied, ein Wunderwerk aus klingenden, stürmen-  
den und glühenden Worten, — wer wird von  
ihm nicht hingerissen? Es ist aber nicht eigent-  
lich der Frühling, der Mai, der darin jauchzt  
und seine Wonnen offenbart, sondern zunächst  
die von all den Naturzaubern ausgelöste Emp-  
findung eines ungeheuer reichen Herzens, das  
dieses unsterbliche Lied wie eine Liebeskränze  
zum Himmel heigen läßt. Ein Götterjüngling  
sang es, ein Auserwählter, Hochbegnadeter.

Einen entschiedenen Gegensatz zu diesem ju-  
gendlichen Gefühlswort bilden nun die bei-  
den Verszeilen, denen diese kurze Betrachtung  
gewidmet ist. In ihnen spricht nicht der Ueber-  
schwung eines gefühlvollen Herzens: sind nicht  
ruhig betrachtend, fast sachlich, der Mai selbst  
scheint aus ihnen zu sprechen. Ein deutscher  
Dichter schrieb diese zwei Verse vor dreihun-  
dert Jahren, mitten in den Schrecken des Drei-  
ßigjährigen Krieges, aber man spürt heute noch  
aus ihnen die Wirkung des Malenzaubers. Es  
war kein Götterjüngling, der sie schrieb, kein  
vom Schicksal Auserwählter, sondern ein von  
der Zeit und von einem unbefriedigenden Be-

ruß verstimmt Mensch, der Regierungsrat  
Friedrich von Sogau.

Er versah die „Sinngedichte“, über 3000 an der  
Zahl, wovon ein Drittel heute noch ganz le-  
bendig ist. Dieser Mann, ein Schlichter von  
Geburt, schrieb als Verwaltungsbeamter des  
Herzogs von Brieg jene zwei Verse über den  
Monat Mai, von denen man sagen kann, daß  
sie in gedrängtester Form und ganz klar das  
Unausprechliche zum Ausdruck bringen, das  
wir in diesem Monat erleben. Das wesent-  
liche der Dinge liegt ja nie an deren Oberfläche.  
Oft ist es nur dem Geiste beschleiden, es er-  
malts zu schauen. In zwei Zeilen umschrieb  
jener einsame Mann für alle Zeiten das Wunder  
dieses Monats.

In diesen zwei Zeilen:

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel  
gibt der Erde,  
daß sie, jeßund seine Braut, künftig eine Mut-  
ter werde.

Man kann nun sagen, daß das ein steifer, für  
seine Entstehungszeit „modischer“ Zweizeiler sei,  
und sicherlich liegt für uns etwas von der pe-  
dantischen und lehrhaften Art des Martin Opitz  
in diesen Versen. Aber ist es nicht gerade be-  
zeichnend für ihren Reichtum an innerer Schau  
und für ihre äußere Schlagskraft, daß man über  
diese leise Altersmüdigkeit (zu der auch das  
Wort „jeßund“ gehört) hinweghört und gepackt  
wird von dem großartigen Bilde des Kußes,  
den die jungfräuliche Erde vom Himmel emp-  
fängt? Die biologische Deutung des Frühlings-  
zaubers, die durch die zweite Verszeile noch  
verhärtet wird, würde bei manchem anderen  
Dichter zu höchst prosaischen Vorstellungen füh-  
ren, hier aber gibt sie dem Frühlingsgeschehen  
eine Verklärung, die bis in die Welt des Eith-

schen (der Mutterschaft) hinaufreicht. Durch  
diesen innerhalb zweier Zeilen vollzogenen ge-  
waltigen geistigen Ausschweifung erhalten die in-  
zwischen leider schon oft mißbrauchten Reim-  
worte: Erde — werde eine Eindringlichkeit,  
daß sie wie zwei auftragende Mästen über den  
zwanzig Worten dieses Gedichtes stehen.

Zwanzig dem Monat Mai gewidmete Worte  
umspannen sie nicht eigentlich das ganze Le-  
ben, ja überhaupt die gesamte Schöpfung, in  
der es keinen Tod, sondern immer nur ein  
neues Werden gibt?

„Der Bergsteiger.“ Das Märzheft dieser im  
Alpenverlag F. Bruckmann AG und Holzhaus-  
en, München-Wien, erscheinenden Kunstzeit-  
schrift des DAB wird mit einem Beitrag  
„Kampf dem weißen Tod“ eröffnet, in dem  
Professor Dr. W. Paulke, Eugen Deriel und  
Walter Flaig zur Verhütung von Lawinen-  
unfällen Stellung nehmen. Aus dem übrigen  
Inhalt erwähnen wir folgende Artikel: „Mit  
Zeit und Eiern durch die Ostalpen“ von  
Oskar Luz, „Alte und neue Skifahrten in  
den Ostalpen“ von Richard Hechtel,  
„Bergfrühling“ von Volkmar Baraschi, „Die  
Dichter Al-Biens und die Alpen“ von Max  
Kobler, „Die Berge donnern“ von Felix Lüh-  
lendorf usw. Das Heft enthält viele ausgezeich-  
nete Aufsätze, von denen wir besonders auf  
die Lawinenbilder und die Aufnahmen der  
Frühlingsblumen verweisen. — Aus den dem  
„Bergsteiger“ beigefügten „Mitteilungen“  
heben wir die Berichte Prof. R. v. Klebel-  
bergs über die Ergebnisse der Messungen  
des DAB hervor, weiter die vom Gau-  
schwarz für Skiläufer herausgegebenen Merk-  
blätter für den hochalpinen Skiläufer.

Kühner

Ra

Wissen  
bei uns aufge-  
der Antisch-  
loren. Räum-  
Genosse —  
wisch Kuffo-  
gegen den S-  
naler Kopf,  
Und dabei  
so leicht an-  
im Ausland  
licherweise a-  
förmte bis  
hinter eiser-  
kanntlich gil-  
Baterlande.  
Ra, Kuffo  
Kuffo p-  
ehrliche Weh-  
ten, ihn selbst  
ein, zwei M-  
Und immer  
fraten dieser  
keine Beacht-  
und betteln.  
nicht hervor-  
mer, von S-  
Frühstücken  
höhnisch die  
Man muß  
auch nicht le-  
Denn tagtägl-  
Leuten mit  
Dadurch ma-  
so eine gewi-  
bilden.

Leider kon-  
psychologisch  
nehmen. Ge-  
warten.  
„Wenn ich  
getroßt begr-  
dann wird  
bauern. Ich  
aus dem Wü-  
nächst einma-  
schlagen. Wie  
mir eine ge-  
teil werden  
Schwung br-  
So denken  
auf alle Fä-  
mit er, falls  
zum Fenster  
haft zu falle  
Als er die  
schleuderte,  
empörende  
geposterten  
leren Alters-  
Schliss...  
tut einfach  
lämmelt sich  
gespitzten  
mit den Sti-  
Kein Wunder  
Anbild aufge-  
erfüllt: „Z-  
Behörde, r-  
Bücher, Sch-  
fende und  
krat?... Da-  
Lange, sel-

nen Kopf  
Bellbahn  
Gelände-  
genommen  
bedienten  
erfte Ver-  
gälein mit  
vertrachtet  
n vor dem

re Sturm-  
eröffnete  
war es  
erreichten  
litt ich be-

beit

nd an das  
age gehn:  
Kreisen  
oben offen-

der

uns lenkt;  
schen Scharen,  
senkt.

hier bauen:  
chte bringt,  
herr wir

delnem

bettet, hin-  
t mir das  
lichkeit ver-  
berzerrt

In pöb-  
proben das  
nn zu deu-  
lebedesuern,  
achten höb-  
le Wipfel,  
ten.

verbrechend,  
n Schlag  
n Schwang mit  
in einem  
an einer  
irzte. Der  
n noch grö-  
holt, ja so-  
r Schwung  
überholt, er  
gedoben ge-  
meine gen  
und gen  
illich, wie  
fchel, aufge-  
sch gerettet,  
nd uns und  
er Verfrick-  
ch in einer  
im kleinen  
ten gericht-  
lich — das  
ten Name-

irtler

cht. Durch  
zogenen ge-  
kten die in-  
rten Reim-  
rinnlichkeit,  
n über den  
hen.

mete Worte:  
ganze Le-  
pöpfung, in  
er nur ein

t dieser im  
d Holzhan-  
Kunstzeit  
m Beitrag  
et, in dem  
Ortel und  
Laminem  
übrigen  
itel: „Mit  
der Alpen“  
Kfahrien in  
rd Hechtel,  
aschi, „Die  
von Nag  
Felix Lüg-  
ausgezeich-  
sonders auf  
nehmen der  
s den dem  
etellungen“  
v. Kiebel-  
Schermessun-  
vom Gau-  
nen Werk-



Kühner Flug durch Sonne und Wolken

(Scherl-Bilderdienst)

# Zweifel an einem Mädchenbild

Von Jochen Schmidt

Wir sahen uns in dem hübschen Wochenendhäuschen gegenüber. Draußen begann es eben zu dämmern. Das fahle Geäst der Obstbäume stand in seltsam krausem Geslecht gegen den bleichgelben Abgrund des Abendhimmels, über dem einige schmale Wolkenbänke schwebten, von der sinkenden Sonne zartrosa angehaucht. Ferne Hügel verbargen sich in tiefem Blau; nur ein See, den sie umschlossen, glühte in einer nie geschauten, grünlich-lichten Meerfarbe auf. Vom Garten her leuchtete Schnee, dessen Reste noch von letzten Wochen dalagen, mit hellem Glanz in die Fenster.

Zwischen uns, an einer Erkerwand, hing ein Mädchenbildnis, das im Spiel dieser köstlichen Farben, welche man in ihrer Innigkeit und verhangenen Keuschheit in Holstein erlebt haben muß, ein unwahrscheinliches Leben gewann. Aus schlichtem Rahmen blickte das Antlitz eines jungen Mädchens, halb Kind noch, mit einem heimlichen Schalk in den Rundwinkeln, halb schon zu herber, ahnender Jungfräulichkeit erwacht. Lange, blonde Flechten fielen auf ein einfaches blaues Kleid und ihre schmalen, zarten Hände umschlossen eine alte zinnerne Kanne. Aus dem tiefen Braum des Hintergrunds trat ein bauerliches Schapp in angedeuteten Umrissen hervor.

Was vor allem an dieser vollendeten Arbeit fesselte, waren die Augen, dunkelblaue Sterne, von schweren Wimpern umrandet. Der verträumte, gleichsam lauschende und nach innen

gewandte Blick hing einer anderen Welt, vielleicht einem alten Märchen nach...

Mein Freund, der junge Goldschmied, schien nicht viel Freude daran zu haben.

„Für mich hat das Bild nur geringen Wert“, meinte er, „obgleich es von unserem berühmten Nachbarn gemalt ist. Der gute Comberg hat mir ein freundliches Geschenk machen wollen, nachdem die Eltern des Mädchens das Bild nicht haben wollten, weil sie keine Rehnlichkeit herausfinden konnten. Ich kann es, offen gestanden, auch nicht.“

„Lieber Freund“, sagte ich, „du bist von deinem Beruf gewohnt, das Gegenständliche zu sehen und überschätzt es vielleicht. Freilich schöpft du deine Kostbarkeiten aus eigenem Form- und Stilgefühl, aber damit allein kann dir nicht jene innere Beseelung gelingen, die das Schmuckempfinden im Menschen auslöst. Was liegt an der Rehnlichkeit, wenn ein Kunstwerk wie dieses zu dir spricht? Comberg hat wahrscheinlich das Mädchen gar nicht um seiner selbst willen malen wollen. Der unverbesserliche Romantiker hat eben seine gute oder schlechte Stunde gehabt, wie du's willst, hat ihr vielleicht ein Märchen erzählt oder eine hübsche Liebesgeschichte... Und dann ist etwas anderes, Schöneres entstanden als ein glattes Portrait, das die Eltern sich gewünscht hätten.“

Er war nicht so leicht zu überzeugen. Ober war es nur jener heimliche Widerstand, den manche Leute zur Schau tragen, um ihre eigene Meinung desto härter bekräftigt zu finden?

„Sie stammt aus einem der ältesten Bauerngeschlechter“, sagte der Freund, und ich vernahm einen gewissen Stolz in seiner Stimme. „Ihre Familie ist seit fünfhundert Jahren auf dem gleichen Hof ansässig. Neben tüchtigen Bauern sind auch Landräte aus ihr hervorgegangen, Pastoren, Soldaten. Einmal ist eine Vorfahrin von ihr als Hure angeklagt gewesen, mußte aber wegen ihrer Standhaftigkeit in der Folter freigelassen werden.“

Sieh, das hättest du mir nicht zu erzählen brauchen, Kurt!, unterbrach ich ihn, „ich hätte es aus deinem Bild abgelesen. Comberg hat einen Traum geschaffen, eine heimliche Königin, die über leuchtende Hügel wandelt oder abends an den schweigenden Ufern dunkler Waldseen sitzt. Sie muß wie das Märchen selber sein, deine Schöne!“

Er spähte plötzlich aufmerksam durchs Fenster. Draußen ging ein Mädchen vorüber, eine große, schlankte Gestalt, für ihr Alter vielleicht zu hoch ausgeschossen. An ihrem Arm klapperte eine Milchkanne.

Wir hatten uns beide vornübergebeugt, um besser sehen zu können. „War sie das etwa?“ fragte ich. „Na, dann wünsche ich dir viel Glück, Kurt!“

„Wie so?“ entrüstete sich der Freund. Aber er wurde wirklich rot. Nach einer Weile fragte er leise, — und eine unbändige, verhaltene Freude, aber auch ein letzter Rest von bangem Vorbehalt schwang in seinen Worten: „Glaubst du wirklich, daß Comberg nicht geschmeichelt hat?“

Dabei nahm er aus dem Schreibtisch ein Schächtelchen und zog einen breiten Armreif hervor, eine wundervoll edle Arbeit in der Art frühzeitlichen Fürstengeschmeides, hielt ihn anpähtlich hoch, daß er im letzten Licht aufblühte, und sagte sinnen: „Das müßte sie schmücken... Was meinst du, ob sie's annehmen wird?“

# Kampf gegen den Amtschimmel

Von Michael Soffschent

Wissen Sie schon? Der Bürokratismus hat bei uns aufgehört, eine Gefahr zu sein. Jansoch! der Amtschimmel hat seinen Schrecken verloren. Nämlich da hat neulich ein sehr geschätzter Genosse — Kulkow heißt er, Fedor Aleksejewitsch Kulkow — eine neue Methode im Kampf gegen den Bürokratismus erfunden. Ein genialer Kopf, nicht wahr?

Und dabei ist die Methode so wirksam und so leicht anwendbar, daß man sie wahrhaftig im Ausland patentieren lassen müßte. Bedauerlicherweise aber ist Fedor Aleksejewitsch Kulkow im Augenblick am Halsen verhindert — der Herrsche büßt nämlich gerade seine Erfindung hinter eisernen Gittern ab... Tja. Denn bekanntlich gilt der Prophet nichts in seinem Vaterlande.

Na, Kulkows Methode also ist folgende: Kulkow pflegte sehr oft eine gewisse hochverehrliche Behörde aufzusuchen. In einer bestimmten, ihn selber betreffenden Angelegenheit. Seit ein, zwei Monaten bereits ging er hin. Täglich. Und immer ohne Erfolg. Das heißt, die Bürokraten dieser Behörde schenkten ihm absolut keine Beachtung — er mochte noch so viel bitten und betteln. Sie suchten seine Akten einfach nicht hervor. Schickten ihn von Zimmer zu Zimmer, von Stodwerk zu Stodwerk. Voten ihm Frühstückstücken an. Oder schnaubten sich bloß höhnisch die Nasen, anstatt zu antworten.

Man muß nun allerdings zugeben, daß sie es auch nicht leicht haben, diese Bürokratenfeelen. Denn tagtäglich werden sie von Dutzenden von Leuten mit allerlei dummen Fragen belästigt. Dadurch mag sich bei ihnen auch unwillkürlich so eine gewisse Nervosität und Grobheit herausbilden.

Leider konnte nun Kulkow auf diese intimen psychologischen Feinheiten keine Rücksicht mehr nehmen. Er konnte nämlich absolut nicht länger warten.

„Wenn ich heute nicht schaffe, kann ich mich getrost begraben lassen“, dachte er sich, „denn dann wird es mindestens noch einen Monat dauern. Ich will mir daher lieber irgendeinen aus dem Büropersonal vornehmen und ihn, zunächst einmal nur ganz leicht, in die Schnauze schlagen. Vielleicht erreiche ich dadurch, daß man mir eine gewisse wohlwollende Beachtung zuteil werden läßt und meine Sache endlich in Schwung bringt.“

So denkend, begab sich unser Fedor Kulkow auf alle Fälle in das unterste Stodwerk — damit er, falls man ihn im Lauf der Ereignisse zum Fenster hinauswürfe, nicht allzu schmerzhaft zu fallen brauche.

Als er hier nun gemächlich durch die Räume schlenderte, bot sich seinem Blick plötzlich eine empörende Szene. Stützt da in einem weichgepolsterten Lehnstuhl ein dicker Bürokrat mittleren Alters. Frischgestärkter Kragen... seidener Schlips... weiße Manschetten... sitzt — und tut einfach absolut nichts. Schlimmer noch — lämmelt sich in seinem Stuhl, pfeift mit leichtgepflügten Lippen ein Liedchen und trommelt mit den Stiefelabsätzen den Takt dazu.

Kein Wunder, daß Fedor Kulkow bei diesem Anblick außer sich geriet. „Wie?“ dachte er wutentfüllt: „Sehe ich recht? Hier eine staatliche Behörde, ringsum Bilder der Staatsmänner, Bücher, Schreibtische — und dort dieser pfeifende und trommelnde Faulenzer von Bürokrat?... Das ist ja schon der reinste Hohn!“

setten Bürokraten scharf und unverwandt an, wobei sich seine Entrüstung von Sekunde zu Sekunde steigerte. Dann jedoch trat er langsam näher, holte aus und pfefferte dem anderen — ganz gelinde nur und sozusagen aus verhaltenem Handgelenk — eine mitten in die Schnauze hinein.

Natürlich fiel der Bürokrat prompt vom Stuhl. Mit dem Trommeln und dem Pfeifen war es aus — dafür aber begann er aus Leibeskraften um Hilfe zu schreien.

Selbstverständlich kamen nun von allen Seiten eilfertig die übrigen Bürokraten herbeigerannt, nahmen Kulkow beim Kragen und hielten ihn fest, damit er nicht auskneife.

Mittlerweile hatte der Ueberfallene sich so weit erholt, daß er wieder reden konnte. „Ich bin“, begann der gute Mann, „zwecks Erledigung einer persönlichen Angelegenheit hierhergekommen und warte bereits seit dem frühen Morgen auf meinen Anruf. Doch wenn man mich hier in den Räumen einer staatlichen Behörde, und noch dazu auf nüchternen Magen, mir nichts dir nichts in die Schnauze zu schlagen anfängt, so bedanke ich mich dafür bestens! Ich kann auch ganz gut ohne so etwas auskommen.“

Na, Fedor Kulkow war natürlich äußerst verblüfft.

„Wahrhaftig, wertester Genosse“, sprach er, „ich habe nicht gewußt, daß Sie hier zum wartenden Publikum gehören. Ich dachte, Sie wären ein ganz gewöhnlicher Bürokrat, dem man ein wenig auf die Weine helfen müßte... Es tut mir wirklich leid.“

Als der Vorsitzende des Amtes diese Worte vernahm, hub er so gleich aus vollem Halbe zu brüllen und zu kommandieren an:

„Man schaffe unverzüglich die Akten Kulkows herbei!“

Hier aber meldete sich wieder der Ueberfallene zum Wort. „Erlauben Sie“, sprach er gekränkt, „bitte in solchem Fall auch meine zu berücksichtigen. Denn weshalb sollte ausgerechnet der Angreifer solch ein Privileg genießen? Lassen Sie bitte auch meine Sache erledigen? Mein Name ist Obreffin.“

Wieder hub der Vorsitzende zu brüllen an: „Man schaffe unverzüglich die Akten Obreffins herbei!“

Jetzt begann der Rißhandelte sich mit heißen Worten bei Kulkow zu bedanken und ihm die Hände zu drücken.

„Schnauze hin, Schnauze her —“, sagte er freudestrahlend und bewegt, „das ist hier

ganz nebenächlich. Denn das ist bald vergessen. Doch für Ihren Beistand im Kampf gegen Schlampererei und Bürokratismus werde ich Ihnen bis an mein Lebensende dankbar sein.“

In aller Eile wurde nun ein Protokoll aufgesetzt. Dann wurde an Hand der herangeschafften Akten kurz und schmerzlos in Sachen Kulkow ein Urteil gefällt und alles weitere veranlaßt, genau, wie es das Gesetz vorschrieb.

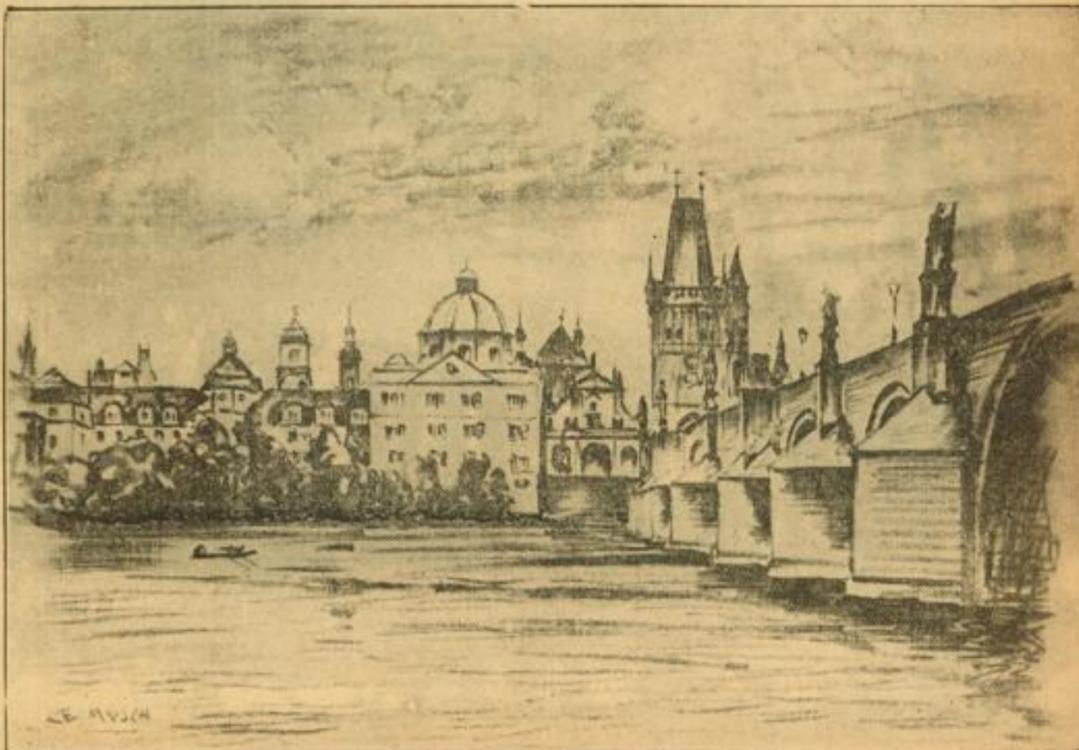
Dem Rißhandelten dagegen mußte leider folgendes erklärt werden: „Was nun Sie betrifft, junger Mann, so sind Sie da an eine gänzlich falsche Adresse geraten. Für Ihre Sache ist einzig und allein das Innenkommissariat zuständig. Wir bedauern aufrichtig...“

„Aber... erlauben Sie, liebe Genossen...“, rief der schmerzlich Ueberfallene aus, „wofür in aller Welt bin ich dann in die Schnauze geschlagen worden!? Stellen Sie mir wenigstens eine kleine Bescheinigung darüber aus.“

Diese Bescheinigung konnte dem Genossen Obreffin leider nicht bewilligt werden, worauf er in große Wut geriet und sich um jeden Preis mit Kulkow prügeln wollte — aus Gründen seines inneren Gleichgewichts sozusagen. Er wurde jedoch mit sanfter Gewalt an die frische Luft befördert, womit die ganze Angelegenheit erledigt war.

Es bleibt nur noch zu berichten, daß Kulkow auf Grund des so erwirkten Urteils für zwei Wochen eingelocht wurde — was jedoch völlig bedeutungslos ist angesichts der Tatsache, daß seine Sache eine so rasche und ordnungsmäßige Erledigung gefunden hat.

(Was dem Kulkowen von Herbert S. Schildowitsch.)



Das schöne Prag

Blick auf die Karlsbrücke mit dem Torturm. Links davon die Salvatorkirche und Karlskirche. Zeichnung: Reimesch

# Germanische Jugend

Von Hans Joachim Reimann

Innerhalb der gesamten Kultur der Germanen nimmt die Jugend-erziehung einen hervorragenden Platz ein. Die germanische Kultur ist tief in der rassistischen Art ihrer Träger verwurzelt und ihre bewundernswürdige Reife konnte nur durch eine sorgfältige Pflege der im Erbgut vorhandenen wertvollen Anlagen erreicht werden. Aus Ehrfurcht vor dem Leben, seinen Gesetzen und Ordnungen waren die Germanen bemüht, ihre rassistische Kraft und ihren kulturellen Gestaltungswillen zu erhalten und zu fördern und bedienten sich hierzu der festgefühten Formen einer sinnvollen, einheitlichen und zielbewussten Jugend-erziehung. Die uns erhaltenen Zeugnisse altgermanischen Lebens, besonders die nordländischen Sagas, geben uns ein anschauliches Bild von der Aufzucht und Pflege der jugendlichen Menschen.

Eine sorgfältige und artbewusste Gattenwahl ist die erste Voraussetzung zur Erhaltung des edlen Blutes und der mit diesem untrennbar verbundenen Kultur, die Familien hielten sich rein von fremdem Blut und strebten zugleich nach der Gesunderhaltung und stetigen Kräftigung des Körpers und Geistes. Der Bestand der Familie war an den heimatischen Hof geknüpft, ohne den die Menschen nicht lebensfähig gewesen wären. Die Germanen sind Bauernkrieger, bestellen also als Sehfaste die Felder und Weiden und führen zugleich das Schwert zum Schutze von Familie, Haus und Hof, zur Wahrung der persönlichen Ehre und Freiheit. Die Familie, mit größerem Umfang die Sippe, war die festgefügte Gemeinschaft, der alle Glieder mit Leben, Ehre und Arbeit verpflichtet waren. In ihr wuchs auch das Kind heran und in ihr wurde es zu den Aufgaben vorbereitet, die das Leben später stellen mußte. In einer harten, rücksichtslos wirkenden Umwelt kann nur der bestehen, der auch die nötige körperliche Fähigkeit und die geistige Spannkraft besitzt, allen schweren Anforderungen nicht aus dem Weg zu gehen oder zu unterliegen, sondern sie entschlossen und klugbedachtig anzupacken. Ein Schwächling hätte nicht nur seiner Sippe Schande gebracht, denn es ist ein lebendes Zeugnis rassistischer Untüchtigkeit, sondern wäre unter diesen hartgewachsenen Menschen, den schweren Mähen des täglichen Ringens um Brot, den kriegerischen Auseinander-

setzungen bald zum Opfer gefallen.

Das kleine Kind verliert seine ersten Lebensjahre und wird dann sehr bald in die bürgerliche Arbeit eingeführt. Die Verrichtung kleiner Handarbeiten, das Hüften des Viehes machen das Kind schon mit Gewohnheiten und Schwierigkeiten des täglichen Lebens vertraut. Die Kenntnis der bürgerlichen Fertigkeiten ist unerlässlich, da nur auf dieser Grundlage für den Germanen ein gesichertes Dasein möglich war. Darüber hinaus werden natürlich alle Fähigkeiten beachtet und gefördert, die sonst den jungen Menschen zu einem Erfolge führen konnten: also Kenntnisse von Handwerk, Jagd, Fischerei und Seefahrt. Alle hierzu vorhandenen Anlagen mußten aber in Verbindung mit der bürgerlichen Tätigkeit entwickelt werden, da der eine ein großer Krieger, der andere ein tüchtiger Handwerker, der dritte ein erfahrener Rechtskundiger sein mochte, Bauer jedoch ein jeder zu sein hatte, um sein Getreide selbst anzubauen und sein Vieh selbst zu züchten zu können.

Der später den väterlichen Hof erben oder als nachgeborener Sohn sich sein Gut erobern und erarbeiten sollte, der mußte auch verstehen, mit dem Schwerte umzugehen. Darum galt es, in dem Jungen rechtzeitig den Sinn für Kampf und Kampfesfreude zu wecken. Sobald es nur immer anging, durften die Knaben an den Feinden der Sippe in Ehrenhändeln, Kriegen oder Besitzstreitigkeiten teilnehmen. Für einen Vater und eine rechte Mutter gab es keinen größeren Stolz, als einen heldenhaften Sohn zu besitzen, der schon früh seine gute Art und Abkunft durch eine tapfere Tat bewiesen hatte. Der Junge war auch von selbst darauf bedacht, sich auszuzeichnen und der Vorbereitung zum ernsthaften Einsatz sowie der Förderung der Gesundheit dienten bestimmte sportliche Übungen, auf welche die Germanen viel Zeit verwandten. Ballspiele und Bogenschießen erhielten die Gewandtheit, in Schwert- und Ringkampf wurden Geschicklichkeit und Mut erprobt, dazu kamen Schwimmen, Reiten, Schneeschuhlaufen; Übungen, die auch für die tägliche Arbeit gebraucht wurden. Vor allem aber lag den Germanen daran, den Mut und den kämpferischen Sinn ihrer Kinder zu wecken und anzuspornen, denn wenn diese Eigenschaften vorhanden, war auch die Zukunft des jungen Menschen gesichert.



Weg durch den Birkenhain

(Scherl-Bilderdienst)

An die körperliche Erziehung schließt sich eng die charakterliche Bildung: die Weidung des Treuegefühls gegenüber der Sippe oder dem übergeordneten Führer, der Kameradschaft und Treue auch gegen den Mitspieler und den Untergebenen. Die Gewinnung von Ansehen und Ehre für sich und damit für die ganze Sippe ist der Zielpunkt der charakterlichen Erziehung. Bei allem gab es Ehre zu erwerben, auch in nichtkriegerischen Dingen, etwa durch erfolgreiche Landarbeit oder handwerkliche Kunst-

fertigkeit, durch Klugheit oder Edelmut. Ehre und damit oft verbunden der Reichtum sind damals ein untrüglicher Ausweis für Tüchtigkeit, für persönlichen Einsatz, und der Einsatz bezeugt wiederum die rassistische Art. Es waren immer die rassistisch besten Menschen, die Führertum, Ansehen und Reichtum in sich vereinigten.

Man zwingt also den jungen Menschen in die Auseinandersetzungen des Lebens hinein, um ihn lebensfähig zu machen. Für den Germanen gehört neben die berufliche und charakterliche auch die geistige Erziehung. Hier wurde jeden mindestens soviel gelehrt, wie die Eltern oder sonstige Anverwandte selbst ihr Leben lang an Erfahrungen und Kenntnissen gesammelt hatten. Das ist neben den Erfordernissen der bürgerlichen und kriegerischen Tätigkeit der Erhaltung und Führung von Haus und Hof, neben den handwerklichen Fertigkeiten in Keramik, Schmiede- und Schnitzkunst, Weberei und Gußtechnik vor allem die Kenntnis der Rechtsätze und Rechtsgebäude, der Geschichte der Sippe sowie des reichen Schatzes an Liedern, Preisgedichten, lehrhaften Sprüchen und ähnlichem.

Von dem Gebrauch der Rechtsformeln hing bei Streitigkeiten der Erfolg des einzelnen ab. Wer die Sätze besser kannte und anzubringen wußte und dazu durch Ehre und Würde in Ansehen stand, war der Sieger. Der Sinn für Geschichte, für das Wesen und Wirken der Art bedingt die Pflege der Familienüberlieferungen, der Heiligtümer der Vorfahren. Angesichts der überkommenen Sitten, der Achtung vor der Persönlichkeit und der Leistung bleibt auch das Bewußtsein vom Werte der eigenen Rasse, von der Notwendigkeit der Erhaltung des Lebens, von der Pflege des Blutes stets wach und wird von Geschlecht zu Geschlecht zu einer heiligen Verpflichtung, zu einem bindenden Sittengesetz.

Hatte sich der junge Mensch im Kreise der Sippe in diese Dinge eingelebt, so trat er nach der Mündigkeitserklärung, die etwa um das 14. Lebensjahr vollzogen wurde, aus dem engeren Bezirk des Sippenverbandes in den großen der Stammesgemeinschaft über. Er konnte nunmehr öffentliche Ämter übernehmen und seine Rechte in allen Angelegenheiten, in Reden, Rechtshändeln und bei friedlichen Abmachungen selbständig vertreten. Damit war aber auch die unauslösbare Verpflichtung zur Wahrung der Ehre und Treue verbunden und jede Schmähung mußte gesühnt werden. Konnte der Jungmann aus dem väterlichen Hofe nicht verwandt werden, trat er in die Gefolgschaft eines Heerführers, um sich dort weiterzubilden oder als Krieger auszuzeichnen. Wikingerfahrten brachten Ruhm, Reichtum und Erfahrungen. blieb er nicht dauernd am Hofe und hatte er keinen Erbhof in Aussicht, ließ er sich irgendwo als Neusiedler nieder oder erwarb ein schon bestehendes Gehöft. Auch zu Lebzeiten des Vaters konnte der Jungmann den väterlichen Hof mit der neugegründeten Familie beziehen und dort mithelfen, unterstand jedoch noch der Oberhoheit des Vaters, solange dieser die Führung zu halten vermochte. Der Hof, das Eigentum der ganzen Familie, bildete stets den naturgegebenen Mittelpunkt des Lebens überhaupt: er war die Stätte der Arbeit für die Sehfaste, die Heimat für die umherstreifenden Jungmannen und das Heiligtum der ganzen Familie; ohne den Hof und den Segen seiner Erde gäbe es für den Germanen kein Leben, zumindest kein ehrenhaftes Leben. Und für dieses die nachfolgenden Geschlechter in der Wahrung des Ahnenerbes als Stolz der Lebenden und als Kraft für die Zukunft stark und einsatzbereit zu machen, war die Aufgabe der durch solche Zielsetzung vorbildlichen germanischen Jugend-erziehung.



Pioniere bei harter Arbeit

Aufn.: Dr. Weller-Bavaria

# Beobachtungen im Kaffeehaus

Von Joe von Doeren



Aus einem Kündigungsschreiben...  
„Wir hätten die Chance gehabt, mehr zu zeigen —  
schreibt die Direktion!“  
Zeichnung von E. G. Heise (Schertl-M.)



Transkomische Robinsonade  
„Das war die Kumpulle, du Idiot! — Hier ist  
doch die Mädchenpost!“  
Zeichnung von Bob W. Hinderlin (Schertl-M.)



„Motorisierung“ auf der Vogelstau  
„Nee, nee — wenn Vögelchen müssen sie schon  
haben!“  
Zeichnung von E. G. Heise (Schertl-M.)

Sieh mir nicht öde, — aber es gehört nun einmal zum Berufe der Schriftsteller, nicht nur die guten, sondern auch die schwachen Seiten der lieben Mitmenschen ins richtige Tageslicht zu rücken. —

Darum wußte ich mir heute einen alljährlichen Ausgangspunkt für meine Beobachtungen.

Mein Weg führte mich in das bestbesuchte Kaffeehaus am Platz. Es war bereits um 1/4 Uhr fast besetzt. Na, ich bekam noch den passenden Tisch und nahm kurz darauf meine Umgebung aufs Korn. —

Reich am Eingang lag ein junges Mädchen. Scheinbar war sie von ihrem Liebsten verstoßen worden, denn sie machte absolut kein freundliches Gesicht und sah dauernd nach der Türe. —

Diesen Zustand werden ja viele von euch kennen, nicht wahr? —

Oder — halt! nein, — niemand! Vollständig unverständlich! Wo, — weiter bitte. —

Dort drüben — der Tisch mit den vier älteren Damen.

Mein Gott, warum denn so laut? —

Es ist doch gar nicht so sehr interessant, daß Minna heute zum dritten Male, trotz eifrigster Ermahnungen, — die Milch hat anbrennen lassen! — Na, und der Geruch! — Aber, aber, wie kann man nur ...

Sieh mal dorthin! — Das nenne ich noch Liebe!

Ein Pärchen, ganz weit weg von der Welt, — alles schienen sie vergessen zu haben ... Kaffee, Torte, Menschen und ... lehr gerade sieht sie die Bedienung und will wohl bezahlt haben! Na, — ich finde das reichlich rot.

Ich werde ihr nachher ein paar Worte darüber sagen müssen. —

„Na, — sieh da, der Herr Professor! — Wie geht es Ihnen denn? — Haben und lange nicht gesehen. — Was, es ist Ihnen etwas Schreckliches widerfahren? — Ja, wie denn, — ein kostbarer Raftus ist Ihnen heute in der Badewanne zerbrochen!“ —

„Ja, — das ist doch ...“

Erzählen Sie bitte. —

Ich verstehe, — ein Jugendfreund brachte ihn von einer Studienreise als besonderes Präsent mit ... ganz recht ... er war noch klein ... natürlich der Raftus ... und nun haben Sie ihn mit so viel Liebe und Sorgfalt zu einem stattlichen Riesen aufgezogen. Oh, — ich verstehe Ihren Schmerz.

Was, — Sie haben sogar ein Stück bei sich? — Wie rührend! — Bitte, nehmen Sie ruhig bei mir Platz! —

Ob ich aber auch nichts davon in der Zeitung berichte? — Aber Herr Professor, — wie können Sie so etwas denken! —

Wir Schriftsteller haben komischerweise immer den schlechten Ruf, nicht wahr? —

Na, jedenfalls habe ich mich noch mit dem Herrn Professor und dem zerbrochenen Raftus eingehend beschäftigen können. —

Nach einer Stunde dann verließ mich der liebe Gott, um einer stark gekümmerten Dame Platz zu machen, die ebenso laut wie deutlich

ihren Mißmut wegen der schlechten Bedienung zum Ausdruck brachte. —

Ich möchte ihr hiermit sagen, — ob das Beden nicht vielleicht öfter noch ein wenig Geduld von ihr fordern wird? —

Ich glaube, ja. —

Raum war der Kaffee da, erschien auch dazu der ausgefuchste Stuben, — drei Stück, — ob, bitte ja. — Und dann nahm sie den ganzen Tisch in Beschlag für Tische, Handtücher und sonstige Utensilien. —

Sie ah schnell und dastig — und dann natürlich — Zigaretten — und „Bitte, Feuer!“ —

Auch das ist etwas ... warum bringen Sie sich nicht Feuer mit? — Sie wissen doch, daß Sie rauchen. —

Wie diese kleinen lästigen Ungezogenheiten können wirklich mit ein bißchen Ueberlegung und Rücksichtnahme auf die anderen Mitmenschen abgewandt werden. —

Das beste Mittel ist, — Sie setzen sich auch einmal ins Kaffee und beobachten, — aber vergessen Sie sich nicht selbst dabei, — denn das wäre ja verkehrte Belehrung. —

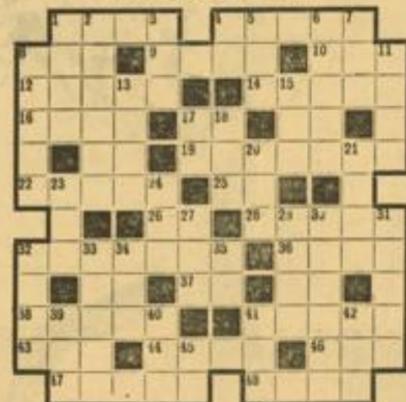
Ich grüße Sie alle und hoffe auf baldiges Wiedersehen, — aber in besserer Form ...!

## Glückliche Ehe durch Brieftauben

Wenn Mr. Bill Ramsay des Morgens sein kleines Landhäuschen in Tilbury in der englischen Grafschaft Essex verläßt, um seinen Dienst in der nahegelegenen Stadt Grays als Autobuschauffeur anzutreten, weiß er nie, um welche Zeit er zum Essen zu Hause sein wird, denn sein täglicher Dienstplatz wird ihm erst in Grays genannt. Das hat wiederholt zu ehelichen Auseinandersetzungen zwischen Herrn und Frau Ramsay geführt, denn einmal war das Essen noch nicht fertig, wenn Mr. Ramsay vom Dienst kam, und ein andermal war es schon ungenießbar geworden. Die Ehe drohte von einer Krise beschattet zu werden, als eine kleine Brieftaube das häusliche Glück des Paares rettete. Mr. Ramsay kam auf den Gedanken, die Taube auf seinem täglichen Wege nach Grays mitzunehmen und sie dann mit der Nachricht, wann sein Tagesdienst zu Ende war, wieder nach Tilbury zurückfliegen zu lassen. Seit einem Jahr versteht die Taube nun diesen Dienst, ohne ein einziges Mal versagt zu haben. Frau Ramsay aber hat das Essen immer auf die Minute fertig, wenn der Hausherr erscheint, der sich nie mehr über verbrannte Kartoffeln oder hartes Fleisch beklagen muß.

## Für tüchtige Nüsseknacker

### Kreuzwort-Rästel



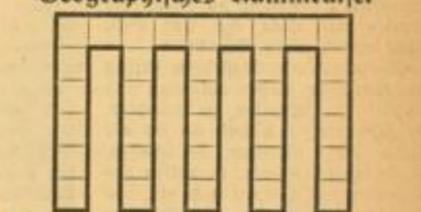
Waagrecht: 1. Ehemalige deutsche Kolonie, 4. Verwandter, 8. Sportschlitten, 9. Schweizer Bergstod, 10. kleines Fläschchen in Baden, 12. Vertreter, Beauftragter, 14. Würfelschlinge, 16. Verpackungsgewicht, 17. Spielart, 19. Mädchenname, 22. französischer Waler, 25. Tierprodukt, 26. rätselhafte Naturkraft, 28. süd-afrikanische Union, 32. Geistlicher, 36. Berauerwerk, 37. ägyptischer Sonnengott, 38. Nebenfluß des Eisads, 41. dem. Gl. Reich, 43. altägyptischer Gott, 44. Mädchenname, 46. Räuber, 47. afrikanisches Wildpferd, 48. franz. Schriftsteller.

Senkrecht: 1. Obergewand der Römer, 2. Oper von Weber, 3. Niederlassung, 5. afrikan. Strom, 6. roter Teerharzstoff, 7. Vollercentteil, 8. Hafenstadt am Schwarzen Meer, 11. Kochsalzlösung, 13. Teil des Rades, 15. Stadt im Erzgebirge, 18. französischer Schriftsteller, 20. Schnaps, 21. asiatisches Tafelland, 23. Weinort an der Mosel, 24. Cinnabar, 27. Geschlechtswort, 29. römischer Liebesgott, 30. Stadt in Ostpreußen, 31. Teil des Stuhles, 32. Südamerik.

Republik, 33. Mädchenname, 34. nord. Meeresgöttin, 35. wie 37. waagrecht, 39. Nebenfluß der Donau, 40. Herrschertitel, 41. Fisch, 42. Propheet, 45. französisches Geschlechtswort.

E. H.

### Geographisches Kammrästel



Die Buchstaben: a - a - a - a - b - b - d - e - e - e - e - h - i - i - j - a - n - n - n - o - r - s - u - w sind so in die leeren Felder einzufügen, daß die waagerechte Reihe ein deutsches Bad und die senkrechte Reihen folgendes ergeben: 1. Hauptstadt der deutschen Ostmark, 2. Verdammungsort Napoleons, 3. Stadt am Rhein, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Nebenfluß des Rheins.

### Auflösungen

Auflösung des Geographischen Silben-Kreuzworträstels

Senkrecht: 1. Togo, 3. Japan, 5. Amrum, 7. Thale, 9. Rowno, 11. Ramur, 13. Rio, 14. Witau, 16. Rauen, 18. Rina, 20. Bergen, 21. Kalon, — Waagrecht: 2. Runja, 4. Stam, 6. Gottha, 8. Pankow, 10. Lena, 12. Novi, 15. Murnau, 17. Gori, 19. Tauber, 21. Enna, 23. Genhlin, 24. London.

### Auflösung des Silbenrästels

1. Werkstatt, 2. Engel, 3. Radau, 4. Zürich, 5. Wet, 6. Lama, 7. Odan, 8. Tschendeb, 9. Jene, 10. Tunis, 11. Legat, 12. Anemone, 13. Chiffon.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten!

# Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Samstag, den 30. April

## Unser Problemteil

Ein Kapitel von dem berühmtesten Aufgabendichter

Als Sam Lohd im Jahre 1911 die Augen schloß, hatte er über ein Menschenalter die Problemfreunde der Welt durch seine genialen Einfälle, seine kaum eine Schwierigkeit anerkennende und kennende Technik entzückt. Es gibt kein Gebiet des Schachbretts bis herunter zum Märchenschach und zu den Schnurren und Räseln, das Lohd nicht mit neuem Leben erfüllt und an welchem er nicht seine Erfindungsgröße erprobt hätte! Von Lohd im Rahmen einer raumbegrenzten Schachgabe zu erzählen, ist eigentlich eine Vermessenheit. Doch wollen wir heute an Hand einiger seiner bewundernswürdigen Schöpfungen nur einem ziemlich verbreiteten Irrtum über sein Schaffen auf den Platz rücken. Es betrifft die Form seiner Kompositionen.

Viele Schachfreunde, die von Lohd hörten und flüchtig — vielleicht weil sie keine Zeit hatten oder ihre Freunde an künstlichen Schöpfungen im Schach eine nur bedingte Lust — das eine oder andere Stück sich zeigen ließen, glaubten in dem Komponisten einen jener Sturm- und Drangleute zu sehen, denen man ohne Gedankenmaß, aber auch Unbedenklichkeit in der formalen Auswertung nachsaat. Wie schlimm und gegen alles Fortkommen, das Lohd in seinem berühmtesten Fünfsünger alles nur von einem Bauern tun läßt, von einem Dreier, dessen Idee nur darin besteht, das Jubel an weißen Figuren schnellstens, aber nicht auf Opferwegen,

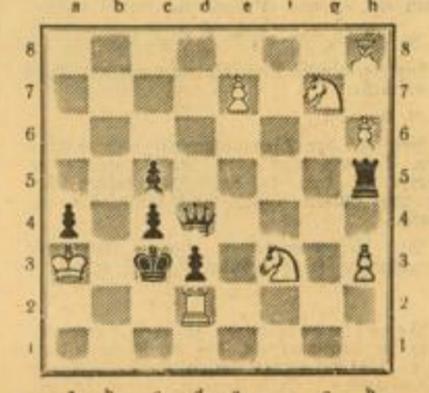
zum Schwenden zu bringen, gar nicht zu sprechen!

Der Fünfsünger: Weiß: Kb5, Td5, e2, Sa1, h3, Bb2, c2, e3; Schwarz: Kh1, Tc8, Ld8, Sa8, Ba3, b6, b7, e8, f7, h7.

1. b4 (droht Td5), Tc5, 2. b5; a2, 3. c6, Lc7 (nur so wird Td5 rechtzeitig abgestoppt), 4. cb7! und Matt durch b4-b5!

Der Dreisünger: Weiß: Ke1, Dg6, Lg1, Sd5, Bc2, c4, h5; Schwarz: Kh3, Bc2, f5, g7, h6.

1. Lg7, f5-f4 (Ke4, so Dg3), 2. Sd6! Ke3, 3. Dd3 matt.



Revolutionisierende Gedanken, die seinerzeit — was wir heute weniger begreifen können —

viel Meinungsstreit aufwirbelten. Betrachten wir aber diese Aufgaben ruhig, so entdecken wir, daß sie auch in der Gestaltung von fester Klarheit und Harmonie erfüllt sind! Freilich, die Idee wird mit einer grobhartigen Kraft zunächst solche Erwägungen beiseiteschieben und daher der Irrtum, daß Lohd wohl zu den größten, jedoch nicht zu den „künstlerischen“ Aufgabenverfassern zu rechnen sei.

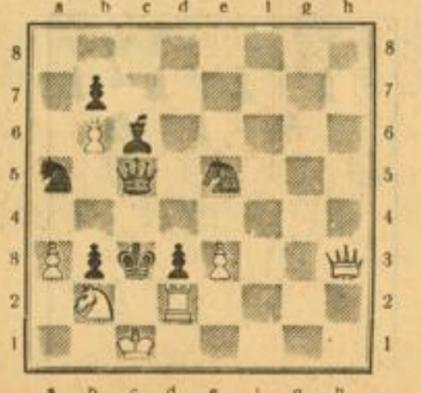
Mit welcher Unerbittlichkeit dieser phantasieliebte aller Aufgabenverfasser sich dafür einsetzte, einem Gedanken zu seiner besten formalen Prägung zu verhelfen, das wollen folgende Beispiele zeigen.

E. Lohd 1859

(Siehe Diagramm I)

Matt in drei Zügen

Die versteckte Batterie Lh5 wird auf äußerst



originelle Weise zur Wirksamkeit gebracht. 1. Sg7 —e8! (um nach Dh5; mit Sc7 oder Sd6 und Matt

auf b5 fortzuführen), 1. ... Td5—e5! 2. Sc8—f6!

Wir erkennen nun das Thema: Aus einer Halbfesselung wird mit Hilfe des Zugzwangs eine echte Fesselung, die Springermatts erzieht. Entweder wird die Dame oder der Turm zu der Fesselung.

Immer wieder hat sich Lohd in seinen späteren Jahren bemüht, noch bessere Darstellungen zu entwickeln. Freilich ändert er in folgendem Beispiel die fesselnden und gefesselten Steine, worin sich sein Streben nach Mannigfaltigkeit äußert. Er will den gleichen Gedanken ökonomischer ausfallen, er schafft einen Dreisünger.

E. Lohd 1859

(Siehe Diagramm II)

Der gleiche Gedanke, aber in wohl entzückender Form! Nach dem vorher Mitgeteilten wird es auch unseren weniger geübten Problemfreunden nicht schwer fallen, den Schlüsselzug zu finden. Man bemühe sich dann um sämtliche Abspiele und bringe sie in Beziehung zueinander!

Viel später — 1881 — brinat der berühmte Komponist in noch klarerer Weise den Gedanken zum Ausdruck.

Weiß: Kd8, Dh5, Ld8, Sh2, e7; Schwarz: Kb6, Sa5, e5, Lh3, Bc6, 2.#.

Der Schlüssel gewinnt (bei geringerem Material!) sogar noch an Effekt.

In ökonomischer und harmonischer Hinsicht sind die beiden Dreisünger dem Dreisünger überlegen, bei welchem naturgemäß ein reicheres Anhalt anzutreffen ist.

Lösungen aus den letzten Folgen

Eine edle Ruh: R. A. R. Rubbel. — Weiß: Ka3, Dh1, La6, Bb2, c4, Bb3, b6; Schwarz: Kc5, Td8, d6, Lc7, Sc6, Bb4, c7, d3, d4. Matt in drei Zügen.

1. b6—b7! Das ist bestimmt kein „Partiezug“! Die ver-

# Bergwerflegende / Von Richard Curinger

Püttepiet lag im Frühlingswind über der krossenden Erde. Er hörte die Feldmäuse raseln. Den Regenwurm. Er hörte den Maulwurf wühlen.

Da war ein Ticken und Picken, ein Wispern und Knistern von Kleingetier, von Käfern und von Spinnen. Ein Wimmeln und Geheimmisse, ein Spalten und ein Spaten; er hörte ein Rauschen wie Wasser und Quell, den Safthub blutender Rume. Das keimende Korn, den treibenden Trieb, die saugende Wurzel im Boden.

Der Aker lebte unter ihm. Die Scholle wälzte sich ächzend. Er hörte das Erdreich atmen, er hörte es keuchen in stummem Schrei, als hohe ein Toter an sein Gehäus, als sinne ein Mensch im Brunnen, als lache ein Mädchen, als greine ein Kind, als mahne eine Stimme: „Püttepiet! Püttepiet! Hörst mi nit?“

Püttepiet fuhr auf die Füße. Er schrie die Bauern aus Hof und Stall, die Bürger aus den Gassen. Sie schlugen ein Kreuz. Sie wühlten nit, wie. Sie zweifelten und glaubten. Die Kinder sangen zu weinen an. Die Pferde scharrten und schnaubten.

Sie legten das Ohr auf die Krume, den Grund, sie lauschten hinunter, sie hörten den Mund, den mahnenden Mund aus der Tiefe, als ob ein Gefangener riefte.

Da griffen sie in großer Eil zur Hacke und zum Spaten und stachen eine Grube aus, als gruben sie ein Grab, ein Haus, und gruben einen Brunnen hinunter in die Nacht und teufsten mit Pick, Axi und Beil, und teufsten einen Schacht.

Sie stiechen auf Wasser, sie stiechen auf Sand, sie stiechen auf Berg und Kohle. Sie schöpften, sie pumpten, sie förderten, sie zimmerten sich die Kohle. Sie schürften, sie schossen, sie sprengten Gestein; sie holten das Stöhnen, das Höhnen nicht ein, das Klöpfeln, das Rufen, die Stimme, den Schrei, das Keuchen, das Seuzen, die Keckerei.

Sie lärmten und tosten und hämmerten und rumpelten und larrten. Der Hapsel plöckte, da hörten sie's mit: „Püttepiet! Püttepiet!“

Aber wischten sie dann den Schweiß von der Stirn und sehten sich aufs Leder und sehten das Hentelpföschchen an und machten sich an ihr Butterbrot, dann schrie der Berg, der schreiende Berg, immer die eine Klage, immer die eine Frage: „Püttepiet! Pütst du nit?“

Sie mochten's nicht mehr hören; sie waren's leid. Sie ließen Sped und Scheide. Sie packten Bohrer und Hammer, Gezäh und Gelucht, und rückten dem Schrei zu Leibe. Sie schwuren sich einen wilden Eid, den leidigen Aker zu lösen! Sie wollten die Stimme erschlagen im Stein. Sie fuhren an, sie fuhren nicht aus, sie trieben Stollen und Strecken, immer hinter der Stimme

drein, und holten den Aker doch nicht ein, von Flöz zu Flöz, von Ort zu Ort; er rückte mit, er rückte mit fort, Schritt für Schritt: „Püttepiet; Sähs mi nit?“

Die Hunde rollten und polterten, die Schienen kreischten und knirschten. Es dröhnte, es trachte, es barst im Bau. Das Seil lief über

die Scheide. Die Rutsche rüttelte Tag und Nacht. Der Motor rumpelte seinen Last. Die Lutten summten und brummten.

Sie häuften Schicht auf Schicht um Schicht; sie gönnten der Zeit den Atem nicht. Sie scharrten und schafften und schufteten nicht faul; sie stopfen dem schreienden Berg das Maul.



Frühlingsabend im Gebirge

Aufn.: Grete Back - Bavaria

Über der Nacht lag nit: „Püttepiet! Püttepiet! Komm's ni mit!“ Er narret sie, er äfft sie, bald da, bald dort, er neckt sie, er lockt sie von Ort zu Ort. Sie forschen, sie lauschen, sie suchen, sie haufen, sie bauen, sie fluchen, sie kommen nit mit, sie werden ni quitt: „Püttepiet! Püttepiet!...“

## Sie grüßten ihn

Der reizvolle südlische Schwarzwald ist von vielen Bahn- und Bähnchenstrecken durchzogen, und die Eröffnung einer neuen Bahnlinie war von jeher für die anliegenden Ortschaften und ihre bisher vom Verkehr abgeschnittenen Bewohner ein richtiges Fest.

So kam auch — unter der Regierung Großherzog Friedrich I. — durch den Bau der Linie Schlach-Schramberg, das Dorf Lehengericht in die glückliche Lage, Bahnstation zu werden.

Lehengericht ist wohl eine der am längsten hingezogenen Ortschaften des Schwarzwaldes. Aus diesem Grunde ist sie geteilt in Vorder-Lehengericht und Hinter-Lehengericht. Die Lage des Bahnhofes setzte nun leider das weitabgelegene Vorder-Lehengericht ins Hintertreffen, und Hinter-Lehengericht hatte die Ehre, vornebrun zu kommen. Diese ungleiche Gerechtigkeit des Schicksals mußte aber auch nach außen hin gewürdigt werden.

Mit heißen Köpfen berieten die Männer vom Festauschuß, wie man das am besten zeigen konnte. Fahnen mußten her, ein ganzer Wald von Fahnen. Und Lanengrün und Kränze in Massen.

Wenn das Gemeinoberrhaupt mit den Ältesten Aufstellung genommen hatte, mußten die Blicke der im ersten Zug fahrenden Ehrenäste unbedingt noch durch etwas Besonderes angezogen werden. Aber durch was? Ein großes Plakat mit „Willkommen“? Nein, das war zu abgeschmackt. Es mußte etwas Neues sein. Das machte allerhand Kopfzerbrechen. Aber die große Frage wurde schließlich doch gelöst. Von wem? Weiß ich nicht. Wie? Das kommt später.

Der große Tag kam. Das hämmerte und lachte, flatterte und fluchte an dem schmucken, neuen Bahnhofe. Stolz waren die Hinter-Lehengerichter, stolz auf ihren großartigen Einfall! Was Beine hatte, stand dort, um das Große mitzuerleben.

Der bedeutsame Augenblick kam. Ein leises Zittern des Bodens, ein fernes Rollen, ein Frauchen und dann ein langgezogener Pfiff... Der Extrazug fuhr langsam in die Station Hinter-Lehengericht ein. Der Landesvater und viele Regierungsvertreter zeigten sich an den Fenstern, grüßten lächelnd und sahen — sahen den herrlichen, so schwer ausgedachten, besonderen Schmuck.

In großen Leitern leuchtete ihnen ein schwebender Berg entgegen. Das Lächeln auf den Gesichtern vertiefte sich. Da stand, umrahmt von vielen Lannenkranzen:

Es grüßt den großen Friedrich der Hintere Teil von Lehengericht! Ida Preusch

steckte Drohung lautet 2. Sa4+ Kc4. 3. h5-b6 matt. Ein ebenso reines wie originelles Mattbild.

Die Abspiele: 1. ... Ta6; 2. Dh4+ usw. 1. ... Lb6 (macht den Käufer tot), 2. Sc4-z2! 1. ... Td6-d5! (um nach 2. Sa4+ Kc4; 3. b6+ dazwischenzugehen), 2. Sa4+ Kc4; 3. De1 matt! Ein echter Problemaufg. 2. Keller, Waldhof. — Weiß: Kg8, Dc5, Te7, e4, Sc7, h5, Lh8, h5, Bg5; Schwarz: Kf5, Da1, Ta4, Sb7, d4, Lh3, h4, Bg5. 2#.

1. Sc7x45.

Wohl begibt sich der Springer damit in Kesselfestung, doch genügt zur Schließung des Netzes vollauf seine Anwesenheit. 1. B. 1. ... Sc6, 2. Df2 matt, 1. ... Sc6, 2. Sc3 matt!

Die Konstruktion verrät den erfahrenen Verfasser.

Wichtige Lösungen von Ludwig Kraus, Schwabingen (beide), Friedrich Staut, Mannheim, Friedrich Krenn, Bism. Sedendheim, Viktor Schläger, Bism. Rheinau (Dreizüger), Erich Berakemper, Mannheim und Karl Kullinger, Mannheim-Waldhof, Viktor Schläger, Rheinau (Zweizüger).

## Eine Glanzleistung Bogoljubows

Aus dem Turnier zu Moskau (1925)

Weiß: Bogoljubow Schwarz: Nijn-Gewerowski

1. Sg1-f3, d7-d5, 2. c2-c4, e7-e6, 3. d2-d4 (auf Umwegen ist also ein biederes Damengambit entstanden, das der andere annimmt), d5xc4, 4. e2-e3 (sicherer als e4, weil sich nach e5 der Punkt d4 als schutzbedürftig erweist), c7-c5, 5. Lf1xc4, Sg8-f6, 6. 0-0, Sb5-c6, 7. Sh1-c3, Lf8-e7.

Schwarz verzichtet zu seinem Schaden auf den Versuch, seinen Damenläufer mit a6 und b5 zu fianchettieren.

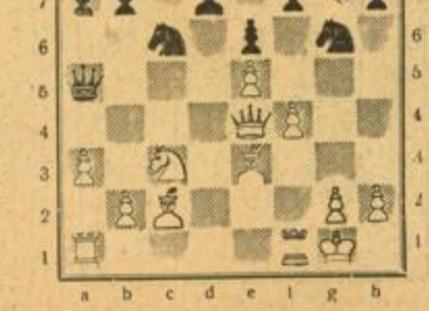
8. Dd1-e2, 0-0, 9. d4xc5 (damit zwingt Weiß — wir befinden uns noch im ersten Stadium einer Eröffnung — den Gegner mit einer bereits entwickelten Figur zu nehmen, ein Unterschied gegenüber dem sonst möglichen Nehmen von h5 aus), Dd8-a5 (lies hat andere Nachteile), 10. e3-e4, Da5xc5, 11. e4-e5! Sg6-d5, 12. De2-e4 (ebenfalls unerlässlich wie klar ist das Anariffspiel des Turniersiegers), Sc6-b4 (um Ld3 nebst Schwächung der Rochade zu vermeiden), 13. Sd3-e5, Le7xc5, 14. Lc1xc5, Sd5-e7.

Auf wem unklarerer Führen die Parteeinlage des Schwarzgen ruht, verliert die weiße Drohung a3 nebst Ld3, was nach e5 zu bösen Weiterungen führen könnte. Weiß verläßt über den schwarzfeldrigen Käufer!

15. Lc4-h3!

Run droht schon wieder etwas, nämlich Aurenangewinn mittels Sa4

15. ... Se7-g6, 16. Ld5-e3, De5-a5, 17. 12-14. Lc8-d7, 18. a2-a3, Sb4-c6, 19. Lb3-c2.



Erzwinnt praktischer Bauerngewinn! Es droht nun das Vorgehen des h-Bauern. Will Schwarz mit Tg8-e8 eine Verteidigung erzwängen, so erlaubt sich ein interessantes Spiel auf beiden Seiten: Te8, h4, Sg8, h4! De7, Le5 und Schwarz ist zu gezwungen. Der weiße Angriff hätte dann an Kraft gewonnen.

19. ... Sc6-e7, 20. De4xb7.

Gesunder Realismus! Mit h4 kommt Weiß nun nicht zurecht wegen des Gegenspiels Lc6, Dd3, Td8.

20. ... Ld7-c6, 21. Dd7-b4 (das Endspiel stünde natürlich weit überlegen), Da5-c7 (um mit Td8 fortzugehen), 22. Ta1-b1, Tg8-d8, 23. Tf1-f2, Td8-d7, 24. Dh4-c4, Ta8-b8, 25. Le3-c5, De7-b7, 26. Sc3-e4 (der weiße Druck hat sich mit dem Bauerngewinn durchaus nicht vermindert), Sg6-h4.

Um der Drohung Sd6 nebst Sx17! Kf7, 14-15 den Wind aus den Segeln zu nehmen, tauschen auf e4 mag er bezeichnerweise nicht.

27. Lc5-d6, Td8-c8, 28. Se4-c5, Lc6-d5.

Diese originelle Verteidigung rettet das Spiel nicht mehr.

29. De4-d3!

Run hat der Diagonalanariff doch entschieden. Schwarz kann nicht die Abtauschkombination Te5, Lc5? La2 durchführen wegen Matt in zwei Zügen (Dd7+, Matt Lc5? Kf8, Dd8 matt).

Mit diesem wuchtigen, klaren Spiel hat Bogoljubow seine größten Erfolge erzielt.

\*

Bogoljubow wird an dem Europaturier zu Stuttgart (14. bis 25. Mai) teilnehmen. Die Besetzung: Eliskases, Dr. Vidmar, Jugoslawien, Szilb-Ungarn, Grob-Schweiz,

O'Kelly de Galway-Belgien, Dr. Rey-Spanien, Dr. Rapolitano-Italien, ferner Kieninger, Richter und Hef-Stuttgart.

## Deutschland schlug Ungarn 26 1/2:13 1/2

Der überwältigende Sieg in Karlsbad

Ungarn hat von jeher eine rühmliche Rolle gespielt, jahrelang verteidigte es den Titel eines Europameisters, der freilich auf 4 bzw. 8 Brettern errungen wurde. In Karlsbad fand ein richtiger Mannschafskampf statt, 20 deutsche Meister gegen 20 Ungarn. Jeder hatte mit seinem Gegner zwei Partien zu spielen, so daß der Vorteil der Farbe nicht vorhanden war.

Die einzelnen Ergebnisse:

1. Eliskases — Dr. Barcza 1 1/2: 1/2, 2. Bogoljubow — A. Steiner 2:0, 3. Kieninger — Reib 1/2: 1/2, 4. Gila (Troppau) 1/2: 1/2 0 gegen Dr. Barcza, 5. Michel 1 1/2: 1/2 gegen Szilb, 6. Reihab-Tipary 1 1/2: 1/2, 7. Richter — Küster 2:0, 8. Heinide — Török 1 1/2: 1/2, 9. Kohler-Palla 1/2: 1/2, 10. Prof. Feder — Dr. Reavess 1/2: 1/2, 11. Jollner — Dr. Balogh 0:2 (sah der bekannte ungarische Meister nicht etwas „zu tief“?), 12. Schmitt (Weslan) 1/2: 1/2 gegen Sarkozj, 13. Lokbenc — Dr. Gecei 1 1/2: 1/2, 14. Schläge — Sebesthen 1/2: 0:1 1/2, 15. Blümich-Patonyi 1/2: 1/2, 16. Gabn — Soosy 1 1/2: 1/2, 17. Keller (Dresden) — Dr. Raffle 1/2: 1/2, 18. Krahnia (Graz) 1/2: 1/2 gegen Szentkresz-Toth, 19. Platt (Wien) 1/2: 1/2 gegen Dr. Barabá, 20. Keller (Wien) 1/2: 1/2 gegen Ráq.

Im ersten Umgang (Deutschland Schwarz) wurden 13 1/2 Punkte (gegen 6 1/2 Verluste) geholt, im zweiten (Deutschland Weiß) 13 (gegen 7 Verluste). Im ganzen gewann Deutschland von 40 Partien 16, verlor nur 3, die restlichen Partien endeten unentschieden.